BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36614195330018

<36614195330018 S

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 187m/1

Herrn B. H. Brockes,
Rahts-Herrn der Stadt Hamburg,
Irdiſches Vergnügen in GOTT,
beſtehend
in Phyſicaliſch- und Moraliſchen
Gedichten,
nebſt
einem Anhange etlicher überſetzten Fabeln
des
Herrn de la Motte.
Zweyte, durchgehends verbeſſerte, und über die Hälfte vermehrte Auflage,
mit einer gedoppelten Vorrede
von
Weichmann.

HAMBURG, in Verlegung Joh. Chriſtoph Kißners, 1724.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchleuchtigſten Fürſten
und Herrn,
HERRN
August Wilhelm,
regierenden Herzoge
zu Braunſchweig und Lüneburg,
Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Durchleuchtigſter Herzog,

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Wegen Ew. Hochfl. Durchl. bediene mich hiemit einer unterthänigſten Freyheit, von der ich gleichwol in Demuht zuverſichtlich hoffe, daß ſie, nach Dero bey hohen Häuptern faſt ungewohnten Leutſeligkeit, nicht

nicht anders, als gnädigſt, gedeutet werden könne. Deroſelben widme ich, an ſtatt eines eigenthümlichen Opfers meiner allertiefſten Ergebenheit, ein Werck, wovon ich zwar ſelbſt nicht Urheber bin, das aber an ſich vielleicht das beſte und wichtigſte, welches ſich nur jemals mit dem Verehrungs-würdigſten Namen Ew. Hochfl. Durchl. auszuſchmücken geſuchet. Es iſt von einem Verfaſſer, der ſich in der galanten ſo wol als gelehrten Welt den berühmteſten Namen gemacht, und von Ew. Hochfl. Durchl. Selbſt, bey Gelegenheit ſeiner ſo rühmlichen Wieneriſchen Verſchickung, mit den deutlichſten Merkmalen einer ausnemenden Gnade beehret worden. Vermögten ſich dieſe ſeine Wercke bey Deroſelben eine gleichmäßige Zuneigung zu erwerben; ſo würden ſie ſolcher um ſo viel weniger unwürdig ſeyn, da Selbſt Se. Kaiſerl. Majeſt. bey verſchiedenen Fällen die Schriften des Herrn Brockes Sich allergnädigſt haben gefallen laſſen. Ich darf aber, auch in Betrachtung ihrer eigenen

genen Beſchaffenheit und Güte, künlich ſagen, daß ſie einer huldreichen Aufname von den Händen der allergröſten Monarchen in der That nicht unwehrt.

Ew. Hochfl. Durchl. ganz beſondere Neigungen für die Muſic, Mahlerey und Bau-Kunſt ſind längſtens Welt-bekannt. Das nicht allein in ſeinem Erſtaunens-würdigen Anſehen erhaltene, ſondern zugleich vermehrte Salz-dalen, die koſtbare Braunſchweigiſche Gallerie, der ſo wol ausgezierte als weitläuftige Schauplatz daſelbſt, die zahlreiche und aus den geübteſten Virtuoſen beſtehende Capelle, der Wolfenbüttelſche prächtige Kirchen- und Schloß-Bau, der mehr als Fürſten-mäßige Schloß- und Feſtungs-Bau zu Braunſchweig, ſind hievon insgeſamt die beredteſten und éclatanteſten Zeugniſſe. Ew. Hochfl. Durchl. ſtellen uns, wie im übrigen, ſo auch hiedurch noch itzo den groſſen Geiſt und das wahre Bildniß Dero Glorwürdigſten Herrn Vaters aufs lebhafteſte vor Augen. Wie aber Derſelbe von dieſen

einem

einem Fürſten ſo wol anſtehenden Wiſſenſchaften ein vollkommener Kenner und Beförderer war; ſo war Ers noch vielmehr von der zu allen Zeiten, auch bey den mächtigſten Welt-Beherrſchern, höchſt-beliebten Poeſie. Ihr zu Ehren bauete Er nicht allein den Salzdaliſchen ſo natürlichen als Kunſtreichen Parnaß, ſondern hielt ſie auch Seiner Fürſtl. Würde ſo wenig nachtheilig, daß Er vielmehr mit eigener hohen Hand viele unverbeſſerliche Proben davon abgeleget. Von Ew. Hochfl. Durchl. Groß-Herrn Vater, dem Gottſeligſten Auguſt, dem höchſterleuchteten Rudolph Auguſt, und vielen anderen unvergleichlichen Prinzen des Braunſchweigiſchen Hauſes iſt gleichfalls bekannt genug, daß Sie die Dicht-Kunſt für eine den Fürſten höchſt-anſtändige Zeit-Verkürzung gehalten.

In der That ſtehet ſie auch mit der Mahlerey, Muſic und Bau-Kunſt in der genaueſten Verwandſchaft und Uebereinſtimmung. Wenn alſo gleich

)(4 Ew.

Ew. Hochfl. Durchl. nur allein für jene Wiſſenſchaften Dero Neigungen eingeſchrenket hätten; ſo würden Sie doch bloß dadurch ſchon bewogen werden, dieſer Arbeit ein gnädigſtes Auge zu gönnen. Ich irre mich ſehr, oder jedes Stück davon iſt einer wolgetroffenen natürlichen Schilderey, einer nach allerhand Leidenſchaften eingerichteten Harmonie, und einem Regelmäßigen prächtigen Gebäude vollkommen ähnlich. Es ſchicket ſich nicht, Ew. Hochfl. Durchl. dieſes weitläuftig anzupreiſen, oder umſtändlich darzuthun, und die That ſelber wird an meiner ſtatt ſolches am allernachdrücklichſten ausrichten. Inzwiſchen läßt uns die beſondere Liebe, welcher oberzählte Künſte von Deroſelben gewürdigt werden, eine nicht geringere Hochachtung für die letzte, und zugleich für dieſe Schriften, faſt zuverläßig hoffen.

Die Abſicht und der einzige Zweck derſelben iſt die wahre Erkeñtniß eines Theils von der Göttlichen Allmacht

und

und Liebe, andern Theils aber von unſerer eigenen Nichtigkeit. Beydes iſt der hierin ganz unempfindlichen und gleichſam ſchlafſüchtigten Welt zu wiſſen unentbehrlich; gegenwärtige Gedichte aber weiſen uns darauf mit eben ſo vieler Anmuht als Gelehrſamkeit. Auch um deßwillen darf ich nicht befürchten, daß Ew. Hochfl. Durchl. dieſe Werke unangenem ſeyn ſollten, voraus, wenn ich zugleich erwege, mit welchem Eifer Dieſelben den Anwachs der ächten Gelehrſamkeit und wahren Gottesfurcht in Ihren Landen ſuchen. Die Univerſität Helmſtädt rühmet hauptſächlich Dero mildeſte Vorſorge für ihre tägliche Aufname; alle Gelehrte aber freuen ſich über die neue Einrichtung der Wolfenbüttelſchen Weltberufenen Bibliothec, wodurch ſelbige, ſo zu ſagen, nun erſt recht brauchbar geworden. Wem iſt auch unbewuſt, durch was für beſondere Wege Ew. Hochfl. Durchl., bey dieſen weit-ausſehenden Gefährlichkeiten, die Evan-

geliſche Chriſtenheit zu unterſtützen geſuchet? Sie preiſet Deroſelben angeordnete immerwährende Predigten über unſere Bekenntniſſe und Glaubens-Bücher. Sie preiſet aber noch viel ſtärker, daß Dieſelben jedesmal Selbſt dieſe Predigten, und bey ſolcher Gelegenheit jedweden von Dero zahlreichen Kirchen-Dienern, zu hören mit der gröſten Aufmerkſamkeit Sich beſchäfftigen. Je ernſtlicher alſo Ew. Hochfl. Durchl. die unverfälſchte Gottesfurcht, die Gelehrſamkeit überhaupt, und alle guten Künſte in Dero Landen zu ſchützen und zu befördern geneigt ſind; deſto mehr wird ſich auch dieſes Werk, als ein Inbegriff von dem allen, eines gnädigſten Beyfalls von Deroſelben zu verſichern haben.

Ich freue mich am meiſten, Ew. Hochfl. Durchl. bey einer ſo würdigen Gelegenheit meine allertiefſte veneration bezeugen zu können. Iſt jemals eine Sache ohne den geringſten dabey gehegten Eigennutz geweſen; ſo

ſo iſt es wahrlich gegenwärtige unterthänigſte Zuſchrift. Ich habe niemals die Künheit gehabt, von Ew. Hochfl. Durchl. mir eine beſondere Gnade zu erbitten, und mein itziges Unterfangen iſt nicht weniger gänzlich von ſolcher Abſicht entfernet. Eine Demuthsvolle Erkenntlichkeit allein führet mir die Feder, und wünſche ich nur, daß ſie vermögend ſey, die allerehrerbietigſten Regungen meines Herzens vollkom̃lich auszudrücken. Ich habe das Glück gehabt, in Ew. Hochfl. Durchl. beſten zwo Städten erzogen zu werden, und mein Vater genieſſet noch itzo des Glückes, unter Dero Schutze in Ihrer Haupt-Stadt nicht nur zu leben, ſondern zugleich vieler merklichen Gnaden-Zeichen ſich gewürdigt zu ſehen. Ich weiß nicht, ob mir ein gleicher Vortheil dereinſt beſchieden ſey, oder ob die Republik Hamburg mir beſtändig in ihrem Schoſſe einen vergnüglichen Aufenthalt gönnen werde. Ich weiß aber,

und

und verſichert mirs mein Herz, daß, an welchem Orte ich auch immer leben ſoll, ich unverbrüchlich mit der allervollkommenſten demüthigſten Treue und Ehrfurcht verharren werde

Ew. Hochfl. Durchl.

Meines Gnädigſten Fürſten und Herrn

Hamburg, den 3. Nov. 1723.

unterthänigſter gehorſamſter Knecht,

Chriſtian Friedrich Weichmann.

Vor-

Vorrede
zu dieſer neuen Auflage.

NIemals habe ich einen ſtärkeren Trieb und gröſſeren Eifer bey mir gefület, etwas tüchtiges zu ſchreiben, als bey Veranlaſſung dieſes zweyten Drucks von einem Werke, das mir den überflüßigſten Vorraht dazu an die Hand giebet. Niemals aber bin ich auch mehr genöhtiget geweſen, eine ſo gewünſchte Gelegenheit aus den Händen zu laſſen, als eben itzund.

Welch eine annemliche Bemühung ſollte mirs ſeyn, meinen Leſern umſtändlich ſagen zu köñen, mit was für allgemeiner Bewunderung nicht allein in Teutſchland, ſondern auch bey den Ausländern, dieſes Werk gleich Anfangs aufgenommen, und mit was für ausbündigen Lob-Sprüchen es durch-

durchgehends beleget worden! Wie gern mögte ich erwehnen, was für ſeltene Wirkungen es hin und wieder gethan, ja was für groſſe und heylſame Empfindungen daſſelbe, auch in den kaltſinnigſten und roheſten Gemühtern, erwecket! Mit wie vieler Freude wollte ich endlich erzählen, daß der Herr Verfaſſer davon, noch bis itzo, nicht aufhöre, mit ſo erbaulichen, als gelehrten und angenemen Erinnerungen auf die Erkenntniß GOttes, der Welt, und unſer ſelbſt uns zu führen!

Dieß alles aber würde nur der kleineſte Theil ſeyn von dem, was ich gedenke, und welches zu verſchweigen mir den gröſten Zwang verurſachet.

Iſt in der erſten Vorrede dieſes Werks etwas weniges angeführet, das etwa mit hieher zu ziehen; ſo dienet doch ſolches nur bloß, von der ſchwächeſten Anzahl der in dieſer neuen Auflage befindlichen Schriften einigen, wiewol unzureichenden, Vorſchmack zu geben. Der damalige Druck enthielt nicht mehr, als neun Ueberſetzungen und neun und dreißig eigene Gedichte. Ohne aber, daß die letztern in dieſem durchgehends ausgebeſſert, und mit unzähligen kleinen Zuſätzen vergröſſert worden; ſo ſind ins beſondere ſiebenzehn Stücke davon meh-

mehrentheils über die Hälfte verlängert, auſſerdem auch neun und vierzig eigene Poeſien und zwey Ueberſetzungen ganz von neuem hinzugekommen, die zuſammen auf acht tauſend Verſe ausmachen. Das hiernach eingerichtete Regiſter kann ſolches nicht allein auf das genaueſte anweiſen, ſondern wird zugleich zeigen, daß die neuabgedruckten Schriften, wie an Zahl und Gröſſe, ſo ihres beſondern und fremden Inhalts wegen, die alten faſt merklich übertreffen. Und wie ſehr wünſche ich, von dieſen allen dem Leſer wenigſtens eine vorgängige Abbildung zu geben, auf daß er dadurch aufgemuntert werde, mit deſto gröſſerer Achtſamkeit dasjenige Gute darin zu ſuchen, was wirklich darin zu finden! Welch ein beſonderes Vergnügen wollte ich mir machen, zugleich zu meiner eigenen Lehre und Erbauung, die Vortrefflichkeit eines jeden von dieſen Gedichten nach Vermögen ihm vor die Augen zu legen! So groß aber hiezu meine Begierde, und der Mangel meiner Kräfte; ſo unveränderlich iſt zugleich das Verbot des Herrn Verfaſſers. Derſelbe hat zwar das Vertrauen zu mir gehabt, wie zuerſt bey Seiner Abweſenheit, ſo itzund von neuem, da Er gegenwärtig, die Aufſicht über Seine Werke mir zu übertra-

gen;

gen; in dieſem Stücke aber mein Vorhaben Sich nicht wollen gefallen laſſen, weil dieſe ganze Arbeit weniger zu Seinem eigenen Ruhme, als zur Ehre GOttes, abzielet.

Es bleibt mir alſo nichts anders hiebey zu thun übrig, als daß ich abbreche, und mit dem Anfange dieſer Vorrede zugleich das Ende davon mache; dabey ich jedoch ſchließlich den Leſer erinnere, wie er nicht zu beſorgen habe, daß jemals dieſes Werk in anderer Geſtalt, oder ſtärker, als es iſt, ſich zeigen werde. Es ſind itzo drey und neunzig Stücke darin enthalten. Dabey bleibts, und ſollen, wie oft es auch wieder gedruckt würde, keine mehr, noch weniger andere an ſtatt der itzigen, hinein kommen. Wol aber dürfte man in kurzem noch einen Theil dazu, der von gleicher Stärke ſeyn wird, zu hoffen haben. Inzwiſchen iſt es für dießmal unmöglich geweſen, die geſchehene groſſe Aenderung zu vermeiden, die ohnedem, durch ihre ganz beſonderen Vorzüge, den kleinen verurſachten Nachtheil auf das überflüßigſte erſetzet.

Vorrede
zum erſten Druck.

Diejenigen, ſo bisher zu fremden Werken Vorreden gemacht, haben ſich meiſtens, aus rühmlichem Eifer für die Ehre anderer, befliſſen, entweder ſolche von ihnen heraus gegebene Schriften, oder deren Verfaſſer, mit den wichtigſten und auserleſenſten Lob-Sprüchen zu erheben. Sind einige davon ſo unglücklich geweſen, daß ſie, um etwas rechtes zu ſchreiben, haben zu viel ſchreiben müſſen: ſo weiß ich hingegen nicht, warum man dieſe glücklicher nennen ſollte, die, wie viel ſie auch geſagt, dennoch nicht genug ſagen können. Jene verrathen gleichſam das Unvermögen anderer; dieſe aber noch vielmehr ihr eigenes. Und gewiß, ich würde meine Schwäche mehr, als zu viel, bloß geben, falls ich, nach obigem Exempel, mir vornäme, die an-

ſehnlichen Verdienſte und den weit erſchol-
lenen Ruhm des Herrn Brockes in dieſe
Vorrede zu entwerfen. Es iſt aber Sei
eigener Wille, daß man der Lob-Erhebun
gen hieſelbſt ſparen möge. Und dieſes hilf
mir nicht allein mit Ehren aus, ſonder
dienet mir zugleich zu einer der ſtärkſte
Entſchuldigungen gegen andere, welche mi
die Verſäumniß dieſer Sache, bey einer ſ
ſchönen Gelegenheit, mit Recht vorwerfe
könnten.

Seine Poeſie, wie bekannt, iſt die klei
neſte von denen Vollkommenheiten, welch
wir an Ihm bewundern, (*) und doch in ih
rem Begriff ſo groß, daß man nicht leich
hoffen kann, auch nur dieſe, nach ihrer völli
gen Gröſſe und Wichtigkeit, vorzuſtellen
Gleichwol ermuntert mich ſolches, ihrer i
etwas zu erwehnen, und, auf Veranlaſſun
einiger davon gegebenen Proben, kürzlic
zu zeigen, wie man dieſelbe in gegenwärti
gem Buche vorfinden könne. Iſt ſie di
klei

(*) So urtheilet auch der vortreffliche Herr Richey in Sei
nem ausbündig-ſchönen Gedichte auf die Raths-Wah
des Herrn Brockes / welches / nebſt verſchiedenen an
dern Seiner Werke / im erſten Theile der Nieder-Säch
ſiſchen Sammlung zu finden. Seine Worte ſind daſelbſ
pag. 108.

Die kleinſte Deiner Trefflichkeiten/
Die alle zur Verwundrung leiten/
Iſt Deine groſſe Poeſie/ u. ſ. w.

kleineſte Seiner Trefflichkeiten: ſo werde mich vielleicht einer deſto kleineren Gefahr bloß ſtellen, und deſto weniger, bey ſolchem Unterfangen, einer Vermeſſenheit beſchuldiget werden. Iſt ſie auch groß zugleich: ſo wird die Grösse der Sache ſelbſt die Unzulänglichkeit meiner Worte aufs beſte erſetzen. Der Herr Verfaſſer aber wird mich dennoch keines Ungehorſams überführen können, wenn ich nichts anders ſchreibe, als was Seine Werke überflüſſig wahr machen, und, auch ohne meine Anzeige, für ſich ſelbſt, gnugſam zu erkennen geben.

Schon andere haben vorlängſt öffentlich gemeldet, daß der Herr Brockes alle dieſe Vortheile und Eigenſchaften an ſich habe, ſo denenjenigen nohtwendig, welche die Poeſie zur Vollkommenheit zu bringen ſuchen. Die vorneinſte davon beſteht wol ungezweifelt in einer natürlichen Neigung und Fähigkeit des Geiſtes, als ohne welche niemand die Höhe des Parnaſſes erreichen wird. Der Herr Verfaſſer beſitzet ſo wol dieſe, als eine ſehr lebhafte Erfindungs- und Einbildungs-Kraft. Auch zeiget uns jedwede Zeile Seiner Gedichte, daß es Ihm niemals an gehöriger Gedult und reifem Verſtande gefehlet. Verſchiedenes hievon mögte zwar der Herr Brockes mit andern

 gemein

gemein haben; man bemerket aber ſonde
lich, daß Er allezeit eines ſo wol aufgewec
ten als zufriedenen Gemühtes, und in ſor
fältiger Betrachtung aller Jhm vorkon
menden Dinge bey Sich Selbſt eine au
merckſame Begierde verſpüret, die Wund
GOttes in Seinen Geſchöpfen mehr un
mehr zu erkennen; nicht allein aber fur Si
zu erkennen, ſondern auch andern na
Seinem beſten Vermögen anzupreiſen
Dieſes iſt eben das wahre Kennzeichen eine
rechtſchaffenen Chriſtlichen Poeten, daß E
allzeit Sich ſelbſt gelaſſen ſey, und, in ſe
nem GOTT vergnügt, Deſſelben Gröſſ
welche ſich in jedwedem, auch dem alle
kleineſten Geſchöpfe, offenbaret, der unach
ſamen Welt vor Augen lege. Auf ſolch
Ahrt wird die unter uns Chriſten verfallen
Poeſie wieder aufgerichtet, und, da ſie biß
her faſt durchgehends mehr als Heydniſc
geweſen, verdienet ſie ſo dann mit Recht den
Namen einer eigentlich ſo genannten Chriſt
lichen Poeſie.

Die angebohrne Geſchicklichkeit aber de
Herr Brockes iſt theils durch weitläufti
ge Reiſen in den meiſten und beſtgeſitteten
Theilen von Europa, theils durch Erler
nung ausländiſcher Sprachen nicht allein
geſchärfet und ausgeſchmückt, ſondern auch

zu

zu ihrer völligen Stärke gebracht. Die Sprachen, ſo Er, auſſer dem Lateiniſchen und hieſiger Landes-Sprache, verſteht, ſind die reine Hochteutſche, die Franzöſiche, Italiäniſche, Spaniſche, Engliſche und Holländiſche. Aus dieſen Sprachen hat der Herr Brockes nicht nur ſehr vieles mit allgemeinem Beyfall überſetzet, ſondern auch ſelbſt verſchiedenes in enigen derſelben geſchrieben. Wir haben von Ihm die ſchönſten Gedichte, nebſt den Hochteutſchen, in Nieder-Sächſiſcher, Holländiſcher, Franzöſiſcher und Italiäniſcher Sprache; die alle, ſelbſt nach dem Urtheile einiger Ausländer, in gleicher Güte dermaſſen mit einander überein kommen, daß man ſchwerlich daraus abnehmen kann, welche von denen Sprachen, darin Er geſchrieben, Seine Mutter-Sprache ſey. Zwar das meiſte hievon lieget noch unter Seinen geſchriebenen Sachen verborgen; man kann ſich aber verſprechen, daß der Herr Verfaſſer auch dieſes der gelehrten Welt nicht mißgönnen werde.

Allein ich ſetze den Fall, daß einer alle Eigenſchaften eines in allen Stücken vollkommenen Poeten an ſich hätte, und gleichwol die Zeit ſeines Lebens auf andere Weiſe, und, um ſeinen Unterhalt zu ſuchen, ver-

wenden müſte! Ich geſtehe gern, daß dieſe eine hauptſächliche Hinderniß. Es ha aber gegentheils der Herr Brockes auch hier in eines beſondern Vorzuges zu genieſſen da die milde Vorſorge GOttes mit zeitli chen Gütern Ihn ſo reichlich geſegnet, da Er um des Gewinnſtes Willen die Poeſi weder treiben noch zurückſetzen dürfen. Ein Poet muß nohtwendig Mittel für ſich, ode auch, bey einigen müſſigen Stunden, genug ſame Beſoldung haben. Denn der Mu ſen-Berg träget zwar zu allen Jahres-Zei ten die ſchönſten Blumen; aber niemals Ge traide: man findet daſelbſt jederzeit ſanft und angeneme Lüfte; aber Gold- und Sil ber-Minen ſind dort ganz fremde Sachen Zudem bequemet ſich die Poeſie niemals beſ ſer nach unſerem Willen, als wenn man, dem groſſen Beyſpiele des Herrn Verfaſſers ge mäß, ſie aus bloſſem natürlichen Triebe zu Seines Schöpfers Ehre und ſo wol ſeiner als des Nächſten, Erbauung anwendet.

Einer der gröſten Vortheile, da er nem lich von öffentlichen Aemtern ganz befreye geweſen, iſt Ihm zwar im nächſt-verwiche nen Jahre entzogen; wir gönnen Ihm abe ſolchen Verluſt deſto lieber, weil Er ſeine vornemen Familie ein nicht geringes An ſehen dadurch erworben, und zugleich Gele

genhei

genheit bekommen, Seinem Vaterlande deſto gröſſere Dienſte zu erweiſen. Man beſorgte damals gleich, die Poeſie würde ein groſſes hiebey verlieren, und leicht unter der Laſt ſo vieler wichtigen Geſchäffte erliegen; allein der Herr Verfaſſer zeiget bis dieſen Tag, daß, auch bey den ſchwereſten Bemühungen, noch immer zu dergleichen Sachen ſich einige Zeit finden müſſe, wenn man nur ſeiner Gemächlichkeit ſelbſt nicht zu ſehr nachhängen wolle. Die Verfertigung der geiſtlichen Gedichte hat Er zu Seiner ordentlichen Sonntags-Arbeit ausgeſetzet, und dieſes, ſo lange Ihm GOtt dazu das Vermögen gönnen wird. Die andern pflegt Er entweder bey früher Morgen-Zeit abzufaſſen, oder auch, ſo oft Ihm etwan ein ruhiges Stündchen die Beſuchung Seines überaus anmuhtigen Gartens erlaubet. Unter gegenwärtigen Gedichten ſelbſt finden ſich nicht wenige, die Er, noch in währendem Druck, theils zur Hälfte, theils von Anfang an, aufgeſetzet.

Bey ſolchen Umſtänden nun kann man freylich nichts anders, als was ganz ausnehmendes, von dem Herrn Verfaſſer hoffen. Wir ſehen ohnedem ſchon längſt die treflichſten Werke von Ihm der Welt vor Augen liegen. Die ſehr glückliche Ueberſetzung

 von

von dem Bethlehemitiſchen Kinder-Mor[d]
des Marino hat jedermanns Verwunde[-]
rung auf ſich gezogen, und am meiſten derer[-]
jenigen, welche wiſſen, was dazugehöret, ei[n]
ſo groſſes Gedicht von einem ſo tiefſinnige[n]
und reichen Poeten zu überſetzen, der über[-]
dem in einer Sprache geſchrieben, die nich[t]
allein alles aufs kürzeſte faſſet, ſondern auc[h]
aufs nachdrücklichſte, zärtlichſte und beweg[-]
lichſte vorſtellet. Dieſes aber iſt Ihm nich[t]
allein ſehr wol gerahten, ſondern auch ſo
daß die geſchickteſten Kenner ſelbſt in Zwei-
fel geſetzet worden, welches von beiden di[e]
Benennung eines Originals am meiſten
verdiene. Ich melde nicht, mit was für un-
erſättlicher Hochachtung Seine ſehr Geiſt-
und Sinnreiche Beſchreibung von dem Ley-
den unſeres Heylandes überall aufgenom-
men ſey. Die gröſten Meiſter der Muſic
haben gleichſam um die Wette einen beſon-
dern Vorzug darin geſuchet, ſelbige ſo in die
Muſic zuſetzen, daß nicht die Poeſie dadurch
mögte geſchwächet, und mit wenigerm Gei-
ſte vorgeſtellet werden, als ſie an ſich ſelber
beſitzet. Es ſcheinet auch faſt, das ſie ge-
glaubt, man würde ſie kaum für Meiſter
halten, ehe und bevor ſie bey dieſem Meiſter-
Stücke der Poeſie auch ein Meiſter-Stück
ihrer Kunſt gezeiget hätten.

Von

Von gegenwärtigen Gedichten ſtehet nicht minder zu vermuthen, daß ſie einen allgemeinen und in allen Stücken vollkommenen Beyfall erhalten werden. Der groſſe Geiſt und die ganz beſondere Gemühts-Beſchaffenheit des Herrn Verfaſſers ſtellet ſich uns in jeder Zeile gar lebhaft vor Augen. Seiner munteren und reichen Erfindungs-Kraft haben wir die ſchönſten Einfälle zu danken; Seinem durchdringenden Verſtande aber die ſo glückliche Ausführung derſelben. Man findet bey vielen, daß ſie, entweder aus Mangel des erſten, zu trucken und zu matt, oder, aus Mangel des letzten, bey dem Ueberfluß ihrer ſonſt guten Gedanken, nicht ſelten ganz falſche und ungereimte Dinge geſchrieben. Jenen fehlet es an Feuer, ihre Gedanken gleichſam in rechten Fluß zu bringen; dieſe aber ſind wie ein wildes Pferd, ohne tüchtigen Reuter, der es in ſeiner Hitze zu mäſſigen und auf dem rechten Wege zu halten wiſſe. In gegenwärtigen Schriften iſt beydes nicht allein auf das genaueſte mit einander verknüpft, ſondern auch theils durch die ſtarke Beleſenheit, theils durch die beſondere Gedult und Stetigkeit, des Herrn Brockes noch bey weitem erhöhet. Zwar was die Beleſenheit betrifft: ſo hat ſie ungezweifelt die beliebte

Ahrt des Vortrages, und die Ausbildung dieſer Werke um ein groſſes befördert, ſonſt aber an dem Inhalt derſelben gar wenigen Antheil; weil das allermeiſte eine ſpäte Frucht von des Herrn Verfaſſers eigenen ſehr aufmerkſamen Betrachtungen.

Die Stetigkeit findet man überhaupt wenig bey feurigen Geiſtern. Und gleichwol kan ein Poet, der voraus im Teutſchen ſchreiben will, ihrer deſto wenigerentbehren, je höher unſere Ticht-Kunſt heutiges Tages, ſelbſt in Kleinigkeiten, geſtiegen. Dieſe wollen insgeſamt auf das genaueſte beobachtet werden, und kann eine kleine Verwahrloſung derſelben unſern zärtlich-gewehnten Ohren öfters das ſinnreicheſte Gedicht zuwieder machen. Ich weiß nicht, ob wir in vielen Stücken uns nicht zu ſehr einſchrenken. Wenigſtens binden wir uns mehr, als eine Sprache der Welt, und werden dadurch nicht ſelten gezwungen, manchen wichtigen Gedanken zurück zu nemen, dem nichts anders, als etwan eine Sylbe, fehlet, die mit den genau geſuchten Geſetzen unſerer Poeſie völlig übereinſtimme. Wie viel aber ſolcher Regeln auch ſeyn mögen, die zudem noch von keinem völlig beobachtet worden; ſo wird man in dieſen Schriften bemerken, daß der Herr Verfaſſer niemals davon ab-

gewi-

gewichen: es ſey denn mit Vorſatz, und aus ſattſam-gegründeten Urſachen. An den wenigen Orten, wo etwan einige ſo genannte Härtigkeit zu ſpüren, ſiehet man zur Gnüge, daß es Jhm leicht geweſen, ganz flieſſend zu ſchreiben, dafern Er nicht befunden, daß die Gröſſe und Bündigkeit der Gedanken ſolche kleine Freyheiten mit reichem Vortheile erſetze. Der Herr Brockes iſt ohnedem der Meynung, daß im Nohtfall die äuſſerliche Zierlichkeit der Reim-Kunſt allerdings dem inneren Wehrte der Sachen weichen müſſe. Dieſer Satz ſtehet feſt, und Er Selbſt iſt ihm ſo genau gefolget, daß man an der Stelle, wo einige vermeynte Anſtöſſigkeit zu finden, dieſelbe unmöglich heben kann, ohne zugleich dem Nachdruck des Jnhalts ein groſſes zu rauben. Dergleichen Mängel aber, die nur bloß, durch den eingeführten ſeltſamen Zwang unſerer Poeſie, Mängel heiſſen, werden auf dieſe Ahrt zu den gröſten Vollkommenheiten derſelben.

Die Schreib-Ahrt dieſer Gedichte iſt eben ſo wenig niederträchtig und leichtſinnig, ſo wenig man dieſer Fehler überhaupt den Herrn Brockes beſchuldigen kann. Vielmehr ſtimmet ſie mit der Großmuht und Leutſeligkeit ihres Verfaſſers völlig überein. Sie iſt Majeſtätiſch und nachdrücklich;

lich; aber doch dabey ſanft und lieblich. Selbſt der äuſſerliche Klang und die natürliche Verbindung Seiner Worte zeugen uns beydes in verſchiedener Maſſe, und mit mannigfaltiger Veränderung, nachdem die Beſchaffenheit der Sachen es erfodert. Man glaubte ſonſt, die Lateiniſche Sprache hätte in dieſem Stücke vor allen andern den Vorzug. Jch ſollte auch meynen, daß der groſſe Poet, Virgilius, was dieß betrifft, ſeines gleichen noch nicht gefunden habe. Man wird aber durch Leſung dieſer Gedichte überzeuget werden, daß unſere Sprache nicht minder geſchickt ſey, alle Leidenſchaften des Gemühts, ja alle nur erſinnliche Dinge, ganz eigentlich und mit beſonderem Klange vorzuſtellen? dafern nur ein Teutſcher Virgilius ihr die Ehre thut, ſie mit gleichem Verſtande und Fleiſſe, wie jener die ſeinige, zu treiben. Der Herr Brockes iſt hierin ſo viel glücklicher, weil Er zugleich eine genaue Kenntniß der Muſic beſitzet, und Selbſt mit annemlicher Fertigkeit darin geübt iſt; maſſen aus derſelben guten Theils der Grund und die Beurtheilung dieſer Sachen flieſſet. So iſt vornemlich eine mäſſige Bewegung des Meers, durch den Laut nur zweyer Worte, recht natürlich ausgedrücket, wenn es heiſſet:

Es ſchien der Wald ein Meer, drin grüne Wellen
wallen.

Wie hätte auch ein Wetter-Leuchten beſſer in einem ſolchen kurzen Wort-Spiele können vorgeſtellet werden, als wie es in dieſem Werke folgender Maſſen geſchehen, da von den Waſſer-Blaſen geredet wird:

Die wie der Blitz, erſcheinen und entſtehen,
Und wider, wie der Blitz, zerplatzen und vergehen.

Von einem Gewitter überhaupt wird nicht leicht was ſtärckers in gleicher Kürze vorkommen, als dieſes:

Der Donner rollt und knallt: Blitz, Ströme,
Stralen, Schloſſen,
Vermiſchen ihre Wut.

Die oft wiederholte Vermiſchung der Buchſtaben L und R thut hier die ſchönſte Wirkung, und verdienen dergleichen wolgetroffene Sätze deſto mehr Verwunderung, je kürzer ſie ſind, und je weniger ſie gekünſtelt ſcheinen. Haben wir uns aber an den bisherigen Gedanken vergnüget: ſo wird es der folgende nicht weniger wehrt ſeyn, der ſich mit dieſen Worten ausdrücket:

Kein Strom, kein Pfeil, kein Wind, kein Dampf,
kein Blitz, kein Stral,
Verrauſcht, verfleucht, verwehet,
Verrauchet, verſtreicht, vergehet,
So ſchnell, als unſ're Lebens-Zeit.

Ich

Ich will dieſen noch ein par andere beyfügen, damit man nicht meyne, daß der Herr Verfaſſer in ſolchen heftigen und gewaltſamen Dingen allein glücklich ſey. Man leſe folgende Zeilen in dem Gedichte vom Gewitter mit Bedacht:

Noch ſtral'te Blitz auf Blitz mit fürchterlichem Schein;
Der Donner rollte noch mit gräſſlichem Gebrülle:
Allein im Augenblick nam eine ſanfte Stille
Die faſt betäubte Luft gemach von neuen ein.

Wie nachdrücklich die zwo erſten Zeilen: ſo lieblich und ſanft klingen die letzten. Von derſelben Gattung nun komen durchgehends in gegenwärtigem Buche häufige Exempel vor; ich will aber in dieſem Stücke ſonderlich, an ſtatt aller einzelnen Exempel, das eben itzt erwehnte Gedicht mit Fleiß durchzugehen, vorſchlagen. Daſſelbe beſchreibet uns ein heiteres Wetter nach einem Ungewitter; und gewiß, es iſt alle Stärke dieſer Kunſt, die der Herr Brockes allein mit dem Virgilius gemein zu haben ſcheinet, in demſelben beyſammen, davon gleichſam in dem Schluß, wie von der ganzen Sache, ein kleiner Auszug begriffen. Dieſer lautet, wie folget:

Elpin, den itzt die Luſt, wie vor der Schrecken, triebe,
Beſang mit frohem Muht des Schöpfers Eigenſchaft.

Es iſt die helle Sonn' ein Bild von GOttes Liebe,
So wie des Wetters Grimm die Proben ſeiner Kraft. (*)

Marino nennet in ſeinem Adone die Poeſie und Muſic ein par Schweſtern, davon die eine den Verſtand, die andere den Sinn, ergetzet und unterhält. Des Herrn Brockes Poeſie thut beydes, ohne abſonderlichen Zuſatz der Muſic, weil ſie gleichſam nach ihren Regeln verfaſſet, und ſchon für ſich den Nachdruck derſelben mit einſchlieſſet. In dieſem Stücke wirket die Muſic zu ihrem eigenen Nachtheile, und doch, wenn mans recht einſiehet, zu ihrem groſſem Vortheile zugleich; weil ſie zwar alle ihre Kräfte anſtrengen muß, nur bloß Seinen Worten zu folgen, und dennoch ihre vornemſten Annemlichkeiten von denſelben entlehnen kann. Der Herr Telemann, ſo verſchiedene dieſer Stücke in die Muſic geſetzet, iſt zwar überaus glücklich geweſen, nach Seiner bekannten Geſchicklichkeit, dieſelben mit gehörigem Geiſte und Feur vorzuſtellen; Er hat aber

(*) da das ganze Gedicht ſo eingerichtet / daß alle männlich-lautende Buchſtaben / und ſonderlich das R / nach Erfoderung der Umſtände / bald darin gehäufet / bald mäſſig gebrauchet / bald gar weggelaſſen / worden: ſo hat auch hier die eine Hälſte des erſten Verſes und der dritte gar kein R / die andere Hälſte aber und der vierte das R deſto öfter; in dem zweyten hingegen findet ſichs nur wenig.

aber auch gefunden, daß ſolches nicht mög-
lich wäre: ohne, aus den innerſten Ge-
heimniſſen Seiner Kunſt die gröſten Zärt-
lichkeiten und Vollkommenheiten derſelben
hervor zu ſuchen. Gleichwol hindert dieſes
ſo wenig der Sing-als Ticht-Kunſt an ih-
rer Einträchtigkeit, und ſie bleiben nichts
deſtoweniger ein par vertraute Gratien,
deren Zahl und reizende Anmuht vollkom-
men wird, wenn die Mahlerey ſich mit ih-
nen verbindet. Der Herr Verfaſſer, gleich-
wie Er nicht allein alles weiß, was zu
einem untadelhaften Gemählde erfodert
wird, ſondern auch ſelbſt auf das ſauberſte
und natürlichſte zeichnet: ſo ſtellet Er ſie
uns alle drey in der genaueſten Vereini-
gung, ja in ihrer völligen Gröſſe und Leb-
haftigkeit, dur Seine Werke vor Augen.
Jedwedes Seiner Gedichte iſt, ſo zu ſagen,
eine Regelmäſſige Harmonie, und zugleich
ein vollkommenes Gemählde. In einem
Gemählde ſollte billig nicht das geringſte
Tüttelchen, vielweniger ein ganzer Strich,
vergebens ſeyn. Und man wird finden,
daß in dieſen Schrifften nicht eine Sylbe ge-
ſetzet iſt, die man mit Fug, als überflüſſig,
weglaſſen könnte, oder, da es ſo leicht mög-
lich wäre, ſie mit einer beſſern zu verwech-
ſeln. Jedwedes Wort machet uns gleichſam
einen

einen Begriff von einer beſondern Sache, und jedwede Sache iſt mit ſolchen Worten beſchrieben, die ſich auf das eigentlichſte und natürlichſte dazu ſchicken In dieſem Stücke ſind viele der gröſten Poeten oftermals ziemlich nachläſſig geweſen, und Homerus ſelbſt ſcheinet darin gefehlet zu haben. Seiner Minerva, ſeinem Achilles, und anderen Perſonen, die er einführet, gibt er meiſtens, ſo oft er auch ihrer gedenket, nur einerley Beywörter? obgleich die veränderten Umſtände manchesmal nohtwendig eine Abwechſelung erfodern. Sonderlich heiſſet ſein Achilles faſt durchgehends der ſchnelle, oder, falls man ſo reden könnte, der geſchwindfüſſige Achilles, er mag auch vornemen, was er will? wenn er gleich Dinge treibt, die mit den Füſſen ſo wenige Verwandſchaft haben, daß ſie vielmehr gar keine Bewegung leiden. Zu geſchweigen, daß überhaupt die Hurtigkeit der Füſſe eben nicht unter die gröſten Tugenden eines Kriges-Helden gehöre. (*) Bey dem Herrn Brockes zeiget ſich, auch in

(*) Einige zwar wollen dieß ſo auslegen/ als wenn mit den Worten πόδας ωκὺς und ποδάρκης eben nicht allein auf die Geſchwindigkeit geſehen würde/ ſonern vielmehr auf die Herzhaftigkeit oder Hurtigkeit im Angriff/ wie die Bibel ſelbſt faſt anf gleiche Ahrt von dem Haſael redet.

Beywörtern, ein ſo groſſer Reichthum und ſolche behutſame Sorgfalt, daß man ſattſam erkennet, wie ſie gar nicht ängſtiglich zuſammen geſtoppelt, oder weit geholet, wol aber unter ſehr vielen mit reifer Ueberlegung, ausgeſuchet worden. Ein Poet und Mahler ſoll ja überhaupt mit Ausbildung ſeiner Sachen zwar freygebig, aber nicht verſchwenderiſch, ſeyn, und erreichen ſie beyde ihren Zweck, wenn ſie nur die Werke der Natur in ihrer Maſſe und auf natürliche Ahrt entwerfen. Der Herr Verfaſſer hat es hierin den beſten Schilderern nicht allein gleich, ſondern auch in verſchiedenem zuvor, gethan. Man ſehe nur an, wie Er, nächſt der äuſſerlichen Bildung einer Sache, zugleich von dem innerlichen Weſen und den mannigfaltigen Wirkungen derſelben uns unterweiſet! Man prüfe an ſich ſelbſt, wie ſehr unſere Sinnlichkeiten durch Seine auserleſene Beſchreibungen gerühret werden, und ſage dann, ob uns ſolches nicht zwinget, zu ſchlieſſen: daß die Mahlerey alle Bewegungen des Herzens zwar eben ſo gut vorzuſtellen wiſſe, als die Poeſie; aber nicht ſo gut in uns wirken könne.

In dieſem Stücke weiß gegenwärtiges Buch von der ſehr lebhaften und feſten Einbildungs-Kraft des Herrn Brockes uns durch-

durchgehends ſo überzeugenden Proben vorzulegen, als man bisher bey einigem Poeten mag bemerket haben. Ich neme mir die Freyheit, aus dem erſten Theile der Nieder-Sächſiſchen Sammlung einige ſolcher Beſchreibungen anzuführen, da auch in andern Dingen, als wovon hier gehandelt wird, Seine Stärke zu erkennen. Die eine ſtehet daſelbſt auf der vier und zwanzigſten Seiten, und iſt ein ſo vollkommenes Gemählde von der letzten Nieder-Lage und Flucht der Türken bey Belgrad, daß der Herr Verfaſſer kann geſichert ſeyn, es werde Ihm kein Mahler leicht die Copie davon nemen. Die Worte ſind dieſe:

Seht das entſetzliche Gewühl,
Wie durch der Janitſcharen Glieder
Die ſcheuchen Hengſte wiehernd ſprengen,
Und ſelbſt ihr eig'nes Volk zertreten und zerdrengen.
Seht, wie die frechen Tartar-Horden
Aus Grimm und Angſt einander ſelber morden.
Vor dem, zerſchmetternder Metallen
Entſetzlich-dumpfigem Gebrüll und Knallen,
Dem pfeifenden Geziſch von Stal und Bley,
Der fliehenden Geheul, der ſiegenden Geſchrey,
Und von dem Stampfen ihrer Pferde
Erzittert Luft und Erde.

Dort ſtürzt der Schwarm, gepeitſcht von Sta
und Schrecken,
Mit Raſſelndem Geräuſch, durch Dorn und
Hecken,
In die beſtäubte Flut; das Waſſer brauſ't und
bricht;
Der Wellen weiſſer Schaum wird ſchwarz von
Blut,
Und wieder weiß von tauſend Türk'ſchen Bünden,
Die in den Strudel-reichen Schlünden,
Von ihren blut'gen Köpfen leer,
Mit Haufen ſchwimmen hin und her.
Die Cörper, die zerquetſcht ertrinken,
Verſchlucken ſelbſt, indem ſie ſinken,
In einer doppeln Todes-Pein,
Ihr eigen Blut, vermiſcht mit Waſſer, ein.
Kurz: Erd' und Flut ſind voller Leichen,
Und alles muß vor CAROLS Waffen weichen.

Die boſonders gedruckten Worte zeigen zugleich das Muſicaliſche Weſen dieſer Schilderey, welches zwar ſehr fremd klinget, aber doch vielleicht nicht ohne Grund ſo zu nennen. In eben der Sammlung wird unſern Ohren auf der eilften Seite ein entſetzliches Getöſe beſchrieben, da die Muſic, ſo zu ſagen, allein Meiſterinn iſt, und das gleichwol kein Meiſter der Muſic nur im geringſten nachzuahmen vermag. Es lautet, wie folget:

Allein den Augenblick entſtand ein groſſes Sauſen,
Ein gräuliches Geräuſch, ein fürchterlich Gebrüll,

Wir,

Wie, wenn der grauſe Nord mit ſtürmeriſchem Brauſen,
In Hölen eingeſchrenkt, die Felſen ſpalten will;
Wenn ein von Schwefel, Stral und Flammen ſchwang'rer Himmel
Die Wolken donnernd rollt, der Abgrund heu-lend kracht,
Die Erde bärſtend beb't, das Meer ein wild Getüm-mel,
Von Aeolus gepeitſcht, durch ſtrenge Wellen macht.
Wenn hundert Löuen gleich mit off'nen Rachen brüllten;
Wenn Tyger, Bär und Wolf die Luft mit heulen füllten;
Wenn ganze Schlangen-Heer' ergrimmt auf ein-mal ziſchten,
Und alle dieſe Tön' in einen Ton ſich miſchten:
So würde dieß Geheul, Gebrüll und ziſchend Schrey'n,
Wie fürchterlich es auch, doch nichts dagegen ſeyn.

So wol die erſte, als dieſe, Beſchreibung erwecken in uns eine Furcht und ein Grauen, ſo uns aber deſto angenemer, je empfindlicher wir dadurch gerühret werden.

In dieſem Werke ſind ſonſt die Nachtigals-Stücke, und das Gedicht von der Vergnügung des Gehörs, auf oberwehnte Ahrt, durchgehends muſicaliſch; das Gedicht aber von dem Waſſer im Frühlinge enthält

beydes die Mahlerey und Muſic vom Anfange biß zu Ende in einer beſtändigen Eintrăchtigkeit, wie ſie bald mit einander abgewechſelt, bald auf das feſteſte in einander verſchrenket, werden. Hiedurch erweiſet der Herr Brockes, wie groß die Wirkung dieſer vereinigten Künſte in der Ticht-Kunſt ſey, und wie derjenige, ſo in der letzten was tüchtiges zu leiſten gedenket, wenigſtens überhaupt von den beyden erſten einige Kenntniß haben müſſe. Ich ſetze ſonſt zu obigen Beſchreibungen noch ein par andere, die über dem ein Gleichniß in ſich faſſen; in welcherley der Herr Brockes nicht weniger glücklich, als die alten Lateiniſchen Poëten, welche durchgehends ſonderlichen Fleiß darauf gewandt haben. In erwehntem erſten Theile der Nieder-Sächſiſchen Sammlung, auf der 124ſten Seite, findet ſich dieſes:

Wie, wenn des Frühlings Hauch das Eis der Berge ſchmelzet,
Und die ſo lang gebund'ne Flut
Die ſtarren Feſſel bricht, und, mit beſchäumter Wut,
Sich von erhab'nen Felſen welzet,
Und in die Thäler ſtürzt; worauf der Fluß ſich hebet,
Und, wie noch jüngſt geſchehn, aus ſeinen Grenzen dringt.
So daß ein dunkler Schwall oft Herd' und Strand verſchlingt;

Ein

Ein Felſen-feſter Damm der Flut zwar widerſtrebet,
Der Wellen Raſen bricht,
Und der beſchäumte Rücken,
Des ganzen Landes Zuverſicht,
Sich wegert vor der Flut zu bücken;
Doch endlich, wenn der Fluß ſich allzuhoch ergieſſet,
Zwar nimmer weicht, doch auch nicht hindern kañ,
Daß er nicht endlich überflieſſet:
So auch bey uns der Stat.

Folgendes iſt auch daſelbſt auf der 13den Seite befindlich:

Wie ein geſtör'ter Wolf, der viele Schaf' erwürget,
Und, in ergrimmter Furcht ſich, zu entfliehn, beſtreb't,
Der Bosheit eingedenk, den rauhen Schweif verbirget;
Sein Blut-begeifert Maul, woran noch Wolle kleb't,
Und ſeinen tückiſchen verdrehten ſchielen Blick
Oft feurig hinter ſich zurück
Auf beyden Seiten wirft: ſo fliehen die Tartaren u. ſ. w.

Auf der 9ten Seite eben daſelbſt ſtehet noch dieſes:

Wie, wenn zur Sommer-Zeit des Nachts, bey heit'rer Luft,
Ein ſich entzündender Schnee-weiſſer Schwefel-Duft
Schnell, wie ein Pfeil und Blitz, die dünnen Lüfte theilet,
Und ſchimmernd nach der Erden eilet:

So ſchwunge Teutſchlands Geiſt ſein funkelndes Gefieder,
Und ſenkte ſich ſo ſchnell, wie ſchweres Gold, hernieder.

Ohne daß nun in jenem Buche dergleichen ausbündig-ſchöne Stellen von dem Herrn Brockes garhäufig vorkommen: ſo findet man dieſes Werk durchgehends damit angefüllet, die überall, an Wichtigkeit und natürlicher Ordnung der Gedanken, keinem Poeten im geringſten nachzuſetzen, zu welcher Zeit und in was für Sprache er auch geſchrieben habe. Kann man aber was anders, als eitel ſolche Vollkommenheiten, von Jhm vermuhten, da Er, auſſer dem vorhinerzählten, nicht allein völlig der Teutſchen Sprache mächtig, ſondern auch dieſelbe mit den auserleſenſten Seltenheiten ſo vieler fremden Sprachen bereichert! Was vor andern in der Lateiniſchen kurz und mannichfaltig, in der Spaniſchen groß und ernſthaft, in der Italiäniſchen ſcharfſinnig und lieblich, in der Franzöſiſchen natürlich und flieſſend, in der Engliſchen reich und kräftig, in der Holländiſchen kurzweilig und lebhaft: das alles hat Er in unſerer Sprache mit gleicher Anmuht vorzuſtellen gewuſt: das alles, ſage ich, flieſſet durch Seine Feder in derſelben zuſammen, und wird, als eine eigenthüm-

thümliche Schönheit, bey ihr erbgeſeſſen. In dieſem Reichthum der Worte aber ſteckt zugleich ein unerſchöpflicher Vorraht von edlen, und bisher zum Theil ganz fremden, aber zugleich Vernunftmäſſigen, Gedanken. Man weiß, welch eine behende und zarte Sache es ſey, den Geſang der Nachtigal recht zu beſchreiben. Dennoch findet ſichs in dieſem Buche auf viererley Ahrt, und zwar jedesmal ſo, daß man ſich feſt einbildet, es habe unmöglich anders, zum wenigſten von eben demſelben Verfaſſer nicht mit gleicher Güte, geſetzt werden können. Wer ſollte auch zweifeln, wenn er z. E. die Beſchreibung der Roſe, des Waſſers, der Sonne, oder des Winters geleſen, daß nicht alles davon geſaget ſey, was nur zu ſagen möglich? Und gleichwol hat der Herr Brockes ein anderes ganz verſchiedenes Gedicht von der Sonne verfertiget, das dieſem an Wichtigkeit und Stärke vollkömmlich gleichet. Es iſt ſolches ein Stück von Seinem groſſen Phyſicaliſchen Werke, daran Er Lebenslang fortzufahren gedenket, und in welchem, nächſt der Betrachtung GOttes aus der Natur, die vier Elemente und unſere fünf Sinne, nebſt einem ziemlichen Theile von den dreyen Reichen der Natur, ſchon völlig abgehandelt worden. Aus dieſen einzelnen

Schriften ſteht zu ſchlieſſen, wie jenes müſſe beſchaffen ſeyn, und was man von deſſen Vollſtändigkeit erwarten könne. In jenem ſo wol, als in dieſen, hat der Herr Brockes die Werke der Natur ſo unvergleichlich wol beſchrieben, daß es ſcheinet, die Natur habe nur darum ihre Vollkommenheiten in Ihn gepflanzet, damit Er ſie ſelbſt deſto vollkommener entwerfen könnte. Ueberdieß öffnet ſich in beyden ein Schatz der erleſenſten Gelehrſamkeit, die ſo weitläuftig und mannichfaltig, daß kaum zu begreifen, wie der Herr Brockes, bey dem allen, ſo ein groſſer Stats-Man ſeyn könne, als Er würklich iſt. Was alle Wiſſenſchaften tiefes und ſchweres in ſich halten, hat Seine Poeſie ebenfalls, und zwar auf ſolche Ahrt, daß es uns überall nicht ſchwer vorkömmt. Wie groß aber auch Seine Wiſſenſchaft beydes in alten und neuen Büchern, beydes in Künſten und Sprachen, ſeyn mag: ſo übertrifft dennoch diejenige alles, die Er Sich aus der Erfahrung, und aus dem groſſen Buche der Welt, geſamlet. Er gibt uns hiedurch eine nachdrückliche Lehre, die deſto kräftiger, weil Er uns Selbſt darin vorgegangen; daß man nemlich niemals anfangen ſolle, etwas zu ſchreiben, ehe man ſich wenigſtens in den vornemſten Wiſſenſchaf-

ten feſtgeſetzet, und ſonderlich die Welt kennen gelernet. Die Poeſie erfodert dieſes deſto mehr, weil ſie überhaupt ein Jnbegriff aller Künſte und eine Anleitung zu allen Tugenden ſeyn ſoll.

Jn dieſem Werke ſind vor andern die wichtigſten Stücke aus der Natur- und Sitten-Lehre mit ſolcher reizenden Annehmlichkeit vorgetragen, und zugleich ſo bündig ausgeführet, daß man, auch wider Willen, auf deren Betrachtung gezogen, und nachgehends ſo wol von der Herrlichkeit des groſſen Schöpfers, als von unſerer eigenen Nichtigkeit, gänzlich überführet wird. Dieſes iſt ohnedem das einzige, ſo der Herr Verfaſſer in gegenwärtigen Schriften ſuchet, und welches Er gern allen Menſchen mögte eingepräget wiſſen; daß man nehmlich nicht ſo kaltſinnig und achtlos die groſſen Wunder unſeres GOttes vorbey gehen, ſondern vielmehr Seine Allmacht und übergroſſe Liebe ſich daraus vorſtellen, möge. Es ſind uns alle Vorwürfe der Natur ſo allgemeine und überzeugende Beweisthümer hievon, daß kein Menſch, zu welchem Glauben er ſich auch bekenne, ja die Heyden ſelbſt, das geringſte dagegen zu ſagen, nicht einmal die Gedanken faſſen. Jhre Ueberzeugung wirket in unſerer Seele deſto kräftiger, je mehr ſie

durch

durch ihre mannichfaltige Ahrt uns an ſich zu locken, und durch ihre äuſſerliche Schönheit die Sinne einzunemen wiſſen. Vermuhtlich, daß uns dieſerwegen die Bibel ſelbſt ſo häuſig darauf führet, und, bey unſerer Glaubens-Schwachheit, zugleich was ſichtbares anweiſet, an dem unſichtbaren GOtt deſto weniger zu zweifeln. Hätten einige unſerer Poeten, denen das Gewiſſen ſelbſt ihren Namen leicht ſagen wird, dieſes heilige Buch mit gleichem Fleiſſe und Aufmerkſamkeit, auch in gleicher Abſicht, wie der Herr Brockes, geleſen: ſie würden gewiß eines Theils nicht mit ſolchen ſchandbaren Unfläthereyen die Welt geärgert, andern Theils aber viel erbaulicher geſchrieben haben, als nun durch deſſen Verſäumniß geſchehen. Ich getraue mir, unumſtößlich zu erweiſen, daß jene, als ſo genannte Chriſten, hundert mal mehr Seelen-Verderben unter der Chriſtlichen Jugend anrichten, als die alten Heydniſchen Götzen-Diener ſelbſt, die, wenn ich etwas weniges ausneme, noch vernünftig und Lehr-reich genug geſchrieben haben. Inzwiſchen wäre zu wünſchen, daß durch dieſe Geiſt- und Sinn-reiche Schriften zugleich die Schand-Flecken unſerer Poeſie mögten getilget werden, womit ſolche in grober Wolluſt erſoffene Welt-Kinder dieſelbe

ſelbe beſudelt haben. Ich hoffe zum wenig-
ſten, daß eben ſo viel Seelen durch dieſe wer-
den erbauet, als durch jene geärget werden;
ja daß viele, die durch jene ſchon verleitet
worden, durch dieſe wieder auf den rechten
Weg kommen ſollen.

Ich habe ſonſt an dem Herrn Brockes
vornemlich mit bewundert, daß Er von al-
len Ahrten der Poeſie, wie mancherley die-
ſelben auch seyn mögen, durchgehends in
gleicher Vollkommenheit bisher die ſchön-
ſten Meiſter-Stücke verfertigt; Dahinge-
gen die gröſten Poeten ſich mehrentheils an
einer gewiſſen und einzelnen Ahrt derſelben
gehalten, oder, dafern ſie es ja mit mehrer-
ley verſuchet, gleich zu erkennen gegeben, daß
ſie daſelbſt nicht recht zu Hauſe gehören. Er
machte zuerſt den Anfang mit Ueberſetzun-
gen, womit auch dieſes Buch ſich endet. Wie
glücklich Er aber in denſelben auch geweſen:
ſo wird man Ihm doch nicht vorwerfen kön-
nen, was der bekannte Saint-Evremont über-
haupt von den Franzöſiſchen Ueberſetzern
urtheilet, indem er meynet, daß ſie ihre Ueber-
ſetzungen weit beſſer geſchrieben, als ihre ei-
genen Werke, und hiedurch ſattſam gezeiget
hätten, wie ihnen der feurige und lebhafte
Geiſt der Alten in dieſen mangele, ſo ihnen
in jenen gleichſam die Hand geführet.

Der Herr Verfaſſer hat in der Ungleichheit Seiner verſchiedenen Werke nicht allein eine beſtändige Gleichheit beobachtet, ſondern, wie oft auch die Schreib-Ahrt ſelbſt verändert werden müſſen, iſt Er in der einen ſo glücklich geweſen, als in der andern; ohne von einem fremden Feuer dazu ermuntert zu werden. Erfahrne Kenner ſehen gleich an einer Schilderey, ob ſie nach dem Leben, oder nach anderen Bildern, gemahlet worden; und ich glaube, daß auch nur mäſſig-erfahrne Kenner der Poeſie das erſte an des Herrn Brockes Gedichten vollkömmlich ſpüren werden. Er hat aber nicht allein in allen bisher unter uns bekannten Ahrten der Poeſie geſchrieben: ſondern auch dieſe unter den Teutſchen bekannt gemacht, ja mit eins zu ihrer Vollkommenheit erhoben, die wir entweder gar nicht, oder doch nur, als gebrechliche Miß-Geburthen, vorzeigen konnten. Dergleichen ſind ſonderlich Seine gegenwärtigen Gedichte aus der Natur und Sitten-Lehre, Seine vortreffliche Ueberſetzungen, und denn Seine ausbündig-ſchöne Hirten-Lieder. Einige derſelben ſind mit nebſt vielen andern Seiner Poeſien, in der Nieder-Sächſiſchen Sammlung, und ich hoffe dem Leſer ein Vergnügen zu machen, wenn ich Ihm auch hievon eine Probe mitthei-

theile. Mit dem Anfange der 120ſten Seite wird man dieſe Stelle finden, in welcher das Weſen eines Hirten-Gedichts und der Satyre gleichſam in eines zuſammen gezogen:

Ach! unſer Schäfer-Stand iſt nicht mehr, wie vor dieſen,
Der ſanften Tugend-Sitz, der Unſchuld Aufenthalt.
Der Neid herrſcht überall, Betrug bedeckt die Wieſen,
Der Stolz beſitzt das Feld, der Geiz erfüllt den Wald.
Die ruhige Gelaſſenheit,
Die ſtille Luſt vergnügter Einigkeit,
Steckt in der Schafe zwar, nicht in der Schäfer, Bruſt,
Als denen nichts, denn eitle Pracht, bewuſt,
Wodurch nun leider auch der Hirten-Orden,
Nach Hofes Ahrt, ein ſchimmernd Elend worden.
Die Stäb' und Flaſchen ſind mit Silber ausgeſchmückt,
Die Hirten-Taſchen gar mit Gold geſtickt.
Der Nymphen Braut-Putz war vordem ein rotes Band;
Itzt muß, verfall'ner Schäfer-Stand!
Manch reich-vermeynter Bräutigamm
Oft Böcke, Ziegen, Schaf und Lamm,
Um ihren Kopf-Schmuck, erſt verſetzen, dann verkaufen,
Und, um der Frauen Putz, oft Ehr' und Land verlaufen.

Faſt

Faſt täglich wird die Hoffahrt gröſſer;
Aus unſern Hütten werden Schlöſſer;
An Eichen-Waldes ſtatt, zum Schirm-Dach für das Vieh,
Sieht man nichts, als Orangerie.
Was acht' ich doch ein Haupt mit einem Lorbeer-Zweige,
Da ich auf meinem Hof' euch ganze Wälder zeige
Von Myrthen und Laurier, ſag't Lynx, der reiche Bauer,
Der ſonſt ſo geizig iſt, als Thrax, ja noch genauer;
Der, weil er glücklich tauſcht, verblendet durch ſein Geld,
Sich weit vernünftiger, als ſieben Weiſen, hält;
Da er doch, weñ man itzt nach Würden jeden ehrte,
Statt ſeiner Ochſen ſelbſt vor ſeinen Pflug gehör'te,
Itzt ſchimpft kein Bubenſtück; nur Armuht ſchimpft allein:
Kein Reicher kann itzt tumm, kein Armer weiſe ſeyn.

Die Italiäner ſind bisher in Hirten-Liedern oder Schäfer-Gedichten, nächſt dem Theocritus und Virgilius, am glücklichſten geweſen. Wir ſehen aber zur Gnüge, daß unſer Elb-Schwan denen auf dem Arno und der Tyber, auch in dieſem Stücke, nicht das geringſte nachgeben dürfe. Sein Geſchlechts-Wapen hat uns ſchon vorlängſt, ſo wol in der Poeſie überhaupt, als in dieſer einzelnen Gattung derſelben, Seine Vortrefflichkeit gezeiget. Die darin abgebildete Schwäne ſind nicht allein

allein dem Phöbus und den Muſen geheili- get/ ſondern auch von Alters her für ein Vorbild rechtſchaffener Poeten gehalten worden. Das Rohr hingegen, ſo daſelbſt be- findlich, weiſet gar deutlich auf die ſchönen Hirten-Lieder des Herrn Brockes, indem es nicht ſelten den Hirten zu ihrem eigent- lichen Inſtrumente gedienet, auch in Poeti- ſchen Redens-Ahrten durchgehends davor gebrauchet worden. Ein Schwan hat ſonſt verſchiedene Eigenſchaften, die zwar einem Poeten nicht ſo gar nothwendig, aber doch bey unſerm Poeten mit ſo vermehrtem Un- terſcheide anzutreffen, als ein vernünfti- ger und tugendhafter ſelbſt von derglei- chen Thieren ſich unterſcheidet. Inzwiſchen habe denſelben, in Abſicht auf dieſes Buch, als ein Hieroglyphiſches Bild von dem Herrn Brockes genommen, und ihm die Beyſchrift gegeben:

IN TERRIS COELESTIA CANTAT.

Wer deſſen übrige Eigenſchaften wiſſen will/ kann ſie füglich in dieſe drey Worte einſchlieſſen:

sPLenDIDVs, bLanDVs atqVe CanorVs.

Wir ſehen ſelbſt/ daß die Schwäne über- haupt ein ſehr liebliches/ und zugleich nach ihrer Ahrt majeſtätiſches Weſen an ſich haben. Ihre Farbe giebt ihnen eine ausne-

mende Schönheit, und ihre Geſtalt vor andern Vögeln ein beſonderes Anſehen. Ich will aber die Deutung hievon auf den Hrn. Brockes nicht weitläuftig ausführen; weil doch ein jeder, der Jhn Selbſt und Seine Schriften kennet, auch gezwungen geſtehen muß, daß, wie in Seinem ganzen Weſen ſo in allen ſeinen Wercken, eine gewiſſe annemliche Großheit herrſche, die mehr zu bewundern als zu nennen ſtehet.

Der geneigte Leſer bediene ſich indeſſen dieſer Schriften dazu, wozu ſie verfertiget worden, und glaube, daß dieſes der angenemſte, ja der einzige Dank ſeyn wird, welchen der Herr Verfaſſer für Seine Mühe verlanget. Ich, für meine Wenigkeit, empfehle mich beyden aufs beſte, und wünſche ſonderlich dem Letztern, daß Er in kurzem, mit der Freude dieſer Stadt begleitet, wieder zu uns kehren möge, gleichwie Er vor einigen Monaten, mit der Hoffnung derſelben, von hier nach der groſſen Kaiſers-Burg abgegangen. Alsdann wird zugleich die Freude der Nieder-Sächſiſchen Muſen vollkommen werden, welche ſich längſt nach der Wiederkunft Jhres wahren Apollo mit ängſtiglichem Verlangen geſehnet.

Auf

Auf

Sr. Hochweiſheit,

Herrn Lic. Brockes/

Hochverdienten Rahts-Herrn der Kaiſerl. freyen Reichs-Stadt Hamburg,

ſo wol Geiſt- als Weltliche Poëſien.

* * *

WEr Brockes Schriften ſieht, wie Seine Poeſie,
Die alles überſteigt, bald fällt, bald wieder ſteiget,
Verwundert ſich mit Recht, daß Er, mit gleicher Müh'
Und gleicher Trefflichkeit, Sich doch ſo ungleich zeiget.
In Sing-Gedichten iſt Er unſer Pindarus;
In Schriften der Natur mehr, als Lucretius;
In Lehr-Gedichten kan̄ kaum Flaccus ihn erreichẽ;
Satyren machen Ihn zum Teutſchen Juvenal;
In Ueberſchriften weicht Er keinem Martial;
In Lob-Gedichten muß faſt Claudian Ihm weichen;
In Seinem Mord-Gedicht iſt Er ein Statius;
In Hirten-Liedern gleicht Er dem Theocritus;
Im Ueberſetzen kann kein Eoban Ihm gleichen.

Was aber Seinen Ruhm dennoch weit höher treibt,
Iſt, wenn die weiſe Hand zu GOTTES Ruhme ſchreibt.
Da ſieht man Balſam nur in güld'nen Schalen flieſſen,
Und lautern Himmels-Thau ſich unverfälſcht ergieſſen.
Man trifft beym Grotius und tiefen Buchanan
Dergleichen Lieder nicht ſo Kunſt= und Geiſtreich an.
Man glaubt, wenn ſie voraus mit Andacht abgeſungen,
Daß Davids Harfen=Spiel nicht herrlicher geklungen.
Kommt denn, ihr Völker, ſag't, wie reich die Teutſchen ſeyn!
Ein Brockes ſchlieſſt, bey uns, ſo viele Römer ein,
Und giebt uns noch dazu im Ueberfluß zu leſen,
Was vormals Griechen=Lands, ja Davids, Werk geweſen.
Nun kann ſich Teutſch=Land zwar ſchon vieler Tichter freu'n;
Doch wär' es reich genug durch Brockſen nur allein.

|Weichmann.

Irdiſches Vergnügen in GOTT.

† † †

Ihr Menſchen, mögt' euch doch dieß Buch zu
zeigen taugen,
Wie leicht der ſchöne Bau der Erden,
Den ihr anitzt durch Geiz, durch Neid, durch
Stolz und Pracht
Euch leider! ſelbſt zur Hölle macht,
Euch allen könn' ein Himmel werden.

* * *

Ach HERR! eröffne mein Verſtändniß,
Ach gieb mir Weiſheit und Erkäntniß,
Der Dinge Weſen zu betrachten,
Und in denſelben Dich zu achten,
Weil alles, Dich zu ehren, lehrt.
Nicht nur der Himmel Raum, nicht nur der Son-
nen Schein,
Nicht der Planeten Gröſſ' allein;
Ein Stäubchen, iſt bewunderns wehrt.

Da

Das Firmament.

Sir. XLIII. 1.

Man ſiehet Seine Herrlichkeit an der mächtigen groſſen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem ſchönen Himmel.

† † †

Als jüngſt mein Auge ſich in die Sapphirne Tiefe/
Die weder Grund / noch Strand / noch Ziel / noch End' umſchrenkt /
Ins unerforſchte Meer des holen Luft-Raums / ſenkt' /
Und mein verſchlung'ner Blick bald hie- bald dahinliefe /
Doch immer tiefer ſank; entſatzte ſich mein Geiſt /
Es ſchwindelte mein Aug' / es ſtockte meine Sele
Ob der unendlichen unmäſſig-tiefen Höle /
Die wol mit Recht / ein Bild der Ewigkeiten heiſſt /
So nur aus Gott allein / ohn End' und Anfang / ſtammen /
Es ſchlug des Abgrunds Raum / wie eine dicke Flut
Des Boden-loſen Meers auf ſinkend Eiſen thut /
In einem Augenblick / auf meinen Geiſt zuſammen.
Die ungeheure Gruft des tiefen dunkeln Lichts /
Der lichten Dunkelheit / ohn' Anfang / ohne Schranken /
Verſchlang ſo gar die Welt / begrub ſelbſt die Gedanken;
Mein ganzes Weſen ward ein Staub / ein Punct / ein Nichts /
Und ich verlor mich ſelbſt. Dieß ſchlug mich plötzlich nieder;
Verzweiflung drohete der ganz verwirrten Bruſt.
Allein / o heylſames Nichts! glückſeliger verluſt!
Allgegenwärt'ger GOTT / in Dir fand ich mich wieder.

(o)

Erbauliche Betrachtung eines zeitigen Frühlings.

Als man nach ſiebzehn hundert Jahren
Noch drey und zwanzig ſchrieb;
Entfernten ſich ſehr früh der kalten Winde Scharen.
Ein ungewohnter Trieb/
Ein ungewölkter Stral der noch entfernten Sonne
Bekleidete mit Bluhmen/ Kraut und Gras
Im Februar berits die nackte Schoß der Erden.
Man ſah ganz unverhofft/ durch Wärm' und Naß/
Die welken Felder grün/ die Knoſpen trächtig/ werden.
Es finge die Natur ſchon an/ vom Schlaf' erwacht/
Mit emſigen/ doch unſichtbaren/ Händen/
Zu unſe'rer Augen Luſt/ der bunten Farben Pracht
In tauſend Blühmchen auszuſpenden.
Sie ſchien mit regem Fleiß/ gleich einer Stickerinn/
Der Garten-Beten ebnes Land/
Als wie ein ausgeſpannt Gewand/
Mit wahrem Laub- und Ranken-Werk zu zieren.
Sie ſchien/ auf friſcher Erd'/ als wie auf groſſen Decken
Von dunkel-braunem Sammt/ an allen Ecken
Ein herrlichs Bluhmen-Werk/ jedoch nicht nach dem Leben/
Indem es würklich leb't/ zu weben.
Es blühete bereits, dem groſſen GOtt zum Ruhme/
Die Silber-weiſſe Schnee-die güld'ne Crocus-Bluhme:
Die letzte heb't der güld'nen Stirne Zier
Faſt ohne Stiel gleich an der Erd' herfür:
Es läſſt/ als ob ſie ſich am Feur der Sonnen labe.
Die erſte ſieht gekrümmt die ſchwarze Mutter an:
Es ſcheint/ als ob ſie ſich ſo bald nicht finden kann/
Daß ein ſo weiſſes Kind ſo dunkeln Urſprung habe.

Des

Des riechenden Sapphirs/ der niedern Veilchen/ Duſt
Bebieſamte bereits die Luſt.
Faſt jeder Erd-Klos ward durchbor't;
Man ſah aus ſchnell geborſt'ner Erden Flächen/
Die plötzlich lucker wird/ bald hier/bald dort
Ein dichtes Pflanzen-Heer/ wie grüne Pfriemen/brechen.
Sie werden ſanft heraus/ und in die Höh/ geſchoben;
Das Erdreich wird durch ſie recht ſichtbar aufgehoben.
Sie ſtechen ſich
Faſt mit Gewalt hervor aus dunkler Erden.
Was geſtern einem Pfriemen glich/
Fängt heut ſchon an auf allen Seiten
Sich auszubreiten/
Fängt heut ſchon an ein kleiner Buſch zu werden:
Draus dampft ſogleich ein lieblich bitt'rer Duſt/
Erfriſchet den Geruch/und füllt die Luft.
Bewund're doch/ o Menſch/die weiſe Hand
Desjenigen/ der durch das harte Land
Solch zartes Kraut ſo künſtlich durchzubringen/
So wunderbar zu ziehen/weiß.
Betrachte doch/ zu Seinem Preis/
Wie/ wann die Blätterchen ſich aus der Erde dringen/
Sie Anfangs ſpitzig/ ſtarr/ vereinet ſind und dicht/
Ja gleichſam in ſich feſt gedrungen und gedrehet/
Woraus die ſteiſe Kraft entſtehet/
Durch deren ſanften Druck die milde Mutter bricht/
Hier bärſtet/dort ſich heb't: ſo ſchnell/daß ſich daran
Ein es betrachtend Aug nicht gnug ergetzen kann.
Es kamen von den Kaiſer-Cronen
Von Tulpen/Hyacinth-Narciſſ-und Anemonen
Theils gelb-theils rötlich-grüne Sproſſen/
Woran noch Erde kleb't/mit Macht hervor geſchoſſen.

Die öffnen ſich
Faſt ſichtbarlich/
Und ſind/ ſo bald ſie von einander gehn/
Der Form und Bildung nach/ wie Zungen anzuſehn.
Welch Anblick mich/ als ich es überdachte/
Auf folgende Gedanken brachte:
Von unſ'rer Erde ſelbſt wird in des Frühlings Pracht
Des groſſen Schöpfers Lieb' und Macht
Mit tauſend tauſend grünen Zungen
Im Zungen förmigen Kraut, Gras und Laub beſungen.
Das breite Laub iſt Thier-des Graſes ſchmale Spitzen
Sind Vögel-Zungen gleich/die ſich beſtändig regen/
Und durch den lauen Wind/ zu GOttes Ruhm/ bewegen.
Iſt dieſer Satz dir fremd? Nein/ tadl' ihn darum nicht!
Würd' unſer GOtt allein durch Zungen
Von Muſkeln/ Haut und Fleiſch beſungen;
Wie könnten Ihm die Cherubinen
Mit ihren Lob-Geſängen dienen?
Wie könnten doch den Schöpfer droben
Der Morgen-Sterne Scharen loben?
Ach lerne denn/ durch aufmerkſames Sehn/
Dieß ſtill' und ſüſſe Muſiciren/
Der ſanften Lieder Klang/ verſtehn!
Laß ſo viel Zungen doch auch deine Zunge rühren,
Und ſchäme dich forthin/ du kluger Menſch/ allein/
Da alles redet/ ſtumm zu ſeyn!

DEr Creaturen ſtille Sprache
Iſt lieblich, leicht und allgemein.
Sie läſſt ſich allenthalben hören.
Man kann ſie ſchmecken, fülen, ſehn.
Dieß iſt der Inhalt ihrer Lehren:
Da alles auf der Welt ſo ſchön;
Wie herrlich muß der Schöpfer ſeyn?

(o)

Frühes

Frühe Knoſpen
an einem Birn-Baum.

Ein Birn-Baum von ſehr früher Ahrt
Zeigt' allbereits im Merz die Knoſpen ſeiner Blühte.
Dieß trächtige Gewächs / das noch ſo zart /
Beſchaut' ich mit betrachtendem Gemühte /
Und ward mit reiner Luſt erfüllt /
Als ich nicht nur die zarte Zierlichkeit
Der Knoſpen ſelbſt / die Vollenkommenheit
Der Blätter / die ſie eingehüllt /
Die kleinen Knoten mit fünf Spitzen /
Worin die zarten Bluhmen ſitzen /
Samt ihren ſchlanken Stielen / ſahe /
Nein gar / wie jeden Theil ein zartes Pelz-Werk ſchmückte
Von weiſſen Zäſerchen / vor Luſt erſtaunt erblickte;
So daß mir dieß mit weiß gemiſchte Grün
Durch einen geiſtigen Verſtand
Und mehr von Unſichtbarer Hand
Gebildet / als gewachſen / ſchien.
Wodurch ich denn gerührt von GOttes Macht und Liebe
Zu Seiner Ehr' und meinem Troſte ſchriebe:
Du Allmachts-voller GOtt / der Du ſo wunderbar
In jeder Creatur / in allen Deinen Werken
Macht / Lieb' und Weisheit läſſeſt merken /
Der Du ſo gar
In weiſſem Sammt / in weicher Seiden
Die frühe Blüht des Birn-Baums pfleg'ſt zu kleiden /
Um für ihn drohende Gefahren
Des ſpäten Froſts ſie zu bewahren;
Ach warum ſoll denn ich mit kindlichen Vertrauen
Auf deine Liebe' und Vater-Treu nicht bauen /
In feſter Zuverſicht / Du werdeſt hier im Leben
Den meinigen und mir leicht Koſt und Kleider geben.

* * *

Das Gras,

im Anfange des Frühlings.

Pſ. CIV, 14.

Herr du läſſeſt Graß wachſen für das Vieh.

Arioſa.

DA durch der Sonnen Wunder-Pracht,
Die Eis und Schnee zerſchmelzt, die Froſt und Sturm vertreibet,
Die jedem Element' anitzt ſich einverleibet,
Jedwede Creatur erwacht:
So wach', erſtarrtes Menſchen-Kind,
Auch du nun auf, zu dieſer holden Zeit,
Vom Schlaf der Unempfindlichkeit,
Und ſey nicht, wie bishero, blind!
Betrachte, zu des Höchſten Ehren,
Da der betrübte Winter ſcheidet,
Wie jeden Augenblick ſich itzt die Wunder mehren;
Zumalen wie der Erden Schoß,
Die bis dahero nackt und bloß,
Faſt augenſcheinlich ſich bekleidet;
Wie ſie in grünen Sammt ſich gleichſam hüllt;
Wie ſie mit Gras und Klē die fette Fläche füllt!
Ein Jüngling, deſſen Blut ein männlichs Feuer ſpüret/
Wenn's an zu wallen fängt/
Wird hie und da am Kinn mit ſanftem Har gezieret/
Das aus der zarten Haut zwar ſchön/ doch ſparſam/ drengt

Nich

Nicht anders drengen ſich und ſprieſſen aus der Erden/
(So bald ihr Lebens-ſchwangrer Saft
Sich reget durch der Sonnen Kraft)
Bald hie/bald da/ des Graſes junge Spitzen/
Die denn/ ſelbſt durch die Sparſamkeit/
So viel faſt/ als durch Ueberfluß/ uns nützen;
Weil wir durch ihre Seltenheit/
Nebſt der Veränderung/ zu beſſ'rer Achtſamkeit
Gebracht/ ja faſt gezwungen werden.

ARIA.

Der ſchädlichen Gewohnheit Kind,
Die Unempfindlichkeit, wodurch wir taub und blind,
Wird durch Veränd'rung nur beſieget.
Erweg't denn GOttes Gütigkeit,
Die ſtets, voraus zur Frühlings-Zeit,
Durch ſüſſen Wechſel uns vergnüget;

Da jüngſt annoch ein halb-verfaultes Moß/
Ein alt-verwirrtes Gras/ die milde Schoß
Der allgemeinen Mutter deckte;
Da geſtern allererſt durch dieſen Welken Wuſt
Ein neues Gras/ zu neuer Augen-Luſt/
Nur hie und da die grüne Spitze ſtreckte:
So ſieht man heute ſchon ein allgemeines Grün
Das Heu/ ſo es vorhin bedecket hatte/ decken/
Deſſelben blaſſen Reſt beſchönen und verſtecken/
Und mit Smaragd'nem Schein die Felder überziehn.

ARIA.

ARIA.

DJe Erde legt', als jüngſt ihr Bräutigam,
Der Fürſt des Lichtes, Abſchied nam,
Verwittibt, allen Zierrat nieder,
Und hüllte ſich in Trauer ein;
Kaum aber ſchauet ſie ihn wieder:
So ſchmückt ſie ſich mit ſolcher Pracht,
Und kleidet die vollkomm'nen Glieder
In ſolcher ſchönen Farben Schein,
Daß einem, der es ſieht, das Herz vor Freude
lacht.

Laſſt uns denn ihre Pracht/das Gras/da es ſo ſchön/
Noch ferner/GOtt zur Ehr'/ in froher Luſt/beſehn!
Die Farbe ſcheinet zwar/ von weitem, allgemein
Und einerley zu ſeyn;
Doch/ da auf jedes Blat das Licht verändert ſtralet/
Wird jedes auch dadurch abſonderlich gemahlet.
Bey vielen ſiehet man/auf den gebog'nen Spitzen/
Im glatten Wieder-Schein'/ ein glänzend Lichtgen blitzen.
Durch viele/die durchſichtig/ſtral't und bricht
Ein durch ihr zartes Grün gemildert/ gelblich Licht
So ſchön/ daß kein Smaragd ſo grün/ ſo klar/ ſo rein/
Als die durchſichtigen beſtral'ten Spitzen ſeyn.
Die niedrigſten/ wenn jene ſie verdunkeln/
(Wodurch ſie jener Glanz noch mehr erhöh'n)
Sieht man nicht minder ſchön
Im ſchattichten vertieften Grünen funkeln;

Wo-

Wodurch Saft-Celadon-May-Gras-und dunkel Grün/
Hier einzeln/dort verknüpft/die Augen auf ſich ziehn;
Ja dieß verſchied'ne Grün/ das Aug' und Herz erfriſcht/
Iſt ſo verwunderlich/ſo angenem gemiſcht/
Daß man Smaragd und Chryſolith
So Stralenreich kaum glänzen ſieht;
Und dieſer/ durch die Fern' und Luft vereinte/ Glanz
Zeugt aus ſo manchem Theil' ein unvergleichlichs Ganz.

ARIA.

Rühme, Seele, ganz entzücket
GOttes Weiſheit, Lieb' und Macht!
Da Er Gras und Bluhmen ſchmücket:
So erfreu dich ihrer Pracht!

Das junge Gras deckt itzt die friſchen Raſen/
Von bunter Bluhmen Schmelz geziert.
Wenn nun der linde Weſt/ mit ſanftem Blaſen/
Die zarten Spitzen ſchmeichelnd rührt:
Schwimmt gleichſam auf den holden Matten/
Im heitern Sonnen-Stral/ ein reger Schatten;
Es ahmt das Feld dem nahen Waſſer nach/
Und ſcheinet einen klaren Bach/
In grünen Bluhmen-reichen Wellen,
Durch ſanftes Wallen/ fürzuſtellen.

ARIA.

WJe das zarte Gras ſich reget,
Fühl' ich, daß mein Herze ſchläget,
Wenn mein Aug' in Bluhmen ſchwimmt.

Mein

Mein Geblüte wallt vor Wonne,
Wenn durch die beflammte Sonne,
Gras und Schatten wallt und glimmt.

Arioſo.

WIe das Kraut ſich heb't und neiget;
Sinkt und ſteiget
Nebſt den Augen auch mein Herz
Erd-wärts bald, bald Himmel-wärts.
Dort zeigt die geſtirnte Ferne.
Hier beweiſen ird'ſche Sterne
Der ſo ſchön-ſo ſchönen Welt
Einen GOtt, der ſie erhält.

Hier funkelt ein gevierter Platz/
Von dunkel-roter Blüht'/ im lichten Grünen/
Und ſcheint ein unſchätzbarer Schatz
Von ſich bewegenden Rubinen.
Dort hat ein Silber-helles Weiß
Das Feld mit Linien durchzogen/
Und anderwärtig glänzt ein bunter Kreis/
Als wie ein ird'ſcher Regen-Bogen/
Woran Natur die Farben recht verſchwend't;
Da läſſts/ als ob der Anger ſich vergülde.
Wie das geſtirnte Blau ein blühmigtes Gefilde:
So ſcheint das Feld anitzt ein grünlichs Firmament.

ARIA.

DEr Felder Schmuck erreget mein Geblüte;
Man ſiehet itzt den Him̃el auf der Welt.
Wem dieſes nun, wie mir, gefällt,

Der

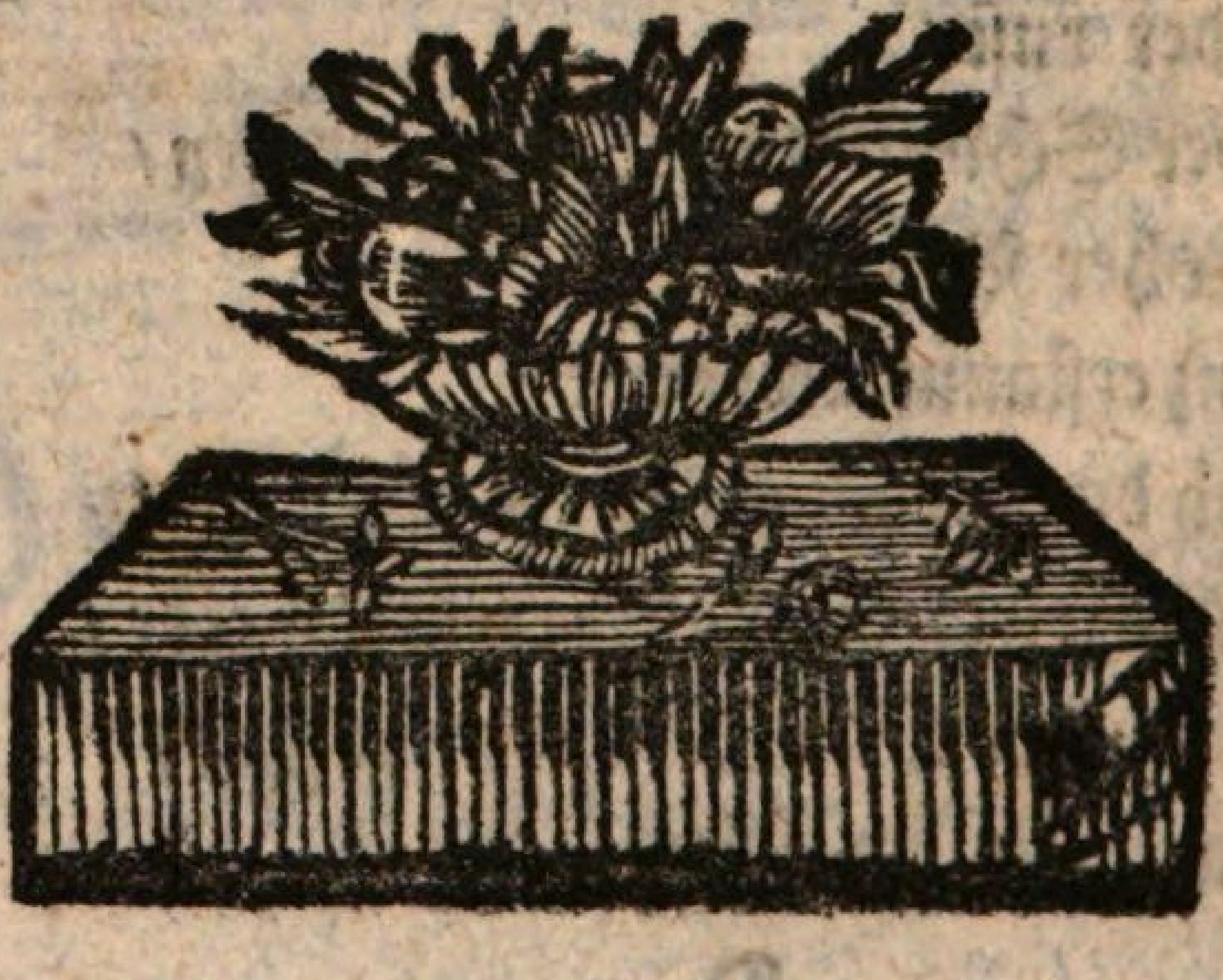
Der opfre dem Schöpfer ein dankbar Gemüthe,
Und freue ſich Seiner allmächtigen Güte!

Es läſſt/ als ob das Gras der Bluhmen Gold bekränze/
Und dieſes wiederum auf jenes Stirne glänze/
Um/ gleichſam/ es mit tauſend güld'nen Cronen
Für ſeinen Zierraht zu belohnen.
Kein grünes Sammtenes mit Gold geſtickt Gewand
Kann Augen/ die den Hoffahrts-Tand/
Verblendet/ über alles ſchätzen/
Nicht in ſo groſſe Luſt verſetzen;
Als dieſes Graſes Sammt/ der bunten Bluhmen Pracht/
Ein frommes Herz/ das GOTTES Macht
Verehrend ſchauet/ kann ergetzen.
Es wächſt das liebe Gras ſo dicht/
Daß am gewirkten Sammet nicht
Der ſeid'nen Fäden ſanfte Spitzen
So feſt vereint/ ſo nah beyſammen ſitzen;
Hiedurch wird gleichſam unſern Füſſen
Der zart-und dichte Klee ein weiches Sammt'nes Küſſen/
Auf welchem man nicht ſonder Anmuht ſteht/
Nicht ohn Vergnügen tritt und geht.
Laſſt aber/ nebſt der Luſt/
Die uns der Felder Schmuck und Pracht erregen/
Uns auch/ mit froher Bruſt/
Den Nutzen ganz erſtaunt erwegen!
Damit vom Vieh das Gras/ als ein ſo nötig Gut
Wenn's abgefretzet wird/ nicht ausgereutet werde/
So träg't es oft/ was ſonſt kein Kraut nicht thut/
O Wunder! Samen in der Erde.

Wenn GOTTES Weiſheit/ Allmacht/ Liebe/
Faſt allem Fleiſch zur Nahrung im Genuß/
Und zwar von ſelbſt in ſolchem Ueberfluß
Das Gras nicht aus der Erden triebe;
Müſt' alles / was da lebt/ vergehn/
Weil alle Cörper/ welche leben/
Wenn wir darauf recht Achtung geben/
Durchs Gras ſich nähren und beſtehn.
Es wird in Thier, ja gar in Menſchen-Fleiſch verkehrt;
Es wird zu Milch/ die Anfangs alles nährt;
Es wird zu Samen und Geblüte.
Bewundert denn des Schöpfers Güte/
Und danket Ihm/ ohn' Unterlaß/
Für Klee und Kraut/ für Laub und Gras!

ARIA.

Auf, ihr Sterblichen, betrachtet,
Schauet GOttes Wunder an!
Schmeckt die Liebe, fühlt die Stärke!
Rufet: Groß ſind Deine Werke!
Wer Ihr achtet,
Der hat eitel Luſt daran. Pſ. CXI, 2.



Dreyerley Violen.

*
* *

MEin Gärtner reichte mir/
Nachdem ich es ihm anbefohlen/
Jüngſt einen Straus von dreyerley Violen/
An deren auserleſ'nen Zier/
Geruch/ Gewächs/ Glanz/ Farben und Geſtalt
Ich dergeſtalt Geruch und Aug' ergetzte/
Daß ich dieſelben alſobald
In ein Kryſtall'nes Glas voll reiner Flut/
Und mich dabey/ ſie zu betrachten/ ſetzte.
Mein GOtt/ (fing ich mit froher Seelen an)
Mein GOtt/ den kein Geſchöpf genug bewundern kann/
Hier zeigt ſich abermal
Von Deiner Weiſheit/ Lieb' und Macht ein Stral/
Und reizet mich/ mein forſchendes Geſicht
Mit einem lieblichen Empfinden
Durch emſige Betrachtung zu verbinden:
Gib/ daß ich dieſe Huld ja nicht geringe ſchätze/
Und Dir vielmehr (o liebliches Geſetze!)
Zu Dienſt und Ehren mich ergetze!
Vollkomm'ne drey/ ihr ſcheinet unter euch/
Hat man euch gleich
Mit unterſchied'nen Namen
Levkojen/ Matronal und Gülden-Tuch genannt/
Dennoch verwandt.
Ihr ſtammt vielleicht aus einem Samen.
Denn der gefliſſ'ne Geiſt der ſpielenden Natur
Hat eure zierliche Figur
Faſt ganz auf gleichem Fuß gebildet.

Nur iſt allein der Unterſcheid/
Das euer/ Seid' und Sammt beſchämend/ Kleid
Hier Purpur/ Silber dort/ und dar vergüldet.
Ihr ſehet alle drey den Flammen-Säulen gleich/
Die unten breit/und oberwärts geſpitzet;
Jedwede prangt im Floren Reich/
Wo alles funkelt/ glänzt und blitzet/
Als ein erhaben' Ehren-Säule/
An welcher alle Theile
Im roten/ ſilbernen/ und theils im güld'nen Schein/
Statt Quader-Steinen/ Sterne ſeyn/
Die aufgethürmt im hellen Schimmer glänzen/
Und deren holde Influenzen
Mehr/ als der Sterne Kraft und Einfluß hier auf Erden/
In unſerm Hirn empfunden werden/
Indem durch die gewürzte Lieblichkeit/
Die mit ſo mancherley Geruch ſich miſcht/
Im ſpürenden Geruch das Herz erfreut/
Die Zung' erquickt! das Blut erfriſcht/
Der Menſch vergnüget/ wird. Mich deucht/
(Beſchreibet man gleich den Geruch nicht leicht)
Als ich vor Luſt die Augen ſchloſſe
Und mit Aufmerkſamkeit des ſüſſen Dufts genoſſe/
Es ſey darin der Duft und Kraft vereint zu finden (den/
Von Honig/Mandel-Milch/Moſt/Pfirſch-Kern/Zimet-Rin-
Und das mit ſolcher Süſſigkeit
Ein wenig ſäurliches und bitt'res ſich verbinden
In ſolchem Grad/ der Herz und Hirn erfreut.
Dieß trieb mich im Genuß ſo ſüſſer Eigenſchaft/
Die Augen auf-und Himmelwärts zu ſchlagen/
Und höchſt-erkenntlich Dank zu ſagen
Dem/ der von Ewigkeit die Brunnquell aller Kraft.

Du ſelig's All, Du weſentlich's Vergnügen,
Der ew'gen Luſt unendlich's ewig's Meer,
Wer iſt, der Deiner Lieb' und Allmacht Gröſſ'
ergründet?
So daß, als was die Creatur empfindet,
Kommt alles bloß aus Deinem Weſen her.

Nachdem betrachtet' ich/ zu meiner Lehre/
Der hellen Farben Glanz und Schein/
Und eben hierbey fiel mir ein/
Wie alle drey des Geizes und der Ehre
Beliebte Lieberey und Farben ſeyn.
Dem Purpur iſt der Ehrgeiz hold;
Der Geiz liebt weiß und gelb/ als Silber/ Geld und Gold.
Die Schönheit/ die mein Aug' in ihrer Pracht und Zierde
Mit recht-vergnügtem Geiſt bemerkte/
Entſchuldigte bey mir die wilde Kraſt
Der ſtets ausſchweifenden nie ſatten Leidenſchaft
Der Ehrſucht und der Geld-Begierde/
Und was mich noch in dieſer Meynung ſtärkte/
War/ daß der Reichthum und die Ehre
Auch würklich nach der Bibel Lehre
Als Güter angeſehen ſeyn/
Womit die Frommen hier auf Erden
Geſeg'net und gelohnet werden.
Wie herrlich/ fuhr ich fort. Ich hätte mehr geſchrieben/
Allein mich zwang/ die Lob-Red aufzuſchieben/
Ein Zuſpruch aus der Stadt/ der unverſehens kam.
Ich legte denn die Feder nieder/
In Meynung/ meine Lieder/

So bald die Freunde weggegangen /
Von neuen wieder anzuſangen.
Doch weil es ſpåt / als jeder Abſchied nam /
Ward ich des Abends zwar daran behindert;
Doch ward durch den Verzug mein Eiſer nicht gemindert.
Als ich deßwegen früh zu meinen Bluhmen kam /
Und / um ſo Ehr' als Reichthum zu erheben /
Mich durch mein Dichten zu beſtreben
Ganz aufgeblähet war von prächtigen Gedanken:
Sah ich ganz unverhofft und voller Mißvergnügen /
Viel abgefallene verwelkte Blåtter liegen.
Des Glaſes Fuß war faſt dadurch verſteckt.
Der Stiel im Gegentheil entblößet und entdeckt.
Durch dieſen Anblick ſtarr / und plötzlich umgekehret /
Ach / rief ich / ſo verfällt
Auch alles / was die Welt
Als ihrer Wünſche Ziel und ihre Stützen ehret.
Es iſt auch das / was ihr im Bilde vorgeſtellt /
Ihr Blumen / wie ihr ſelbſt veränderlich und nichtig /
Vergånglich / wandelbar und flüchtig.
Den Purpur frißt Wurm / Fäulniß / Schab' und Zeit.
Wie leicht wird Gold und Geld zerſtreut!
Auf gleiche Weiſ' erbleicht der Purpur unſ'rer Wangen;
So ſchnell vergeht der Schnee der ſchönſten Haut;
Der Hare Gold / womit die Frühlings-Jahre prangen /
Fällt wie die Blätter ab / und welkt wie Gras und Kraut.
Nichts iſt unwandelbar, als GOtt allein.
So will ich dann forthin in meinem Leben
Nicht mehr / wie vor / nach eitler Ehre ſtreben /
Nicht Geld- und Reichthum-ſüchtig ſeyn /
Und bin durch GOttes Huld (auch das iſt GOttes Gabe)
Mit dem / was ſie mir hier beſchieden

Und

Und was ich habe/
Zumal es ohnedem weit mehr/ als ich verdient
Und was ich würdig bin/ zu frieden.
Darum hab't Dank/ ihr liebſten Bluhmen ihr/
So wol daß eure Pracht und Zier
Mein Herz ergetzt/ als auch/ daß eure Flüchtigkeit
Die würkliche Beſchaffenheit
Des Irdiſchen/ und folglich mir/
Die Pflicht/ das Ewige zu ſuchen/ angewieſen.
Dieß Ew'ge nun iſt GOtt/ der alle Dinge macht/
Der euch ſo wunderbar hervor gebracht.
Der ſey denn ewiglich verehret und geprieſen!

Die uns, im Frühlinge, zur Andacht reizende Vergnügung des Gehörs, in einem Sing-Gedichte.

Pſ. CIV. 12.

An den Bergen ſitzen die Vögel des Himmels und ſingen unter den Zweigen.

Recitirende.

1. Die Aufmunterung. 2. Die Betrachtung.

ARIA à 2.

Alles redet itzt und ſinget,
Alles tönet und erklinget,
GOTT, von Deiner Wunder-Macht!
Wem iſt itzt Dein Heyl verborgen?
Jeder Tag erzählt's der Nacht,
Und die Nacht dem andern Morgen.

Aufm. So bald das güld'ne Morgen-Licht
Durch die begrau'te Dämm'rung bricht;
So bricht der Vögel muntres Heer /
Da Erd' und Luft faſt aller Töne leer /
Der dunkeln Nächte tiefe Stille.

Sie

Sie öffnen gleich/ nach Nacht und Nebel/
Entzücket ob der Sonnen Stral/
Die Tön- und Lieder-reichen Schnäbel/
Und füllen Wälder/ Berg' und Thal;
Es gurgeln ihre kleine Kählen/
Des Schöpfers Wunder zu erzählen.

ARIA.

Geflügelte Bürger beblätterter Zweige,
Befiederte Sänger, ihr preiſet, ihr rühmt,
Da alles belaubet, da alles beblühmt,
Die Güte des Schöpfers, und ich ſchweige?
Nein:
Dieß, durch die Geſchöpfe, gerührte Gemüthe
Lobſinget des Schöpfers allmächtiger Güte,
Und wünſchet, Ihm ewiglich dankbar zu ſeyn.

Betr. Hier flötet/ lockt und ſinget/
Dort zwitſchert/ ſchläget/ ruft und pfeift
Der Vögel ſchnelle Schar/ wenn ſie bald fliegt/ bald läuft/
Durch Laub und Blätter ſchlupft/ von Zweig' auf Zweige ſpringet/

Die Hälſe dreht/ die Köpſgen rührt/
Von Sehen nimmer ſatt/ ſich wundert/ ſich ergetzet/
Und durch des Frühlings Pracht/ faſt aus ſich ſelbſt
geſetzet/
Dem groſſen Schöpfer dankt/ und jauchzend jubilirt.
Dort ſteigt die gurgelnde/ gehaubte muntre Lerche
Lobſingend in die Luft; hier rühmt mit ſtarker Schar/
Den warmen Sonnen-Stral der Stieglitz/ Spatz
und Star/
Der Droſſ- und Amſeln Heer/ die Specht' und Klap-
per-Störche:
So Dol' als Häher ſchreyt/ die ſchnellen Schwalben
ſchwirren/
Das kleine Zeiſgen pfeift/ die Wachtel lockt und ſchläg't/
Die Graſemücke ſingt/ die Turtel-Tauben girren.
Kurz: Alles jauchzt/ was ſich in Lüften reg't.

ARIA á 2.

Auf zum Loben, zum Danken, zum
Singen,
Preiſet und rühmet den herrlichen
GOTT!
Nichts müſſ' auf der Welt erklingen,
Als Dein Ruhm, HErr Zebaoth!

Aufm. Wie aber/ ſchweigen wir vom Wunder-Schall
Der Wälder Königinn/ der Nachtigall?
Sie läſſet Tag und Nacht/ zu ihres Schöpfers Ehren/
Viel tauſend ſüſſe Lieder hören/

Womit

Womit ſie Feld und Wald / Luft / Herz und Ohren
füllt.
Ihr kleiner Hals / woraus ein flötend Glucken quillt /
Lockt, ſchmeichelt / girret / lacht / ſingt feurich / ſchlägt
und pfeift;
Erſt zieht ſie lange / dehnt und ſchleift /
Dann wirbelt ſie den Ton / zertheilet / füg't ihn wieder /
Und ändert Wunder-ſchnell die mannigfalt'gen Lieder:
Faſt aller Singe-Vögel Klang /
Manieren / Melodey / Geſang
Hat der Natur-Geiſt / wie es ſcheint /
In einer Nachtigall vereint.

ARIA.

Unbetrügliche Wald-Sirene,
Deiner unerſchöpflichen Töne
Süſſes Locken lockt mein Herz.
Durch dein künſtlich und liebliches Sin-
gen
Flieg't, auf feurigen Andachts-Schwin-
gen,
Mein Gemühte Himmel-wärts.

Betr. Indeſſen wächſt der Laut / da Menſch und Vieh er
wacht;
Die Stille ſcheidet ſamt der Nacht;
Man höret ein verwirretes Getön
Allmälig in der Luft entſtehn.
Da ſtellen ſich in dem beblühmten Grünen /
Das / durch den Thau / geſchmückt mit Demant-glei-
chem Schein /

Die

Die ämſigen / die unverdroſſ'nen Bienen /
Mit ſumſendem Gemurmel, ein;
Worunter bald hernach der Flügel tönend Ziſchen
Die ſcherzenden geſchwinden Fliegen miſchen:
Man wundert ſich / wie ſtark ihr ſchwebend Gaukeln lermt /
Die Bremſ' und Hummel ſummt / der Käfer brummt und ſchwärmt;
Hier brüllt ein ſatter Ochs; dort wiehern muntre Pferde;
Im Graſe rauſcht und knirſcht der Biß der fetten Heerde;
Es ſchnattert Ent' und Gans; es kräh't der frühe Han;
Dort bläk't ein zartes Lam̄; hier meckern kleine Ziegen;
Der muntre Tauber theilt der dünnen Lüfte Bahn
Mit klatſchendem Geräuſch' / und girret vor Vergnügen.

ARIA.

Aufm. DA Welt und Himmel jubiliret.
Da die Natur ſelbſt muſiciret,
Da alles, was nur lebet, ſingt;
Auf! auf! mein Herz, mit Stimm' und Saiten,
Des Schöpfers Wunder auszubreiten,
Von Dem allein die Harmonie entſpringt.

Der Guckguck ſchreyt und ruf't: Guck! guck! des
Frühlings Pracht!
Guck / in der ſchönen Welt des groſſen Schöpfers
Macht
Mit froher Andacht an! Wenn er ſie dann beſchaut/
Und / daß die Welt ſo wunderſchön /
Nun eine Zeitlang angeſehn /
Lacht er vor Anmuth überlaut.
Betr. Die Schneppe ſchnarrt und ächzet
Im feuchten Schilf/vor Luſt; Ein junger Rabe krechzet;
Es quackt der feuchte Froſch; es rauſcht der rege Bach;
Es ſauſ't der laue Weſt; es liſpeln Zweig' und Blätter/
Und/ in verdünnter Luft und heiterm Wetter /
Vermehrt der Wiederhall den Schall/und ahmt ihm
nach.

ARIA á 2.

Willt du, Menſch, da GOtt zu Ehren,
Alles tönet, ſchallt und ſpricht;
Tauben Ottern gleich, nicht hören?
Höre, rühme, ſchweige nicht!
Laß, da ſelbſt von harten Klippen
Schöne Töne rückwärts prallen,
Die durchs Ohr gereizte Lippen
GOtt ein Dank-Lied wieder ſchallen!

Das Waſſer im Frühlinge.

Sing-Gedicht à 2.

Pſ. CIV, 10.

Du läſſeſt Brunnen quellen in den Gründen, daß die Waſſer zwiſchen den Bergen hinflieſſen.

Es ging Liſander und Elpin/
Der Frühlings-Freude zu genieſſen/
Dort/ wo durch das beblühmte Grün
Zween kleine Bäche murmelnd flieſſen.
Sie ſetzten ſich an einen grünen Hügel/
Dem Moß und Rohr die Schoß/ ein Wald den Rükken/ deckte/
Und der den fetten Fuß ins klare Waſſer ſtreckte;
Sie ſah'n die Silber-reine Flut/
Als einen glatt-polirten Spiegel/
Wie ſie des Ufers Schmuck/ den Phöbus heit're Glut
Mit einem güldnen Glanz beſtral'te/
Als eine Schilderey mit Waſſer-Farben/ mahlte.
Sie fingen an/ nach ihrer Weiſe,
Durch dieſen Blick gereizt/ dem höchſten GOtt zum Preiſe/
Deß Lieb' und Allmacht man
In Ewigkeit nicht gnug bewundern kann/
Die friſchen Fluten/ die ſo ſchön/
Mit Luſt und Andacht anzuſehn/
Und gaben ſich einander ihre Freude/
Ob ſolcher holden Augen-Weide/
Mit dieſen Worten/ zu verſtehn:

ARIA.

ARIA a 2.

GOtt, Der durch ein Wort: Es werde!
Aller Himmel Himmel Pracht,
Stern' und Sonnen, Mond und Erde,
Glut und Flut hervor gebracht!
Alle Tropfen in den Bächen,
Ja ſo gar im tiefen Meer
Hör ich gleichſam rauſchend ſprechen:
Nur von GOtt kommt alles her.
Dir allein ſey Preis und Ehr!

Liſand. Die Berg-Kryſtallen gleiche Bäche/
Von ihres Eiſes Banden los/
Verſilbern Tellus grüne Schoß/
Und ſchlängeln ſich durch unſrer Felder Fläche;
Erfriſchen/ was vorhin verdorrt/
Und rauſchen über glatte Kieſel/
Mit lieblich-murmeldem Gerieſel/
In ſich vergröſſernden beſchäumten Cirkeln/ fort.
Itzt ſiehet man die Flüſſe/ ſo bisher
Von Eiſe voll/ von Schiffen leer/
In Ebb' und Flut bald von-bald nach dem Meer/
Vom Himmel blau gefärbt/ zu manches Volks Er-
ſprieſſen/
Durch manches Schiff beſchäumt/ mit hellem Rau-
ſchen flieſſen.

ARIA.

DIe enteiſ'te Wellen rollen,
Von geſchmolz'nem Schnee geſchwollen,
Itzt vermehrt zum Welt-Meer hin,
Und

Und vermehren in den Waaren,
Die bald hin=bald her=werts fahren.
Hamburgs Handlung und Gewinn;
Hamburg, laß denn, GOtt zu Ehren,
Auch dein Danken ſich vermehren!

Wenn auf der ſanft=beweg'ten Flut
Die Stralen von der Sonnen Gluht/
Wie tauſend kleine Sonnen/ glimmen/
Und auf den kurzen Wellen ſchwimmen/
In ungezählter Meng' als kleine Blitz' entſtehn:
So iſt dieß Schau=Spiel Wunder=ſchön.

ARIA.

DA, wann die Sonn' ins Waſſer ſtral't,
Und ſeine Wellen ſich vergülden,
Sie ſich in allen Tropfen mahlt;
So laß, o Menſch! nach deiner Pflicht,
Sich auch das güld'ne Himmels=Licht
In deinen Freuden=Thränen bilden!

Mein/ durch die nimmer ſtille Pracht/
So angenem=verblendet Auge lacht/
Und meines Weſens Kern/die Sele/freuet ſich
Recht inniglich/
Zu ſehn/ wie ſüß ſich Gluht und Flut verbinden.
Denn ſchöners iſt faſt nichts zu finden.

ARIA.

ARIA.

Es bilden des Waſſers ſanft-wallende
Hügel
Viel tauſend polirte bewegliche Spiegel,
Mit Fulgē von flieſſendem Silber verſetzt,
Von welchen ein jeder, wie glatte Kry-
ſtallen,
Wenn flammende Stralen der Sonne
drauf fallen,
Mit zitterndem Blitzen die Augen ergetzt.
Ach laſſt ſie die Herzen, wenn wir es em-
pfinden,
Wie brennende Spiegel, zur Andacht ent-
zünden!

Elpin. Das Waſſer/ wie ein klares Glas/
(Das kurz vorher der trüben Stürme Raſen
Mit Düften überhaucht/ mit Nebel überblaſen)
Scheint in der heitern Luft/ durch's Frühlings Hand
poliret/
Ein Spiegel von Kryſtall/ den Kraut und Gras/
Als ein Smaragd'ner Ram/ mit wahrem Laub-Werk
In deſſen wallenden Kryſtallen/ (zieret/
Die man nicht ohn Vergnügen ſchaut/
Von nahen Büſchen/ Rohr und Kraut/
So mancherley Geſtalten fallen/
Und zwar ſo deutlich und ſo rein/
Daß eines jeden Wiederſchein
An Schönheit ſeinem Urbild glich/
Ja gleich ſo ſchön/ ſo weſentlich/
Als wie das Weſen/ ſchien zu ſeyn.

Arioſo.

Es bilden ſich des Höchſten Werke
Luft, Erde, Wälder, Thal und Hügel
Gedoppelt, wie im hellen Spiegel,
Im ſtillen Waſſer, wenn es rein.
Ach mögt' im ſteten Wiederſchein
Auch unſre Sel' ein Waſſer ſeyn,
So nie durch Leidenſchaften trübe,
In welchem GOtt die ew'ge Liebe
Sein Werk auch könnte doppelt ſchön
In ſtetiger Betrachtung ſehn!

Der Moß- und Bluhmen-reiche Strand/
Der ſchlanken Bäume Zweig' und Blätter/
Beſpiegeln ſich/ zumal bey heiterm Wetter/
In ſeinem reinen Diamant.
Wenn da ein groſſer Platz wie weiſſes Silber glänzet/
So gleicht ein gröſſ'rer dort/ der dicht an jenē gränzet/
Geſchliffenem Kryſtall/ und jener funkelt hier
Vom Himmel blau gefärbt/ wie ein Sapphir.
Ein andrer ſcheint/ durchs Ufers Wiederſchein/
Ein grünlicher Smaragd zu ſeyn.
Wenn ich in ſolchen engen Grenzen
Der Erden grün/ des Himmels Blau/
Der Sonnen Gold/ der Wolken Silber-Glänzen/
Als wie der Iris Kleid/ verrinet ſchau:
Nimmt ſolch ein mannigfalt'ger Schein
Mein Auge/ Herz und Geiſt/ mein ganzes Weſen/ ein.

ARIA.

ARIA.

Das zitternde Glänzen der ſpielenden
Wellen
Verſilbert das Ufer, beperlet den
Strand;
Die rauſchende Flüſſe, die ſprudlende
Quellen
Bereichern, befeuchten, erfriſchen das
Land,
Und machen, in tauſend vergnügenden
Fällen,
Die Güte des herrlichen Schöpfers
bekannt.

Es färbet ſich von den begrün'ten Raſen
Das ſchöne Nichts der Waſſer=Blaſen/
Die/ wie der Blitz/ erſcheinen und entſtehn/
Und wieder/ wie der Blitz/ zerplatzen und vergehn.
Wobey ich den/ zu unſrer Lehr/
Dieß/ wie mich deucht/ von ihnen murmeln hör:

ARIA.

JE ſchöner ihr uns glänzen ſehet,
Je e'hr verſchwindet und vergehet,
Wie aller Stolz, auch unſ're Pracht:
Je mehr wir andere verſchlingen,
Je gröſſer uns ihr Untergang gemacht,
Je eh'r, als wär es Gift, wir ſchwel,
len und zerſpringen.

Die Waſſer-Liljen reiche Flut/
Die/ mit ſo manchem Kraut/ mit Schilf und Binſen/
Mit Meer-Gras/ Moß und Waſſer-Linſen
Geſchmücket und bedeckt/ in glatter Stille ruht/
Wird öfters unverſehns beweget.
Schau/ wie ſich dort/
Im grünen Wieder-Schein der Büſche/
Ein blauer Schwarm beſchuppter Fiſche
Mit frohem Wimmeln reget/
Und Wunder-ſchnell ſein flüſſigs Wohn-Haus trennt:
Sie fliegen durch ihr ſchlüpfrigs Element
Mit Schwingen/ ohne Federn/ fort;
Man kann/ wenn ſie ſich frölich drehen/
Der Schuppen Silber blitzen ſehen.

ARIA.

DIe ſchuppigten Bürger der wallenden Flut,
Die glänzende Scharen, im ſchlüpfrigen Grunde,
Erheben, auch mit ſtummen Munde,
Die Wunder, die der Schöpfer thut.
Ihr Menſchen, wenn ſie euch ergetzen und ſpeiſen,
Vergeſſet doch nimmer, den Schöpfer zu preiſen!

Liſand. Wird durch das Aug' hievon nun unſer Herz erquickt;
So wird es durch das Ohr faſt als entzückt.
Wie hell / wie angenem / wie ſchöne /
Wie ſüß / wie lieblich klinget nicht
Das liſpelnde Geräuſch und rieſelnde Getöne /
Das aus der külen Flut / mit holem Gurgeln / bricht;
Wann / mit dem murmelnden Geklatſch / ihr flüſternd Ziſchen
Des leicht-beweg'ten Schilfs geſpitzte Blätter miſchen.
Dieß ſprudelnde Getöſ' hat ſolche Zauber-Kraft /
Daß weit empfindlicher / als aller Schall
Der künſtlichſten Muſic / des Waſſers lauter Hall
Den Gliedern Schlaf / den Sinnen Ruhe / ſchafft;
Selbſt Augen / die vor Gram nicht ſchlafen können / müſſen /
Durch dieſen Reiz beſiegt / ſich wider Willen ſchlieſſen.

ARIA.

Küler angemer Bach!
Allgemach
Schlieſſet deiner krauſen Wellen
Sanfter Schall, in kleinen Fällen,
Durch das Ohr mein Auge zu.
Deiner flieſſenden Kryſtallen
Schwätzend Wallen,
Reizet ſelbſt den Geiſt zur Ruh.

Alpin. In dem ich hier bewundernd ſtehe /
Und / wie die ſchnelle Flut ſich ſtets verlieret / ſehe;
Scheint ſie mir von mir ſelbſt ein Bild zu ſeyn /
Und fällt mir dieſer Lehr-Satz ein:

Arioſo.

Ihr Sterblichen, erwegt, bey jedem Waſſer-Guß,
Daß euer Leben auch ein Fluß,
Der ſtetig vor-nie rückwärts flieſſet,
Und daß der Menſchen ſchnelle Zeit
Ins tiefe Meer der Ewigkeit
Unwiederbringlich ſich ergieſſet.
Darum gebrauchet euer Leben,
Wie's Dem gefällt, Der's euch gegeben:
Gebraucht die Creatur zum Nutzen und zur Luſt!
Ergetzet euch am Glanz und Klang der friſchen Fluten,
Und denkt, aus Andachts-voller Bruſt,
An GOtt, den Geber alles Guten,
Deß unergründlichs Liebes-Meer
Von Macht und Güte nimmer leer,
Der uns, weil Er den Fluß der Gnaden auf uns lenket,
Mit Wolluſt, als mit Strömen, tränket.
Er will (o Wunder-Huld!) für alle Seine Gaben,
Für die ſo herrlichen unzählichē Geſchenke
Nichts, als daß man nur Sein gedenke,
Nichts, als ein fröhlichs Herze, haben.

á 2. So rühmen wir, mit höchſt-erfreutem Muht,
Dich, GOTT, Du allerhöchſtes Gut!

ARIA á 2.

GOtt, Der durch ein Wort: Es werde:
Aller Himmel Himmel Pracht,
Stern' und Sonnen, Mond und Erde,
Gluht und Flut hervor gebracht!
Alle Tropfen in den Bächen,
Ja ſo gar im tiefen Meer',
Hör' ich gleichſam rauſchend ſprechen:
Nur von GOtt kommt alles her.
Dir allein ſey Preis und Ehr!

Als die beyden letzt-vorhergehenden Gedichte / nach der ſehr glücklichen Compoſition des Hn. Telemanns/ im Winter aufgeführet waren/ wurden dem Hrn. Verfaſſer folgende Sinn-Gedichte darüber communiciret

† † †

MUſica divinis BROKESI carminibus nil
Addere, nec quicquam demere demta poteſt.
Nam quæ mirabar mediis concentibus heri,
Hæc hodie, ſolus cum lego, laudo magis.

* *
*

PErpetuum nobis revocat ver Muſa BROKESI;
Aurea ſic ſæclo noſcitur & genio.

Io. Alb. Fabricius, D.

Die
unſere Sele, durchs Geſicht, zur Ehre GOttes aufmunternde
Schönheit der Felder,
im Frühlinge.

Pſ. XC, 12.

Das Feld ſey fröhlich, und alles, was darauf iſt!

ARIA:

Auf! laſſet, dem gütigen Schöpfer zu Ehren,
Der itzt Natur und Welt verjüngt,
Der Sonn' und Frühling wiederbringt,
Die Lieder bewundernder Dankbarkeit hören!

GOTT Lob! die Sonne kehret wieder;
Der Frühling kommt; der ſanfte Zephyr ſchwingt/
Von ihrem Stral belebt/ſein tauigtes Gefieder;
Sein lauher Hauch durchdringt der ſtarren Tellus Schoß/
Erwärmt und ſchwängert ſie; jedweder Erden-Kloß
Wird trächtig/ und gebiert ein faſt lebendig Grün/
Drauf tauſend/ tauſend Bluhmen blühn.
Itzt lacht das Feld uns an/ da es der Sonnen Stralen/
In dieſer holden Frühlings-Zeit/
Mit Leben/ Licht und Heiterkeit/
Erwärmen/ ſchmücken und bemahlen:

ARIA.

Meine Sele hör't im Sehen,
Wie, den Schöpfer zu erhöhen,
Alles jauchzet, alles lacht.
Höret nur!
Des beblühmten Frühlings Pracht
Iſt die Sprache der Natur,
Die ſie deutlich, durchs Geſicht,
Allenthalben mit uns ſpricht.

Des Feldes Pracht, die Schönheit einer Wieſen/
Wenn ſie des Frühlings Hand beblühmt/
Wird nimmer gnug gerühmt/
Noch weniger dafür der Schöpfer gnug geprieſen.
Es liegt auf jedem Graſ'/ es liegt auf jedem Blat'/
Indem die äuſſ're Fläche glatt/
Vom Sonnen-Glanz ein weiſſer Schein/
Wodurch ſie nicht nur grün/ nein auch verſilbert/ ſeyn.
Wenn nun die Luft ſich ſanfte reget/
Und ihr beweglich Laub beweget/
So ſiehet man auf ihren regen Spitzen
Viel kleine Lichter lieblich blitzen.
Die Bluhmen/ die ich in der Nähe/
So dicht/wie ſelbſt das Gras/ im friſchen Graſe/ ſehe/
Sind/ wenn man ihre Farb' aufmerkſam unterſcheidet/
In wunderſchönen Schmuck gekleidet.
Sie ſcheinen/ an Geſtalt und Schimmer/ kleine Sterne,
In tauſendfachem Glanz' und Schein/
Am grünen Firmament zu ſeyn.

Wann aber unſre Blick' ein wenig in die Ferne/
Und auf dem weichen Klee gemälig vorwärts ſchieſſen:
Sieht man der bunten Farben Pracht
Allmälig in einander flieſſen/
Wodurch ſie/ in verwunderlichem Glanz/
Ein unvergleichs herrlichs Ganz
Aus recht unzählichen gefärbten Theilchen macht.

ARIA.

Vor unſerer Felder Schmuck erröten
Selbſt Babyloniſche Tapeten,
Die eine kluge Nadel ſtickt.
Ein grüner Sammt mit Gold verbrämet,
Mit Perlen und Rubin beſämet,
Wird durch den Glanz, der unſ're Wieſen ſchmückt,
Wie Glas durch Diamant, beſchämet.

Itzt blüht und grünet Sand und Kies;
Es ſcheint das bunte Feld/ vom Sonnen-Glanz beſtralet/
Als eine Schilderey/ worauf das Paradis
Mit ſolchen Farben abgemahlet/
Woran kein Edel-Stein/ wie ſchön er ſpielet/ reichet.
Ja/ wie ein Künſtler oft/ die Farben zu erhöhn/
Ein herrliches Gemähld mit Firniß überſtreichet:
So ſtreicht die Sonn' es auch mit ſolchem Firniß an/
Daß unſer Auge zwar was Himmliſches drin ſehen/
Doch deſſen Eigenſchaft kein Kiel beſchreiben/ kann.

ARIA.

ARIA.

SEnke dich, zufried'nes Herz,
In das Meer der Frühlings-Freude!
Aber lenke doch dabey,
In der ird'ſchen Augen-Weide,
Die Gedanken Himmel-wärts!

Erwege doch ohn' Unterlaß/
Daß/ wenn's der Schöpfer nicht vergönnte/
Kein Blatt/ kein Strauch/ kein Spierchen Gras/
Kein einzigs Blühmchen/ wachſen könnte.

ARIA.

STarre Dornen, rauhe Hecken,
Würden nur den Erden-Kreis
Mit verwirrten Stacheln decken,
Lieſſe GOTT aus Seinen Tiefen
Nicht des Segens Regen triefen.
Ihm allein ſey Ruhm und Preis!

Betrachte, wie Sein groſſes Wort
Allein die Quelle dieſer Welt/
Und daß daſſelbe fort und fort
Sie unaufhörlich ſchafft/ indem Er ſie erhält.

ARIA.

DUrch das eine Wörtchen: Werde!
Ward die Erde.
Und aus dieſes Wortes Kraft
Stammt nach ihre Daur und Güte,
Keimt der Same, ſprieſſt die Blühte,
Flieſſt des Frühlings Lebens-Saft.

Be-

Bemerke,
Daß GOTT / damit der Erden Pracht /
Und Seiner Allmacht Wunder-Werke /
Zu deiner Freude mögten taugen /
Dich durch die Spiegel deiner Augen /
Vor ſolcher Anmuht / ſinnlich macht;
Da ſonſt / woſern du das Geſicht /
Die zween ſo kleine Pünctgen / nicht
Von Seiner Wunder-Hand empfangen /
Des Frühlings Schmuck / der Felder Prangen /
Samt aller Creaturen Heer /
Für dich / umſonſt geſchaffen wär'?

ARIA.

Einziger Urſprung und Quelle der Freuden,
Geber der Sinnligkeit, Schöpfer der Luſt,
Meine von Anmuht entflammete Bruſt
Lodert vor Eifer, dich würdig zu rühmen,
Da ſich die Felder ſo lieblich beblühmen,
Da ſich die Augen in Luſtbarkeit weiden.

Betrachtung des Mondſcheins
in einer angenemen Frühlings-Nacht.

Sing-Gedicht.

Sir. XLIII, 6.

Der Mond in aller Welt muß ſcheinen zu ſeiner Zeit.

Kaum hatte ſich die Nacht zu zeigen angefangen/
Die/ nach der Hitze Laſt/ der Külung Luſt verhieß;
Als ſich ein neuer Tag/ dem Schein nach/ ſehen ließ.
Der volle Mond war aus dem grauen Duſt/
Der/ nach des Tages ſchwüler Luſt/
Mit Purpur untermiſcht/ den Horizont bedeckte/
Und ſich rings um die Erde ſtreckte/
Wie röhtlich Gold/ nur eben aufgegangen;
Aus deſſen wandelbärem Kreiſe
Der alles in der Nacht mit Licht und Schimmer füllt/
Auf eine wunderbare Weiſe
Mehr Anmuht noch/ als Licht und Schimmer/ quillt.
Es war die heit're Luft ganz rein:
Man ſah von Duſt und Wolken nichts:
An ſtatt des Monds ſonſt kalt- und blaſſen Lichts
Schien ein faſt röhtlich-gelber Schein
Dem warmen Ur-Stral gleich zu ſeyn.
Hiedurch gereizt und halb entzücket
Gieng Thirſis auf das Feld/
Um/ bey ſo heit'rer Nacht/
Die/ durch des Mondes helle Pracht/
Zum Nutz und Schmuck bethaute Welt/

Die

Die man nicht gnug bewundern kann /
In ſtiller Andacht zu betrachten.
Da viele Segen⸗Würf⸗ ihn dann
Auf folgende Gedanken brachten:
In dieſer lichten Dunkelheit
Und zweifelhaften Heiterkeit
Entfärben ſich die Farben und verſchwinden:
Man kann nicht einſt die Spur von ihrem Weſen finden.

Arioſo.

WEnn hier, ſo bald die Nacht gebohren,
Sich aller Farben Glanz verloren,
Und nur allein, im klaren Thau,
Ein ungewiſſes grünlichs Grau
Der feuchten Felder Fläche ſchmücket:
Seh' ich am Himmel, halb entzücket,
Ein lichtes Sternen⸗reiches Blau:
Wodurch, wenn ich wie folget, ſchlieſſe,
Ich ganz beſondern Troſt genieſſe:

ARIA.

WIe, wann die Farben auf der Welt
Des Nachts verſchwinden;
Wir allererſt am Sternen=Zelt
Die allerſchön'ſten Farben finden;
So werdẽ wir nicht ehr, als in der Todes⸗Nacht,
Da ird'ſcher Farben Glanz und Schmuck für uns vergehen,
Der Himmel Himmel ſel'ge Pracht
Im Glanz, der unausſprechlich, ſehen.

Oft

Oft ſchweb't ein faſt durchſicht'ger dünner Duft/
Im grünlich-weiſſen Glanz vom Mond verkläret/
Als wie ein ſilbernes Gewölk'/ in blauer Luft/
Der denn des Himmels Pracht und Thirſis Luſt vermehret.
Man kann nicht leicht was rein-und hellers ſehen/
Als wenn an den geſtirnten Höhen/
Des tiefen Raums Sapphirnes Blau
Der zarten Wolken bunten Schleier/
Den bald ein hell-und bald ein dunkel-Grau/
Bald ein faſt blendend weiß-und bald ein gelblichs Feuer
Mit Strichen mancher Ahrt/mit tauſend Bildern/ſchmückt;
Durch ſtille Kraft gemach an manchem Ort zerſtückt:
Da dann der Oeffnungen ſo lichte Grenzen
Der Tiefe Dunkelheit noch mehr verdunkeln/
Wodurch hiernächſt der Sternen Stral-und Glänzen
Noch deſto feuriger und angenemer funkeln.
Im nah geleg'nen Thal/
Woran ein Waſſer grenzte/
Das/durch des Mondes weiſſen Stral/
Recht wie ein flieſſend Silber glänzte/
In einem dichten Buſch/ woran der Blätter Grün
Nicht grün/nicht grau/ nicht falb/ auf einmahl alles ſchien/
Sah er darauf mit innigem Vergnügen/
Durch ſanft-beweg'ter Zweige Ritzen/
Den regen Silber-Schimmer blitzen/
Und/ kleinen Lichtern gleich/ bald auf-bald ab-wärts fliegen/
Die das Gebüſche zwar mit hellem Glanze mahlten/
Doch auch durch ſeine Nacht ſelbſt wieder heller ſtral'ten.
Er ſah mit recht vergnüg'tem Herzen
Auf manchem weiſſen Birken-Stamm/
Der faſt dem Silber ähnlich kam,
Der Blätter Schatten lieblich ſchertzen.

Er ſah durch ihre weiſſe Rinde
Das allgemeine Schwarz der Schatten-reichen Gründe
Mit lieblicher Veränd'rung unterbrechen/
Und ihre Dunkelheit theils ſtärken und theils ſchwächen.
Ein helles Schlag-Licht fiel zuweilen in das Gras/
So vom gefall'nen Nacht-Thau naß/
Und macht' oft eine kleine Stelle
Recht mitten in dem Schatten helle/
Welch holdes Licht und Schatten-Spiel
Den Augen Wunder-wol gefiel.
Indem er ſich hierob ein wenig nun beſann/
Fing er von neuen an:

ARIA.

IN dem angenemen Büſchen,
Wo ſich Licht und Schatten miſchen,
Suchet ſich in ſtiller Luſt
Aug' und Herze zu erfriſchen;
Dann erheb't ſich aus der Bruſt
Mein zufriedenes Gemüthe,
Und lobſingt des Schöpfers Güte.

Durch allgemeine Schatten bricht
Ein ſanftes Licht/
In welchem Dunkelheit mit küler Klarheit ſcherzet/
Und ſich ſo wunderbar vereint/
Daß öfters jenes Stral geſchwärzet/
Und dieſes Schwarz verſilbert/ ſcheint.
Mit nicht gering'rer Herzens-Freude
Erfüllte ſein Geſicht/
Als er ſich umgewandt/ ein funkelnd Licht
Aus einem zierlichen Gebäude/

Das von den Scheiben rückwärts ſtral'te,
Und gleichſam ſich zum Mond/ den Mond zur Sonne/ machte
Ja nicht viel weniger die falbe Nacht,
Als ſeine Quelle, helle mahlte.
Es ſchiene faſt in allen Zimmern
Aus jeder Scheibe Glas ein heller Stern zu ſchimmern.

Arioſo.

Ach mögte doch auch mein Gemüte,
Zugleich im heit'ren Monden=Schein,
Von ſeines Schöpfers Macht und Güte
Gerührt und angeſtralet ſeyn!
Ach mögt' auch ich, wie hier die Scheiben,
Das Licht des Mondes, ſo das Licht
Empfund'ner Gnaden rückwärts treiben,
Damit durch mich mein Nächſter möge merken,
Wie die Natur ſo Wunder=ſchön,
Und ſo in meinen guten Werken
Mein Licht auch möge leuchten ſehn.

Wie die durchs Sonnen=Licht beſtral'te Flut
Ein glänzend Glas zu ſeyn: ſo ſcheinet hier das Glas
Ein von der Sonnen Gluht beſtraltes ſchimmernd Naß,
Nur mit dem Unterſchied/ zu ſeyn;
Daß des beſtral'ten Waſſers Schein
Und ſeine Wellen flach und niedrig wallen,
Da dieſe funkelnde Kryſtallen,
Die wir in ſolchem Schimmer ſehn,
Erhaben in der Luft / (und wo wir uns nicht drehn)
Samt Schein und Wellen ſtille ſtehn.

Verändert ſich hingegen unſer Stand/
Verändert ſich ſogleich der wandelbare Schein:
Es wird aus einer jeden Stelle
Der ungewiſſe Glanz bald dunkel und bald helle.
Wie Kält' und Wärme ſich, wie Licht und Schatten,
Aus denen Dämmerung und Külung ſprieſſen, gatten:
So miſcht ſich Luſt und Furcht, woraus ein ſüſſes Schrecken
In angenemer Stille quillt,
Das, wie es Wieſen, Wald und Hecken,
So auch der Menſchen Herzen füllt.

ARIA.

Süſſe Stille, ſanfte Quelle
Ruhiger Gelaſſenheit!
Selbſt die Sele wird erfreut,
Wenn ich mir, nach dieſer Zeit
Arbeitſamer Eitelkeit,
Jene Ruh vor Augen ſtelle,
Die uns ewig iſt bereit.
Süſſe Stille, ꝛc.

Doch dieſer Stille Süſſigkeit
Ward aus der Hecken Dunkelheit
Noch ſüſſer unterbrochen.
Es ſchlug die Sängerinn der Nacht
Der Büſche Königinn, die Nachtigall,
Von welcher man den mannigfalt'gen Schall
Nicht zählen, noch begreifen kann,
Mit holer Stimme feurig an/
Und ließ des Mondes Silber Pracht
Und külem Schatten-Licht zu Ehren/
Bewunderns-wehrte Lieder hören.

ARIA.

ARIA.

Der ſchallenden Nachtigall liebliche Lieder
Bezaubern der Hörer empfindliches Herz;
Ihr künſtliches Gurgeln, ihr klingender Scherz,
Ihr gluckendes Lockendes lachendes Singen
Kann Geiſter entzücken, kan̄ Selen bezwingen,
Dem gütigen Schöpfer ein Lob-Lied zu bringen.

Bey dieſem reinen Ton der reizenden Geſänge
Wreckeckeckeckſt' und quackt' im feuchten Rohr
Der frohen Fröſche heiſ'rer Chor
Mit knarrendem Geſchwätz', in ſolcher Menge;
Daß es nicht anders ließ,
Als ob Gras, Kräuter, Laub und Aeren,
Die Waſſer, Tropfen, Sand und Kies
Zu lauter Fröſchen worden wären:
Ihr fröhlicher Geſang
Glich einem herzlichen und unbeſorgten Lachen,
Wodurch ſie uns mit ſüſſem Zwang
Oft wider Willen fröhlich machen.
Oft ſchien es, wenn ihr laut Getöſe ſich vermehrte,
Als wenn man Waſſer-Fäll' und Mühlen rauſchen hör'te.
Wobey denn auch der ſchnarrende Geſang
Des Graſe-Königs ſanft erklang.
Da alles nun ſo angenem verwiſcht,
Ward er zu folgender Betrachtung angefriſcht:

ARIA.

Vertreib auch du, vergnüg'tes Herze,
Der Blindheit Nacht, des Undanks Schwärze!
Des Mondes Silber-weiſſer Schein

Macht einen Eindruck bey den Thieren;
Und dich allein
Soll ſeiner Stralen Glanz nicht rühren?
Wenn nach des weiſſen Lichtes Quell,
Wodurch ſo Nacht als Schatten hell,
Dem klaren Mond, ich Aug' und Herze lenke,
Und mit Aufmerkſamkeit bedenke,
Daß dieſes Licht allein der Sonnen Licht,
Als deren Glanz und heller Stralen Pracht
Auch ſelber in der dickſten Nacht,
Wenn alle Dinge ſich in ſchwarze Schatten hüllen,
Das ganze Firmament dennoch erfüllen:
Erſtaun' ich / daß der Sonnen Gluht,
Zu unſerm Nutzen / nimmer ruht.
Denn da ſie nicht des Nachts ſich ſelber zeigen kann:
So ſtral't ſie doch im Gegenſchein' uns an.
Mein Herz entbrennt / und meine Sele glühet
Ob dieſes Wunders Eigenſchaft,
Wenn ſie dieß Licht und deſſen Kraft
Mit Andacht-vollen Augen ſiehet.

ARIA.

Lebens-Feuer, helle Sonne,
Fürſt des Lichts, Monarch der Zeit,
Wahrer Urſprung aller Wonne,
Vater aller Fruchtbarkeit!
Deine Herrſchaft, ohne Schranken,
Ueberſteiget die Gedanken;
Deines Lichtes Lebens-Schein
Scheint was Göttliches zu ſeyn.

Indem

Indem ich/ (fuhr er fort) nun hievon tichte,
Empfind' ich, daß ein Trieb den Geiſt
Zu einem noch weit gröſſern Lichte,
Zu dieſes Wunders Schöpfer / reiſſt,
Der, unbegrenzt, allein dieß All begrenzt,
Dem Er allein das Seyn / Beweg- und Wirkung giebet;
Der jede Creatur / in ew'ger Liebe, liebet;
Durch Den, ſo wie der Mond durch ſie, die Sonne glänzt;
Ja Der, in hundert tauſend Sternen,
Giebt hundert tauſend Sonnen Schein:
Woraus wir, welch ein Licht Er Selber müſſe ſeyn,
Vor Ehr-Furcht ganz erſtaunt, erkennen lernen.
Wodurch ich denn gerührt, in Demuht niederfalle,
Und heiſſer Andacht voll, Ihm dieß zu Ehren lalle:

ARIA.

Vater des Sternen-Lichts! SONNE der Sonnen!
Ewiger Klarheit unendliches Meer,
Aus welchem der Sonnen unzählbares Heer
Gleichſam, wie funkelnde Tropfen, geronnen:
Deſſen untheilbare feurige Triebe
Lauter Barmherzigkeit, Mitleid und Liebe,
Gütigkeit, Segen, Erbarmen und Leben;
Deinem allmächtigen Weſen zum Preiſe,
Müſſen Dich ewig die leuchtende Kreiſe,
Wir, ja die Himmel der Himmel, erheben!

(o)

Frühlings-Gedanken.

Cant. II, 11. 12.

Der Winter iſt vergangen; = = die Bluhmen ſind hervor kommen im Lande; der Lenz iſt herbey kommen.

† † †

An eines Frühlings heiterm Morgen,
Nachdem der Schatten-Heer ſich Weſtenwärts verborgen
Und ſchon der Sonnen Glanz die Ober-Welt befloß;
Entſchloß Beliſa ſich, auf den begrün'ten Roß; (*)
Des Ericanders Sitz, in dem beblühmten Grünen,
Der Morgen-Luſt ſich zu bedienen;
Beliſa, die für GOTTES Güte,
Mit Ehren Preis ihr ſanft Gemühte
So, wie das Haupt mit Bluhmen, ſchmückt,
Sie gieng denn, Schritt vor Schritt,
Im fetten Klee und weichem Graſe.
Zween ihrer Söhne lieſen mit,
Von denen jeder Blühmchen laſe,
Und, mit noch ſchwachen Händen, pflückt',
Um, ihre Hüte, wie von Stroh,
Mit bunten Kränzen auszuzieren.
Sie hüpften hin und her, und waren Wunder-froh,
Wenn ſie der Bluhmen bunte Laſt,
Die kaum ihr kleiner Arm umfaſſt,

Mit

(*) Iſt ein anmuhtiges Land-Gut, unweit Hamburg.

Mit ſüſſer Müh', auf ihren Schultern trugen;
Wobey ſie denn bald das, bald dieß,
Bald, wie das rote Blühmchen hieß,
In angenemer Einfalt, frugen,
Beliſa, Der dieß Kindiſche Gewühl,
Nach Mutter-Ahrt, ſehr wol gefiel,
Fing doch was anders an zu denken,
Und Ihren Geiſt zum Schöpfer hin zu lenken,
Der, durch ſo tiefer Weiſheit Macht,
Des holden Frühlings munt're Pracht,
Aus lauter Gnad' hervor gebracht.
Um dieſes nun mit Andacht zu beſingen,
Befahl Sie, Ihr die Laute her zu bringen,
Mit welcher Sie, wenn Sie ſie rührte,
Dem Hörer Geiſt und Herz entführte,
Sie ſezte ſich darauf mit ihren kleinen Beyden
An einen Silber-klaren Bach,
Der durch das fette Feld mit holdem Murmeln brach,
Im külen Schatten ſchlanker Weiden,
Und fing der Lauten ſüſſe Sehnen
Nach reiner Maſſ' an auszudehnen,
Das Ihr, durch Ihr durchdringendes Gehör,
Wie allemal, im Augenblick gerieht.
Sie ſpielte denn, und ſang ein neues Frühlings-Lied,
Das Beliſander Ihr, Den nichts ſo ſehr,
Als GOTTES Wunder-Werk, ergetzet,
Vor wenig Tagen aufgeſetzet.

Sing-Gedicht.

ARIA.

FRohlocket, ihr Völker, mit Händen! Lobſinget!
Lobſinget dem Schöpfer! Er ſeg'net das Land.
Er tränket die Furchen mit fruchtbarem Regen;
Er krönet die Zeiten mit Anmuht und Segen:
Daß Bluhmen und Kräuter der Frühling uns bringet,
Kom̃t alles aus Seiner allmächtigen Hand.
Frolocket, ꝛc.

Wenn der verjüngten Welt Geſtalt,
Den Schmuck der Thäler, Berg' und Auen,
Den külen, Schatten-reichen Wald,
Die Augen mit Verwundern ſchauen;
Wenn ich der bunten Gärten Zier,
Mohn, Roſen, Lilien, Ranunkeln,
Trotz Diamant, Rubin, Sapphir,
In tauſend Farben ſehe funkeln;
Wenn meine Bruſt, da alles blühet,
Den Balſam-vollen Frühlings-Duft
Der durch des Zephirs Hauch erwärmten Luft
Im Athem-Holen an ſich ziehet;
Wenn ich der Felder gelbes Meer
Mit ſchweren Aeren ſehe wallen;
Wenn ich die flieſſenden Kryſtallen
Des friſchen Waſſers murmeln hör;

Wenn

Wenn ich der Wieſen grünen Klee,
Mit ihrer Bluhmen güldnem Schein,
Vom Sonnen-Licht beſtral't, ſo herrlich prangen ſeh:
Nimmt meine Sel' ein ſüſſer Schauder ein.

ARIA.

Ein Glanz, der mehr, als irdiſch, iſt,
Dringt mir durchs Auge nach der Selen;
Wodurch ſie ihrer ſelbſt vergiſſt;
Sie kann es fühlen, nicht erzählen.

Ein' angeneme Furcht, ein holdes heiligs Schrecken,
Erregt mein wallendes Geblüte,
Und heiſſet mich, des groſſen Gebers Güte,
Mit Ehr-Furcht voller Luſt, ſehn, hören, fühlen, ſchmecken.
Mir iſt, als ob bey ſolcher Pracht
Ich Den, Der alles Schöne macht,
Den Schöpfer Selber, in der Nähe
Unſichtbar gegenwärtig ſähe.
Daher ich voller Freud' und Grauen,
Voll Furcht und kindlichem Vertrauen,
Zu Ihm, in heiſſer Andacht, flehe:

ARIA.

Ach HErr! eröffne mir die Augen,
Daß, durch ſie, Herz und Sele taugen,
Dich hier im Schmuck der Welt zu ſehen.
Bis daß dereinſten dort ich ganz
Dich ganz, Du ewig-heller Glanz,
Kann ſehn, und Deinen Ruhm erhöhen.

* * *

Noch andere Frühlings-Gedanken.

MAn kann anitzt in Gärten, Feld und Auen
Die fette Fruchtbarkeit faſt mit den Augen ſchauen.
Den dunkel-braunen Sammt, der Erden ſchön Gewand,
Iſt ſie bemüht mit arbeitſamer Hand
Mit Bluhm- und Laub-Werk reich zu ſticken,
Mit tauſend Farben auszuſchmücken.
Recht ſichtbar ſieht man ſie
Die rege Nadel emſig führen,
Da Blumen, Laub und Gras, ſich wachſend, gleichſam rühren.
Sie ruhet nicht; ſie ſparet keine Müh',
Uns zu ergetzen, uns zu nähren,
Und ihre Wunder ſtets zu mehren.
Auf Bäumen die noch geſtern dürre,
Sieht man ſchon heut' ein liebliches Gewirre
Von Blätter-ſchwangern Knoſpen ſtehn,
Wodurch jedweder Zweig gezieret, rauch und kraus,
Und nicht ohn' Anmuht, anzuſehn.
So kräftig lockt den Saft der Sonnen-Stral heraus,
Daß man faſt augenſcheinlich ſpüret,
Wie eine Knoſp' itzt hier itzt dort ein Blatt gebieret.

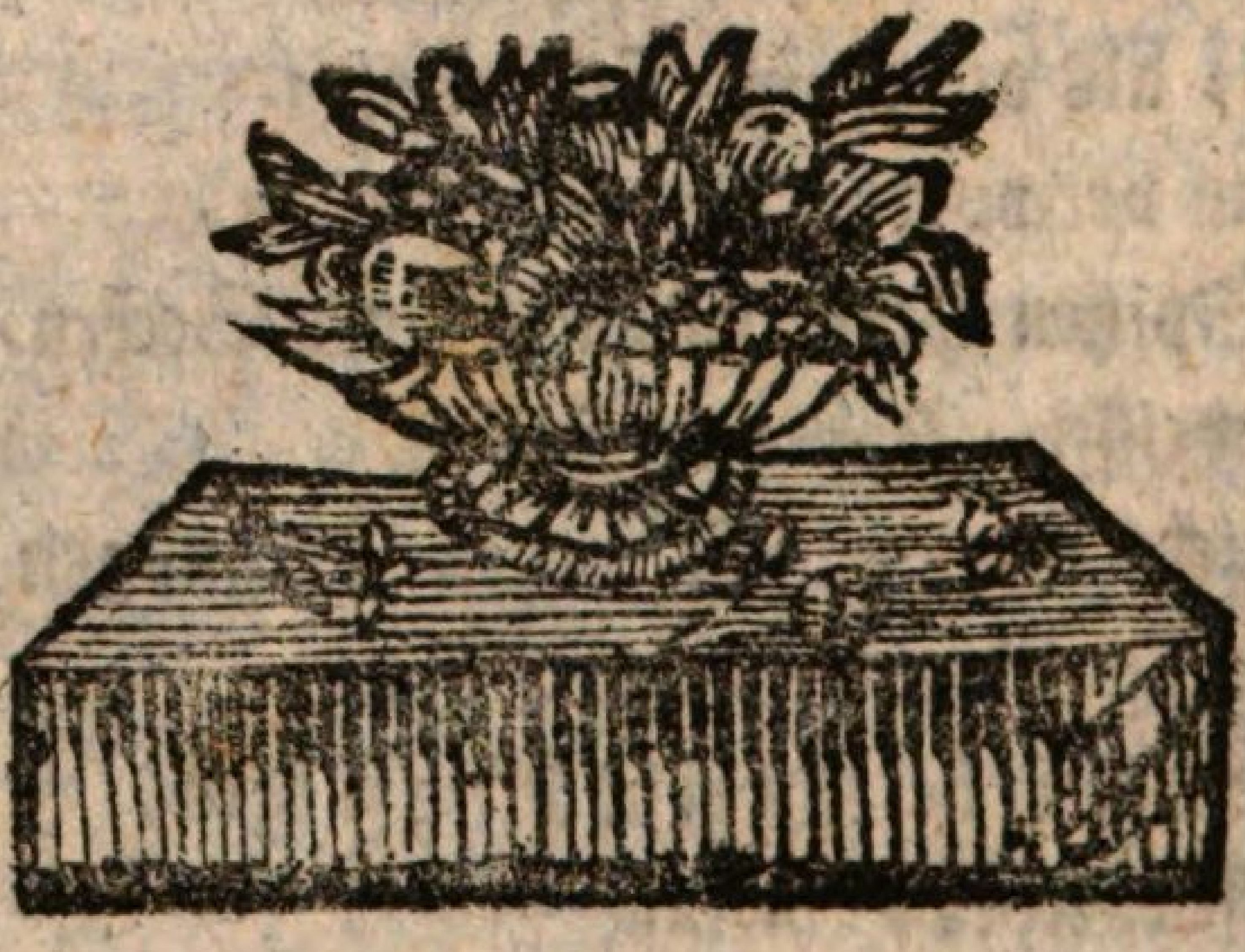
Auf Zweigen, die den Ruhten glichen,
Sprieſſt itzo, da der Froſt verſtrichen,
Das ſchön'ſte Laub, der Erden Zier.
So bricht oft ſelbſt aus Straf' und Leiden
Das angenem'ſte Laub der Freuden,
Das allerbeſte Glück herfür.

Indem das zarte Laub ſo dünne: ſiehet man
Ein etwas, das man ſehn, und doch nicht ſehen, kann.
Es ſcheint ein grüner Flohr die Wipfel zu umgeben.
Es ſcheint ein grüner Reif an jeden Zweig zu kleben.
Es ſcheint ein grüner Staub um jedem Baum zu ſchweben.
Es ſcheint ein grüner Rauch ſich ſanfte zu erheben,
Der jeden Aſt bewölkt, und immer dicker wird,
Durch welchen hie und da ein neuer Vogel irrt,
Der durch die Sträucher ſchlupft, und pfeifend ſingt und ſchwirrt.
Das Laub iſt itzt ſo zart, ſo dünne, daß das Licht
Selbſt grün gefärbt durch ſein ſo dünn Gewebe bricht,
Und, wann's durch die durchſicht'gen Blätter ſtralet,
Die Lüfte ſelber gleichſam mahlet.
Die Blätterchen, die itzt die ſchwanken Zweige füllen,
Sind noch nicht groß genug, ſie gänzlich zu verhüllen.
Daher wir durch ihr Grün annoch der Stämme Pracht,
Als wie, durch grünen Flohr bedeckte, Säulen ſehen,
An welchen hier und dort viel kleine Schatten ſtehen,
Die jede Stunde gröſſer macht.
Dort kann man auf den niedern Büſchen
Mit inniglicher Freude ſchau'n,
Wie gelblich grün, wie röhtlich braun
So ungewiß, als angenem, ſich miſchen.
Itzt ſiehet man verworrne Dornen-Hecken,
Der ſtarren Spitzen Heer zuerſt in grünen Decken,
Und dann in weiſſen, ſchnell verſtecken.
Man ſieht nicht ohn' empfindliches Vergnügen
Der lange nicht geſeh'nen Vögel Schar
Bald hier, bald dort bereits geſchäfftig fliegen,
Und voller ſüſſen Liebes-Brunſt
Mit frohem Hüpfen Par bey Par

Aus

Aus Sträucherchen, aus Stroh, aus Moß, aus andern Sachen
Mit unbeſchreiblicher, nicht nachahmbarer, Kunſt
Ein unbeſchattet Neſtchen machen,
Das aber oft der Morgen ſchon verſteckt,
Wenn das in einer Nacht gewachſ'ne Laub es deckt:
Wer nun mit menſchlichem, nicht viehiſchem, Gemüte
Die Herrlichkeit, die GOtt für uns erſchaffen, ſieht,
Die Schönheit der Natur in Wäldern, Feldern, Auen,
In Lüſten, in der Flut, zumal zur Frühlings-Zeit,
Empfindet und erweg't: kann ohne Zärtlichkeit
Des Höchſten weiſe Lieb' in Seiner Macht nicht ſchauen,
Und wird er, innerlich gerühret, GOtt lobſingen,
Ja Ihm, von Freuden-Thränen naß,
Ein feuchtes Freuden-Opfer bringen.

Allmächtiger Schöpfer des Himels, der Erden,
Durch Den ſich der Erd-Kreis ſo lieblich beblühmt,
Es müſſe Dein herrlicher Name gerühmt,
Gelobet und ewig verherrlichet werden.



Die

Die Kaiſer-Crone.

Es ſieht die holde Kaiſer-Crone
Von ihrem hoch-erhab'nen Throne
Beſtändig auf die Erd' herab,
Die ihre Wieg' und auch ihr Grab.
Ach möchten doch von Ihren Höhen
Die Fürſten ſo herunter ſehen!

Die Augen, welche wie Kryſtallen
In dieſen Bluhmen offen ſtehen,
Die laſſen oftermal
Faſt Honig-ſüſſe Thänen fallen.
Ach mögten ſich doch auch die Groſſen faſſen,
Und, nach dem Beyſpiel dieſer Bluhme,
Vergnüg't durch ihrer Hoheit Stral,
Dem GOtt der ſie ſo groß gemacht, zum Ruhme,
Auch Freuden-Thränen fallen laſſen!

Der bitter-ſüſſliche Geruch,
So aus den Kaiſer-Cronen quillt,
Iſt ein mit Lehr' erfülltes Bild,
Daß auch der allerhöchſte Stand
Mit Bitterkeit oft angefüllt.

Auf dieſer Bluhmen Cronen-Spitzen
Sieht man ein Büſchel Gras nicht ohn Bedeutung ſitzen:
Ach dächten doch die Groſſen dieſer Erde,
Bey dieſer Bluhm', an ihre Flüchtigkeit,
Und daß auch Gras nach kurzer Zeit,
Gecrön'te Häupter decken werde!

* *
*

Die

Die Nachtigall.

und derſelben Wett-Streit gegen einander.

Im Frühling rührte mir das Innerſte der Selen
Der Büſche Königinn/ die holde Nachtigal/
Die/ aus ſo enger Bruſt/ und mit ſo kleiner Kählen/
Die gröſten Wälder füllt durch ihren Wunder-Schall.
Derſelben Fertigkeit/ die Kunſt/ der Fleiß/ die Stärke/
Veränd'rung/ Stimm' und Ton ſind lauter Wunder-Werke
Der wirkenden Natur/ die ſolchen ſtarken Klang
In ein par Federchen/ die kaum zu ſehen / ſenket/
Und einen das Gehör bezaubernden Geſang
In ſolche dünne Haut und zarten Schnabel ſchrenket.
Ihr Hälsgen iſt am Ton ſo unerſchöpflich reich/
Daß ſie tief/ hoch/ gelind und ſtark auf einmal ſinget.
Die kleine Gurgel lockt und ziſcht und pfeift zugleich/
Daß ſie/ wie Quellen rauſcht/ wie tauſend Glocken klinget.
Sie zwitſchert ſtimmt und ſchläg't mit ſolcher Anmuth an/
Mit ſolchem nach der Kunſt gekräuſelten Geſchwirre/
Daß man darob erſtaunt/ und nicht begreifen kann/
Ob ſie nicht ſeufzend lach'/ ob ſie nicht lachend girre.
Ihr Stimm'chen ziehet ſich in einer holen Länge
Von unten in die Höh/ fällt/ ſteigt aufs neu' empor/
Und ſchweb't nach Maſſ' und Zeit; bald drängt ſich eine Menge
Verſchied'ner Tön' aus ihr/ als wie ein Strom hervor.
Sie dreht und dehnt den Ton/ zerreiſſt und füg't ihn wieder;
Singt ſanft/ ſingt ungeſtüm/ bald klar/ bald grob/ bald hell.
Kein Pfeil verfliegt ſo raſch; kein Blitz verſtreicht ſo ſchnell;
Die Winde können nicht ſo ſtreng' im Stürmen wehen/

Als

Als ihre ſchmeichelnde verwunderliche Lieder/
Mit wirbelndem Geräuſch/ ſich ändern/ ſich verdrehen.
Ein flötend Glucken quillt aus ihrer holen Bruſt;
Ein murmelnd pfeifen labt der ſtillen Hörer Herzen.
Doch dieß verdoppelt noch und mehrt die frohe Luſt/
Wenn etwan ihrer zwo zugleich zuſammen ſcherzen.
Die ſingt/ wenn jene ruf't; wann dieſe lockt/ ſingt jene
Mit ſolch-anmuhtigem bezaubernden Getöne;
Daß dieſe wiederum/ aus Miß-Gunſt/ als ergrimmt/
In einen andern Ton die ſchlanke Zunge ſtimmt.
Die andre horcht indeß/ und lauſcht/ voll Unvergnügen/
Ja fängt/ zu ihres Feind's und Gegen-Sängers Hon/
Um/ durch noch künſtlichern Geſang ihn zu beſiegen/
Von neuem wieder an/ in ſolchem ſcharfen Ton/
Mit ſolchem feurigen empfindlich-hellem Klang/
Mit ſolch gewaltigen oft wiederholtem Schlagen/
Daß/ ſo durchdringenden und heftigen Geſang/
Das menſchliche Gehör kaum mächtig zu ertragen.
Wer nun ſo ſüſſen Ton in frohen Frühling' hör't/
Und nicht des Schöpfers Macht/ voll Brunſt und Andacht/ ehrt/
Der Luft Beſchaffenheit/ das Wunder unſ'rer Ohren/
Bewundernd nicht bedenkt; iſt nur umſonſt gebohren/
Und folglich nicht der Luft/ nicht ſeiner Ohren/ wehrt.

Noch-

Nochmalige Beſchreibung der Nachtigall.

Es hat der Herr Verfaſſer zu verſchiedenen malen, und jederzeit auf ganz verſchiedene Ahrt, die Nachtigal beſchrieben. Gegenwärtige Beſchreibung iſt aus einem im 2ten Theile der Nieder-Sächſiſchen Sammlung befindlichen Hochzeit-Gedichte genommen, welches ſchon im Jahre 1708. verfertiget geweſen.

Ich hör'te die Siren der Büſche,
Die Wunder-ſüſſe Nachtigal,
Wie ſie mit klingendem Geziſche
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal;
Ich hör'te ſie bezaubernd ſtreicheln,
Mit holdem Gurgeln, Luft und Ohr;
Es brachte ihrer Kähle Schmeicheln
Die Leiter der Muſic hervor:
Sie machte Fugen, Pauſen, Sprünge,
Und Contra-Puncten, daß es ließ,
Ob ſie mit tauſend Zungen ſünge,
Und in viel hundert Röhren blies.
Bald iſts, als ob ſie jemand riefe;
Bald kräuſelt ſie den reinen Schall;
Bald ſenkt ſie ihn in holer Tiefe
Durch einen angenemen Fall.
Es läſſt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeſchrenkten Schlund,
Vom Wirbel-Wind getrieb'ne Räder.
So ſcharf, ſo reinlich und ſo rund

Formir't ihr enger Hals die Töne,
Ja ſelbſt die ſchwer'ſten ohne Müh',
Ohn' alles Zwingen, hell und ſchöne;
Bald zieht, bald dreht, bald ſchärft ſie ſie.
Kein Fechter ſchwingt ſo raſch den Degen;
Die Wellen wallen nicht ſo kraus;
Kein Pfeil kann ſich ſo ſchnell bewegen,
Als ſie die Noten bringt heraus.
Iſt's möglich, dacht' ich, wohnt ſolch Klingen
So einem kleinen Sel'chen bey?
Iſts möglich, daß von ſolchem Singen
Die Quell' ein tönend Stäubgen ſey?
Ein Federchen, drin Ton und Leben?
Ein Flügel=ſchwingender Geſang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein ſingend Nichts? ein bloſſer Klang?
In ſolchen forſchenden Gedanken
Vertiefte ſich mein munt'rer Sinn.
Ich ſchloß, nach Hin=und Wieder=Wanken,
Es ſey was Himmliſches darin.

Die Bluͤhte.

*
*   *

Wie ſchmuͤckt anitzt die Luſt der Baͤume weiſſe
Bluͤhte!
Mein GOtt, ach laß doch mein Gemuͤhte,
Und nicht mein Aug' allein,
Derſelben Anmuht, Farb' und Schein
In meiner Luſt zu Deinen Ehren, ſehen,
Um, da die Baͤume ſich nur bloß durch Dich
beblůhmen,
Geruͤhrt durch ihre zarte Pracht,
HErr, Deine Lieb' und Deine Macht
Auch meinem Naͤchſten anzuruͤhmen!

Es laͤſſt, als wenn zuerſt rings um der Aeſte Spitzen
Viel gruͤne runde Perlen ſitzen,
Die aber ſelber bald zu Perlen-Muͤttern werden,
Indem die dreyfach-weiſſe Bluͤht,
So durch die runde Schoß der gruͤnen Mutter dringet,
Den reinſten Perlen aͤhnlich ſieht,
Bis daß ſie abermal,
Sich oͤffnend, Bluhmen ohne Zahl,
Und endlich jede Fruͤchte, bringet.
Von Apfel-Baͤumen, Manteln, Pfirſchen,
Zumal wenn ſie bey heiterm Wetter bluͤhn,
Iſt jede Knoſpe dem Rubin,
Von Birnen, Apricoſen, Kirſchen
Die noch nicht off'ne Bluͤht' hingegen Perlen, gleich.

Oft

Oft ſind die Bäume ſo mit Blüht' erfüllet/
Daß jeder Zweig ſich recht in Bluhmen eingehüllet.
Ein Silber-weiſſer Dunſt bewölket jeden Aſt.
Wenn von viel hundert tauſend Zweigen
Auf einem jeden Wunder-ſchön
Viel tauſend weiſſe Bluhmen ſtehn/
Die ſich nebſt ihrer ſüſſen Laſt
Vom Zephir ſanft beweg't/ ſanft auf und nieder beugen/
Und die erhitzte Luft erfriſchen;
So gleichen ſie
Beweglich-wallenden Schnee-weiſſen Feder-Büſchen.
Ich näherte mich dieſer Blühte Pracht/
Um in der Näh/ wie GOttes Macht
Im Kleinen auch ſo groß/ ſo wunderbarlich ſchön/
Mit Luſt/ Aufmerkſamkeit/ und Andacht anzuſehn.
Theils waren nach mir zu/ theils von mir ab/ gedreht.
Theils ſah ich halb/ theils ganz. Verſchied'ne ſtehn erhöht/
Und and're niederwärts. In tauſendfacher Ahrt
Verändert ihren Stand und Bildung meine Stelle.
Die Schatten ſelbſt ſind weiß/ das Dunkle ſelbſt iſt helle.
Die Samen-Zäſerchen ſind gelblich/ rund und zart:
Sie ſcheinen faſt ein Dunſt/ und der ſo klare Schein
Der weiſſen Blätterchen ein dünn Geſpinnſt/ zu ſeyn.
Wirft nun die Sonne ſelbſt auf ſie die holden Blicke:
Fällt ſolch ein blendend Licht von ihrem Licht zurücke/
Daß die dadurch mit Luſt geſchwächten Augen/
Vor weiſſer Klarheit/ kaum ſie anzuſehen taugen.
Indem mir nun der Bäume zarte Blühte
Nicht nur dem Aug'/ auch dem Gemühte/
Solch Herz-empfindliches Vergnügen gab:
Brach ich von Aepfel-Bäum-und Kirſchen/
Nicht weniger von Birn und Pfirſchen/

Schon offen' und auch noch geſchloſſ'ne Bluhmen ab,
Und leg'te ſie beyſammen hin,
Um mit vergnüg'tem Blick und Sinn
An dieſer Farben und Figur
Bewunderns = wehrtem Unterſcheid,
Da ſie ſo ſchön, ſo Wunder = ſchön,
Des Schöpfers Wunder = Macht zu ſehn,
Und dann den Schöpfer der Natur
Den Urſprung aller Herrlichkeit,
Durch den allein ſich Bäum' und Land beblühmen,
In Ehr=erbiet'ger Luſt zu rühmen.
Der klare weiſſe Glanz von einer zarten Haut,
Die faſt durchſichtig iſt, iſt mit der Zärtlichkeit
Und Weiſſe, welche man an einer Kirſch=Blüht ſchaut,
Mehr als mit Liljen zu vergleichen.
Ach mögte doch mein Geiſt, von ſchwarzen Laſtern rein,
So weiß, ſo unbefleckt in GOttes Augen ſeyn!
Des Birn=Baums dichte Zweige gleichen,
Zumal wenn man auf ihre Blüht
Mit aufmerkſamen Augen ſieht,
Den lieblichen Orange-Sträuchen.
Die noch verſchloß'ne Blühte
Sieht kleinen weiſſen Kirſchen gleich.
Der weiſſen Roſe gleicht der off'nen Blätter Ründe,
Da ich in ſelbiger zu gleicher Zeit
In zierlicher Vollkommenheit
Die Mitte Sternen = förmig finde,
Indem fünf Blätterchen, die unten ſitzen,
Sich in ein grünlich's Fünf=Eck ſpitzen.
Bald fiel darauf das rötlich = ſüſſe Licht
Der holden Apfel=Blüht mir ins Geſicht,

An

An deren Röte Glanz die Roſe ſelbſt kaum reichet,
Ob ſie der einzelnen ſich gleich an Bildung gleichet.
Die Regung, ſo ein Bräutigam empfindet,
Wenn ſein verliebter Blick die holde Röte ſieht,
Drin ſeiner Schönen Antlitz glüht,
So gegen ihn in Gegen-Lieb entzündet,
Die ſollte billig weit der Selen Regung weichen,
Die, wenn wir unſ're Pflicht betrachten wollten,
Wir über dieſe Pracht der Blüht' empfinden ſollten,
Weil dieſes weißlich-rot' und rötlich-weiſſe Glänzen,
Das ſich, vereinigt ohne Grenzen,
So ſchön auf dieſen Bluhmen zeigt,
Der Wangen Pracht weit überſteigt.

Der GOtt, der aus der ſchwarzen Erden
So weiſſe Creaturen zieht,
Sollt der von jedem der es ſieht,
Nicht voller Luſt geprieſen werden?
Ach GOtt, laß mich, da ſie ſo ſchön,
Ohn Deinen Namen zu erhöhn,
Hinführo keine Blühte ſehn!

Betrachtung der Blätter.

*
* *

In einem angenemen Thal,
Der ſicher vor der Sonnen Stral
Zween mit Geſträuch und Buſch bewachſ'ne Hügel theilte,
Durch deſſen grüne Schoß
Bekränzt mit Bluhmen, Klee und Moß,
Ein klarer Bach mit holdem Murmeln eilte,
Ging bey recht aufgeklärtem Wetter
Liſander hin und her ſpatziren,
Er fühlte dieſen Schmuck der Blätter
Sein aufgeräumt Gemüt, zu GOttes Ehre, rühren;
Er gab der ſüſſen Regung Raum,
Und ſetzte ſich, entzückt ob ſolchem holden Grünen,
Um unter einem dichten Baum
Des külen Schattens ſich im Graſe zu bedienen;
Und alſobald traf er auf dieſer Stelle
Im Laub' und Kraut ſtets eine neue Quelle
Von ungezählten Wundern an,
Die kein Verſtand genug bewundern kann.
Er ſah mit innigem Vergnügen
Die Menge, Schönheit, Pracht, der Farben Unterſcheid,
Die Zeichnungs-Kunſt, die zarte Zierlichkeit
Des Umſtrichs, und wie ſchön ſich alle Zäſer fügen:
Hier fand ſein forſchend Aug' ein Blatt,
Das zierlich kraus, dort eins, das lieblich glatt.
Gar viele gleichen ſcharfen Pfeilen;
Verſchied'ne ſind den Sternen gleich,
Und jedes iſt in allen ſeinen Theilen
Vollkommen, ſchön an Form und Farben reich:

Dort

Dort bilden ſich verſchied'ne recht wie Räder ;
Dort ziert und führt ein zart Geäder
Die Nahrungs-Säfte nach den Spitzen,
Die öfters glatt, und oft mit zarten Ritzen
Gekräuſ't und eingekerbt.
Oft ſcheint der Rand gezackt, oft iſt er bunt,
Oft weiß, oft gelb, oft braun gefärbt.
Durch alle dieſe Wunder-Dinge
Ergetzt, erquickt, gereizet und gerühret,
Ward er zu folgender Betrachtung angeführet:
O Menſch betrachte GOttes Werke!
Beſinge Seine Lieb', und preiſe Seine Stärcke,
Der alle Ding' aus nichts geſchaffen hat!
Sieh einen Baum von unten bis zum Wipfel
Aufmerkſam an: ſo wird Dein Geiſt
In heiliger Verwund'rung ſehn,
Wie viel Vollkommenheit ein jeder in ſich ſchleußt.
Betrachte doch, wie Regel-recht, wie ſchön
Die zart'ſten Linien, die kleinſten Tüpfel,
Die Maſſe, Breit' und Läng, die Tiefen und die Höh'n,
Der Stoff, die Zahlen, die Figur,
Gewicht, Geſtalt, Geruch, Geſchmack und Farben ſtehn.
Bringt die Betrachtung dich ſodann nicht auf die Spur
Von der durch GOttes Macht ſtets wirkenden Natur,
Ja auf den Schöpfer Selbſt und Deſſen Herrlichkeit;
So ſag' ich ungeſcheut,
Daß du ein Atheiſt
Ein Vieh, ein Klotz, ein Fels, ja noch was gröbers, biſt.
Wer aber ſeinen Geiſt den denkenden Verſtand
Durchs Auge wirken läſſt,
Dem zeiget jedes Kraut des Schöpfers Wunder-Hand.

So wie ein Licht mit einem zarten Schein
Der nahen Luft / die ſich entzündet /
(Den jeder ſieht / doch keiner leichtlich findet)
So ſcheinet jedes Blat umhüllt zu ſeyn
Mit einer. Geiſtigkeit / die aber der nur ſpüret /
Der auf die Creatur mit Luſt aus Andacht achtet /
Und / durch derſelben Schmuck gerühret /
Den Schöpfer / der ſie macht /
Und ſeine Wunder-Macht / betrachtet.
Die Heiden haben dort bald Nymphen / bald Najaden /
Dryaden und Hamadryaden
Im Waſſer, Feld' und Wald' erdacht /
Die gleichſam jedes Kraut theils machten / theils verſorgten.
Dieß war zwar ſchädlicher Abgötterey
Verworfne Brut und eitle Phantaſey /
Die ihre Pfaffen bloß vom Lügen-Geiſte borgten /
Und die die Chriſtenheit mit allem Recht verlacht;
Doch die zu GOttes Ehr geſchäfft'ge Geiſtigkeiten /
Die der Gewächſe Pracht / den Schmuck der Büſch' und Bäume
Vermuhtlich zu bereiten /
Sind nicht / wie jene leeren Träume.
Das Wort: Gewachſen, hemmt uns leider das Geſicht;
Es blendet Aug' und Geiſt; man forſchet weiter nicht.
Es iſt gewachſen heiſſts; damit vergnüg't man ſich.
Wer aber ihre Zier / Pracht, Farben und Figur /
Nutz / Eigenſchaft / Geruch und Wirkung der Natur /
Die alle wunderbar / ganz auſſerordentlich
Ja unbeſchreib- und unausdrücklich ſchön /
Betrachtet und beſieht /
Der glaubt mit fröhlichem Gemüt /
Von Andacht angeflammt / faſt offenbar zu ſehn /

Wie

Wie unbekannte Geiſtigkeiten,
Auf ihres Schöpfers Wort und einziges Geheiß/
Zu Seinem Ruhm in ungehemmtem Fleiß
Mit unſichtbarer Hand ſolch künſtlich Werk bereiten.
Sprecht nicht: in Samen ſteckt die Kraft;
Es ſtößt ſich alles fort. Die Kraft, die Eigenſchaft
Iſt eben das / was wir nicht faſſen,
Durch deren bloſſen Schall wir uns verblenden laſſen,
Nicht denkend: daß die Kraft und Geiſt nicht zweyerley,
Ob gleich der Schall davon verſchieden lautet/ ſey.
Zuweilen heiſſt ihr ja die Kräfte ſelber Selen,
Da wir der Selen drey in unſern Schulen zählen. (*)
Durch Mittel thut ja GOtt und wirket alle Dinge,
Was jemals unſ're Hand gethan und an zu wirken finge,
Thut weniger die ſo gelenke Hand,
Als der ſie leitende Verſtand.
Der iſt ein Geiſt/ und GOtt ein HErr der Scharen.

Zwar hör' ich, wie ihr ſprecht: Dich wird ein leerer Schein
Zuletzt zum Aberwitz und zu Geſichtern treiben;
Doch will ich lieber toll in euren Augen ſeyn,
Als GOtt und uns zur Schande/ blind verbleiben.

(*) Anima vegetativa, ſenſitiva und rationalis.

 Das

Das Blühmlein: Vergiß mein nicht.

An einem wallenden Kryſtallen' gleichen Bach,
Der Allgemach
Die glatte Flut durch tauſend Bluhmen lenkte,
Und ſchlanke Binſen, Klee und Gras
Mit Silber-reinen Tropfen tränkte,
Saß ich an einem kleinen Hügel,
Bewunderte, bald in der blauen Flut
Des Luft-Sapphirs Sapphirnen Spiegel,
Bald den Smaragd'nen Rahm des Graſes, deſſen Grün
Der güld'ne Sonnen Stral beſchien,
Und fand von Kräutern, Gras und Klee,
In ſo viel tauſend ſchönen Blättern,
Aus dieſes Welt-Buchs A B C
So viel, ſo ſchön gemahlt, ſo rein gezog'ne Lettern,
Daß ich dadurch gerührt, den Inhalt dieſer Schrift
Begierig wünſchte zu verſtehn;
Ich kunnt' es überhaupt auch alsbald ſehn,
Und, daß er von des groſſen Schöpfers Weſen
Ganz deutlich handelte, ganz deutlich leſen.
Ein jedes Gräschen war mit Linien geziert,
Ein jedes Blatt war voll geſchrieben,
Denn jedes Aederchen, durchs Licht illuminirt,
Stellt einen Buchſtab vor. Allein
Was eigentlich die Worte ſeyn,
Blieb mir noch unbekannt,
Biß der Vergiß mein nicht faſt Himmel-blauer Schein,
Der in dem holden Grünen ſtral'te,
Und der im Mittel-Punct ein güld'nes Scheinchen mahlte,

Mir einen klaren Unterricht
Von dreyen Worten gab/ indem mich ihre Pracht
Auf die Gedanken bracht:
Da GOtt in allem/ was wir ſehen/
Uns Sein' Allgegenwart/ und wie Er alles liebet/
So wunderbarlich zu verſtehen/
So deutlich zu erkennen/ giebet;
So deucht mich/ hör' ich durchs Geſicht/
Das in dem ſaubern Blühmchen hier/
So wol zu dir als mir/
Der Schöpfer der Vergiß mein nicht ſelbſt ſpricht:
Vergiß mein nicht!

Die

Die Roſe.

Ich ſahe jüngſt, mit faſt erſtaunten Blicken,
Die Sonn' im Garten, nach dem Regen,
Der Bluhmen Heer mit heiterm Stralen ſchmücken,
Und ihren reinen Glanz in naſſe Blätter prägen.
Indem mein Auge nun, durch ihre Zahl verwirrt,
Durch ihren Schmuck entzückt, von der zu jener irrt,
Der ſpielenden Natur gefärbtes Kleid betrachtet,
Bald die, bald jene, höher achtet;
Sich bald an dieſer hier, und bald an der, ergetzet;
Bald beyde gleiche ſchön, bald die noch ſchöner, ſchätzet:
Reiſſt endlich Augen, Herz und Sinn
Ein Roſen-Buſch auf ſich nur einzig hin.
Ich ſeh' ihn kaum aufmerkſam in der Nähe:
So deucht mich, als ob ich in ſeiner Zier
Nichts irdiſches, nein gar aus Edens Luſt-Revier
Annoch ein Ueberbleibſel, ſähe.

ARIA.

Paradiſes Kind und Bild,
Roſe, deiner Blätter Prangen
Hat mit ſehnlichem Verlangen
Durch das Aug mein Herz erfüllt,
Die verlor'nen Edens Auen
Selig wiederum zu ſchauen.

Man ſtell ſich einen Buſch im Geiſte vor,
Deß Blätter aus Smaragd geſchnitten,

Die

Die Stengel aus Türkis, woran aus Hyacinth,
Geſchärften Dornen gleich, formir'te Spitzen ſind.
Auf ſolchem Wunder-Strauch, der mannigfaltig grün,
Stünd' ein hell-ſchimmernd Heer von Bluhmen aus Rubin,
So funkelnd glänzt' und ſtral't', in deren Mitten
Ein kleines güld'nes Licht in hellem Schimmer ſchien;
Ja, daß des Künſtlers Hand
Verſchied'ne Kügelchen von reinſten Diamant
Auf ihrer Blätter Pracht, zu größ'rer Zier, geſtreu't.
Dann denke man, wie dieſe Herrlichkeit
Noch lange nicht dem Schmuck gewachſner Roſen gleichet,
Ja ihnen kaum den Schatten reichet.

ARIA.

Flammende Roſe, Zierde der Erden,
Glänzender Gärten bezaubernde Pracht!
Augen, die deine Vortrefflichkeit ſehen,
Müſſen, vor Anmuht erſtaunet, geſtehen,
Daß dich ein Göttlicher Finger gemacht.
Da Capo.

Sie kam mir für, wie eine Königinn
Mit Purpur angethan;
Die gelbe Saat ſchien eine güld'ne Crone;
Der ſchöne Buſch glich einem hohen Throne;
Der Dornen Heer geharniſchten Trabanten;
Der Tropfen Ründ' und Glanz geſchliff'nen Diamanten.
Die nimmer-ſtille Schar der Bienen,
So öfters murmelnd zu ihr kam,
Und, mit geſchwindem Flug, bald wieder Abſchied nam,
Schien ihrer Majeſtät zu dienen,

Und

Und gleichſam ihr Verlangen zu erfragen/
Um ihren gnädigen Geheiß/
Mit fröhlichem Geſumſ' und unverdroſſ'nem Fleiß/
Den lieblich-riechenden Vaſallen vorzutragen.

ARIA.

Roſe, Königinn der Bluhmen,
Wenn du Bienen, die du kränkſt,
Honig aus Rubinen ſchenkſt,
Sollten billig unſer' Augen,
Da man deinen Glanz betracht't,
Auch aus deines Purpurs Pracht,
Dem zum Ruhm, der dich gemacht,
Süſſen Andachts-Honig ſaugen.

Die Bildung iſt der bildenden Natur
Vollkommenſte Figur.
Ihr Leib iſt Cirkel-rund/ und ihrer Mutter gleich;
Bald ſieht man weißlich-rot/ bald rötlich-bleich
Auf ihrer Blätter Sammt ſich/ ohne Gränzen/
Vereinigen und ſüß in weiſſer Röte glänzen.
Es ſind die Blätter dicht/
Und doch ſo dünn und zart/
Daß ſelbſt das Licht
Durch ihr ſo angenem gefärbt Gewebe bricht/
Sich mit den rötlichen gelinden Farben par't/
Und ſelber rot gefärbt die innern Blätter färbet.
Ein roter Schatten ohne Schwärze
Bedeckt das kleine güld'ne Herze/

Das

Das in dem Mittel-Punct der holden Tieſe ſitzt,
Und in der Balſam-reichen Höle
In Purpur-farb'ner Dämm'rung blitzt.
Der roten Farben ſüſſer Schein
Scheint leiblich nicht, nein geiſtig faſt, zu ſeyn,
Da er, nachdem als man die Roſe drehet
Bald von bald nach dem Licht', entſtehet und vergehet,
So daß ihr Rot und Weiß, als wie das Blau' und Grün
An einem Tauben-Hals, ſich zu verwandeln ſchien.
Dieß iſt der inn're Schmuck, die küle rote Gluht,
Die in dem runden Schoß der edlen Roſe ruht,
Da gegentheils, was auf den äuſſ'ren Blättern glühet,
In einer bläulich-weiſſ- und rötlich-klaren Pracht
Faſt einer Fleiſch-Farb' ähnlich ſiehet.
Ein Auge, das den Schmuck betrachtet, fühlet
Solch einen ſüſſen Reiz, das Herz ſo ſüſſe Gluht,
Als wenn ein ſchönes Blut
Durch eine zarte Haut
Der Roſen-farb'nen Jugend ſpielet,
Und man auf Armen, Bruſt, und üm den Mund und Wangen
Ein friſches rötlichs Weiß in hellem Schimmer prangen,
Und Lieb' erregend glänzen, ſchaut.

ARIA.

Wenn man ſchöne Wangen ſiehet,
Und von Lieb' entzündet, glühet,
Spricht man: Wie die Roſe blühet,
  Alſo blühet dieß Geſicht.
Giebt man alſo zu verſtehn,
Daß auf Erden nichts ſo ſchön,

Und

Und dennoch ſie anzuſehen,
Um den Schöpfer zu erhöhen,
Würdigt man die Roſe nicht.

Theils öffnen ihre Schoß, theils ſind noch halb geſchloſſen,
Und zeigen viel, verſprechen doch noch mehr.
Der kleinen Knoſpen zarte Sproſſen,
Die recht, wie Kinder, um ſie her
Im ſchön'ſten Schmuck und groſſer Menge ſitzen,
Sehn grünen Sternchen gleich,
Durch deren fünf-getheilte Spitzen,
(Die wie Smaragd an grünem Schimmer reich)
Rubinen-rote Stralen blitzen,
Aus denen ein gewürzter Myrren Rauch,
Worin ſich ſüß und bitter lieblich miſchet,
Unſichtbar aufwärts ſteigt, und Hirn und Haupt erfriſchet.
Die grünen Zäſer deckt, ſo wie die Stengel auch,
Ein kleines rötliches unſchuldigs Dornen-Heer,
Woran die ümgekehrte Spitzen,
Um nicht zu ſchaden einwärts ſitzen,
Wann unterwärts viel wahre Dornen ſtehn,
Die ſie für manchen Anfall ſchützen,
An welchen ſich, wenn man ſie nicht geſehn,
Oft unvorſicht'ge Finger ritzen.
Hieraus nun nem' ich dieſe Lehr:

ARIA.

Der Roſen-Buſch zeigt dir, mein Herz,
Daß, wie bey ihm, ſo auch auf Erden,

Nicht

Nicht leicht Vergnügung ſonder Schmerz,
Luſt ſonder Laſt, gefunden werden;
Indem faſt immer Freud' und Pein
Genau verknüpft, ja oft zugleich gebohren, ſeyn;
Nach dieſen nam mein forſchend Aug' in acht
Den grünen Buſch und ſeiner Blåtter Pracht,
Der denn, da er ſo ſchön formir't, ſo lieblich grünet,
Auch unſer Lob mehr als zu wohl verdienet,
Der Blåtter-Menge
Und mannichfalt'ge Zierlichkeit,
Der Farben Schmuck, der Knoſpen Unterſcheid
Zeigt uns ein ſchimmerndes erhabenes Geprånge,
So der verworrenen bedornten Stengel Hecken
Mit einem grünen Schatten decken.
Sein Zungen-förmlich Blat, dem, rings üm eingekerbt,
Ein faſt Smaragden Grün die glatte Seite fårbt,
Erhöht der Roſen Glanz durch holde Dunkelheit.
Ein blåulicht-zarter Duft, der auf der Flåche lieget,
Der, wenn man ihn berührt, verſchwindet,
Vermehrt der Farben Lieblichkeit,
Zumal wenn ſich darauf der Thau ſo lieblich ründet,
Der recht wie lebend Silber blitzt,
Wie runde Perlen rollt, wie Diamanten ſpielet,
Und ſeinen Glanz mit allen Farben miſcht,
Daß ſich der Blick, den Luſt und Luſt erhitzt,
Durch ſolche reine Flut erfriſcht,
In ihren feuchten Kreiſen kület.

ARIA.

Tropfen, die aufs weiſſe fallen,
Gleichen glänzenden Kryſtallen,

Die aufs rötliche, Rubin,
Und Smaragden, die auf grün.
Sieht man alſo, mit Vergnügen,
Faſt den Glanz der Edelſteinen
Mit der Roſe ſich vereinen,
Und auf ihren Blättern liegen,
Ja ſich gleichſam recht bemühen,
Durch die dir ſo liebe Pracht
Dem zum Ruhm, der ſie gemacht,
Deinen Geiſt auf ſich zu ziehen.

Aufs letzte ſchien mir gar der Roſen-Blätter Schein
Ein Blätter-reiches Buch zu ſeyn,
Das, von des groſſen Schöpfers Lieben,
Mit balſamirter Dint' und roten Lettern,
Die Hand der wirkenden Natur geſchrieben.
Mich deucht / ich könn' auf allen Blättern
Geheimniſſe von GOttes Wunder-Weſen,
Von Seiner Macht und heiſſen Liebe, leſen.

Arioſa.

Der Inhalt dieſer Schrift iſt deutlich zwar,
Die Sprache der Natur iſt allgemein,
So Züg', als Bildungen, ſind offenbahr;
Doch kennen ſie die nur allein,
Die, ihre Niedrigkeit erkennend, GOtt erheben,
Und Ihm die Ehr' allein von allem Guten geben,

Der

Der, durch ſo manch Geſchöpf, uns, Sein Geſchöpf ergetzt,
Und Seinen Ruhm allein in unſrer Freude ſetzt.
Zumalen rühret mir das innerſte der Selen
Der ſchmeichelnde Geruch/ der aus den Purpur-Hölen
Der holden Roſen fleuſſt; er lab't mich inniglich.
Das Auge ſchlieſſt/ das Herz eröffnet/ ſich/
Von einer Balſam-Kraft gerühret/
So bald es den Geruch der friſchen Roſen ſpüret/
Und ſchwimmt in einer See von Luſt.
Es ſcheint/ ob könn' es/ vor Vergnügen/
Nicht mehr ſo eng verſchrenket liegen.
Drum dehnt ſich die gewölbte Bruſt/
So weit ihr möglich/ aus/ um dieſe ſüſſe Luft
Nicht anderwärtig hinzulaſſen/
Nein ſie/ wo möglich/ ganz zu faſſen.

ARIA.

Ambra-Bluhme, Balſam-Quelle,
Roſe voller Süſſigkeit!
Wenn ich mir zur Frühlings-Zeit,
Jns Geruchs Beſchaffenheit,
GOttes Weiſheit, Herrlichkeit,
Lieb' und Macht, vor Augen ſtelle:
Wird ſo Sel' als Leib erfeu't.

Da Capo.

Zwar läſſt die blinde Welt ſo Zucker-ſüſſen Duft
Jm Athem acht-los von ſich ſchieſſen/
Und wieder in die Luſt,
Woraus er ſtammet/ flieſſen;

Ich aber ſchwinge mich/ auf Flügeln reiner Triebe,
Zu GOtt und opfer' Ihm den ſüſſen Hauch/
Von Brunſt und Dank entflammt/ als einen Opfer-Rauch.
In heiſſen Seufzern auf; erwege Seine Liebe,
Die im Geruch mein Herz empfunden;
Bewund're Seine Wunder-Macht,
Die Bildung und Geruch/ zuſammt der Farben Pracht,
So unverbeſſerlich verbunden;
Und endlich/ halb entzückt/ bricht meine Lippe los:
Was muß der GOtt/ der in der Erden Schoß
Solch eine Balſam-Kraft und Schmuck vermag zu legen,
Doch wol für Herrlichkeit in Seinen Himmeln hegen!

ARIA.

Unendlicher Mittel-Punct aller Vollkommenheit,
Entzückender Schönheit Quell, Leben und Licht,
Du Fülle der ewig-zufriedenen Seligkeit,
Da ſolche vergnügende herrliche Werke
Der mächtigen Gnade, der liebenden Stärke,
Schon ſterbliche Sinnen auf Erden empfinden:
Wer kann denn die himmliſchen Freuden ergründen,
Die Göttliche Liebe dereinſten verſpricht!

Der weiſſe Roſen-Buſch.

Die Morgen-Sonne weckte mich
Mit ihren Roſen-roten Stralen,
Und hieß mich Dem mein Früh-Gelübde zahlen,
Der Selbſt der Sonnen ew'ge Sonne,
Der aller Anmuht, aller Wonne
Quell, Urſprung, Kreis und Vater iſt,
Deß Gröſſe man dennoch nur nach dem Schatten miſſt.
Derhalben ging ich in den Garten,
Und ſahe gleich
Im bunt-gefärbten Bluhmen-Reich
Viel tauſend Vorwürf' auf mich warten.
Es ließ, als ob jedwede Bluhme,
Zu ihrem nicht, zu ihres Schöpfers Ruhme,
Am erſten wünſcht gerühmt zu ſeyn.
Doch hieß der weiſſe Schein,
Worin ein Roſen-Strauch im hellen Schimmer brannt,
Mich eine weiſſe Roſe wählen,
Die, ob ihr hoher Buſch gleich noch im Schatten ſtand,
Dennoch die Augen meiner Selen
So ſtark auf ſich zu ziehen wuſte,
Daß ich vor andern ſie zuerſt betrachten muſte.
Dieß war ein hoher Buſch, deß grüne Pracht ſo dicht,
Daß kaum der Wind
Sein ungezähltes Laub durchbricht,
Daß weder Licht noch Luft durch ihn den Durchgang find't,
Indem jedweder Zweig fünf Neben-Zweige heget,
Und jeder Neben-Zweig fünf ſchöne Blätter heget,
Die ſo verwunderlich, verworren und verſchrenkt,
Daß ſich das Aug' umſonſt in ihre Tiefen ſenkt,

Und ſich der Blick, der keinen Durchgang ſpür't,
Im grünen Labyrinth, doch höchſt-vergnüg't, verliert.
Allein
Der weiſſen Bluhmen weiſſer Schein,
Der mir, in grüner Blätter Gründen
Der Anmuht lange Daur zu finden,
Durch gröſſer' Anmuht nicht erlaubte,
Riß recht, als wie ein Licht, den Blick auf ſich allein.
Mein GOtt, wie ward mein Herz gerühret,
Als ich im Schimmer, der ihn zieret,
Als wie am grünen Firmament
(Woran der Roſen Heer, wie weiſſe Lichter, brennt,)
Ein ſchimmernd Sternen-Heer zu ſehen glaubte.
Wie kleine Monden glänzt die Schar
Der Roſen, die ſchon ganz geöffnet war,
Indem die, ſo noch halb geſchloſſen ſitzen.
Wie Sternen erſter Gröſſe blitzen.
Die andern, die in gröſſ'rer Zahl
Mit einem fünf-getheilten Stral
Durch noch geſchloſſ'ne Knoſpen funkeln,
Scheint eine weit entleg'ne Ferne,
Wie droben in der Luft die meiſten Sterne,
Theils zu verkleinern, theils auch zu verdunckeln;
Ja, wie der Mond in heiterm Wetter
Ein wenig röhtlich ſcheint, ſo ſcheinen hier die Blätter
Auch durch ein röhtlichs Gelb geſchmückt.
Indem ich nun vergnüg't des Roſen-Buſches Pracht,
Den ein Morillen-Baum beſchattete, betracht:
Bricht durch deſſelben Baums verſchrenkter Blätter Ritzen
Mit ſeiner Stralen Glanz und ſüſſem Blitzen
Des holden Lichtes güld'ne Quelle,

Die

Die Sonne dieſer Welt Licht, Leben Wärm' und Zier
Aus Wolken, die ſie ſchnell zertheilet hatt', herfür,
Und macht den Roſen-Strauch noch tauſend mal ſo helle.
Dadurch nun ward der weiſſe Schein
So ſehr vermehrt, ſo hoch erhoben,
Daß ich, der Roſen Pracht im Sonnen-Glanz zu loben,
Mein Unvermögen bald erkannt.
Denn konnte ſie mein Kiel
In ihres Schattens Dämmerung kaum mahlen:
Ach wie viel weniger war er dazu geſchickt,
Als ſie ſelbſt von der Sonnen Stralen
Befloſſen wurden und geſchmückt!
Hingegen fiel des Roſen-Buſches Schatte,
Der ſich ſo zierlich auf der Erden,
Erzeuget durch der Sonnen Licht,
So bald ſie ihn berührt, gebildet hatte,
Von ungefehr mir ins Geſicht.
Statt eines blühenden Gebüſches, ſah ich zwey,
Wovon die Zeichnungen und Umriſſ' einerley.
Kein Knopf, kein Fäſerchen, kein Stengel und kein Blatt
War, welches nicht
Durch das gehemmte Sonnen-Licht
Sich auf dem Boden ſelbſt gezeichnet hatt.
Die netten Bildungen ſo vieler Kleinigkeiten,
Die ſich im Augenblick erzeugen und bereiten,
Vergnügten mich
Recht inniglich.

Doch da ich noch beſchäfftig ſtand:
Sah ich, wie Stral und Licht im Augenblick verſchwand,
Und, ſamt dem Schatten-Buſch, der andern Zierlichkeiten
Geſchwinde Zeichnung ja ſo ſchnell.

Was plötzlich ward/ ward plötzlich nichts/
Indem der Stral des hellen Sonnen-Lichts/
Der Vater von dem ſchnell erzeugten dunkeln Kinde/
Da ein ſchnell lauſendes Gewölk' ihn ſchnell verdeckte/
Dieß Schatten Bild zugleich im Augenblick verſteckte.
Wo nun von unſerer Vergänglichkeit
Man auf der Welt ein gleiches Conterfait
In einem Dinge finden kann:
So traf ich es in dieſer Bildung an.
Ich ſprach/ ſo bald ichs überleget hatte:
Die Roſe, welche ſelbſt ſo ſehr veränderlich/
Iſt doch ſo flüchtig nicht/ als ihr ſo flücht'ger Schatte.
Mich deucht/ o Menſch/ hier ſeh' ich mich und dich.
Denn da das Leben recht verfliegt/ als wie ein Stral;
Sind wir (zur Warnung ſag' ichs euch)
Der wahren Roſe nicht einmal/
Nein/ nur der Schatten-Roſe/ gleich.

Die Erd-Beere.

Nachdem ich jüngſt der Bäume krauſe Höhen
Mit Luſt im Garten angeſehen;
Betrachtet' ich / mit nicht gering'rer Luſt
Und inn'rer Regung meiner Bruſt,
Das niedrig-wachſende Geſträuch,
So auch nicht minder Wunder-reich.
Der niedern Erd-Beer weiſſe Blühte,
Die wie ein Schnee auf dichten Blättern lag,
Ergetzte mein Geſicht, vergnügte mein Gemüte,
Daß ich / wie ich nicht ſelten pflag,
Mir Feder und Papier hieß bringen,
Um dieß Gewächs, und in deſſelben Pracht,
Geruch und Süſſigkeit Den, Der, die Welt gemacht,
Den groſſen Schöpfer, zu beſingen.
Drauf brach ich einen Strauch mit Blüht' und Blättern ab/
Ob gleich ein närr'ſcher Geiz aus Furcht/ die Frucht zu mindern,
An dieſem Vorſatz mich zu hindern,
Die Hand vom ſchon gefaſſten Stiel herab,
Und wieder rückwärts, ziehen wollte.
Wie ſchämeſt du dich nicht, rief ich ihm aber zu:
Gedächteſt du,
Unzeit'ger Sparſamkeit verfluchte Brut, zu wehren,
Daß ich dem groſſen HErrn zu Ehren
Den einen Strauch nicht opfern ſollte,
Der uns, ob mans gleich nicht gedenkt,
Umſonſt viel tauſend tauſend ſchenkt?
Hierüber, fiel mir gleichfalls ein,
Wie unbeſonnen karg wir oft mit Armen ſeyn.

Wenn der Menſch ſich noch der Armen
Will erbarmen;
Sucht's der hungrige Geiz zu hindern
Durch die ſchwarze Höllen=Lehr':
Halt! du wirſt dein Gut vermindern.
Willt du aber, GOtt zur Ehr,
Deiner Güter dich gebrauchen;
Laß, ſtatt Heb =, Geb • Opffer rauchen!
Murrt der Geiz, ſo denke du:
Alles gehör't dem Schöpfer zu.

Drauf wand ich nun den Andacht=vollen Sinn
Zum Erd Beer=Strauch/ den ich gepflücket/ hin/
Worauf mein Aug' und forſchender Verſtand
Von mir ſonſt nie bemerkte Wunder fand.
Ein dreyfachs/ eingekerbt und tief=geädert Blatt/
Das zwar den Neſſeln gleich viel kleine Spitzen hat/
Die aber nicht verletzen oder brennen/
Nein/ weil ſie alle ſanft/ nicht ſtarr nicht ſpitzig ſind/
Ganz ohn Gefahr berühret werden können/
Verbirget und bedecket/
Beſchattet und verſtecket/
Im Sand' und in der Frucht/ die Mutter und das Kind.
Der Bluhmen Stiel/ der auch unſchuld'ger Dörner voll/
Zertheilt durch Knoten ſich in manchen kleinen Aſt/
Und ſieht man wol/
Daß jeder erſt der Bluhmen weiſſe Laſt/
Und endlich Früchte/ tragen ſoll.
In einer äuſſern grünen Rinden
Iſt erſt ein zarter Stamm zu finden/

Worin

Worin ein weiſſes Mark, dadurch der Nähr-Saft ſteigt,
Sich wie ein Spinn-Gewebe zeigt.
Hierüber zog mein Geiſt ſich ſamt dem Blick zuſammen,
Die kleinen Röhren anzuſehn,
Wodurch in ihrem Blut die Lebens-Geiſter gehn:
Allein umſonſt. Sie faſſen beyde nicht,
Wie dünn die aufgetrieb'nen Säfte,
Wie zart und ſtark zugleich derſelben Kräfte,
Die durch der Sonnen Lebens-Licht
Aus Kies und ſchwarzer Erde ſtammen.

Mache dich, gerührte Sele,
Von der Blindheit Banden los!
Man kann in den klein'ſten Werken
Mit erſtaunter Ehrfurcht merken,
GOtt ſey auch im kleinen groß.

Die Bluhme, welche Silber-weiß,
Erheb't nicht weniger in Farben und Figur,
Als eine ſchöne Creatur,
Des Wunder-vollen Schöpfers Preis.
Kein Schildrer kann ſie ſchöner mahlen;
Ihr fünffach rundes Blatt,
Das ſeine güld'ne Frucht im Schoſſe hat,
Die güld'nen Aepfeln gleicht in Silbern-Schalen,
Sieht man auf zehn begrün'ten Spitzen,
Als einem grünen Sternchen, ſitzen.
Die Knöpfchen, die noch halb geſchloſſen ſtehn,
Die laſſen gegentheils in grünen Ecken,
Wozwiſchen ſie ſo zierlich ſtecken,
Ein Silber-weiſſes Sternchen ſehn.

Auch

Auch von Bluhmen kann man lernen
Auf des Himmels Wegen gehn.
Ihre Sterne, die ſo ſchön,
Laſſen uns zu allen Zeiten,
Auch bey Tage, Sterne ſehn,
Um uns Hoffnungs-voll zu leiten
Auf die Schönheit jener Sternen.

Der reiſen Erd-Beer' holdes Rot
Vergleichet ſich dem Schmuck/ womit die Wangen
Der Roſen-reichen Jugend prangen.
Mit einem Balſam-Duft/ der aus ihr quillet/
Wird unſer Hirn erquickt/ geſtärkt/ erfüllet.
Die Frucht wird des Geruchs, Geſchmacks und Farben
wegen/
Wodurch ſie den Geruch/ auch Zung' und Aug' ergetzt/
Vornemlich hoch geſchätzt.
Kaum weiß der Herbſt, bey allem Ueberfluß/
Uns beſſ're Früchte vorzulegen.
Wie freut man ſich/ wenn im Genuß
Ihr reifes Fleiſch, die ſüſſen Säurlichkeiten/
Die wir/ doch ohne Noth/ mit Milch und Wein begleiten/
Das heiſſe Blut erfriſcht;
Wodurch zugleich
Des Hungers Brand/ die Gluht des Durſt's, erliſcht.
Wenn man
An andern Früchten zähe Haut/
Stein-harte Kern' und Schalen ſchaut:

Es

So wird man weder Haut noch Schalen/ Kern noch Rinden
An der ganz fleiſchichten/ ganz ſaft'gen/ Erd-Beer finden/
Als die durchaus/ wenn man es nur ermiſſt/
Ohn' alle Hind'rung eßbar iſt.

Wenn der ſüſſen Erd-Beer Saft
Lippen, Zung' und Aug' erquickt,
Nahrung und Vergnügung ſchafft:
Wirk' er auch zugleich die Kraft
Der Betrachtung in der Sele,
Daß auch ſie genährt, entzückt,
GOttes Wunder-Werk' erzähle!

Der Gold-Käfer.

* * *

DEr Monat Junius beblühmte Feld und Auen,
Als ich, die Wunder-Pracht der Bluhmen zu beſchauen
Im Garten wandern gieng, Mein Söhnchen liefe mit;
Sein reger Fuß hüpft' immer hin und her.
Als er nun ungefehr
Ein güld'nes Käferchen auf einer Roſe fand:
Ergriff er es mit ſeiner kleinen Hand,
Und kam darauf in vollen Sprüngen,
Mir den gefund'nen Schatz zu bringen.
Ich lobte ſeinen Fund, und nam ihn lächelnd hin;
Betrachtete, mit faſt erſchrock'nem Sinn,
Die Schönheit, Farben und Figur,
Mit welcher ihn die bildende Natur
Begab't und ausgeziert.
Durchs Auge ward mein Herz gerührt,
Als ich mit höchſter Luſt erblickte,
Wie ihm Smaragd und Gold den glatten Rücken ſchmückte;
Und ich bewunderte ſein wunderbares Grün,
Das bald wie Gold, bald wie Rubin,
Und bald aufs neu Smaragden, ſchien,
Nachdem der Fürſt des Lichts auf ſeine Theilchen ſtral'te,
Und die verſchied'ne Fläche mahlte,
Als ich mich lange nun an ſeinem Glanz' ergetzet,
Und dieſe Schönheit hoch geſchätzet:
Verſpüret' ich, wie die veränderliche Pracht
Mich allgemach auf die Gedanken bracht:
Was ſind die Farben doch? Nichts, als ein bloſſes Nichts.
Denn, wenn der Schein des all-erfreu'nden Lichts
Sich von uns trennet, ſchwinden.

Ver-

Vergehn und ſterben ſie; man kann nicht einſt die Spur
Von ihrer Pracht, von ihrem Weſen, finden.
Dieß heiſſt mich weiter gehn, und auch: was iſt die Welt?
Was iſt das Irdiſche? Was iſt die Creatur?
Was ſind wir ſelber? fragen;
Worauf mir GOttes Wort, Witz und Erfahrung ſagen:

Farben ſind es, was ihr ſehet,
Höret, riechet, ſchmeckt und fühlt.
Ohne GOtt, den Brunn des Lichts,
Sind wir, und iſt alles, nichts.
Alles ſchwindet und vergehet,
Was auch noch ſo herrlich ſpielt. D.C.

Da ich dem Kinde nun das Würmchen wieder reichte,
Entflog es ihm, und alle Freude mit.
Kein Kummer war, der ſeinem gleichte;
Es wankte ſein verwirrter Tritt;
Er fing erbärmlich an zu weinen;
Die kleine Hand rieb die bethrän'ten Augen;
Er änderte Gebärden und Geſtalt,
Und konnt' ihn nichts zu tröſten taugen.
Worüber ich denn herzlich lachte;
Doch änderte ſich dieß mein Lachen bald,
Als ich auch unſer Werk und kindiſch Thun bedachte.

* * *

Ein Wurm ergetzt ein Kind, ein gelber Koht die Alten;
Man will ihn mit Gewalt erhalten und behalten.
Das Kind hat kurze Luſt, der Alte kleine Freude;
So bald nur Wurm und Gold verfliegen weinen beyde.

)o(

Die

Die Bluhmen.

VErarg' es mir, mein Leſer, nicht,
Daß meine Feder, meine Zunge
Noch mehr von Bluhmen ſchreibt und ſpricht,
Da ich ſie doch ſo oft beſunge!
Die Anmut, ſo in Bluhmen ſtecket,
Und der kein' ander' Anmut gleicht,
Iſt keinem andern Menſchen leicht
Als dem, der ſie erweg't, entdecket.
Wer mit geruhigem Gemüt'
Im Garten zwiſchen Bluhmen gehet,
Und, an den Schöpfer denkend, ſieht,
Wie ſchön die Zucht des Frühlings ſtehet
Verſpüret ein Vergnügen, das
Sich durch ſein ganzes Weſen ſchwinget,
Empfindet ein ich weiß nicht was,
Das ihm durch's Aug' an's Herze dringet.
Es gehet wahrlich, glaub' es mir,
Kein' and're Luſt in unſerm Leben
Der Luſt, der ſtillen Anmut für,
Die uns die bunten Bluhmen geben.
Ich hab' auch and're Luſt empfunden,
Es gönn'te GOtt mir mancherley,
Doch etwas, welches ſüſſer ſey,
Hab' ich bishero nicht gefunden.
Nun wünſch' ich, daß auch deiner Sele
Solch' Unſchulds-volle Luſt nicht fehle.
Drüm ſinge, ſchreib' und ſprech ich dir
So oft von ihrer Schönheit für.

Sh.

Eh' ich des groſſen Schöpfers Macht,
Und Seiner Werke Wunder-Pracht
Recht zu beſchauen angefangen;
Iſt es mir auch, wie dir ergangen:
Mein faſt verblendetes Geſicht
Sah', ſo wie alle Ding', im Dunkeln
Der ſchönen Bluhmen Farben funkeln!
Ich ſahe ſie, und ſah ſie nicht.
Itzt aber, da der Selen Augen
Durch meines Leibes Augen ſehn;
Kann ich mit Wahrheit dir geſtehn,
Daß ſie erſt recht zu ſehen taugen.
GOtt der die Bluhmen lieſſe werden,
Hat ſolchen Schmuck darin geleg't;
Es iſt nichts auf der ganzen Erden,
Das ſolche ſchöne Farben heg't.
Gefärbter Scharlach, Sammt und Seiden
Sind ſchön, ſind öfters wunder-ſchön;
Allein, wenn ſie bey Bluhmen ſtehn,
Wird man ſie leichtlich unterſcheiden.
Die Farben vom Rubin-Balas,
Vom Amethiſt und Chryſopras,
Granat, Sardonych, Carniol,
Sapphir, Topas und Giraſol,
Smaragd, Opalen und Türkoſen,
Agat, Berill und andre mehr
Erblickt man, an der Bluhmen Heer,
An Nelken, Tuberoſen, Roſen,
Peonien und Anemonen,
Narciſſen, Malva, Kaiſer-Kronen

An Tulpen/ Crocus/ Veilchen/ Liljen/
Jesminen/ Granadil/ Schonkiljen/
An Sonnen-Bluhmen: Ja an vielen/
Die mit ſo holder Schönheit ſpielen/
Daß man ſie nicht beſchreiben kann/
Trifft man faſt alle Farben an.
Du kannſt gar in der Bibel leſen/
Daß ſelbſt des Salomonis Kleid
In aller ſeiner Herrlichkeit
So herrlich nicht geſchmückt geweſen.
Was ſiehet doch wol ſchöner aus?
Was wird doch lieblicher gefunden/
Als wie ein friſcher Bluhmen-Straus/
Den eine kluge Hand gebunden/
Die Farben/ Harmonie und Grad
Im binden/ beobachtet hat?
Sprich nicht: es glänzt ein Edel-Stein/
Wenn er ſo feurig ſtral't und funkelt/
In einem angenemern Schein/
Die Bluhmen ſind durch ihn verdunkelt.
Ach nein/ es übereilet ſich/
Wer Diamanten ſchöner glaubet:
Aufs minſte ſind ſie ſichtbarlich
Der Bildungs-Zierlichkeit beraubet.
Die Farb' iſt nicht ſo mancher Ahrt/
Iſt auch ſo lieblich nicht gemiſcht/
Es iſt ihr Weſen nicht ſo zart/
Wer wird durch ihren Ruch erfricht?
Zudem/ wie ſie es deutlich zeigen/
Iſt ihre Schönheit anders nichts
Als bloß ein Wiederſchein des Lichts:
Der ſchön'ſte Glanz iſt nicht ihr eigen.

Hingegen wird vom Bluhmen-Heer
Man nicht nur durch die Farb' entzücket;
Man wird durch den Geruch erquicket:
Und dieß verhöht den Wehrt noch mehr.
Du ſprichſt: ſie ſind zwar ſchön; allein
Ich kann daran nicht Freude finden/
Weil ſie doch gar zu ſchnell verſchwinden,
Und allzuſehr vergänglich ſeyn.
Ach! daß du dich darüm beſchwereſt,
Daß Bluhmen-Pracht ſo flüchtig iſt,
Da du ja ſelbſt nicht lange währeſt,
Und eben ſo vergänglich biſt!
Spricht nicht: wo iſt der Roſen Roth/
Die geſtern noch ſo ſchön/ geblieben?
Steht denn nicht auch von dir geſchrieben:
Heut iſt er König / morgen todt?
Ey mit den Bluhmen (ſpricht ein ieder)
Verlohnt es ſich ja nicht der Müh.
Vergehn ſie gleich; ſie kommen wieder;
Ein ieder Frühling zeuget ſie/
So kann man ſie ja denn/ wie ſchön
Sie glänzen, zur Genüge ſehn.
Allein, wie falſch iſt dieſe Lehr!
Vielleicht ſiehſt du ſie nimmermehr.
Denn wer kann dir von deinem Leben
So lange die Verſich'rung geben?
Drum ſchaue ſie mit ſolchen Blicken/
Als ſäh'ſt du ſie zum letzten mal/
So wird dich Anmut ohne Zahl/
So oft du Bluhmen ſiehſt/ erquicken.
Will aber der Gewohnheit Macht
Dir dieß Vergnügen nicht erlauben,

Und durch der Blindheit ſchwarze Nacht
Die Wirkung deiner Sinne rauben,
Ja, wie bisher, dich ferner ſtören
An dem, das dich mit Recht vergnüg't;
Will ich dich etwas neues lehren,
Vielleicht wird ſie dadurch beſiegt.
Wann Dunkelheit die Welt verſtecket,
So halte Bluhmen nah' an's Licht,
So daß das Licht, durch ſie verdecket,
Gefärbt durch ihre Blätter bricht.
Dann wird dein Auge Wunder ſehn,
Da es geſtärkt wird durch den Schatten,
Wie prächtig, angenem und ſchön
Sich Schatten, Licht und Farben gatten:
Wie durch des Lichts ſo nahen Schein
Ein jedes Blat illuminiret
Sich mit gefärbtem Schimmer zieret:
Das Weiſſe wird noch einſt ſo rein,
Noch einſt ſo klar, noch einſt ſo helle.
Das Rote glüht auf mancher Stelle,
Den angeſchür'ten Kolen gleich,
Man ſieht es Glanz- und Feuer-reich
Weit heller als Rubinen funkeln.
Durchſicht'ger Bluhmen Blau geht für
Ultramarin, ja ſelbſt Sapphir,
Kein Silber, ſo mit grün lackiret,
Iſt, das nicht hier den Preis verlieret.
So laß denn der Gewohnheit Macht
Nicht ferner deine Sele zwingen,
Laß dich der Frühlings-Kinder Pracht
Auf andere Gedanken bringen.

Erwege

Erwege bey der Bluhmen Heer:
Wofern kein Menſch auf Erden wär,
Für wen ſollt' aller Schmuck und Schein
Erſchaffen und gebildet ſeyn?
Kein einziges vor allen Thieren
Gebraucht ihr ſchön gefärbtes Licht,
Es riecht, es ſieht, es iſſt ſie nicht.
Dieß wird dich leichtlich überführen,
Daß aller Bluhmen Glanz und Pracht
Nur für den Menſchen bloß gemacht,
Dem allen aber ungeacht,
Auf Geld und Gut allein erpicht,
Betracht'ſt du ihre Schönheit nicht.

Getrau'ſt du dir nun wol, von ſolcher Ahrt zu leben,
Verächter der Natur! Dem Rechenſchaft zu geben,
Der, da nur bloß durch Ihn, die Welt ſo herrlich prangt;
Für alle Gnade nichts, als deine Luſt, verlangt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Sommer.

Pſ. LXV, 13. 14.

Die Hügel umher ſind luſtig. Die Anger ſind voll Schafe, und die Auen ſtehen dick mit Korn, daß man jauchzet und ſinget.

† † †

DEr flammende Monarch der Zeiten,
Der Fürſt des Lichts, beſtral'te Luſt und Land;
Sein Lebens-reicher Wunder-Brand
Ergoß ſich, wie ein Meer von Glanz und Heiterkeiten;
Und kurz, es war ein angenemer Tag,
Als Thyrſis, wie er öfters pflag,
Im külen Schatten einer Linden,
Auf weichem Graſ' halb ſaß, halb lag,
Und bald den Himmel, bald die Welt,
Bald der Natur vollkomm'ne Pracht,
Zum Vorwurf ſeiner Lieder macht',
Indem ward er ein reifes Feld,
Worauf der Bauern munt're Schar
Mit mähen theils / und theils mit binden
Beſchäfftigt war, gewahr.
Die Schnitter erndteten, die Scheunen anzufüllen,
Der Aecker gelben Schmuck mit ſauren Freuden ein;
Man ſah ſo manchen Bach von lauem Schweiſſe quillen;
Die Senſen blitzeten, es rauſchte jeder Hieb,
Wenn die beſchwitzte Fauſt ihn durch die Halmen trieb:
Hier band, dort lud man auf; kaum konnten groſſe Wagen
Das raſchelnde Gewicht gebund'ner Garben tragen.

Die

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Achſe ſeufzt und knarrt; der Fuhr-Mann klatſcht, und ſchwingt
Die ſchlanke Geiſſel um; indem er fröhlich ſingt,
Verdoppelt er die Kraft der weiß-beſchäumten Pferde.
Sie ziehn; der Boden beb't; es zittert ſelbſt die Erde,
Gedrückt von eig'ner Frucht; ein emſiges Gewühl,
Das denen ſelbſt, die es mit Müh' erreg't, gefiel,
Gefiel auch Ihm; er fühl't in der gereizten Bruſt
Ein' Andachts-Gluht, ein Freuden-Feuer, glimmen,
Und fing gleich an, vor GOTT-geweih'ter Luſt,
Dieß Sommer-Lied dem Schöpfer anzuſtimmen:

ARIA.

Erhebe dich, o mein Gemühte,
Zeig' äuſſerlich der innern Andacht Sucht!
Bereite dich zum Dank, der GOTT gebührt,
Der itzt die Welt mit Speiſ' und Freude ziert.
Nunmehr gebiert
Des lauen Frühlings Silber-Blühte,
Im warmen Sommer, güld'ne Frucht.
Da Capo.

Schau an, o Menſch, mit Ehrfurcht-voller Freude,
Das dich ernährende Getraide!
Sein wunderbar Gewächs, auch eh' es reift,
Blat, Wurzel, Halm, woran die Knoten ſitzen,
Wodurch ſein ſchlanker Fuß geſteift,
Der, ohne dieſen Gegenhalt,
Beym Sturm und Regen alſobald,
Ja gar allein durch eig'ne Bürde,
Zerbrechen und zerknicken würde,

Und deſſen Schwäche doch ſo nöhtig iſt/
Weil ſonſt das Korn ein gier'ger Vogel frißt/
An welcher ſich hieran
So leicht nicht halten kann.
Das Körnchen ſelbſt/ die Aehren, ihre Spitzen
(Womit/ daß es der Vögel Heer
Im Fluge nicht verzehr/
Sie ihre ſüſſe Frucht beſchützen)
Sind von des Schöpfers weiſen Macht
So viele Zeugen/
Drum muß ein Menſch/ der dieß betracht't
Von Seinem Ruhm nicht ſchweigen.

ARIA.

Da jeder Halm
Auf GOTT, der dich ſo reichlich ſpeiſ't,
Mit aufgerecktem Finger weiſ't:
So laß, zu Deines Schöpfers Ehren,
Mein Herze, manchen Freuden-Pſalm,
In froher Ehr-Furcht, von dir hören!

Hier wallt zu unſerm Nutz, zu GOttes Ehr/
Von reifem Korn ein gelbes Aeren Meer/
Das/ wenn der laue Weſt auf ſeiner Fläche ſchwebet/
Bald/ Wellen gleich/ ſich ſenket/ bald ſich hebet.
Nicht glaublich iſt/ wie ſich das Aug' erfriſcht/
Wenn ſich das Gelb und Weiß der Halm- und Aehren miſcht.
So wie ſich Weiß und Gelb auf blondem Har vereint/
Wodurch ihr ſanfter Glanz wie Gold und Silber ſcheint;
So ſpielt durch Weiß und Gelb das wallende Getraide/

Und

Und läſſt im regen Licht bald Gold/ bald Silber ſehn.
Es mehrt der Kräuter Grün/ die zwiſchen ihnen ſtehn/
Samt mancher blauen Bluhm' oft unſ'rer Augen Freude.
Hier ſieht man bunten Buch-bey rechtem Weizen blüh'n/
Des Habers-Seladon-der Wieſen ſaftig Grün/
Der Büſche dunkles Laub/ vergnüg't mit holder Pracht
Durchs Auge Blut und Geiſt. So Geiſt als Blut wird rege/
Und ſpür't in ſanfter Luſt des Schöpfers Liebe/ Macht/
Und weiſer Majeſtät verborg'ner Wunder-Wege.
Mich deucht/ ich hör'/
Um zu des Schöpfers Ruhm mich anzufriſchen/
Der Aehren liſpelndes Geräuſch:
Schau Menſch! hier wächſt dein Fleiſch;
Mir gleichſam in die Ohren ziſchen.

ARIA.

Willt du, Menſch, des Himmels Segen,
In des Samens Eigenſchaft,
In der fetten Erden Saft,
In der güld'nen Sonnen Kraft,
Nicht erwegen?
Danke GOTT der dir die Speiſe,
Auf ſo wunderbare Weiſe,
In ſo reicher Maſſe reicht.
Laß es dich zur Andacht reizen,
Wenn aus klein-zerſtampftem Weizen
Dein Geblüt ſein Weſen zeucht.

Itzt gleicht die ſchwüle Luft durchſichtigem Kryſtall;
In Glanz und Wärme ſchwimmt der Erd-Kreis überall;

Der Sonnen himmliſch Licht befleuſſt die ſchöne Welt;
Dort glimmt im grünen Feur das dick-begraſ'te Feld,
Das wie in roter Gluht. Ein ſchimmernd Silber ſchmückt
Zuſamt dem ſchwanken Schilf, der Weiden glatte Blätter,
Indem die Sonn' ihr Bild, bey aufgeklär'tem Wetter,
In ihr ſo feſtes Laub, als wie ein Spiegel drückt.
Es ſehen die entfernten Höhen
Von dicken Büſchen rauch und kraus,
Wie Purpur, am Geſicht-Kreiſ' aus,
Und kann man gar, im holen Zwiſchen-Stande
Die durch der Sonnen Gluht erhitzte Luft,
Wie einen zarten Duſt,
Auf dem ſo hell-beſtral'ten Lande,
In warmer Klarheit, ruhen ſehen.
Es glüht und kocht die Luft, es blinket Holz und Stein;
Das rege Waſſer glänzt im hellen Wiederſchein.

ARIA.

Wenn die Sonne Wald und Feld
In die warmen Arme ſchrenket:
Sieht man recht, wie in die Welt
Sich durch ſie der Himmel ſenket,
Wird denn durch des Himmels Kerze,
Welche Flut und Erde ziert,
Bloß dein unempfindlichs Herze,
Eitler Menſch, nicht auch gerührt?

Man konnt' auf den ſonſt eb'nen Flächen
Viel ſchnell-erhabene den Wellen gleiche Höh'n
In reichen Garben Hügeln ſeh'n,

Die

Die, wenn die güld'ne Sonnen-Stralen
Früh Oſt-und Abends Weſt-wärts mahlen,
Viel dunkle Linien auf hellem Grunde
Früh Weſt-und Abends Oſt-wärts zieh'n,
Daher das helle Feld durch zierlich-dunkle Striche
Dem ſchön'ſten Perſpective gliche.
Mit ſeiner Stoppeln Gold prangt noch das leere Feld,
Vom nah-gelegenen Gebüſch umgeben und bekränzet,
Durch deſſen helles Grün, das wie Smaragden glänzet,
Wann es von weitem ſich vereint,
Sein Gold, wie durch dieß Gelb ſein Grün, weit ſchöner
ſcheint.

ARIA.

Die gelbliche Fläche gemäheter Felder,
Die grünenden Wipfel der ſchattigten Wälder,
Vermiſchen ſo lieblich die glänzende Pracht,
Daß, voller Vergnügen, ich öfters gedacht:
Es ſey vom allmächtigen Schöpfer der Erden
Auf Erden kein herrlicher Schau-Platz gemacht.

Es kann mit einer neuen Freude
Ein aufmerkſames Auge ſehn
Von ſelbſt gewachſ'nes Gras und Kraut
Noch zwiſchen kurzen Stoppeln ſtehn,
So nicht geſäet, nicht gebaut,
Worin das Vieh von neuem ſeine Weide
Auch nach der Erndt' ohn' unſ're Mühe findet,
Das uns ja wol mit Recht zu GOttes Ruhm verbindet.

ARIA.

ARIA.

Da die Aecker für das Vieh
Gras und Kraut ohn' unſ're Müh,
Zwiſchen Korn, von ſelbſten bringen;
Sollte denn mit höchſtem Recht',
Auch das Menſchliche Geſchlecht
Den nicht, der es wirkt, beſingen?
Auf, ihr Sterblichen, bedenkt,
Daß es GOtt iſt, der es ſchenkt!

Den ganzen Erden-Kreis beſel't und wärmt die Sonne;
Vor Freuden lacht das Feld, es wallt das Gras vor Wonne;
Man ſieht oft, wie das Laub, ob's keinen Wind gleich ſpür't,
Von innerlicher Luſt gekitzelt, ſelbſt ſich rührt.
Das durch ſo heitern Lebens-Brand
Beſtral'te Land
Dampft aus, vor heiſſer Liebes-Brunſt,
Ein fruchtbar Oel in einem zarten Dunſt,
Wodurch viel kleine bunte Fliegen,
Und gaukelndes Gewürm, ihr Leben kriegen,
Die in dem warmen Sonnen-Schein
Geflügelte Trompeter ſeyn.
Die Grund- und Grenzen-loſe Tiefe
Des Firmaments, der Ewigkeit ihr Bild,
Iſt ſo mit Glanz und Licht erfüllt,
Daß auch die allerſchärfſten Augen
Ihr blendend Blau kaum anzuſehen taugen.

ARIA.

ARIA.

Seh' ich, der Luft unendlichen Sapphir
Mit unſer Welt Smaragd'ner Zier,
Durchs Gold der Sonne, ſich verbinden;
Fühl' ich in meiner frohen Bruſt,
All' andre Luſt
So gleich verſchwinden:
Der Erden Grün erreg't in mir der Hoffnung
Grün,
Und dieß ein güldenes Vertrauen,
Das Blaue der geſtirnten Auen,
Worin GOTT ſichtbar wohnt, dereinſt zu
ſchauen.

Nachdem ließ er, zu GOTTes Ehren,
Noch zum Beſchluß dieß Dank-Lied jauchzend hören:

Affettuoſo.

Du ewiger Gnaden allmächtiger Wille!
Unendlicher Ueberfluß ewiger Fülle!
Quell, Licht und Leben der Natur!
Wir ſingen mit entzücktem Muhte:
Du krön'ſt das Jahr mit Deinem Gute;
Von Fett trieft Deiner Füſſe Spur.

Du fülleſt die Felder
Mit Weizen und Klee;
Du ſchmückeſt die Wälder;
Du ſeg'neſt die See;
Es ſchwängert die Lüfte, befruchtet das Land,
Der ſtralenden Sonne belebender Brand.
Es glänzet der Anger, es funkeln die Wieſen.
Sey, ewiger Schöpfer, denn ewig geprieſen!

Die Sonne.

Eccl. XI. 7.

Es iſt das Licht ſüſſe, und den Augen lieblich, die Sonne zu ſehen.

Sir. XLIII. 2.

Sie iſt ein Wunder-Werk des Höchſten.

I.

LEbens-Quelle, Brunn der Stralen,
Sonne, Göttlich's Schatten-Bild,
Die zu tauſend, tauſend malen,
Unſ're Welt mit Glanz erfüllt;
Wie die allerſtärk'ſten Augen
Nicht dein Licht zu dulden taugen:
So verblendet auch dein Blitz
Und dein Weſen unſern Witz.

2.

Helles Welt-Meer aller Freuden,
Fürſt des Lichts, Monarch der Zeit,
Glanz vor dem die Schatten ſcheiden,
Gülden' Uhr der Ewigkeit,
Mittelpunct der Himmels-Kreiſe,
Nahrung, Leben, Kraft und Speiſe
Aller Cörper, die die Welt
In dem weiten Schoſſ' erhält.

3. Wenn

3.
Wenn wir alle Ding' ergründen,
Wenn wir alle Welt beſehn:
Iſt von allem nichts zu finden,
Das ſo herrlich und ſo ſchön:
Alle Schönheit dieſer Erden
Muß dir zugeſchrieben werden;
Was da ſchmeichelt dem Geſicht,
Zeugt und zeugt dein güld'nes Licht.

4.
Alles wird von dir gezieret,
Und dich ziert dein eig'ner Schein:
Was das Auge liebliches ſpüret,
Stammet bloß von dir allein.
So viel Cörper, die da glänzen
Hier und in den fernen Grenzen,
Leih'n und borgen allzumal
Ihren Stral von deinem Stral.

5.
Meine Sinne die ich hefte,
Lichts Monarch, auf deine Pracht,
Fühlen immer neue Kräfte
In Betrachtung deiner Macht;
Und mich treibt ein Trieb der Selen,
Auszubreiten, zu erzählen,
Und in dir des Schöpfers Ehr
Stets zu preiſen mehr und mehr.

6.

Wenn dein noch entferntes Glänzen
Durch den finſtern Abgrund dringt,
Und der Stralen äuſſ're Grenzen
(Draus die Dämmerung entſpringt)
Sich mit Luft und Dunkel gatten:
Dann verſilberſt du die Schatten;
Dann erheitert deine Pracht
Das Stockfinſt're Schwarz der Nacht.

7.

Drauf erzeugt dein Glanz und bildet
Farben, Morgenröt' und Thau;
Mahlt, bepurpert und vergüldet
Das gemiſchte Silber-Grau:
Und der Himmel ſcheint ein Schleyer,
Der aus Roſen, Gold und Feuer
(Von der Luft Sapphir bezirkt)
Wunderbarlich iſt gewirkt.

8.

Wenn du dich drauf ſelber zeigeſt,
Und den Diamant'nen Thron
Der durchſicht'gen Luft beſteigeſt,
Biſt du ſelbſt dein' eigne Kron, *)

K Wovor

*) In dieſer Strophe iſt der Sonnen Aufgang auf eine bloſſerdings Poëtiſche Ahrt beſchrieben; wie denn die alten Poëten durchgehends die Vorſtellung hievon nicht anders gemacht, als daß die Sonne, bey ihrem Aufgange, aus dem Meere hervor ſtiege, woſelbſt ſie des Nachts zuvor ausgeruhet hätte. Man findet nötig, ſolches zu erinnern, weil der Herr Verfaſſer an andern Orten meiſtens der Meynung des Copernicus und anderer neueren ſo Natur- als Stern-Kündiger genau gefolget.

Wovor Aug' und Herz ſich beugen,
Ja dein Majeſtätiſch Schweigen
Präg't uns, bey ſo heiterm Schein,
Anmuht, Luſt und Ehrfurcht ein.

9.

Der erhab'nen Berge Spitzen
Ziert dein früher Morgen-Stral,
Und dein unaufhörlichs Blitzen
Füllt des Mittags Gruft und Thal.
Du beſeligeſt die Felder;
Du umarmeſt unſ're Wälder;
Deiner warmen Stralen Gluht
Uebergüldet Meer und Flut.

10.

Wenn dein Glanz die Flut vergüldet,
Und ins glatte Waſſer stral't,
Dein vergöttert Weſen bildet,
Und mit güldnen Pinſeln mahlt:
Scheint es, ob die Flut der Erden
Selbſt zum Himmel wolle werden,
Und das ſanft-bewegte Meer
Schimmert, wie der Sternen Heer.

11.

Urſprung der Belebungs-Kräfte,
Ausfluß aller Geiſtigkeit,
Brunnquell aller Zeugungs-Säfte,
Feind von aller Dunkelheit,
Deine Macht weiß uns zu geben
Weſen, Wärme, Licht und Leben;
Kraft, die, was ſie zeugt, erhält;
Himmels-Auge, Herz der Welt.

12.

Wenn du uns den Tag verlångerſt:
Spür't man, wie du Berg und Thal
Durch dein månnlichs Feuer ſchwångerſt;
Ja man ſieht durch deinen Stral
Den gewölbten Bauch der Erden,
Voll Verwundrung, tråchtig werden,
Der, wenn ſich das Jahr verjüngt,
Lauter Wunder-Kinder bringt.

13.

Unſer Herze ſchwimmt in Lüſten,
Wenn ſich Floren Schatz uns zeigt,
Die, aus hundert tauſend Brüſten,
Die gefårbten Kinder ſåugt;
Wenn die Felder bluhmicht werden:
Deucht mich, daß ich auf der Erden,
Und in dem Smaragdnen Klee,
Den geſtirnten Himmel ſeh.

14.

Wie bezaubert das Gemüte,
Wie ergetzet das Geſicht
Die ſo wunder-ſchöne Blühte,
Die aus rauhen Rinden bricht?
Was die ſchlanken Båume zieret,
Und die Lüfte balſamiret,
Opfert ſeinen Wunder-Kranz,
Güldne Sonne, deinem Glanz.

15.

Jedes Gräſgen unſ'rer Felder,
Alle Stauden und Geſträuch,
Alle Blätter unſ'rer Wälder,
Alle Büſche, jeder Zweig,
Samen, Blüht' und Frucht der Aeren,
Womit Menſch und Vieh ſich nähren,
Gold und Silber, Holz und Stein
Stammen bloß von dir allein.

16.

Wer kann faſſen und begreifen,
Was für Wunder deine Gluht,
Durch der Früchte nützlichs reifen,
In dem Sommer an uns thut?
Du ſchaffſt auf beſond're Weiſe
Allen Creaturen Speiſe;
Es verzuckert deine Kraft
Aller Pflanzen herben Saft.

17.

Daß ſich Thier und Menſchen nehren,
Zeug'ſt du ihnen Kraut und Gras,
Korn, die Frucht der gelben Aeren,
Wein, der ſüſſen Reben Naß;
Ja viel tauſend tauſend Früchte
Ziehn aus deinem warmen Lichte
Ihres Saftes Süſſigkeit,
Die uns nähret und erfreut.

18

Welche denn, wenn du die Tage,
Da der Sommer von uns weicht,
Wiegeſt auf der güld'nen Wage,
Uns der Herbſt mit Haufen reicht;
Da die ſchwang'ren Bäum' und Reben
Uns die ſüſſen Früchte geben,
Deren Kraft uns tränkt und nährt,
Wenn der Froſt die Welt verher't.

19.

Ja weil die Veränd'rung Freude,
Und der Wechſel Luſt, gebiert:
Wird im ganzen Welt-Gebäude
Täglich dieſe Luſt verſpür't.
Wenn des Jahr's verſchied'ne Zeiten
Uns verſchied'ne Pracht bereiten:
Scheinet jedes Tages Schein
Auch ein kleines Jahr zu ſeyn.

20

Wie die Kraft des lauen Lenzen
Die erfror'ne Welt verjüngt,
Wenn ſie dein entferntes Glänzen
Voller Anmut wiederbringt:
So vertheilt der heit're Morgen
Alle Dünſte ſchwarzer Sorgen,
Wenn, nach dunk'ler kalter Nacht,
Die halb-todte Welt erwacht.

21.

Schmücket die bereiſten Felder
Des beblühmten Frühlings Hand;
Färbet die geſchwärzten Wälder
Deiner Flammen güldner Brand:
So ſieht man den Morgen mahlen
Mit dem Pinſel deiner Stralen
(Wenn ſein Licht die Schatten trennt)
Erde, Flut und Firmament.

22.

Scheidet drauf die Pracht des Lenzen /
Und der frühe Morgen weicht:
Merkt man, daß des Mittags Glänzen
Sich dem ſchwülen Sommer gleicht;
Wie man dieſen wol wird können
Unſers Jahres Mittag nennen:
Mag mit Recht des Mittags Schein
Unſers Tages Sommer ſeyn.

23.

Bringt der Sommer Korn und Früchte /
Womit ſich die Welt ernährt:
Werden allerley Gerichte
Von dem Mittag' uns beſcher't.
Beyde zeugen / wie dein Blitzen
Könne den Geſchöpfen nützen;
Beyde zeigen deine Macht /
In vollkomm'nem Schmuck und Pracht.

24. Kann

24.

Kann man dort den **Herbſt** erkennen/
Wenn man kält're Lüſte fühlt:
So wird auch des Mittags Brennen
Durch den **Abend** abgekül't.
Wenn dein Stral ſich von uns lenket/
Und dein Glanz ſich abwärts ſenket:
Wird des Jahres **Herbſt** geſchickt/
Und der **Abend** hier erblickt.

25.

Komt der **Herbſt** mit ſeinen Schätzen:
Hat der Land-Mann Speiſ' und Koſt.
Kommt der **Abend**: welch Ergetzen!
Nach der ſchweren Tages-Laſt
Leg't der Menſch die müden Glieder
Freuden-voll zur Ruhe nieder/
Wenn er/ womit er ſich nährt/
Hat zur Abend-Koſt verzehrt.

26.

Wenn dein Stral nun ganz entwichen/
Weicht zugleich der Erden Pracht/
Und es kommt heran geſchlichen
Dort der **Winter** hier die **Nacht**.
Jener ſchwärzt durch Dunſt und Düfte/
Die vom Froſt verdickten Lüfte;
Dieſe kleidet Luft und Land
In ein ſchwarzes Traur-Gewand.

27.

Hüllt der Froſt den Kreis der Erden
In ein Kleid, das Silber-weiß,
Wenn recht als begraben werden
Feld und Land in Schnee und Eis;
Such't der Mond mit blaſſen Stralen
Auch die Schatten weiß zu mahlen,
Und ſein küler Silber-Schein
Scheint dem Winter gleich zu ſeyn.

28.

Alles wird mit Luſt erfüllet,
Wenn ſich zeigt dein güld'ner Schein;
Aber wenn du weichſt, ſo hüllet
Sich die Welt in Trauer ein.
Alles dreuet das Verderben;
Alles ſcheint alsdann zu ſterben;
Alles ſchlieſſet Aug' und Mund;
Es erſtarr't der Erden Rund.

29.

Wenn dein Stral ſich nun entfernet:
Stirbet die gefror'ne Welt,
Draus man augenſcheinlich lernet,
Daß nur er die Welt erhält.
Wann Luft, Erd' und Flut gefrieren:
Müſſen wir mit Zittern ſpüren,
Es ſey unſers Lebens Saft
Deiner Stralen Wunder-Kraft.

30. Selbſt

30.

Selbſt des Winters froſtigs Stürmen/
Schnee-Geſtöber/ Reif und Eis/
Welche Berg' auf Berge thürmen/
Die erhöhen deinen Preis.
So viel Flocken/ ſo viel Zungen/
Wodurch gleichſam wird geſungen:
Alles auf der Welt erbleicht/
Wenn die güld'ne Sonne weicht.

31.

Allen Cörpern/ die wir kennen/
Flöſſ't dein Licht das Leben ein;
Die ſind nicht von dir zu trennen.
Wenn ſich nun dein Wunder-Schein
Von den Creaturen ſcheidet:
Sieht man/ wie der Cörper leidet;
Wie das köſtlichſte der Welt
In ſein vorig's Nichts verfällt.

32.

Daß nicht nur in den Gedanken
Solche Wunder-Werk' entſtehn/
Können wir bey allen Kranken/
Und in allen Schmerzen/ ſehn.
In den Wunden kan man's ſpüren/
Wenn wir deinen Stral verlieren/
Daß/ bey deinem fernen Schein/
Alle Schmerzen gröſſer ſeyn.

33.

Ob nun gleich ſo Menſch, als Thieren
Die Natur ein Mittel reicht,
Und, den Muht nicht zu verlieren,
Durch den Schlaf ein Pflaſter ſtreicht,
Wodurch dieſes Leidens Plagen
Etwa leichter zu ertragen;
Wird doch deine Gröſſ' und Stand
In des Mittels Gröſſ' erkannt.

34.

Welch ein Abgrund voller Schrecken,
Welche düſt're Kerker-Kluft
Würde ſich bey uns entdecken,
Welche grauſe Todes-Gruft?
Würde nicht dieß Rund der Erden
Augenblicks zur Höllen werden,
Wenn der holden Sonnen Schein
Stets uns ſollt' entriſſen ſeyn?

35.

Schwärzer, als des Abgrunds Rachen,
Wär die Welt ohn deinen Stral;
Ein entſetzlichs Neſt der Drachen,
Ein verwildert Mörder-Thal;
Nichts, als ew'ge Wüſteneyen,
Wo nur Eulen würden ſchreyen,
Wo Geſpenſter Bürger ſind;
Blinder Larven Labyrinth.

36.

Aber daß mit tauſend Schätzen
Die ſo Wunder-ſchöne Welt
Alle Sinne kann ergetzen,
Und unendlich wol gefällt;
Daß ſie aller Augen Wonne,
Macht dein Götter Glanz, o Sonne;
Deine Schönheit präg't allein
Aller Welt die Schönheit ein.

37.

Alle Kräft' in unſ'rer Selen
Zieh'n ſich in ſich ſelbſt zurück,
Um das Aug zum Sitz zu wählen,
Und, durch deſſen klaren Blick,
Sich an deinem Stral zu nähren.
Ja es flieſſen Freuden-Zähren,
Wobey ſelbſt die Sele lacht,
In Betrachtung deiner Pracht.

38.

Welch ein Majeſtätiſch Prangen,
Welch ein heit'rer Wunder-Glanz,
Hält dein ſtralend Rund umfangen?
Welch ein güldner Sieges-Kranz
Hat dir, unſer Licht und Leben,
Dein durchleuchtigs Haupt umgeben?
Dein von Schimmer reicher Schein
Präg't uns Lieb' und Ehrfurcht ein.

39.

Wann zumal dein herrlich's Prangen,
Nach verſchwund'nem Regen, ſtral't,
Und, da Duſt und Sturm vergangen,
Die noch naſſe Welt bemahlt,
Was bezauberndes auf Erden
Kann nicht ausgeſonnen werden;
Dann vergleicht ſich Wald und Feld
Jener neu⸗verſproch'nen Welt.

49.

Denn, durch ſolch entzückend Wetter,
Scheint der Erden grüne Pracht,
Gras und Pflanzen, Kraut und Blätter,
Recht wie Silber und Smaragd,
Drauf die Tropfen, die vergüldet,
Nicht wie Perlen nur gebildet,
Sondern gar, an Farb' und Schein
Kleinen Sternchen änlich, seyn.

41.

Deren Bliz und funkelnd Glänzen
Durch das Aug' ins Herze dringt;
Wodurch denn, aus ſeinen Grenzen,
Sich der Geiſt zum Schöpfer ſchwingt:
Dann rührt ein erſtaunt Gemüte
GOTTes Wunder, GOTTes Güte
Und, erquickt durch ſolche Pracht,
Rühmt es Den, Der ſie gemacht.

42. Wenn

42.

Wenn mein forſchend Herz bedenket,
Wie die Sonne dieſe Welt
Nicht allein erleuchtet, lenket,
Schmückt, erwärmet und erhält;
Sondern noch viel' and're zieret,
Dreht, beleb't, beſtral't, regieret:
Präg't ihr Wunder-voller Schein
Folgend Bild den Sinnen ein.

43.

Erſtlich ſinken die Gedanken
In den holen Raum der Luft,
Drin ſie ſchwindeln, ſtutzen, wanken
In Betrachtung dieſer Gruft.
Denn wie tief ein Geiſt gedrungen;
Fül't er ſich dennoch verſchlungen
Durch die tiefe Dunkelheit
Dieſer Unermeſſlichkeit.

44.

Siehet man des Meeres Breite:
Muß man nicht erſtaunt geſtehn,
Daß die ungeheure Weite
Faſt entſetzlich anzuſehn?
Dennoch ſchwimmt, ſamt dem Gefäſſe,
Dieſes Welt-Meers Tief' und Gröſſe
In der Sonnen Meer von Gluht,
Wie ein Tropf' im Welt-Meer ruht.

45.

Ocean ſo vieler Erden,
Himmliſch Lichts-und Lebens-Meer,
Reich, darin vereinigt werden
Dieſer groſſen Cörper Heer,
Zeiget nicht dein weit Gefilde
Die Unendlichkeit im Bilde,
Wenn ich ein unendlichs Blau
In des Himmels Höhen ſchau?

46.

Dieß durchſicht'ge Blau der Lüfte
Färbt ſich durch dein Wunder-Licht,
Welches ſelbſt der tiefſten Grüfte
Unergründlich's Dunkle bricht.
Wenn ſich deine Stralen gatten
Mit dem Grenzen-loſen Schatten:
Sieht man die Unendlichkeit
Gleichſam durch ein blaues Kleid.

47.

Dieſer ungeheuren Gründe
(Die doch in ſich ſelber leer)
Grund-und Grenzen-loſe Schlünde
Schlagen, wie ein wallend Meer,
Ueber aller Geiſter Flammen,
Als ein Fünkchen, ſchnell zuſammen,
Daß der Witz, als wie erſäuft,
Von dem Raum faſt nichts begreift.

48. Dieſer

48.

Dieſer von den feſten Sternen
  Bloß allein umſchrenkte Kreis,
Den die Menſchheit nicht zu lernen,
  Und nicht auszuſinnen, weiß,
Die von ſolcher Läng' und Breite
Unermeſſlich, hohe Weite,
  Der faſt keine Gröſſe gleich,
  Iſt der Sonnen Königreich.

49.

Dieß beherrſchet und erfüllet
  Ihr durchleucht'ger Wunder-Stral,
Der beſtändig aus ihr quillet
  Ohne Maſſ' und ohne Zahl.
Auf, mein Herz! zu überlegen!
Auf, bewundernd zu erwegen,
  Welch ein unumgrenzt Revier
  Dieſer Stralen Fürſt regier.

50.

Der Begriff von ſeiner Kronen
  Schrenkt, mit ewig-hellem Schein,
Hundert tauſend Millionen
  Millionen Meilen ein,
Die er wärmt, erfüllt, durchſtralet,
Sie beleb't, beweget, mahlet.
  Welche Tiefe, welch ein Reich,
  Welche Gröſſ' iſt dieſer gleich?

51. Komm

51.

Kommt, ihr irdiſchen Monarchen,
Die man faſt wie Götter ehrt,
Die man nur von Gröſſe ſchnarchen,
Und von Hoheit pralen, hör't;
Welch von euren Königreichen
Kann ſich dieſem Reiche gleichen?
Wahrlich! eurer aller Land
Iſt hier kaum ein Körnchen Sand.

52.

Selbſt der ganze Kreis der Erden
Kann faſt, als ein bloſſes Nichts,
Ja, wie nichts gerechnet werden
Bey dem Reiche dieſes Lichts.
Der Planeten Heer verſchwindet,
Weil ſich keine Gleichheit findet;
In dem ungeheuren Raum
Spür't und rechnet man ſie kaum.

53.

Und in dieſem weiten Kreiſe,
Der faſt keine Grenzen kennt,
Herrſcht ſie nicht nur Stralenweiſe,
Sondern füll't ihn ungetrennt,
Unzertheilet, feſt und dichte
Iſt das Rund von dieſem Lichte.
Nun erweg't einſt dieſen Schein;
Wie ſein Licht ſo groß muß ſeyn.

54. Wenn

54.

Wenn ſie ihre Stralen ſchöſſe
Bloß allein auf unſ're Welt;
So erweg't die Läng' und Gröſſe!
Da ſie nun auch Seitwärts fällt/
Und der Schein/ der aus ihr quillet/
Alle Himmels-Theile füllet;
So erſtaunet Geiſt und Kiel/
Weil hier weder Maß noch Ziel.

55.

Wenn man/ was wir hievon leſen/
Und was glaublich iſt/ erweg't/
Welch ein Majeſtätiſch Weſen
GOTT der Sonne beygeleg't/
Was für Macht Er drin geſenket;
Ruf't mein Herz/ das dieß bedenket:
Welch ein König! welcher Thron!
Welch ein Reich und welche Kron!

56.

Welch ein prächtiges Gefilde
Stell't ſie den Gedanken für!
Wenn man auch/ nur als im Bilde/
Der Planeten Glanz und Zier
Mit aufmerkſamkeit betrachtet/
Auf der Cörper Gröſſe achtet/
Und dann auf das Weſen denkt/
Das ſie ſchmückt/ regiert und lenkt.

57.

Sollt' ein Menſch, im Geiſt' erhoben,
Von der Erd' entfernet ſtehn,
Und der Sonnen Reich dort oben
Mit verklär'ten Augen ſehn;
Welche Pracht aus allen Dingen
Würd ihm in die Sele dringen,
Säh' er der Planeten Heer
Schwimmen wie im groſſen Meer'!

58.

Ihre Gröſſe, ihre Menge,
Deren man ſchon vierzehn kennt,
Ihre Schönheit, ihre Gänge,
Wovon ſich kein einz'ger trennt,
Sondern ordentlich bald ſteigen,
Bald ſich wieder abwärts neigen:
Welch ein Schau-Spiel, welch ein Schein,
Würde dieß der Sele ſeyn!

59.

Welch ein unbeſchreiblichs Prangen,
Welch ein unbegreiflichs Licht,
Würd Herz, Aug' und Geiſt befangen?
Welche Sel' erſtaunte nicht,
Dieſer groſſen Creaturen
Glanz, Bewegung und Figuren,
Die ſich Wunderwürdig drehn
Und verändern, anzuſehn!

60.

Würd Saturnus in der Nähe,
Samt dem lichten Kreiſ', erblickt;
Wenn man Jupiter einſt ſähe
Mit vier Monden ausgeſchmückt;
Wenn man die Geſtalt, die Gröſſe,
Dieſer Himmels-Cörper mäſſe:
Welch Erſtaunen, welche Luſt
Würk'ten ſie in unſ'rer Bruſt!

61.

Wer den Himmel überſiehet,
Und, ſo weit ſein Auge reicht,
Dieſen Raum in Cirkel ziehet,
Hat was, das der Gröſſe gleicht,
Die wir am Saturnus fünden,
Wenn wir nahe bey ihm ſtünden.
Schätzt hier aus der Sonnen Stat,
Da ſie ſolche Bürger hat!

62.

Die (wird ihre Gröſſ betrachtet)
Alle Sinnen übergehn.
Doch ſind ſie dem ungeachtet
In der Herrſchaft kaum zu ſehn.
Wenn ich bey der Sonnen Reiche
Ihrer aller Heer vergleiche;
Wird die weite Gröſſe klein,
Und ſcheint kaum ein Punct zu ſeyn.

63.

Edle Quelle güldner Klarheit,
Deine Gröſſe, Kraft und Pracht
Zeigen uns die groſſe Wahrheit,
Daß der GOtt, der Dich gemacht,
Unbeſchreiblich ſchöner, gröſſer,
Unausſprechlich heit'rer, beſſer,
Unbegreiflich, herrlicher,
Höher und gewaltiger.

64.

Heg't der Schatten ſo viel Stralen,
Hat's Geſchöpf ſo groſſen Schein;
So muß ja zu tauſend malen
Leib und Schöpfer beſſer ſeyn.
Aber dieſes zu ergründen,
Fül' ich den Verſtand verſchwinden;
In Betrachtung dieſes Lichts
Wird die Sele ſelbſt zu nichts.

65.

GOTT, ruf't die entzückte Sele,
GOTT, Brunn aller Herrlichkeit,
Meines Weſens Andachts-Oele
Brennet vor Zufriedenheit.
Ich verſpür, wie meine Sinnen
Vor Vergnügen faſt zerrinnen;
Meines Geiſtes rege Kraft
Schmelzt vor Luſt und Leidenſchaft.

66.

Da wir nun die Wunder-Werke
Einer Sonne nur betrach't;
Auf denn/ Sele! ſchau und merke.
Bey recht hell-geſtirnter Nacht/
An des Himmels tiefen Ferne
So viel Sonnen/ als wie Sterne/
Wovon wir noch gern geſtehn/
Daß wir nur die minſten ſehn.

67.

Wären wir ſo hoch erhoben/
Als die höchſten Sterne ſtehn;
Würden wir aufs neue droben
Eben ſolche Himmel ſehn/
Eben ſolche tiefe Ferne/
Eben ſo viel' andre Sterne:
Ja daſſelbe träfe man/
Wär man auch bey denen/ an.

68.

Ohne Grenzen/ Grund und Schranken
Iſt der Raum/ durch GOttes Hand/
Ueber aller Welt Gedanken/
Unbegreiflich ausgeſpannt.
Dieſer unumſchrenkten Weiten
Ewiger Unendlichkeiten
Wunder-vollen Abgrunds-Thal
Füllen Sterne ſonder Zahl.

69.

Nicht nur droben ſind die Grüfte
Dieſes Raumes Grenzen-los;
Seitwärts ſtreckt ſich auch der Lüfte
Unergründlich-holer Schoß.
Selbſt die Gegen-Füſſer ſehen
Eben ſo viel Sterne ſtehen;
Alſo wo man hin ſich lenkt,
Iſt der Himmel unumſchrenkt,

70.

Wenn ein Geiſt die irdiſchen Glieder
Einſt verlieſſe, ſchnell entwich',
Und, auf feurigem Gefieder,
Durch des Himmels Abgrund ſtrich,
Dort die herrlichen Figuren
Der geſtirnten Creaturen,
Und auf einmal in der Näh
Millionen Sonnen, ſäh;

71.

Wie würd ihm bey ſolcher Weite,
Wie würd ihm bey ſolchem Schein,
Solcher Lichter Gröſſ' und Breite
Gluht und Glanz, zu Muhte ſeyn?
Würd er nicht in Lieb' entbrennen?
Würd er ſonſt was denken können,
Als: o GOtt, es rühme Dich
Alles, alles ewiglich!

* * *

Die

Die allerhelleſte Dunkelheit.

In einer ſtillen Sommer-Nacht/
Als Finſterniß und dunkle Schatten
Der halben Welt gefärbte Pracht
Bedecket und begraben hatten/
Gieng ich den mir bekannten Steig
Durch manchen ſchlanken Erlen-Zweig
In meinem Garten auf und nieder/
Und ſang/ indem ich nachgedacht/
Was ich den ganzen Tag gemacht/
Dem Schöpfer Dank- und Abend-Lieder.
Hiebey nun fiel mir plötzlich ein:
Wo iſt anitzt des Gartens Prangen?
Wo iſt der Bluhmen bunter Schein?
Iſt alle Bildungs-Pracht vergangen?
Und machen bloß die Trennungen des Lichts
Aus Farb' und Form ein leeres Nichts?
Ach nein. Ob ich ſie gleich nicht ſehe;
So weiß ich doch/ daß ſie mir in der Nähe.
Sollt' aber jemand itzt an meiner Stelle ſtehn/
Der etwa nimmer einen Garten
Mit Blüht' und Laub geſehn/
Und man erzählt' es ihm/ wie er nunmehr
An einem Orte wär/
Wo Schönheit/ Herrlichkeit/ Glanz/ Farben mancher Ahrten
Ihm dichte vor den Augen lägen;
Er mögte nur mit froher Luſt erwegen

Der hellen Farben Herrlichkeit/
Der Bildungen Vollkommenheit:
Vermeynt ihr/ würdet ihr mit allen euren Gründen
Bey einem ſolchen Glauben finden?
Würd er nicht euch belachen/ſich beklagen/
Und/ daß ihr ihn nur äff'tet/ſagen?
Halt/dacht' ich/dieß verdient ein reifers Ueberlegen:
Auf gleiche Weiſe kann ein mehr als irdſcher Schein/
Auch bey den allerhell'ſten Tägen/
Uns nah'/und doch nicht ſichtbar/ſeyn;
Wie wir ja würklich nicht einmal
Den all-erleuchtenden beflammten Sonnen-Stral/
Wie unermeßlich groß er iſt/erblicken;
Wo dichte Cörper ihn nicht rückwärts ſchicken.
Dieß führt uns nun auf Dich/
Unendlich-herrlicher/unendlich-groſſer GOtt/
Allgegenwärtiger HErr Zebaoth/
Und zeigt uns ſichtbarlich/
Daß/ob wir gleich/daß du Selbſt-ſtändig ſchön/
Nicht anders/als in Deinen Werken/ſehn;
Wir doch/von Deiner Macht und Herrlichkeit umgeben/
In Dir/ o ew'ger Geiſt/ſtets weben/ſind und leben.

Das Groſſe und Kleine.

Auf eines grünen Hügels Haupt/
Der über alle Bäume rag'te/
Und ein ſehr fern Geſicht erlaubt/
Stund Licidas/ noch eh' es tag'te/
Und ſah mit Andachts-voller Bruſt
Und Ehrfurcht untermiſchter Luſt
Des Firmamentes hole weite/
Grund-Maß- und Grenzen-loſe Breite
Vom Oſt bis Weſt/ vom Süden bis zum Norden/
So weit den ſcharfen Blick das Auge tragen kann/
Mit rund-gedrehtem Haupt und ſcharfen Blicken an.
Welch Anblick denn/ da er den Raum erwog/
Sein Herz auf die Gedancken zog:

Tiefer Raum, Bild der Unendlichkeit,
Alles begreifendes, geiſtiges Wunder-Meer!
Aller unmeßbar-unzählbarer Sternen Heer
Zeigt, doch im Schatten, nur Deine Beſchaffen-heit.

Welch' unbegreiflich-tiefe Höhe!
Welch' ungeheure Gröſſ' und Ferne/
Die ich mit leiblichen/ doch mehr mit Selen-Augen/
Und ausgedehntem Geiſte ſehe!
Die Weite/ die von hier bis an die Sterne/
Kann nicht an jene Weite reichen/
Die über dem Geſtirn/
Und iſt mit ihr durchaus nicht zu vergleichen.
Dieß zeigt uns/ daß die Sterne/ wie es läſſt/
Nicht an dem blauen Teppich feſt/

Nein/daß ſie wie die Welt/worauf wir leben/
Von einer holen Tief' und weitem Raum' umgeben/
Von allen Seiten frey/ſich ſelbſt bewegend/ſchweben:
Dein Abgrund ohne Grund/die Weite ſonder Schranken
Die Runde ſonder Kreis/die Ferne ſonder Ziel/
Iſt ein unendlich Grab der forſchenden Gedanken.
Ein einz'ger Punct von dir iſt unſerm Geiſt zu viel;
Ein Sternchen/deſſen Schein ſo klein/
Schließ't eine Gröſſ verſchiedner Welten ein/
Und dennoch will ich GOtt/der Gröſſe HErrn zum Preiſe
Noch mehr von dieſer Gröſſe denken/
Und Blick und Geiſt in dieſe Tiefe ſenken.
Hierauf ſchwang er durchs Auge ſeinen Sinn/
Jedoch nur Staffelweiſe/
Zuerſt von ſeinem Stand bis an die Wolken hin.
Von da ſchwang ſich des Geiſts und Blickes ſchneller Lauf
Bis an des Mondes Kreis hinauf.
Nicht gnug/er eilte weiter fort/
Und ſtieg nach dem verklär'ten Ort/
Wo er der Venus Glanz/und nahe
Bey ihrem Schein Mercur/erſahe.
Von da ſtieg er bis an das Licht/
Und dacht' an unſ'rer Sonne Glänzen.
Er flog noch die entleg'ne Drey/
Mars/Jupiter/Saturn vorbey/
Ja legt' in einem Augenblick
Viel tauſend Millionen Meilen
Bis an das Fix-Geſtirn zurück.
Noch nicht genug. Er wollte weiter eilen;
Er thats; ſah von der Sternen-Sonnen Scharen
Die/ ſo am tief'ſten noch entfernet waren.

Er

Er ſah der Milch-Weg's-Sterne Schein,
Die ſichtbar und zugleich unſichtbar ſeyn.
Hier waren endlich nun die Schranken
Das Ziel, ſo weit die Augen gehn,
Und dennoch blieb ſein Geiſt hier noch nicht ſtehn.
Es fingen erſtlich hier die flüchtigen Gedanken
Die ſchnelle Reiſ' im Dunkeln an,
Und alles, was das Aug' im Sehn gethan,
Schien ihnen nicht einmal der Müh ſich zu verlohnen.
Des Geiſtes ſchrecklich ſchneller Flug
Macht' aus den ungezählt-unzählbar'n Millionen,
Durch die der raſche Blick geflogen,
Nur einen einz'gen Punct, und dachten allezeit:
Noch eins ſo weit! noch eins ſo weit!
Hier ſtutzt' er, als ſein Geiſt ſich in ſich ſelbſt gezogen,
Und dachte: Wenn ein Geiſt auch alſo ſtehen bliebe,
Und ſein **noch eins ſo weit**
Beſtändig bis in Ewigkeit
Mit ungetrenn'tem Denken triebe;
Würd er dennoch die Tiefen nicht ergründen,
Und nie ein Ziel, weil er GOtt immer fünde, finden.
Denn GOtt iſt dort ſo groß, als hier,
Und alles, welches wir
Von dieſen ungemeſſ'nen Höhen
Bisher gedacht, bisher geſehen,
Iſt, auf ein' alle Kraft des Geiſt's verzehr'nde Weiſe,
Nichts als ein Mittelpunct von einem Kreiſe.
Denn wär' Unendlichkeit nicht auch in GOttes Werken
Unwiderſprechlich zu bemerken;
So folgte dieß daraus, daß unſ'rer Selen Kraft
Sich weiter als des Höchſten Macht erſtreckte,

Dieß

Dieß aber wåre ja gewiß ein' Eigenſchaft/
Drin was verkleinerlichs får unſern Schöpfer ſteckte.
Indeſſen brach Auroren Roſen = Schein/
Und gleich darauf der Sonnen Gold/ herein/
Verjag'te die geſchwärzten Schatten/
Die aller Creaturen Heer
So Farb' als Form geraubet hatten/
Und ſchenket' ihm aufs neu ſo Farb' als Formen wieder.
Es ſahe Licidas/ durch dieſen Glanz gerührt/
Bald vor bald hinter ſich / und endlich ungefehr
Mit ſcharfen Blicken vor ſich nieder/
Und ward gewahr/ wie in geſchwinder Eil'
Ein kleiner roter Wurm auf ſeiner Hand
Mit unſichtbaren Beinen rannt,
Mein GOtt/ wie groß war erſt mein Vorwurf! wie ſo klein
Iſt dieſer! welch ein Punct! Es ſcheint ein Nichts zu ſeyn/
Und dennoch låuft und rennt/ beweg't und dreht es ſich;
Es fliegen / wie es ſcheint/ die unſichtbaren Glieder
Aufs ſchnell'ſte hin und wieder.
Er ſetzte ſich darauf ins Gras/
Die groſſe Kleinheit zu betrachten/
Nam ſein Vergröſſ'rungs = Glas/
Das unſerm Augen = Stral
Jedweden Vorwurf funfzig mal
Vergröſſert zeiget /
Und fand/ daß dieſer Wurm ſo klein/
Daß er auch durch des Glaſes Schein
Die Gröſſe kaum vom Sand=Korn überſteiget.
Hierüber fiel ihm ferner ein/
Was er vor kurzer Zeit geleſen/
Daß nemlich unſers Pfeffers Weſen
Nichts/ als nur Würmchen/ könnten ſeyn/

Die

Die denn ja tauſendmal ſo klein/
Als dieſes, welches, wenn man's miſſt/
Meiſt funfzig mal ſo klein, als wie ein Sand-Korn iſt.
Bedenke nun ein Menſch derſelben Kleinheit Gröſſe,
Fuhr er erſtaunet fort: Ein ſolches Thierchen hat
Unſtreitig Muſkeln, Blut-Gefäſſe/
Unſtreitig Adern/ Nerven/ Augen/
Die Augen ihre Feuchtigkeit.
Soll ſolch ein Thier ſich fortzupflanzen taugen;
So überleg't einſt die Beſchaffenheit
Der Samen- und der Zeugungs-Glieder.
Hier ſtutzt' er abermal, ſtund auf, gieng hin und wieder,
Hub endlich wieder an:
Wer iſt/ der dieß begreifen kann?
Wer? der des Schöpfers Macht und Wunderwerk ermiſſt/
Da GOtt im groſſen nicht allein/
Nein/ ſondern auch in Dingen/ welche klein/
Unendlich groß und herrlich iſt.
Die Himmel und ein Staub ſind beyde Wunderwerke/
Und beyde zeigen ſie des Schöpfers Lieb' und Stärke.
Hieraus nun flieſſt ein Troſt/ den aller Erden Schätze
Zu zahlen nicht vermögend ſeyn.
Denn wäre GOtt allein im Groſſen groß/
Und nicht auch GOtt in dem/ was klein;
Wie könnteſt du/ o armer Erden-Kloß/
Der du/ nur im Vergleich mit einer Welt/ verſchwindeſt/
Zu nichts wirſt/ und dich ſelbſt nicht findeſt,
Von GOttes Vater-Lieb' und Huld verſichert ſeyn!
Hier aber findeſt du
In GOttes Werken ſelbſt Verſich'rung deiner Ruh/
Da ja ſo wol im niedrigen und kleinen/
Als im unendlichen/ der Allmacht Stralen ſcheinen.

Die auf ein ſtarckes Ungewitter erfolgte Stille.

Es hat der Herr Verfaſſer in gegenwärtigem Gedichte vor andern eine Probe gegeben, wie Wort-reich die Teutſche Sprache ſey, indem Er, wie man finden wird, ein ſchönes angenemes Wetter, mit gänzlicher Vermeidung des ſonſt männlich- und etwas hartlautenden R, beſchreibet; in Beſchreibung eines Ungewitters aber dieſen Buchſtaben häufig, und zwar, nach Erfoderung der Sachen, mehr und weniger wiederholet; wodurch zugleich der Einwurf ſattſam gehoben wird, als wenn ſich die Teutſche Sprache zur Muſic nicht ſchicke.

Job. XXXVII, 5 - - - 11.

GOTT donnert mit Seinem Donner gräulich, und thut groſſe Dinge. - - - Die dicken Wolken ſcheiden ſich, daß helle werde, und durch den Nebel bricht Sein Licht.

† † †

Nachdem die Sonne jüngſt ſeit zweymal funfzehn Tagen
Die neu-beblühmte Welt beſtändig angelacht;
Schwamm alles, was man ſah, in Wolluſt und Behagen:
Die Gluht, die alles hell, die alles lebhaft, macht,
Befloſſe Stadt und Land, bedeckte See und Flüſſe,
Sie ſenkte ſich ſo tief in Tellus Schoß hinein,
Daß Feld und Felſen glüht'; es glänzte Sand und Stein,
Man kennete faſt nicht die feuchten Wolken-Süſſe,

Bis

Bis endlich ſich einmal, bey ſchwülen Mittags-Stunden,
Ein kleines Wölkchen zeigt', und in dem Augenblick
Sich auszuſpannen ſchien; (*) die Luft ward plötzlich dick;
Das Licht ward allgemach vom Schatten überwunden;
Es ſtiegen Nebel, Duft und Wolken in die Höh;
Des Tages Gold erbleicht'; es ſchwand das heit're Blau;
Die dicke trübe Luft beſchattete die See;
Die Bäche ſchienen ſchwarz, die Flüſſe braun und falbe;
Der ganze Luft-Kreis ward von Duft und Regen ſchwer;
Kein Vogel war zu ſehn, die auch ſchon ſcheuche Schwalbe
Schoß nur allein, jedoch ganz niedrig, hin und her:
Es ließ, als wollte ſie in Erd und Flut, vor Schrecken,
Vor dem, was in der Luft ihr droh'te, ſich verſtecken.
Solch eine Stille füllt' und druckte recht die Welt,
Daß man, wie ſich kein Blat, kein Kraut, vor Schrecken, rührte,
Vor Furcht ſelbſt unbeweg't, mit ſtarren Augen ſpür'te.
Es ſchien ſelbſt die Natur erſtaunet und entſtellt
Vor Warten und vor Furcht der Dinge,
Die ſie bedroheten; bis plötzlich ein Orcan
Die bange Stille brach, ſo daß der Lüfte Bahn,
Wie eine wilde Flut, ſchnell an zu rauſchen finge.
Von allen Winden ward der Erd-Kreis überfallen;
Ein Wirbel füllete die Luft mit Sand und Staub;
Es ſchien der Wald ein Meer, drin grüne Wellen wallen;
Die Zweige heulten recht, es brauſete das Laub;
Bald wurden der gepeitſchten Blätter Wogen,
Mit ſauſendem Geräuſch', empor geführt,
Bald plötzlich unter ſich gezogen,
Daß oft der Wipfel ſelbſt die loſe Wurzel rührt'.

Hier

(*) Bis hieher ohne R.

Hier borſt' und brach ein dick-belaubter Aſt;
Dort kracht und ſtürzt/ vom Wirbel aufgefaſſt/
Ein tief-gewurzelter bejahrter Eich-Baum nieder.
Der Blätter Heer/ von Zweigen abgeſtreift/
Flog durch die graue Luft/ wie Kolen/ hin und wieder.
Es ſchien/ daß Boreas noch ſtets die Kräfte häuft:
Viel' Erlen wurden umgekehrt;
Drey Tannen in die Luft geriſſen/
Und lange/ welches unerhör't/
Entſetzlich hin und her geſchmiſſen.
Aus der ergrimmten Flut geſchwärzten Flächen
Sah man der Wellen Schaum/ wie weiſſe Flamen/ brechen
Die/ um den ſtarren Strand mit Nachdruck zu beſtürmen/
Sich Himmel-hoch/ wie ſteile Felſen/ thürmen.
Ein fürchterliches Braun färbt die erzürnte Flut/
Die Luft ein gräßlich Grau. Man ſieht das Waſſer ſchäu-
men/
Die Wellen heben an erſchrecklich ſich zu bäumen.
Es wütet/ wall't und wankt die ganze Waſſer-Welt/
Sie brauſet nicht/ ſie brüll't/ da ſie bald ſteigt/ bald fällt.
Wann zwiſchen regen Höh'n und nimmer ſtillen Bergen
Manch flücht'ger Thal ſich voller Wirbel zeiget/
Und eh man ſich's verſieht/ beſchäumt ſelbſt aufwärts ſteiget/
Erſchrickt ein ſchwindelnd Aug' ob ſolcher nahen Noht:
Von jeder Welle ſcheint ein feuchter Tod/
Der unvermeidlich iſt/ uns gräßlich anzublecken/
Und ſeinen ſchwarzen Arm ſchon nach uns auszuſtrecken.
Dem/ der dieß hör't/ vergeht Empfinden/ Hören/ Sehn;
Man fühlet/ ganz erſtarr't/ das Har zu Berge ſtehn.
Nichts kann/ wie ſo gar nichts der Menſch/ uns überführen/
Als wenn wir die Gewalt der Elemente ſpüren.

Der

Der Oſt-Wind raſete mit unſichtbarer Macht/
Dem ſtürmte/ voller Wut/ der ſtrenge Weſt entgegen;
Es ſtieß der Süd-Wind ſich/ gehüllt in dicken Regen/
Mit dem erzürntem Geiſt der froſt'gen Mitternacht.
Brach dieſer jenes Wut: ſo hielt der dieſes Lauf/
Mit heulendem Geziſch/ Gepfeif und Brüllen auf;
Ein jeder ſtrebt' ergrimmt/ des andern Wut zu ſchwächen:
Darüber muſten nun die ſtärk'ſten Mauren brechen.
Was hoch war/ſprang wie Glas/wie ſchwer es gleich/wie groß/
Indem ſie Thürme ſelbſt aus ihren Klammern huben/
Und unter Schutt und Stein und Graus das Feld begruben.
Drauf brach das Wetter ſelbſt noch erſt mit Schrecken los:
Der Donner rollt' und knallt/ Blitz/ Ströme/ Stralen/ Schloſſen/
Vermiſchten ihre Wut; die roten Flammen floſſen/
Und wallten überall/ als wie ein feurig Meer/
In der geborſt'nen Luft entſetzlich hin und her/
Worin zu gleicher Zeit/ mit ungeſtümen Wogen/
Verdickte Regen-Ström' und ganze Flüſſe flogen/
Die öfters Boreas ſo durch einander trieb,
Daß die Geſtalt nicht einſt vom Waſſer überblieb/
Indem es/ wie gepeitſcht/ des Tages Licht verhüllte/
Und mit ganz weiſſem Schaum die ſchwarzen Lüfte füllte.
Ein ſteter Wolken-Bruch ſtürzt' eine dicke Flut/
Mit brauſendem Geräuſch/ von oben durch die Gluht/
Daß beydes rauſcht und ziſcht/ beſtröm't das trockne Feld/
Verſchluckte das Getraid'; ein all-erſchütternd Krachen
Brach allenthalben aus; es zitterte die Welt;
Die Berge wankten recht; es riß die ſchwarze Luft
Die düſtern Pforten auf; ſie ſchien ein weiter Rachen/
Voll Flammen/ Dampf und Gluht/ ja eine Höllen-Gruft/

In deren lichtem Pful und ungeheuren Tiefe
Ein ſchütternd Stralen-Heer, deß Licht erſchrecklich hell,
Bald rund, bald Schlangen-weiſ', und unbeſchreiblich ſchnell,
Mit zackigter Bewegung, liefe:
Dann ſchloß ſich dieſe Kluft ſo plötzlich wieder,
Und ſchlug der Sterblichen erſchrockne Augen-Lieder
Mit dicker Dunkelheit und ſo Pech-ſchwarzer Nacht,
Daß es noch ungewiß,
Ob Licht, ob Finſterniß
Dem Herzen gröſſ're Furcht gemacht,
Da blitzt es kurz, hier auch, wanns dorten zehnfach wittert,
Weil in dem langen Blitz der ganze Luft-Kreis zittert.

Noch ſtral'te Blitz auf Blitz mit fürchterlichem Schein;
Der Donner rollte noch mit gräſſlichem Gebrülle.
(*) Allein im Augenblick nam eine ſanfte Stille
Die faſt betäubte Welt gemach von neuen ein;
Die Wolken theilten ſich, ſo Duft als Nebel ſchwand;
Das holde Sonnen-Licht, des weiſſen Tages Quelle,
Goß eine See von Glanz auf das benetzte Land,
Und macht' im Augenblick ſo Welt als Himmel helle.
Die Wieſen funkelten; es glänzte Feld und Wald;
Ja ſelbſt die Sonne wies, in tauſend feuchten Spiegeln,
Und bildet', auf das Laub, die flammende Geſtalt.
Die Bluhmen haucheten, an den bewachſ'nen Hügeln,
In doppelt-ſchönem Schmuck, den lieblich-ſüſſen Duft,
Wie edlen Balſam aus, und fülleten die Luft.
Das Land-Volk kommt gemach aus den bemoſſ'ten Hütten.
Zu Anfang bleibet es an Zäun- und Hecken ſtehn,
Schaut allenthalben hin, und, wenn ſie endlich ſehn,
Daß Weizen, Obſt und Dach noch nicht ſo viel gelitten,

Als

(*) Von hier an, alles ohne R, bis zu Ende.

Als ſie in Angſt geglaubt/ und/ daß ſie Wind und Flut
Nicht viel beſchädiget/ iſt alles wohlgemuht/
Und leb't von neuen auf/ wie man im Lenzen thut.
Da wendet man das Heu; hie mäh't/ da bindet man;
Ja das Gefilde leb't/ ſo weit man ſehen kann.
Es heb't die gelbe Sat die Halmen in die Höh/
Was eingeknickt/ fängt an/ aufs neu geſteift/ zu ſchwellen/
Wie eine flache See/ mit ſanft-beweg'ten Wellen.
Des milden Himmels Saft liegt glänzend auf dem Klee/
Als wie ein feuchtes Glas/ indem das glatte Vieh/
Wenn es/ mit ſchlankem Hals'/ oft bis an Bauch und Knie/
Im Klee und Bluhmen geht/ von den geſpalt'nen Füſſen
Die dunklen Zeichen läſſt; die hellen Bäche flieſſen/
Und wallen ſanft dahin: ſie bilden Bäum' und Büſche/
Im holden Gegen-Schein/ ſo deutlich/ daß man kaum
Das ſchwimmende Gebüſch/ den feuchten Schatten-Baum
Von dem gewachſ'nen kennt. Die Schuppen-volle Fiſche/
Wann ſie/ dem Anſehn nach/ auf hohen Wipfeln ſchweben/
Sieht man/ den Vögeln gleich/ in blauen Lüften leben.
Des Schilfs beweglich Laub/ wie ſchwanke Degen-Klingen/
Die/ wo die Flut ſich endet/ ſtehn/
Und ſich/ mit liſpelndem Getön/
Zum Schmuck und Luſt des Landes/ ſchwingen/
Beluſtigt das Geſicht; zumal wann/ wie ein Glas/
Das jüngſt gefall'ne Himmels-Naß
Auf dem geſteiften Laub/ wo ſich's gemälig bieget/
Wie Diamant'ne Kugeln lieget/
In welchen ſich ſamt den beblühmten Hügeln/
Die Wieſen/ Büſch' und Bäume ſpiegeln/
Daß alles glänzt und lacht. Die ſchnellen Vögel ſchwingen
Die feuchten Fittigen von Zweig' auf Zweig'/ und ſingen

Aus einem neuen Ton/ ſo lieblich/ hell und ſchön/
Daß ſolche Stimmen uns faſt an die Sele gehn.
Die laue Luſt iſt voll; die Schatten ſind beleb't
Von ſeltſam-ſpielenden geſchwinden jungen Fliegen/
Die Hitz' und Näſſe zeugt: Bald ſteigt/ bald fällt/ bald ſchweb't
Die Meng'/ indem ſie ſich bald theilen und bald fügen;
Es läſſt/ ob kämpfe ſtets dieß neu-beleb'te Völkchen;
Bald öffnet es ſich ſchnell/ bald ſchlieſſen ſie ſich dicht:
Aufs dunkle ſcheinen ſie/ wie Gold-Staub; und im Licht'
Ein falbes/ ſumſendes und lebendiges Wölkchen.
Mit wenigem/ es ſchien Luſt/ Wieſe/ Wald und Feld
Ein altes Eden noch/ und eine neue Welt.

*
* *

Elpin/ den itzt die Luſt/ wie vor der Schrecken/ triebe/
Beſang mit frohem Muht des Schöpfers Eigenſchaft.
Es iſt die helle Sonn' ein Bild von GOTTES Liebe/
So wie des Donners Grimm die Probe Seiner Kraft.

Spiel der Natur.

in verſchiedener Thiere verſchiedener Bewegung.

† † †

Jüngſt ſah' ich einen Froſch, wie wir ſpatziren giengen,
Durch das bethau'te Gras, in gröſter Eile ſpringen;
Die Kinder waren gleich ſchnell hinter ihm darein,
Den feuchten Springer zu erhaſchen;
Er aber brauchte ſo die langen ſchlanken Bein';
Es kunt' ihn keiner überraſchen.
Worüber ich denn Anfangs lachte,
Bis mich dieß Spiel zuletzt auf die Gedanken brachte;
Hier ſeh' ich abermal die Wunder-volle Spur
Der wirkenden Natur,
Die ſolchen Trieb und Kraft in jedes Thier geleg't,
Daß ſich ein jedes faſt verſchiedentlich beweg't.
Da viel', um fortzugehn, ſich wunderbarlich biegen,
Da ihrer viele mit, viel' ohne, Federn fliegen,
Da ihrer viele mit, viel' ohne, Füſſe gehn,
Der wir an vielen zwey, an vielen hundert, ſehn.
Die Vögel heben ſich durch Flügel in die Lüfte,
Und können doch zugleich gehn, hüpfen, ſitzen ſtehn;
Der Maulwurf gräb't ſich fort durch ſeine finſtren Grüfte,
Kann er darinnen gleich des Tages Licht nicht ſehn.
Die Eyder ſiehet man, von einer Seit zur andern
Auf recht beſond're Weiſ', und doch geſchwinde, wandern.

Am grünen Laub-Froſch ſind die Füſſe ſo formir't/
Daß alles/ was er/ auch ſo gar im Sprung/ berührt/
Ihm gleich zur Leiter dient/ und wär' es noch ſo glatt/
Und wär' es noch ſo ſteil:
Wie ich ihn denn in Eil'/
Als er im Sprung ein Scheiben-Glas/ ſo platt/
Ereilet hatt/
Daran ohn' alle Müh' empor ſpatziren gehn/
Nicht ohn' Erſtaunen angeſehn.
Verwunderlich weiß ſich die Schlange fortzubringen/
Wie auch der Regen-Wurm; kein Flügel/ Hand/ noch Fuß
Hilft ihr im Gehen fort; ihr Leib muß in ſich dringen/
Dann ſchlieſſet ſie ſich ſelbſt/ bald wie ein Bogen-Schuß/
Bald ſchnell/ bald langſam/ fort. Auf andre Weiſe ſtrecken
Die langſam wandernden/ gehörnten glatten Schnecken
Ihr ſchlüpfrig Fleiſch voraus; ſie ändern Stand und Ort
Unſichtbar/ unvermerkt; ſie flieſſen gleichſam fort.
Die Maden ſchlieſſen ſich
Den Kopf an ihren Schwanz/ recht wie gekrümmte Bögen/
Und werfen ſich dahin/ ſo ſchnell als wenn ſie flögen.
Ein weiſſer Raupen-Wurm zieht ſich recht wunderlich
Mit ſeiner Schnauze fort.
Ein' andre Raupe ſchwebet
In freyer Luft/ in welcher ſie
Recht aufwärts in die Höh'/ und zwar nicht ohne Müh
Nicht kriecht/ nicht fliegt/ nicht ſpringt/ an ihrem Drat ſich hebet.
Dort kriecht die faule Laus in ſteter Langſamkeit;
Dort hüpft ein ſchneller Floh viel tauſend mal ſo weit/
Als wie er ſelber lang. Viel Würmer ſind ſo klein/
Daß ohn' ein Gröſſ'rungs-Glas/ ſie nicht zu ſehen ſeyn.

Und dennoch können ſie ſich wunderbarlich regen/
Und theils unglaublich ſchnell ſich hin und her bewegen.
Viel' haben tauſend Füſſ'/und viele gar kein Bein;
Viel ſechs/ acht/ zehn auch zwölf. Faſt jedes groſſes Thier
(Nur nimmt der Menſch ſich aus) hat ihrer vier.
Es iſt verwunderns wehrt/ daß viel' auch fliegend rennen/
Und auf verſchiedne Ahrt den Ort verändern können.
Ein Käfer fliegt und kriecht/ die Fliege fliegt und geht;
Die Heuſchreck kriechet/ fliegt und ſpringet.
Ein Fiſch/ der/ wie der Blitz/ ſich durch das Waſſer dreht/
Und ſich bald auf-bald abwärts ſchwinget/
Geht ſchwimmend fort/ hält ſchwimmend ſeine Ruh:
Die Schild-Kröt' ebenfalls; doch geht ſie noch dazu.
Es ſchwimmet/ geht und läuft ein Crocodill;
Der Bieber gleicherweis/ wenn er ſich nähren will.
Der Froſch ſchwimmt/geht und ſpringt; die Gans geht/fliegt und ſchwimmt/
Als die zu ihrer Luſt drey Elemente nimmt.
Dieß Wunder-Werk/ wie leider meiſt geſchicht/
Sieht jedermann/ und ſieht es nicht.
Willt aber du/o Menſch! ein Menſch/und nicht ein Stein/
Bey dieſem Wunder-Spiel der Creaturen/ ſeyn:
So laß dein Herz durch das Geſicht
Des Schöpfers weiſe Macht und Ordnung in den Werken/
Mit Andacht und mit Luſt/ bemerken!
Dieß iſt der Menſchen Pflicht;
Dieß iſt es bloß/ was ſie von Thieren unterſcheidet.
Wer dazu nicht den Geiſt zu brauchen ſich beſtreb't:
Hat als ein dummes Vieh/ nicht wie ein Menſch geleb't.
Sein Geiſt (wofern ein Geiſt auch die Vergleichung leidet)
Kriecht Schlangen gleich/ in Wuſt und Koht:

An ſtatt ſich durchs Geſchöpf zu GOTT zu ſchwingen/
Meynt er/ ihm werde ſchon der Tod
Zur ſel'gen Ewigkeit die Flügel bringen;
Denkt aber nicht dabey/
Daß/ wenn gleich Schlangen Flügel kriegen/
Sie doch dadurch nicht ferne fliegen;
Ja daß/ auf ſolche Weiſ/ der Tod ihn wol zum Drachen/
Nicht aber werde/ wie er glaubt/
Zum Paradiſes⸗Vogel/ machen.
Doch wer ſich GOttes freut/ auf Seine Wunder achtet/
In allem Seine Huld und weiſe Macht betrachtet;
An allen Orten GOTT allgegenwärtig ſieht:
Wird mit gelaſſ'ner Sel' und fröhlichem Gemüht/
Wenn and're mißvergnüg't um alles murrend klagen/
In friedlicher Gelaſſenheit/
Was ihm begegnet/ tragen;
Und/ wann ſein Schöpfer ihm vergnügte Zeiten gönnet:
So wird das Glück von ihm gefühlet und erkennet.
Gewohnheit bringt ihn nicht zur Unempfindlichkeit;
Und dadurch preiſ't er GOTT, und ſuchet Seinen Willen
Aus Furcht und Schrecken nicht/ aus Liebe/ zu erfüllen.

Fruchtbarer Hügel.

Indem ich jüngſt nicht ſonder Anmuht ſah/
Wie ſchön ſich hie und da
Der Berge gähe Höh
Mit krauſem Eichen-Laub' und ſchlanken Fichten ſchmücket;
Sah ich von ſchwerem Korn und dichtem Klee
Den breiten Fuß zugleich faſt eingedrücket.
Oft ſenkten ſich die eingebog'nen Seiten/
Vom Weizen trächtig/ Thal-wärts ein/
Und ſchienen/ in dem Schmuck der gelben Aehren
So Nutz als Anmuht zu gebähren.
Die Luſt iſt wahrlich ungemein/
Wenn man die Fruchtbarkeit der güld'nen Felder/
Bekränzt durch den Smaragd der Wälder/
Mit ruhigem aufmerkſamen Gemüht
In bunten Farben ſichtbar ſieht.
Der Strichweis laufenden gemeſſ'nen Aecker Menge
Gleicht in verworrener ſo breit- als bunter Länge
Gefärbten Land- und Waſſer-Carten/
Und kurz: Wenn man mit ſinnlichem Gemüht
Das Feld von einer Höhe ſieht;
So gleicht es einem bunten Garten.
Ich ſah bald gelb/ bald grün
Mit breiten Linien der Erde flachen Rücken/
So weit das Auge träg't/ durchziehn/
Und mit erfreulichem vielfachen Wechſel ſchmücken/
Der ſich in Farb' und Strich bald theilet/ bald vereint.
Den friſch-gebrochten Acker ſcheint
Ein dunkel-brauner Sammt zu decken/

Wodurch / wenn er ans gelb' und grüne grenzt/
Durchs dunkle mehr erhöht / ein jedes ſchöner glänzt.
Die Furchen/ die ſo reinlich und ſo nett/
Als ob man ſie zur Zier gezogen hätt'/
Ergetzen das Geſicht. Die von verſchiedner Gröſſe
An einem andern Ort geeg'ten Erden-Klöſſe
Ziert hier und dar bereits ein früher Halm aufs neu/
Worüber ich von Herzen mich erfreu.
Ein Menſch/ der auf der Welt geleb't/
Woſern er ſich nicht recht mit Fleiß beſtreb't/
Des Schöpfers Lieb' und Macht in Werken zu erhöhen/
Und nicht in ſeiner Luſt auf GOttes Ehre zielt;
Hat/ wenn er ſtirbet/ nichts geſchmeckt/ geſpür't / gefühlt/
Hat nichts gehöret / nichts geſehen/
Ja unweit ärger noch/ als wär' er nie gebohren/
Die Zeit verdorben/ ſich verloren.
Denn alles / was wir thun auf Erden/
Und wenn's auch noch ſo groß und noch ſo nützlich wär/
Kann nicht mit dem verglichen werden/
Als wenn wir/ zu des Schöpfers Ehr'/
Aufmerkſam den Verſtand und unſ'rer Sinne Gaben/
Die Schönheit Seines Werks zu ſehn/ gebrauchet haben.

Der

Der Garten.

Eccl. II. 5.

Ich machte mir Gärten und Luſt-Gärten, und pflanzete allerley fruchtbare Bäume darein.

† † †

Ihr durch die Leidenſchaft verführte Selen, höret,
Wer GOtt, durch Sein Geſchöpf gerührt, mit Freuden ehret,
Und ſeine Luſt mit Ernſt in GOttes Werken ſuch't,
Dem träget jede Bluhm, die er betrachtend ſchaut,
Dem träget jeder Baum, dem träget jedes Kraut,
Dem träget jedes Blat der Freuden ſüſſe Frucht.

* * *

ARIA.

Eröffnet, ach öffnet die Augen und ſeht,
Wie alles im Frühling verherrlichet ſteht,
Wie lieblich die glänzende Gärten beblühmet!
Eröffnet die Lippen, kommt, preiſet und rühmet!
Die Wunder des Schöpfers, durch welchen allein
Feld, Wälder und Gärten verherrlichet ſeyn!
Sonſt iſt an euch des Schöpfers Huld verloren;
Ihr unterlaſſt den Zweck, zu welchem ihr gebohren,

Die

Die Wolken tröpfelten nicht mehr;
Der Himmel höret' auf zu weinen;
Der Creaturen Korn' und Ehr,
Die Sonne, fing von neuen an zu ſcheinen,
Beſtral'te die beblühmten Hügel,
Bemahl'te Wieſen, Wald und Feld;
Es wurden, in der annoch naſſen Welt,
Auf jedem Blat', aus jedem Tropfen, Spiegel.
Ein heller Glanz, ein mehr als güld'ner Schein,
Nam Luft und Land bezaubernd ein,
Und reizte mich, da Wald und Feld, ſo ſchön,
Der Gärten Pracht und Anmuht anzuſehn;
In welchen die Natur ſich mit der Kunſt verbindet,
Wo Fleiß, wo Nutz und Luſt ſich ſtets verſchwiſtert findet;
Woſelbſt wir in der Menſchen Werken
Zugleich die wirkende Natur,
Und in derſelbigen die helle Spur
Von unſers Schöpfers Macht und Gegenwart bemerken.

ARIA.

I.

Mich deucht, wenn ich voll Freude
Hier Herz und Augen weide,
Und bey den Bluhmen steh,
Daß ich zu Dir mich ſchwinge,
Und Dich Quell aller Dinge,
Allgegenwärt'ger Schöpfer, ſeh.

2. Ge-

2.

Gerührt durch dieſes Denken
Wünſcht ſich mein Herz zu lenken
Allein nach Deinem Sinn.
Leib, Sele, Geiſt und Leben
Will ich nur dir ergeben;
Nimm, gegenwärt'ger GOTT, ſie hin!

Nie haben Perſiſche Tapeten ſo geſchienen;
Es glänzt kein güld'nes Tuch, wenn Perlen und Rubinen
Auch gleich darauf geſtickt, ſo herrlich und ſo ſchön.
Ja was wol auf der Welt am lieblichſten zu ſehn
Und mit geheimer Luſt der Menſchen Aug' erfüllt,
Ein' aufgeputzte Meng von ſchönem Frauenzimmer
In tauſend-färbigen Dammaſt und Sammt gehüllt,
Mit Prrlen, Silber, Gold beſetzet und geſtickt,
Mit Feder-Büſchen, Band, Brocad und Moor geſchmückt,
Scheint, funkelt, glänzt und prangt nicht in ſo holdem
Schimmer,
Als die durchs Frühlings Hand erneute Welt,
Als ein vom Sonnen-Glanz beſtrahlt beblühmtes Feld.
Der Wunder-ſchön beaugte Pfauen-Schwanz,
Der Iris Farben-reicher Kranz,
Des hellen Abend Sterns ſo lieblich-reiner Glanz
Erquicken kaum ſo ſehr das menſchliche Geſicht,
Als das auf hundert-tauſend Ahrten
Gefärbet' und gebroch'ne Licht
Von einem bunten Bluhmen-Garten.
Jedwede Bluhme ſchien
Mein Auge mit Gewalt auf ſich zu ziehn;

Das

Das helle Silber-weiſſe Licht/
Das aus den Tuberoſen bricht/
Die ſchimmernden Jeſminen/
Die/ weiſſen Sternen gleich/ an Gröſſ' und Menge/
Auf vielen nach der Kunſt geſchor'nen Hecken/
Die ſich/ ſo weit man ſieht/ erſtrecken/
Ein Milch-Weg von unabzuſeh'nder Länge
An einem grünen Himmel ſchienen;
Die wirkten/ zu des Schöpfers Ehre/
In meinem Herzen dieſe Lehre.

ARIA.

Laß der Lilien und Jeſminen
Unbefleckten Silber-Schein,
Sele, dir zur Folge dienen!
Suche dich, von Laſtern rein,
In der Unſchuld weiſſe Seiden
Voller Sanftmuht einzukleiden!

Die dunkel-rote Gluht der Amaranthen/
Der bunte Mahn/ worauf/ wie Diamanten/
Der Tropfen Menge lag/
Samt der Peonien Blut-rotem funkeln/
Convolvulen/ Violen und Ranunkeln/
Die theils/wie Himmel-Blau und Silber/theils vergüldet/
Und theils in roten Flammen glüh'n;
Der friſchen Kräuter holdes Grün/
Das tauſendfach gefärbt/ das tauſendfach gebildet/
Bemüheten ſich gleichſam in die Wette/
Als ob ein jedes Sinnen hätte/

Durch

Durch ihrer Blätter Pracht und Schein/
Zu ihres Schöpfers Ruhm/ ein Gegenwurf zu ſeyn.

ARIA.

Der ungezählten Kräuter Menge,
Der Blätter Farben und Natur,
Der Säfte, Kräfte, der Figur
Von tauſendfacher Breit' und Länge
Bewund'rungs-wehrter Unterſcheid
Zeigt dem, der auf dieß Wunder achtet,
Und ihres Schöpfers Macht betrachtet,
Sein' Allmacht und Unendlichkeit.

Der Perlen-Schmuck der weiſſen Blühte glimmet
Zuerſt auf jedem Baum: die ſchwanken Zweige krümmet
Der Bluhmen ſüſſe Laſt; Der Aepfel holde Blüht,
Die recht wie Blut und Milch in weiſſer Röte glüht,
Von Schimmer/ Glanz und Schönheit/ reich/
Sieht Roſen-Knoſpen gleich.
Auf allen Aeſten ſcheint ein Wunder-Schnee zu liegen/
Der warm und trocken iſt; die Silber-weiſſe Blühte
Ergetzt nicht nur das Aug/ ſie lab't auch das Gemühte
Durch den Geruch zugleich. Viel tauſend Bienen fliegen/
Und ſammlen ſüſſen Honig ein/
Mit ſchwärmendem Gethöſ' und angenemen Summen;
Es tön't/ als wenn Baſſons/ gedämpfet/ ſanfte brummen;
Beym zwitſchernden Diſcant von manchem Vögelein/
Beym rauſchenden Tenor der wallenden Kryſtallen,
Die über glatte Kieſel fallen,

Und

Und bey dem hohen Alt/ dem liſpelnden Geziſche
Der Bäum' und Büſche/
Scheint dieſes murmelnde Geräuſch der Baß zu ſeyn.
Auf auf! mein Herz/ laß/ GOTT zu Ehren/
Bey dieſer Harmonie auch deine Lieder hören.

ARIA.

Singe, Sele, GOTT zum Preiſe,
Der auf ſolche weiſe Weiſe
Alle Welt ſo herrlich ſchmückt.
Der uns durchs Gehör erquickt,
Der uns durchs Geſicht entzückt,
Wenn Er Bäum' und Feld beblühmet,
Sey gepreiſet, ſey gerühmet!

Sele, laß ein helles Singen,
Deinem GOTT zum Ruhm', erklingen,
Wenn dir, was du willt, geſchicht:
Und, wofern dir was gebricht,
Murm'le ſanft, doch murre nicht.
Tiefe Seufzer laß erſchallen!
Dieſe ſind's, die GOTT gefallen.

Betrachtet man die Obſt-Bäum', Aepfel/ Pfirſchen/
Birn'n/ Aprikoſen/ Mandeln/ Kirſchen:
Gleicht ihrer Bluhmen liebliches Prangen
Nicht Gärten/ die in Lüften hangen?
Iſt nicht der kleinſte Zweig ein groſſer Bluhmen-Strauß?
Haucht ihre Menge nicht den ſtärkſten Biſam aus?

Sie

Sie würzen durch ſo angeneme Düfte,
Die vollen Amber und Ziebeth,
Die ausgeſpannten lauen Lüfte,
Daß ihre Balſam-Kraft uns recht ans Herze geht.

ARIA.

Sele, laß der Bäume Pracht
Dich zu ihrer Folge leiten!
Suche dich auf allen Seiten
In Gedanken auszubreiten,
Und, auf den Betrachtungs-Zweigen,
Blätter deiner Luſt zu zeigen!
Laß, durch dieſes holde Grün,
Deiner Andacht Bluhmen blühn,
Und des Lobes Früchte bringen.
Auf! mit heller Stimm' und Saiten
Unſern Schöpfer zu beſingen,
Der die Erde fröhlich macht.

Da Capo.

Wenn Zephirs flüchtiges Geſinde,
Die holden Frühlings-Winde,
Die lauen Fittigen bewegen,
Fällt von der Blüht' ein Silber-weiſſer Regen,
Der uns bedeckt, doch nicht netzet,
Uns das Geſicht, Gefühl und den Geruch ergetzet;
Damit wir ihres Schmucks uns deſto mehr erfreuen,
Will uns der Bäume Schar mit Bluhmen überſtreuen.
Es ſcheint der Blühte flüchtigs Schweben,
Indem ſie fällt, die Lüfte zu beleben;

Die klare grünlich, dunkle Flut,
Die in des Teiches Ufers Schoß,
Bekränzt mit Moß,
An ſchlanker Bäume Wurzeln ruht,
Auf deren eb'nen Fläch' ein küler Schatten ſchwimmet,
Wird unvermuhtet hell, und glimmet
In einer weiſſen Gluht.
Es ſcheinet Waſſer, Büſch' und Hecken;
Es ſcheinen Kräuter, Beeten, Gänge,
Als wenn ſie riechender Schnee-weiſſer Flocken Menge,
Und weiſſe Roſen-Blätter, decken.

ARIA.

Süſſer Bluhmen Ambra-Flocken,
Euer Silber ſoll mich locken,
Dem zum Ruhm, der euch gemacht.
Da ihr fallt, will ich mich ſchwingen
Himmel-wärts, und Den beſingen,
Der die Welt hervor gebracht.

Man darf kein Vogel-Haus von dünnem Stal
In dieſem holden Orte bauen,
Um ſchöne Vögel ohne Zahl
Um ſich zu ſchauen.
Die Luft iſt ſelbſt ein weites Vogel-Haus,
Der Garten ihr freywill'ger Kerker,
Ein offenes Gebäu, wo dicht-geflocht'ne Aerker
Der Aeſt' und Blätter Menge ſchrenkt,
Woraus kein einziger zu fliehn gedenkt.

ARIA.

ARIA.

Wenn ihr in den bekränzten Steigen
Der Anmuht=reichen Gärten geht,
Und, zwiſchen den belaubten Zweigen,
Die kleinen bunten Sänger ſeht,
Und ihre ſüſſe Stimmen höret:
So lob't mit ihnen, preiſ't und ehret
Den GOTT, der über alles ſchätzt,
Wenn man ſich, Ihm zur Ehr', ergetzt.

Des niedern Bux=Baums feſtes Laub/
Wodurch der Menſchen Witz und Fleiß
Den leeren dunkel=braunen Staub
So künſtlich einzuſchrenken weiß/
Daß ſchön're Züge/ Laub=Werk/ Bilder
Kein Mathematicus/ kein Schilder/
Faſt mit dem Pinſel mahlen kann/
Treibt mich/ wie folgt/ zu denken an;
Ein Gärtner mahlet hier
Ohn' Oel und Staffeleyen/
Ohn Pinſel/ ohn Palet lebendge Schildereyen.
Sein Spaten dienet ihm zum Reiß=Bley/ ſein Papier
Iſt ſchwarz=und dunkel=braun/ er ſchreibt gezog'ne Namen/
Zieht Laub=Werk ſelbſt von Laub/ und faſſt in grüne Ramen
Sein ſchön figürlich Werk/ von mehr als hundert Ahrten:
Ja ohne Bux=Baum iſt der Garten kaum ein Garten.

Arioſo.

Wie groß, o GOTT, iſt Deiner Liebe Kraft,
Da Du ſo manche Wiſſenſchaft
In Deine Creatur geſenket!

Denn bilde dir, du eitler Menſch, nicht ein,
Daß Künſt' und Wiſſenſchaften dein;
Sie ſind dir nur durch Seine Huld geſchenket,
Es ſchmückt die bildende Natur
Das Form-und Bilder-leere Land
Durch unſ're Hand;
Wir ſind, trotz unſerm Stolz, ihr Werkzeug nur
Sprich, ob wir des Verſtandes Gaben,
Wie alles, nicht empfangen haben?

ARIA.

Wer wird nicht ſagen müſſen,
Daß Menſchen-Kunſt und Wiſſen
Wie alles, Gaben nur?
Was ſind Vollkommenheiten?
Nichts, ohne Fähigkeiten,
Und dieſe kommen von Natur.
Wer, durch des Schöpfers Gunſt
Vom Weisheits-Feur entzündet,
Die Kunſt erweg't: der findet
Natur auch in der gröſten Kunſt.

Hierauf ward ich mit höchſter Luſt gewahr,
Wie ein Orangen-Dach zur rechten Hand
Auf Seulen-gleichen Stämmen ſtand,
Die ein geſpitztes Laub, ſo wie Smaragden glänzet,
Mit hoch-erhab'nen Kronen kränzet,
Wo, zwiſchen Silber-weiſſer Blüht,
Man güldne früchte ſchimmern ſieht.

Es

Es nam mir dieſer holde Schein
Mein Aug' und Herz/ mein ganzes Weſen/ ein.

ARIA.

Verblend'te Sterblichen, ihr grabet
Das Gold und Geld aus finſterm Schacht,
Das einen kaum von allen Sinnen labet;
Seht, was ihr hier für and're Pracht
Auf Pomeranzen-Bäumen habet,
Wovor ihr billig GOTTES Güte,
In froher Ehr-Furcht preiſen ſollt:
Bebieſamt Silber iſt die Blühte,
Die Frucht ein Eß-und Trinkbar Gold.

Es ſind die/ nach der Schnur gezog'nen/ Gänge
Mit einer wunderbaren Menge
Von Bäumen/ Pflanzen/ Blüht/ verwunderlich geſchmückt.
Es werden/ durch viel tauſend Früchte/
Die Zunge/ der Geruch und das Geſichte
Zugleich erquickt.
Man mag/ wohin man will/ ſich kehren/ wenden/ drehn:
So wird/ auf einer jeden Stelle/
Man immer eine neue Quelle
Von Anmuht und Vergnügen ſehn;
Man thut faſt keinen Schritt/ daß man den Fuß
Nicht auf was ſchönes ſetzen muß.

AIRA.

1.

Kommt, ſchmecket und ſehet,
Wie freundlich der HErr!

Es wird der Glorwürdigen herrlichen Werke
Unzählige Menge, Macht, Weiſheit und Stärke
Durch unſer Vergnügen am beſten erhöhet.
Da Capo.

2.

Erkennet, und fühlet,
Wie freundlich der HErr!
Als welcher, damit in den Wundern der Erde
Sein herrlicher Name verherrlichet werde,
Auf unſer Vergnügen am meiſten gezielet.
Da Capo.

So manches Kraut, ſo manche Bluhme
In Gärten, Feld- und Wäldern blüht,
So manches kleine Rauch-Faß glüht,
Dem groſſen GOTT zum Preiſ' und Ruhme,
Das ein gelinder Wind, wodurch ſich alles reget,
Mit ſanftem Schütteln hin und her,
Damit es den Geruch vermehr,
Zu noch vermehrter Luſt, beweget.

ARIA.

Es opfern die Bluhmen bebieſamte Säfte;
Es dünſten die Kräuter erquickende Kräfte,
Dem groſſen All zur Ehr' allein.
Ach trachtet, ihr Menſchen, es wol zu bemerken;
Bemüht euch in Andacht, und guten Werken,
Dem Schöpfer ein ſüſſer Geruch zu ſeyn!

o

Aller-

Allerhand Garten-Gedanken.

Um die Sonne herum im Plafond des Garten-Sales, ſo wie ſie auf die in den vier Ecken vorgeſtellten Früchte jedweder Jahres-Zeit ihre Stralen abſchieſſet.

Es zeugt mein männlichs Feur/mein heller Lebens-Geiſt/
Der aus dem tiefen Meer des ew'gen Lichtes fleuſſt/
Des lauen Frühlings bunte Pracht/
Im ſchwülen Sommer Korn und Früchte/
Die ſäurlich-ſüſſen Herbſt-Gerichte/
Holz/ das den Froſt erträglich macht.

Unter einer Statue.

Kein leblos Bild kann minder, wie ſo ſchön
Des Schöpfers Werke ſind/ als viele Menſchen/ ſehn.

An vier Seulen.

Glänzt Garten/ Flut und Feld in ſolchem Schmuck und Schein;
Wie herrlich muß ihr Quell/ wie ſchön der Schöpfer/ ſeyn!

* * *

Es zeiget jede Bluhm'/ es zeiget jedes Kraut
Den wunderbaren GOtt dem/ der ſie recht beſchaut.

* * *

Dieß ſchöne Welt-Buch's-Blat/ ſo hier vor Augen lieget/
Lieſ't der zu GOttes Ruhm/ der ſich daran vergnüget.

* * *

Im Wunderſchönen Welt-Gebäude
Such't GOtt Sein Lob/ o Lieb'! allein in unſ'rer Freude.

Morgen-Lied auf dem Garten.

Im Ton: Nun ruhen alle Wälder, 2c.

Pſ. CXIII, 3.

Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, ſey gelobet der Name des HERRN.

1.

ERmunt're dich / mein Herze!
Die Schrecken-reiche Schwärze
Der kalten Schatten weicht.
Die Licht- und Lebens-Quelle
Macht alles wieder helle/
Die Sonne ſcheint/ die Nacht verſtreicht.

2.

Es ſchmückt der Berge Gipfel
Es färbt der Bäume Wipfel
Ihr güldner Roſen-Stral:
Das Waſſer ſcheint ein Spiegel;
Es funkeln Feld und Hügel;
Es glänzt das friſch-bethau'te Thal.

3.

Durch Sterne dieſer Erden/
Durch bunte Bluhmen werden
Mit doppelm Glanzt beſtral't
Der Gärten Luſt-Gefilde/
Worin ſich/ als im Bilde/
Ein neu verlor'nes Eden mahlt.

4. Da

4.

Da alles, was man ſiehet,
In Licht und Wärme glühet;
Da Welt und Himmel lacht:
So treibt auch ihr, ihr Sinnen,
Von Andacht heiß, von hinnen
Des kalten Undanks ſchwarze Nacht.

5.

Beſinget und erhebet
Den GOTT, durch Den ihr lebet,
Der ſolche Wunder thut;
Durch deſſen ſtarke Triebe
Der Väterlichen Liebe
Ihr dieſe Nacht ſo wol geruht.

6.

Da ihr, im Traum vertiefet,
Unachtſam lag't und ſchliefet,
Den wahren Todten gleich;
Ja da die düſtern Schatten
Euch ſchon begraben hatten:
Wer ſorg't und wachte da für euch?

7.

Wer war doch eurer Güter
Und eurer Häuſer Hüter,
Daß euch itzt nichts gebricht?
GOTT Selbſt, aus lauter Gnaden,
Behütet' euch vor Schaden;
Der Hüter ſchläf't und ſchlummert nicht.

8.

Drum auf, vergnüg'te Sele!
Betrachte, preiſ', erzähle

Des Schöpfers Lieb' und Huld!
Beſinge Seine Werke/
All-Gegenwart und Stärke/
Rühm Seine Weiſheit und Gedult!

9.

HErr! laß mich/durch die Sinnen/
Dein Lob-Lied ſtets beginnen;
Gib/ daß ich dieſen Tag/
Im Garten/ Dir zur Ehre/
Geruch/ Geſchmack, Gehöre,
Geſicht und Hände brauchen mag!

10.

Wenn an des Frühlings Schätzen
Die Sinne ſich ergetzen;
So lenke meinen Sinn
Die wunderſchöne Blühte
Nach Dir/ Du ew'ge Güte/
Du Brunn-Quell' aller Schönheit/hin!

11.

Mich reiz'/ in tauſend Freuden
Auch meineu Geiſt zu kleiden
Der bunten Gärten Kleid!
Der Frühlings-Bluhmen Prangen
Vermehre mein Verlangen
Nach jener ſel'gen Herlichkeit!

12.

HERR! laß mich Dir im Grünen
In grüner Hoffnung dienen!
Der Roſen rote Gluht
Entzünde meine Liebe!
Gieb/ daß ich Demuht übe/
So wie das niedre Veilchen thut!

13. Hilf/

13.
Hier, daß mein Geiſt ſich kleide
In weiſſer Unſchulds-Seide,
Wie reinlicher Jeſmin;
Ach laß die Glocken-Bluhme
Mich doch in deinem Ruhme,
Als eine Bet-Glock', öfters ziehn!

14.
Gib, daß wir, wie Ranunkeln
In Liebes-Flammen funkeln,
In heiſſer Andacht ſtehn!
Laß uns nach Dir alleine,
Wie nach dem Sonnen-Scheine
Sich Sonnen-Bluhmen wenden, ſehn!

15.
Das Silber weiſſer Lilien,
Der riechenden Sjonkiljen
Und der Violen Gold
Tilg' aus, durch ihre Zierde,
Die lechzende Begierde,
Womit der Geiz dem Reichthum hold,

16.
Die hohen Kaiſer-Kronen
Sind mit den Anemonen
Von gleicher Daur und Wehrt;
Zwar die ſind eh zu ſehen,
Doch werden ihre Höhen
Von rauhen Winden mehr beſchwer't.

17.
Wer die gefärbten Nelken
Geſchmückte Blätter welken:

So

So welkt die Luſt der Welt.
Gib/ daß ich es beachte/
Und zu erlangen trachte,
Nicht das was mir, was Dir gefällt!

18.

Wann wir Convolvel ſehen
Nur einen Tag beſtehen:
Gib/ das ich unſ're Zeit
In ihrem Bild erwege!
Der Glocken ſtille Schläge
Sind ihr auch unſer Grab-Geleut.

19.

Der Bäume zarte Blühte
Bewege mein Gemühte/
Zu Deinem Ruhm zu blühn!
Laß mich/ wenn auf den Zweigen
Sich ſüſſe Früchte zeigen
Auch Frucht zu bringen/ mich bemühn!

20.

Wenn uns in Hülſen-Früchten/
Mit mancherley Gerichten
Der fette Garten nährt:
So gib/ daß wir erwegen/
O GOTT/ wie bloß Dein Segen
Uns Nahrung/ Nutz und Luſt/ beſcher't.

21.

Die ſchattigten Alleen/
Die ſo gerade ſtehen/
Gepflanzt durch Menſchen-Hand/
Samt andern Zierlichkeiten/
Laß uns zu Dir nur leiten!
Nur Du gibſt Ordnung und Verſtand.

Denn

22.

Denn auch der Menſchen Werke
Sind Zeugen Deiner Stärke;
Der Schöpfer wirkt durch ſie.
Aus GOTT allein entſpringet
Auch was die Kunſt vollbringet
Und alle Pracht der Symmetrie:

23

So laſſt uns denn geſtehen,
Wenn wir was ſchönes ſehen
Durch Menſchen aufgeführt/
Daß faſt an jedem Ende
GOtt/ auch durch Menſchen-Hände/
Die Welt zu Seinem Ruhme ziert.

24

Was iſt/ was leb't und webet/
Das iſt/ das web't und lebet
In GOtt/ dem Born des Lichts;
Ja ohne Sein Erhalten
Würd alles gleich veralten/
Fiel alles in ſein vorigs Nichts.

25.

Wer ſo/ wenn alles grünet/
Der Gärten ſich bedienet/
Und preiſet GOTT allein
In ſeinem Luſt-Gebäude;
Dem wird die Garten-Freude
Des ew'gen Gartens Vorſchmack ſeyn.

Der

Der Morgen.

Sir. XLIII, 2.

Wenn die Sonne aufgehet, verkündiget ſie den Tag.

Es wälzete bereits die rege Laſt der Welt/
Die/ſamt der Lüfte Kreis ſich üm die Angel drehet/
Der auſſern Fläche Theil/auf welchem Hamburg ſtehet/
Der güld'nen Sonne zu/die alle Ding' erhält/
Erwärmet und beweg't; nachdem der Nächte Schatten
Die Schönheit der Natur faſt in ihr erſtes Nichts/
So lang die Nacht gewährt/geſetzet hatten.
Ein ungewiß Gemiſch des Dunkeln und des Lichts
Gebar die Dämmerung. Zu Anfang ward der Kreis
Der äuſſern holen Luſt allmälig weiß.
Bald färbt den untern Theil/worin die Wolken ſchwim̃en/
Ein Roſen-roter Glanz. An ihren zarten Spitzen
Siehtman ſodann ein Ror/wie Roſen und Rubin/
In grünlich-blauem Licht des Himmels blühn und glühn/
Und bald ein funkelnd Gold/ſo mehr als gülden ſchien/
In unbeſchreiblichem Schein/Glanz und Schim̃er blitzen
So ſtral't kein Diamant/kein Feuer kann ſo glimmen.
Der allerhellſten Farben Schein/
So wir im Luſt- und Kunſt-Feur ſehn/
Sind gegen dieſen Glanz nicht rein/
Sind gegen dieſe Gluht nicht hell/nicht ſchön.
Die Höhen dieſer Welt/der Berg' erhab'ne Gipfel
Durchdrungen bald darauf Auroren Roſen-Reich;
Die Spitzen wurden rot/die feuchten Felder bleich/
Die dunkeln Thäler grau. Der Bäum' erhab'ne Wipfel
Bemahlt' ein rötlichs Gelb/wodurch das holde Grün
Der friſchen Blätter recht wie übergüldet ſchien.

Der

Der Lüfte-Bürger Heer / der zwitſchernde Geflügel/
Zog aus den Fittigen die kleinen Köpf' hervor/
Sprang von den Aeſten ab/ ſchwung über Thal und Hügel/
Mit gurgelndem Gepfeif/ ſich in die Luft empor/
Um aus der Nächte Netz/ ſo ſie bisher befangen/
Noch ſchneller / als die Erd/ ins Licht-Reich zu erlangen.
Und endlich tritt die Welt ins Reich der Sonnen ein/
Woſelbſt des Lichts Monarch, mit Klarheit/Stral und Schein
Mit Gluht und Glanz gekrön't/ das weite Firmament,
Das unergründlich tief/ das keine Grenzen kennt/
In ſtiller Majeſtät beherrſchet und erfüllet.
Gleich überſchwemmt die Welt / mit eine ſchnelle Flut/
Sein Roſen-farb'ner Stral: Ein Ocean von Gluht/
Die unveränderlich aus ſeinem Throne quillet/
Ergieſſt ſich überall, beleb't/ beſämet/ ſchmückt/
Verherrlichet, erwärmt/ begeiſtert und erquickt
Natur und Creatur. Was die Natur gebildet/
Nimmt einen Schimmer an/ ſcheint alles übergüldet.
So lange nun die Quell des Licht's noch niedrig ſitzet/
Wird Gras und Kraut und Schilf zuerſt nur halb beſtral't/
Indem die unt're Hälft' ein dämmrich Grün noch mahlt,
Wenn ſchon der ob're Theil im grünen Schimmer blitzet.
Durch dieſes grüne Licht,
Umgrenzt mit grüner Dunkelheit,
Wird nicht nur das Geſicht,
Selbſt das Gemüht / erfreut/
Zumalen wenn, ſo oft ſie küle Lüfte fühlen,
Sie gleichſam mit einander ſpielen.
Die Schatten, die geſtreckt ſich Weſtenwärts begeben,
Und ihren Vater flieh'n/ vermehren und erheben
Im Gegenſatz durch ihre Dunkelheit
Des nahen Lichtes Heiterkeit

Selbſt

Selbſt wo es ſchattigt bleibet/
Indem das Licht den Schatten Weſtwärts treibet/
Sind alle Dinge ſchön geſchmückt/ gefärbt gemahlt;
Da aber/ wo das Licht der Sonne ſelber ſtral't/
Scheint alles/ nicht ſo ſehr gefärbt als Wunderſchön
In einer bunten Gluht zu ſtehn.
Im grünen Feuer glüht das Laub/ das Kraut/ das Gras;
In tauſend-färbigem/ wann es bethau't und naß.
Ein gelber angenemer Brand
Bedeckt den gelben Kies und Sand/
Ein rötlicher das jüngſt gepflüg'te Land.
Es glänzt die reine Luft/ es glüht die glatte Flut
(Wenn da/ wo ſie ſich reg't/ viel güldne Blitze ſchwimmen/
Und wie geſchür'te Kolen glimmen)
In einer weißlich-blauen Gluht.
In dunkel-blauer ſtehn entfernte Hügel/
In einer roten/ rote Ziegel/
So wie in einem grauen Schein
Beſchilfte Hütten/ Holz und Stein.
In den beſtral'ten Bluhmen flammen
Gluht/ Farben/ Glanz und Schein zuſammen.
Die ſchwarzen nicht/ die bunt-gefärbten Schatten
Erheben die beflammte Pracht/
So wie das ſchwarze Heer der Schatten bey der Nacht/
Stern/ Mond und Licht/ daß ſie noch einſt ſo ſchön/
Durch ihren Gegen-Satz erhöhn.
Es lacht uns/ was man ſieht/
In ſolchem Wunder-Schmuck und ſüſſem Schimmer an/
Daß auch das traurigſte Gemüht
Sich/ trotz ſich ſelbſt/ zu freu'n nicht unterlaſſen kann.
Hiedurch nun breitet ſich durch meine ganze Bruſt
Ein ſüſſ- und ſchnelles Feur noch nie geſpür'ter Luſt
In meinem wallenden begeiſterten Geblüte
Und allen Sehnen aus/ hiedurch beweg't/ entzücket/
Ganz auſſer mir vor Luſt erheb't ſich mein Gemühte/
Beſingt in ihrem Stral/ in ihrer Wunder-Pracht

Mit

Mit unterbrochenen/ vor Luſt verwirrten/ Worten/
Den GOtt/ der bloß aus Lieb'/ Erbarmung/ Huld und Güte
Die Sonne leuchten hieß/ die Welt an allen Orten
So herrlich ausgeſchmückt/ ſo Wunderſchön gemacht;
Sein unausdrücklichs Lob nimmt meine Sinnen ein/
Und werd ich (durch den unerſchaffnen Schein
Von Seiner Herrlichkeit noch immer mehr gerühret)
Zu einer höheren Betrachtung aufgeführet:

Da uns die Schönheit einer Welt,
Wenn ſie die Morgen-Sonne ſchmücket,
So unvergleichlich wolgefällt,
Uns aus uns ſelber ſetzt, ja ganz entzücket;
Welch eine Selen-Luſt muß ſel'ge Geiſter rühren,
Wenn ſie mit geiſtigen verkläreten Geſichtern
Und nicht mit Augen nur; nein ganz,
Den Stralen-reichen Morgen-Glanz
Von ſo viel tauſend Sonnen-Lichtern,
In hundert tauſend Welten, ſpüren!

Der Mittag.

Pſ. CXLV, 15. 16.

Du giebeſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit. Du thuſt Deine Hand auf, und erfülleſt alles, was lebet, mit Wolgefallen.

† † †

Des Himmels Zier, der Erden Sel' und Geiſt,
Die Sonn', aus der des Lichts und Lebens Flut,
Als einer nie verſieg'nen Quelle, fleuſſt,
Traf mit geradem Stral die Feder, Wald und Matten,
Erfüllete die Welt mit ſüſſer Gluht,
Macht kleine, ja faſt keine Schatten,
Und ſtand im Mittelpunct vom Himmliſchen Sapphir.
Auf Weiden, Schilf und Gras, auf den gebog'nen Spitzen
Sah man viel kleine Lichter blitzen.
Die dünne Luft war klar und rein,
Es blinkt und glühet Holz und Stein,
Es glänzt und ſchimmert Berg und Thal
In unbeſchreiblicher ganz lichter Herrlichkeit
Durch den geraden Sonnen-Stral:
Und kurz es war zur Mittags-Zeit,
Als Licidas in einem Land-Gebäude,
Dem eine groſſe Wieſe nah,
Aus einem offnen Fenſter ſah.
Es blendet' ihn das helle Licht
Des ſchwülen Mittags nicht,
Weil eine dicht belaubte Weide
Ihm ſeinen Stand beſchattet' und bedeckte,
So daß ſein Blick ins Feld ſich ungehindert ſtreckte,

Da

Da denn des Graſes warmes Grün
Weit ſchöner als Smaragd ihm ſchien.
Er ſah zur rechten Hand
Viel Horn-Vieh/ das gemelkt zu werden fertig ſtand;
Er ſah bey mehr als funfzig Kühen
Um aus den Eutern Milch zu ziehen,
Geſchäfft'ge Melkerinnen ſitzen.
Er ſah die fette Milch in ſtrengen Stralen ſpritzen,
Daß Muld und Eimer ſchäumt. Dieß ſprudlende Getön
Zuſamt dem murmelnden Gethöſe, ſo das Vieh
Mit wiederkäuenden, nie ſtillen Mäulern machte,
Schien eine ſanft gedämpfte Harmonie,
Und klang recht angenem und ſchön.
Die ſtille Heerde ſchien, als ob ſie lag und dachte:
Es ließ der ſanfte Lärm/ der murmelnd rauſcht' und rollte,
Als ob ſie uns dadurch zur Lehre ſagen wollte:

Künft'ger Zeiten eitler Kummer
Stör't nicht unſern ſanften Schlummer;
Ehr-Geiz hat uns nie beſiegt.
Mit dem unbeſorgten Leben,
Das der Schöpfer uns gegeben,
Sind wir ruhig und vergnüg't.

Indem er nun, ſo wie er pfleg'te/
Noch ferner bey ſich überleg'te
Wie unſtet doch der Menſch, wie unvergnüg't ſein Wille,
Wie ſehr vergnüg't hingegen und wie ſtille
Die ruhige gelaſſ'ne Heerde ſey;
Verſpür't er den Geruch vom erſt gemachten Heu,

O 2 Woron

Wovon die friſche Süſſigkeit
Ihm Naſe, Hirn und Herz erfreut.
Er ſah mit innigem Vergnügen
Das ſüſſe Heu an vielen Stellen
In Schwaden noch, gleich trock'nen Wellen,
In kleinen Hügeln theils, theils ſchon in Schobern, liegen,
Theils aber allbereit auf groſſe Leiter-Wagen
Mit ſchwer beladnen Gabeln tragen:
Da denn, und zwar faſt lächerlich,
Das grüne Heu auf dünner Gabeln Stämmen
Schnell laufenden belaubten Bäumen glich,
Ja wann es oftermals den, der es trug, verſteckte,
Und durch die Meng' und Läng' ihn bis ans Bein bedeckte,
So ließ es anders nicht, als ſäh man groſſe Haufen,
Ja Hügel ſelbſt, auf zweyen Beinen laufen.
Indem dieß emſige Gewühl
Ihm aus der Maſſen wolgefiel,
Ging er bedachtſam auf und nieder,
Und machte ſelbſt dieß Heu zum Vorwurf ſeiner Lieder:
Wie würd es mit dem Menſchlichem Geſchlechte
Und mit dem ganzen Leben ſtehn,
Wann nicht die Erde Gras in ſolcher Menge brächte,
Das man im Winter ſich damit verſehn
Und alles Vieh ernähren könnte,
Wann ſichs nicht trocknen lieſſ', und folglich nicht erhalten,
Ja wenn uns GOtt ſo viel Verſtand nicht gönnte,
So ordentlich den Haus-Stand zu verwalten?
Dieß kommt unſtreitig nicht von ungefehr:
Es kommt von GOTTes Macht, Huld, Lieb' und Weis-
heit her.

Preiſ't

Preiſ't und rühmet unſern GOtt,
Dankt dem Herrſcher Zebaoth,
Welcher ſein Geſchöpfe liebet!
Der auf wunderbare Weiſe
Allem Fleiſche ſeine Speiſe
Und dem Vieh ſein Futter giebet,

Er hätte mehr
Hievon geſungen und geſchrieben,
Wenn nicht ein Bote kommen wär,
Der ihn zur Tafel rief. Er muſt' es denn verſchieben,
Wiewol er doch, eh' er das Mittags-Mahl genoß,
Zuvor mit dieſen Worten ſchloß:

Preiſ't und rühmet unſern GOtt,
Dankt dem Herrſcher Zebaoth,
Wann wir Durſt und Hunger ſtillen!
Wann uns Früchte, Fleiſch und Fiſche
Jeden Mittag unſ're Tiſche
Uns zur Luſt und Nahrung füllen;
Preiſ't und rühmet unſern GOtt,
Dankt dem Herrſcher Zebaoth!

Der Abend.

Pſ. CXLI, 2.

Mein Gebet müſſe vor Dir tügen, wie ein Räuch-Opffer; meiner Hände Aufheben, wie ein Abend-Opfer.

† † †

DJe ſchwüle Mittags-Luſt ward allgemälig kül/
Weil der faſt brennende beflammte Sonnen-Stral
Schon Seiten-wärts/ und nicht wie vor/ von oben/ fiel/
Im lichten Schatten lag bereits das niedre Thal;
Das flache Feld war/ nebſt den grünen Höhen/
Durch einen güldnen Glanz/ der/ wie ein' helle Flut/
Auf dem beblühmten Graſe ruht/
Noch eins ſo herrlich anzuſehen.
Die durch das niedre Licht gezeugte lange Schatten/
Die hie und da/ wie ungemeſſ'ne Rieſen/
Von allen Höhen ſich ſchon ausgeſtrecket hatten/
Verdoppelten den Glanz der hell-beſtral'ten Wieſen
Durch ihren Gegen-Satz; Der Sonnen holder Brand
Vergüldete noch hie und da das Land
Zuſamt dem glatten Vieh/
Das Heerden-weiſ' im Klee bis an das Knie
Mit regen Kiefern geht/
Und mit der ſcharfen Zung' ihr Futter ſelber mäh't:
Der Glanz der roten Haut/ worauf ein Schlag-Licht lag/
Ward durch den dunkeln Schatten-Schlag/
Den es im Graſe macht/ noch eins ſo ſchön.
Von Häuſern/ die entfernet ſtehn/

Wor-

Worauf der Ziegel Rot recht wie Zinnober glänzet /
Stral't durch ein dick Gebüſch / das ihren Fuß bekränzet /
Aus ihrer Fenſter Meng der Sonnen güld'ner Blick
So helle wiederum zurück /
Uud blitzt mit ſocher glimmen Pracht
Aus dem ſo angenem beſtral'ten Grünen
In reger roter Gluht / wie zitternde Rubinen /
Daß jedem / der es ſieht / das Herz vor Freude lacht.
Durch dieß Geſicht / wie halb entzücket /
Fing Beliſander an /
Sein Abend-Opfer GOTT zu bringen /
Und Deſſen Wercke zu beſingen.

ARIA.

Wer, wie die grün-beblühmte Wieſe,
Gleich einem hellen Paradiſe,
In holder Anmuht glänzt und glüht,
Am heitern Frühlings-Abend ſieht,
Und nicht ſein Herz zu GOtt erhebet,
Und nicht mit tauſend Luſt erkennt
Die Luſt, die ihm der Schöpfer gönnt;
Hat auf der Welt nicht, wie ein Menſch, gelebet.

Was man am Himmel ſieht / ſind keine Farben nicht.
Ein Leib-farb-ſilbernes / ja ein Rubinen-Licht
Sieht man an purprichter gebroch'ner Wolken Grenzen
Im grünlich-blauen Feur des Firmamentes glänzen /
Man ſiehet an verſchied'nen Stellen
Ein lieblich Feuer-Meer voll kleiner güld'nen Wellen.
Inzwiſchen ſchien
Die Sonne ſelbſt / der himmliſche Rubin /

Des all⸗erwärm'nden Lichts/ der Lebens⸗Gluht
Entflamm'ter Mittel⸗Punct/ ſich niederwärts zu lenken/
Und ſich zur rechten in die Flut/
Mit ſtiller Majeſtät, zu ſenken.
Der rote Wunder⸗Glanz der Stralen⸗reichen Scheiben
Fällt meinem Kiel unmöglich zu beſchreiben.
Wenn man zerſchmolz'nes Gold/ recht da es blicket/ ſieht/
Und es das holde Rot/ das auf den Roſen glüht/
Mit jenem möglich wär zuſammen zu vereinen:
Würd es bey dieſem Glanz/ wie falbe Schatten/ ſcheinen;
Weßhalben ich/ hierzu von Geiſt und Worten leer/
Mich bloß zu den von ihr gewirkten Wundern kehr.
Zur Linken ſtieg die Herrſcherinn der Nacht/
Der volle Mond/ in Silber⸗weiſſer Pracht
Aus einem grauen Purpur⸗Duft
Allmälig in die blaue Luft.
Kein Schau⸗Spiel iſt, auf dieſer Welt/ ſo ſchön/
Als Sonn' und Mond zugleich in ſolchem Licht zu ſehn;
Weil hier ſodann das ganze Firmament
In ſilbernen/ und dort in güldnen/ Flammen brennt.

ARIA.

1.

Die ihr aus dunkeln Grüften
Den eitlen Mammon grab't,
Seht, was ihr hier in Lüften
Für reiche Schätze hab't!
Sprecht nicht: es iſt nur Farb' und Schein;
Man zählt und ſchlieſſt es nicht im Kaſten ein.

2.

Des feinſten Goldes Schimmer,
Des reinſten Silbers Pracht,

Erſättiget euch nimmer:
Wer aber dieß betracht't
In Ehr-Furcht und Gelaſſenheit;
Den krön't dereinſt das Gold der Seligkeit.

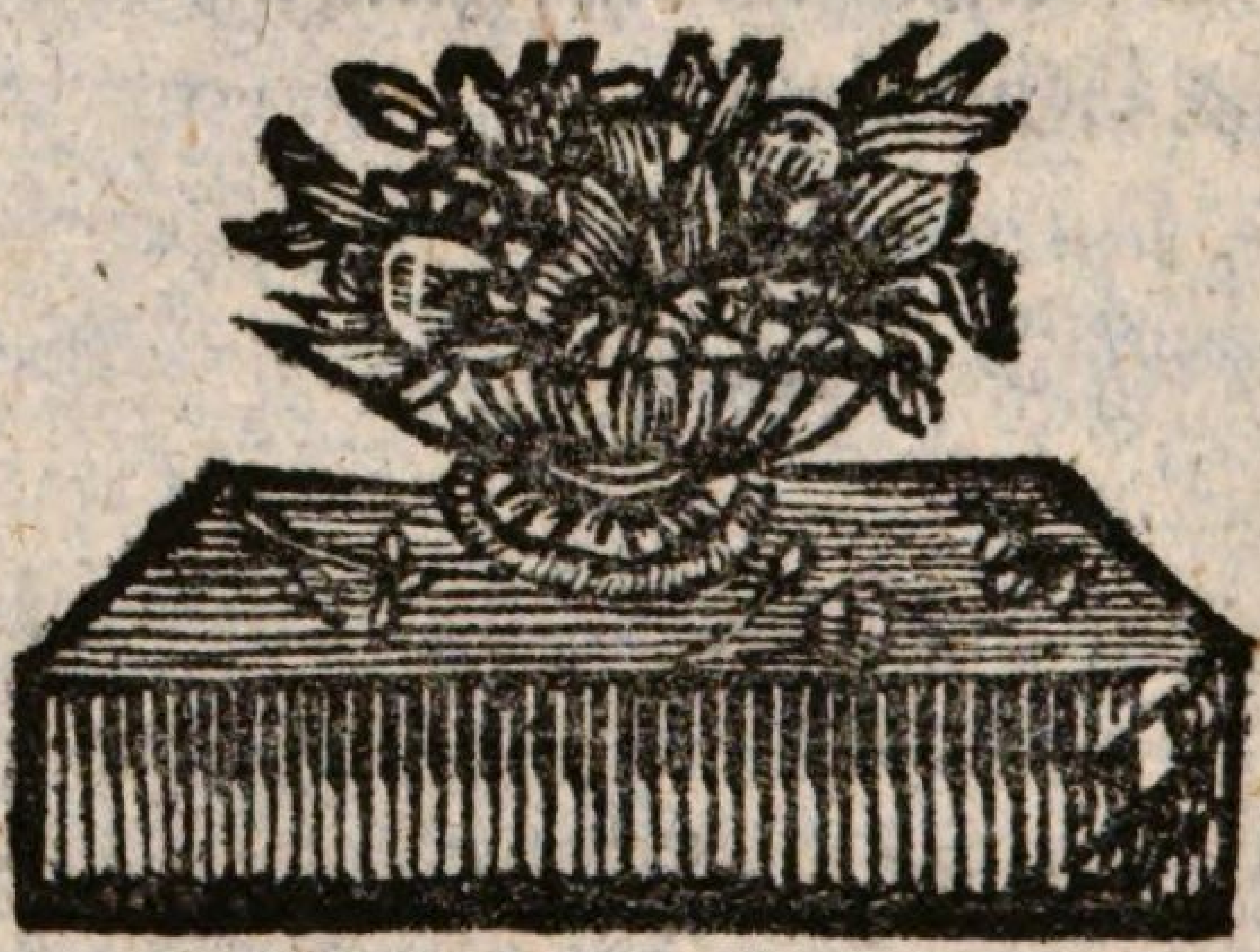
Dort ſcheint die glatte zwar, doch etwas krauſe, Flut
In einer Roſen-farb'nen Gluht,
Die güldne Funken ſprüht, zu ſtehen;
Hier deckt das Feld, im ſchon gefall'nen Thau,
Ein grün-gemiſchtes Silber-Grau.
Man ſieht der Farben Reſt, die mit der Sonnen Stralen,
Als ihrem Urſprung', untergehen,
In ſanfter Harmonie die Welt zuletzt noch mahlen.
Wodurch des Himmels Blau, der Erden grüne Pracht,
Der Sonnen Gold, des Mondes Silber-Glanz,
Zur Abend-Zeit vereint, ein unvergleichlichs Ganz
Im ungewiſſen Lichte macht.

Arioſo.

So herrlich glänzt ſodann, und in ſo ſchöner Gluht
Stehn Himmel, Wolken, Erd' und Flut,
Das, wenn ſo angenemes Scheinen
Sich mit der Sonne nicht ſo bald verlör;
Der Menſch faſt Urſach' hätt, zu meynen,
Daß er annoch im Paradieſe wär.

ARIA.

Brunn des ewig-hellen Lichts,
Das unendlich, unverbrennlich,
Undurchdringlich, unzertrennlich;
Aller Sonnen Urſprungs-Quelle,
Schönheits, Lichts und Liebes-Meer,
GOTT! daß alles itzt ſo helle,
Kömmt von dir alleine her.
Ach wie herrlich muß der Schein
Deines Göttlichen Geſichts
Dem, der Dich einſt ſiehet, ſeyn!



Der geſtirnte Himmel.

Sir. XLIII, 9.

Es leuchtet das ganze Himmliſche Heer in der Höhe am Firmament, und die hellen Sterne zieren den Himmel.

† † †

Als unſer Theil der Welt ſich neulich Weſt-wärts lenkte /
Und in das dunkle Reich der külen Schatten ſenkte:
Hatt' ein ſanft-rauſchendes und tröpfelnd Wolken-Naß /
So in der Luft gekocht/vom Himmels-Samen ſchwanger/
Das dürre Feld/ den durſt'gen Anger /
Das lechzende Geſträuch/ das welke Laub und Gras
Genetzt/ getränkt/ erquickt/ erfriſchet /
Des Hĭels mänulich Feur mit ird'ſchem Salz gemiſchet/
Und neue Fruchtbarkeit im Schoß der Erden bracht;
Es weht' ein friſcher Wind aus küler Mitter-Nacht.
Der Himmel ward hiedurch von Duft und Dunſt geläutert/
Das Grenzen-loſe Reich des Luft-Raums ausgeheitert /
Und ſtellt / mit ſolcher Wunder-Pracht
In unergründlich-tiefer Ferne
Der dünnen Luft/ ſolch eine Menge Sterne
Den ſtarren Augen vor; daß bey ſo heiterm Schein /
Das ſonſten düſt're Blau ganz ſilbern ſchien zu ſeyn:
Des ganzen Firmaments ſonſt dunkel-blaues Reich
Sah einem weißlichten geſtirnten Milch-Weg gleich.
Aus tauſend Lichtern ſtammt ein allgemeines Licht/
Durch welches jedennoch/ mit immer-regem Stral /

So

So mancher Sternen Glanz mit ſtärkerm Funkeln bricht/
Und es bald ſtärkt/bald ſchwächt: hier flammten ohne Zal
Viel tauſend/welche theils/wie ſchütternde Rubinen
In rötlich-reger Gluht/theils Diamanten gleich
(Doch welch ein Edelſtein war je ſo Feuer-reich?)
Mit blendendem Schnee-weiſſen Blitzen/ſchienen.
Jedweden ſichtbar'n Stern ümhüllt' ein weiſſer Schein
Von Sternen/die in ungeheuren Höhen/
So wie das Sternen-Heer des Milch-Weg's/nicht zu ſehen:
Daher ſchien jeder Stern ein Sieben-Stern zu ſeyn.
Ob dieſem der Natur ſo weiten Schau-Platz ſtarrt
Mein drin verſinkend Aug/die Sele wird gerühret;
Es läſſt/als wenn mein Herz des Schöpfers Gegenwart
In unausſprechlicher Pracht/Gröſſ' und Klarheit ſpüret.
Mich deucht/ob ſäh mein Geiſt den unſichtbaren GOtt/
Der Selbſt der Ewigkeit Unendlichkeiten füllet/
Der Seraphinen HErrn/den Herrſcher Zebaoth/
Als wär' Er in ein Kleid von Glanz und Licht gehüllet/
In ein unendlich Kleid/drauf/ſtatt der Edelſteinen/
Viel tauſend tauſend Sonnen ſcheinen/
Statt Perl und Gold/viel Millionen Erden.
Ach! rief ich/mögt' ich dieß recht zu betrachten taugen!
Ach mögte Leib und Geiſt/zu GOttes Ehr/zu Augen/
Und dann/zu Seinem Ruhm/zu lauter Zungen werden!

Der Wald.

† † †

Es gingen jüngſt Ergaſt und Beliſander
Zur ſchwülen Sommer-Zeit vertraulich mit einander
Dort in den nah-geleg'nen Wald,
Um unter Eichen, Büchen, Linden
Der holden Külung Aufenthalt,
Der friſchen Schatten Kind, zu finden.
Sie ſetzten ſich ſofort
An einen angenem-erhab'nen Ort,
Der ſein beſchattet Haupt mit friſchen Büſchen kränzte,
Das an der grünen Höhe Fuß
Mit ſanftem Fluß
Wie ein lebendig Silber, rollte,
Und manchen feuchten Kuß,
Durch ſein erquickend Naß, dem fetten Ufer zollte.
Sie ſah'n die Bluhmen auf den Hügeln
Sich theils in eignem Schmuck verliebt beſpiegeln;
Theils ſahen ſie, um ſich zu tränken,
Die Bluhmen in die Flut die bunten Häupter ſenken.
Sie hör'ten in den nahen Büſchen
Gelinde Winde ſäuſelnd ziſchen.
Es waren hier bemoſſ'te Höhen,
Bebüſchte Thäler dort, zu ſehen.
Sie ſah'n der Vögel Schar von Zweig' auf Zweige ſpringen,

Sie

Sie hör'ten auf einmal
Von kleinen Schnäbeln ohne Zahl
Ein zwitscherndes Geräuſch, ein ſüß-verwirrtes Singen
Das Gurgeln der verliebten Nachtigall,
Das Murmeln von den hellen Bächen,
Die auf dem Kieſel-Grund die Flut gemälig brechen,
Such't der geſchwinde Wiederhall,
Den Schall verdoppelnd, nachzuſprechen.
Hiedurch faſt halb entzückt hub Beliſander an,
Dem GOtt zum Ruhm, der alles kann,
Der Wälder Schmuck, wie folget, zu beſingen.
Ach wie viel ſchöne Farben fallen
Bey dieſen flieſſenden Kryſtallen,
Die dieſen dichten Wald durchwallen,
Mir nicht auf einmal ins Geſicht!
Ein tauſendfach gefärbtes Licht,
Ein tauſendfach geformter Schatten,
Die ſich bald trennen und bald gatten,
Und tauſendfach vermiſchet ſeyn,
Verdoppeln ſich im Wieder-Schein.
Es kann mein Auge ſich nicht ſatt
An aller Vorwürf' Anmuht ſeh'n.
Ein jeder Strauch, ein jedes Blatt
Iſt ſchön, iſt wunder-würdig ſchön.
Hier bricht ein lichtes Grün in gleichgezog'ner Länge
Der ſtark beſchatteten bemoſſ'ten Stämme Menge;
Dort ſenket ſich ein dicht bepflanzter Hügel
Und ſtrecket den bewachſ'nen Fuß
Bis an des Bachs durchſicht'gen Spiegel,
In deſſen unverwerktem Fluß

Der

Der Bäume Meng' ihr angenemes Grün
Selbſt zu beſehn ſelbſt zu bewundern ſchien.
Es ſchimmern hier in dunkeln Gründen/
Wenn ſie der Sonnen Licht beſtral't/
Der ſchlanken Birken weiſſe Rinden,
Als wären ſie mit Silber übermahlt.
Hier bieget ſich manch Knoten-reicher Aſt/
Durch ſeiner Blätter Meng' und Laſt
Gleich als mit Macht herab gezogen/
Macht manchen ſchattigten ganz dunkel-grünen Bo-
gen/
Und ſtärkt durch ſeine Dunkelheit die Augen,
Daß ſie das helle Feld/
Da wo es ſelbſt der Sonnen Stral erhellt,
Viel deutlicher durch ſie zu ſchauen taugen.

Des ſchattigten Waldes erhabene Wi-
pfel
Bewölket der Blätter annemliches Grün,
Um Augen und Herzen gen Himmel zu
ziehn.
Wer wollte denn im̃er am irdiſchen kleben?
Laß Sinnen und Selen den Schöpfer er-
heben!
Sein herrlichs Geſchöpf verherrlichet ihn.
Es iſt der dick-verwachſ'ne Wald,
Erfüllt mit dicht-belaubten Büſchen,
Worin ſich Furcht und Licht mit Luſt und Schatten
miſchen,
Der Ruhe wahrer Aufenthalt.

Der

Der zarten Blätter liſpelnd Rauſchen
Reizt jedes unzufriednes Herz,
Mit Luſt und Anmuht ſeinen Schmerz,
Und mit Vergnüglichkeit ſein Leiden, zu vertauſchen.

Ergaſt. Ich ſeh, wie die Natur aus lang-geſtreckten Zweigen,
Die durch der Blätter Laſt ſich beugen,
Dem Sonnen-Stral, von tauſend grünen Bogen,
Bewegliche Gewölbe vorgezogen,
Worunter vor der Sonnen Licht und Gluht
Geſichert, und halb kalt, halb warm
Der grünen Schatten klarer Schwarm
Um die bemoſſ'ten Stämme ruht;
Das friſche Land mit dunkeln Flügeln decket,
Und das licht-grüne Gras zwar ſchwärzt, doch nicht beflecket.

Küles und ſchattigtes Schirm-Dach der Felder,
Grünender Schau-Platz beblätterter Wälder,
Deine ſo lieblich verworrene Hecken
Schwärzen und ſchmücken, ergetzen und ſchrecken.
Dieſe mit Schaudern vergnügende Kraf
Deiner gedoppelten Eigenſchaft
Können in mir gedoppelte Triebe,
Ehrfurcht und Liebe,
Gegen den herrlichen Schöpfer erwecken.

Die hohe ſchlanke Schar der gleich-gezweichten Fichten,
Die ihr geſpiztes Laub faſt immer Erdwärts richten,
Verhehlen zwar,
Doch zeigen ſie uns auch zuweilen
Vom hohen Wild die raſche Schar,
Die durch dieß dichte Buſchwerk eilen.
Wenn ich den ſchnellen Hirſch, wenn ich das leichte Reh
Durch Strauch- und Buſchwerk ſpringen ſeh,
Vergnüget mich ihr unbeſorgter Lauf,
Und muntert mich von mancher Schwermuht auf.
Der Schatten ſichtbar's Nichts in grünlicher Geſtalt
Erfüllt die ſtille Luft, bedeckt den ganzen Wald,
Und ihr unfühlbar's Weſen weiſ't,
In grüner Dämmerung, in ruhigem Vergnügen,
Ein etwas zwiſchen Leib und Geiſt,
Das Leib und Geiſt zugleich beſiegen,
Ergetzen und erquicken kann:
Ich ſeh' es mit Verwund'rung an.
Hier färbt sein ſchattigt Grün oft eine lichte Stelle,
Ein Schlag-Licht machet dort den grünen Schatten helle,
Und bricht die ſanfte Dunkelheit
Des braunen Schattens in dem Steige,
Das viele Stellen wie vergüldet
Auf einer holden Schwärze glimmen,
Wodurch manch Schatten-Baum ſich auf der Erde bildet,
An welchem Blättter, Stämm' und Zweige
Zwar fühlbar nicht, doch ſichtbar, ſind:
Die denn, wann ein gelinder Wind
Ihr rauſchend Urbild rührt, im Sande gleichſam ſchwimmen,

Und/ leichten Geiſtern gleich/ die ſonder Cörper
ſcherzen/
Bald die bald jene Stelle ſchwärzen.
Man ſiehet oft mit innigem Vergnügen
An eines ſolchen Baumes Fuß
Den ganzen Baum auf flacher Erde liegen/
Auch in dem nah-geleg'nen Fluß
Den Wipfel unter ſich/ die Wurzel aufwärts/ ſtehn/
So das an einem Baum die aufmerkſamen Augen
(Ach mögte doch der Menſch nur ſtets mit ſolchen
ſehn!)
Sich dreyfach zu ergetzen taugen.
Ein' faſt all Augenblick veränderliches Licht
Zeugt auch all' Augenblick veränderte Geſtalten/
Die keinen Augenblick dieſelbe Form behalten/
Nein/ die mit wunder-ſchnell gemahlten Bildern
Den Schatten-reichen Boden ſchildern/
Das Aendrung liebende Geſicht
In tauſendfache Luſt verſetzen/
Und auch zugleich das Herz ergetzen.
Wann jemand ſich in dieſem Licht beweg't/
Geht oder läuft; ſo läſſt's/ als würde ſtets ſein Kleid
Mit güldnen Flocken überſtreut.
Beliſand. Wann ich nun gleichfals in der Nähe
Aufmerkſamlich und mit Bedacht
Der dunklen Wälder holde Pracht/
Der Blätter Menge/ recht beſehe;
Empfindet meine frohe Bruſt
In der Natur ſo reichen Schätzen
Ein unbeſchreibliches Ergetzen/
Ein' unausſprechlich-ſüſſe Luſt:

Weil

Weil jeder Stengel/ jedes Blat/
Jedwedes Zåſerchen/ jedweder Zweig und Aſt
An Farb' und Lieblichkeit/ Geſtalt und Zier ſo reich,
Ja was bezauberndes an ſich hat.
Sie ſehn ſich alle faſt/
Und keines vållig/ gleich.
Hier ſieht man tauſend flach/ und tauſend ſich verdrehn;
Dort tauſend unter ſich und tauſend aufwårts ſtehn.
Viel tauſend kůrzen ſich/ viel ſieht man in die Långe/
Bald halb bald ganz bedeckt/ bald halb bald ganz im Licht'/
Und/ wann der Sonnen Glanz durch rege Zweige bricht/
So ſcheint's/ ob mehre ſich im Schatten ihre Menge.
Es ſieht mein Blick bald auf- bald Seitenwårts;
Und in dem Sehn bewundert Aug' und Herz
Die Ståmme knotigter bejahrter rauher Eichen,
Die faſt bis an die Wolken reichen/
Und unter deren breiten Cronen
In Schatten Luſt und Ruhe wohnen.

Wenn ich von unten in die Hôhe
Des Himmels funkelnden Sapphir
Durch der Smaragd'nen Blåtter Zier,
Beſtral't durchs Gold der Sonnen, ſehe,
So lenk' ich billig Herz und Sinn
Zum Schôpfer aller Schônheit hin.

Der ſchlanken Bůch- und Tannen Menge
So wol geformte Långe
Iſt wolgebildeten / nach allen ihren Theilen
Vollkomm'nen / Seulen

Jn rechter Maſſe gleich; ſo/ daß daran
Die ſchlanke Zierde jedermann
Betrachten und bewundern muß.
Der tief-gegründete getheilte, feſte Fuß/
Der allgemach ſich in die Erde ſtrecket/
Jſt angenem mit Graſ' und Klee bedecket.
Ein grüner Sammt von Moß verhüllt die alten Stämme
Meiſt da/ woſelbſt der ſtrenge Nord
Die rauhe Rinde trifft. Es dringen luck're Schwämme
Durch knorrichtes Gewächs an manchem Ort.
Wer dieß/ ſo Schwämm' als Moß mit Ernſt beſchaut/
Der wird/ Verwundrungs-voll/ auf alten Rinden
Gebüſche/ Stauden/ Laub und Kraut/
Ja ganze kleine Wälder/ finden.
Des Ortes Alterthum zeugt Ehrfurcht und die Schwärze
Der grünen Dämmerung füllt durchs Geſicht das Herze
Mit ſanfter Sittſamkeit. Die nie geſtör'te Stille
Der unbeweg'ten Luft erreg't in unſ'rer Bruſt
Bald eine ſüſſe Furcht/ bald eine bange Luſt/
Bald eine ſanfte Ruh/ bald manche fremde Grille/
Die Frucht der Einſamkeit.
Ach mögte mein Geſicht/
Durch dieſe grüne Dunkelheit
Geſtärkt/ des groſſen Schöpfers Licht/
Das in Geſchöpfen ſelbſt ſo ſchön/
Jn grüner Hoffnung deutlich ſehn!

Dein Schatten, der mein Auge ſtärket,
Daß es des groſſen Schöpfers Macht
Jn ſeiner Creaturen Pracht
Viel deutlicher als ſonſt bemerket,

Ver-

Vermehrt durch ſein lebendigs Grün
Mein Hoffen, Den, ſo ich itzt in der Nähe
Unſichtbar gegenwärtig ſehe,
Dereinſt in den geſtirnten Auen
In unverwelklicher und ſteter Pracht zu
ſchauen.

Wañ mit der Blätter Meng'/in der die Luft ſich ſchwärzt/
Der küle Zephir ſanſte ſcherzt/
Und in der lebenden Tapeten Pracht
Viel' Oeffnungen bald hier bald dorten macht;
Sieht man der Sonnen Gold durch dieſe grüne Nacht/
Wann ſich die Blätter bald eröffnen/bald ſich ſchlieſſen/
Mit ſchnellem Blitzen ſtralend ſchieſſen/
So daß der ganze Wald zu leben ſcheint.
Hier ſuch't das Licht den Schatten zu bekämpfen;
Dort ſuch't die Dunkelheit ſo Licht als Gluht zu dämpfen/
Bis endlich Kält' und Hitz' und Licht und Schatten/
In küler Dunkelheit
Und grüner Dämmerung/ ſich gatten.
Die füllet nun in ſchattichter Geſtalt
Den ganzen Wald.
Es herrſchet unter ſeinen Zweigen
Ein angenem gemäſſigt grünlich Licht/
Wodurch ſich klare Schatten zeugen/
Die/ durch den ſanften Reiz der külen Dunkelheit/
Und grünen Dämmerung/ ein holdes heiligs Schrecken/
Ein ſchaudrigtes Vergnügen/ dem erwecken/
Der mit gelaſſenem Gemüht'
Auch hier des Schöpfers Allmacht ſieht.

ZIer der Erde, küler Wald
Wohnplatz dunkler Lieblichkeiten,
Schaudrigter Zufriedenheiten
Schatten-reicher Aufenthalt,
Deiner Dämm'rung grünlich Licht
Stärkt das liebliche Geſicht;
Mögte doch den Selen-Augen
Auch dein Grün zur Stärkung taugen;
Mögten ſie, da du ſo ſchön,
Doch in dir den Schöpfer ſehn!

Sie ſahen alles dieß mit froher Selen an/
Und opferten die Luſt/ die jeder wol erkennte/
Daß GOtt/ der Schöpfer/ ſie ihm ſchenkt' und gönnte/
Dem groſſen Geber fröhlich wieder
Durch manche Dank- und Freuden-Lieder.

Das Blůhmchen:
Je långer je lieber.

† † †

Jüngſt fragt' ich den Gärtner: wie heiſſt ihr die Bluhme?
Sie heiſſt, war die Antwort: Je långer je lieber.
Ich lachte darůber;
Doch nam ich den Namen zu Herzen: es ließ
Als wann, dem allmächtigen Schöpfer zum Ruhme,
Dieß Blůhmchen auf folgende Lehren uns wieſ':
Ihr můſſet von Göttlicher Weiſheit und Stärke
Die Proben nicht långer unachtſam verachten!
Ihr můſſet des Schöpfers vortreffliche Werke
Je långer je lieber betrachten!

Der Regen.

Job. XXXVI, 27. 28.

Er machet das Waſſer zu kleinen Tropfen, und treibet Seine Wolken zuſammen zum Regen, daß die Wolken flieſſen, und trieſen ſehr auf die Menſchen.

† † †

1.

Auf mein Herz, auch nun den Regen/
Zu des weiſen Schöpfers Ehr'
Recht mit Andacht zu erwegen!
Rühm' Jhn täglich mehr und mehr!
Daß die reiche Schoß der Erde
Nicht/ verſteint/ unfruchtbar werde/
Ziehn ſich aus der Erd und See
Dünſte ſtetig in die Höh.

2.

Die der Sonnen heit'res Feuer/
Wie ein Tuch/ zuſammen web't:
Deren ausgeſpannter Schleyer
In den dünnen Lüften ſchweb't:
Die ihr Stral, wie Berge/ bildet/
Sie verſilbert und vergüldet/
Daß ſie oft die ſchönſte Zier
An des Firmaments Sapphir.

3.

Erd und Flut träg't hier die Lüfte;
  Droben träg't die Luft die Flut.
Daß die Laſt der feuchten Düfte
  Auf ſo leichten Stützen ruht,
Kann kein Menſchen-Witz ergründen.
Ja, recht als beleb't von Winden,
  Treibt der Wolken fliegend Meer
  Grund- und Ufer-los daher.

4.

Der verdickten Düfte Söhne,
  Der geſchwoll'nen Wolken Frucht,
Trieſt mit rauſchendem Getöne,
  Und vertreibt die heiſſe Sucht
Der vor Durſt geborſt'nen Felder;
Nährt die Wieſen, tränkt die Wälder;
  Schwängert den ſonſt dürren Sand,
  Und erfriſchet Laub und Land.

5.

Alles aber würd erſaufen,
  Brechen und zu trümmern gehn,
Wenn der Wolken Flut mit Hauffen
  Von den ungeheuren Höh'n,
Als ein' allzuſchwere Bürde,
Unzertheilet fallen würde;
  Wenn ein dicker Waſſer-Schwall
  Uns bedecket' überall.

6.

Drum ſchafft GOtt/ daß ſich der Regen
Durch die Luft nur tröpfelnd drengt;
Daß des Himmels feuchter Segen
Jedes Gras und Kraut beſprengt.
Dieſe Tropfen/ wenn ſie fallen/
Hör't man gleichſam rauſchend lallen:
Nimm/ o Menſch/ in uns in Acht
GOttes Lieb' und weiſe Macht.

7.

Wann die aufgezog'nen Düfte
Aus der Wolken regem Zelt/
Durch die ausgeſpann'ten Lüfte/
Wieder ſinken auf die Welt;
Machen die verdickten Dünſte
Tauſend kleine Waſſer-Künſte/
Deren Rauſchen/ Spiel und Scherz
Rührt durch's Aug' und Ohr das Herz.

8.

Wenn ſie von der Bäume Wipfeln
Tröpfelnd fallen in den Sand;
Wenn ſie von der Berge Gipfeln
Rauſchend ſtürzen übers Land;
Kann man mit Vergnügen ſehen/
Wie viel Waſſer-Fäll' entſtehen.
Scheinen nicht Laub/ Kraut nnd Stein
Waſſer-Werk' alsdann zu ſeyn?

9.

Wenn ſie ſich in Tropfen theilen/
Und mit angehemmtem Fall
Wieder nach den Waſſer eilen/
Wo ſie mit beſonderm Schall/
Klatſchendem Getön' und Krachen
Tauſend Waſſer-Blaſen machen;
Spür't das Herz in unſ'rer Bruſt
Eine nie geſpür'te Luſt.

10.

Denn es wird die Luſt beweget/
Ausgefriſcht und abgekül't;
Und die friſche Luft erreget/
Wenn der Menſch ihr Schmeicheln fühlt/
Wenn die Theilchen um ihn fliegen/
Ihm ein ſchaudrichtes Vergnügen/
Und die Luſt wird/ wenn mans hör't/
Durchs Getöſe noch vermehrt/

11.

Wann ſich Luft und Bogen netzet/
Daß es rauſchet/ klatſcht und ziſcht;
Wird das Herz durch's Ohr ergetzet/
Durch's Gefül zugleich erfriſcht/
Und durch den Geruch gerühret/
Wenn's den Duft der Erde ſpüret:
Ja es fehlet dem Geſicht'
Auch an Luſt im Regen nicht.

12.

Auf des Waſſers dunk'ler Fläche,
Die der trübe Himmel ſchwärzt,
Quillen plötzlich kleine Bäche,
Deren jeder ſprudlend ſcherzt,
Ja mit Murmeln ſchäumt und ſauſet,
Voller Wirbel ſanfte brauſet,
Und der Waſſer-Blaſen Pracht
Zu beſtröm'ten Inſeln macht.

13.

Die wir, wie Kryſtall'ne Hügel,
Mit vergnüg'ten Augen ſehn
Auf der Flut ſonſt glattem Spiegel
Sich im Augenblick erhöhn,
Und, voll Luſt, als wenn ſie leben,
Sich bewegen, drehen, ſchweben,
Bald zerplatzen, bald entſtehn,
Bald erſcheinen, bald vergehn.

14.

Menſch, erwege dich und merke,
Nebſt des Schöpfers Lieb' und Gunſt,
Seine weiſe Wunder-Stärke,
Der, wie eine Waſſer-Kunſt,
Die ſo ſchwere Flut regieret,
Sie bald auf- bald abwärts führet,
Und dadurch die ſchöne Welt
In der Fruchtbarkeit erhält.

Der Wieder-Schein.

† † †

An einem lieblichen mit Schilf bekränzten Bach/
Der reiner als ein reiner Spiegel/
Lag ein mit Graſ' und Klee bedeckter Hügel/
Von dem es ungewiß/ ob er ſich allgemach
Von unten in die Höhe lenket/
Wie oder ob er ſich/ wie er das Anſehn zeigt/
Mit ſanftem Fall von oben abwärts ſenket/
Indem er (wie mans nimmt) zugleich ſich neigt und ſteigt.
Der Ort/ woſelbſt der grüne Strand
Sich mit der feuchten Flut verband/
Schien recht der Anmuht Sitz zu ſeyn.
Des Himmels funkelnder Sapphir/
Der Flut Kryſtallen-gleicher Schein/
Zuſamt des Schilfs Smaragdner Zier/
Schien ſich an einem Ort zu miſchen/ zu verbinden.
Es war kein andrer Unterſcheid
Der feucht- und trock'nen Herrlichkeit/
Als ein ſehr zarter Strich/ der Silber ſchien/ zu finden.
Des Ufers holdes Grün/ des Waſſers klares Naß/
Das Tirſis Herz durchs Aug' ergetzte
Reizt' ihn/ daß er ſich jenſeits in das Gras/
Um zu des Schöpfers Ehr' es zu betrachten/ ſetzte/
Woſelbſt er denn/ daß Buſch und Wald erklang/
Mit inniglich-gerührter Sele ſang:

Der

Die Zierde der Büſche, die Schönheit der Hügel
Verdoppeln in deinem beweglichen Spiegel,
Du Spiegel der Erde, die glänzende Pracht.
Indem mir nun alſo durch/ deine Kryſtallen,
Die Göttlichen Werke gedoppelt gefallen;
Verdoppelt ſich billig mein fröhliches Lallen
Dem Schöpfer zum Preiſe, Der alles gemacht.

Scheint nicht die Farben-leere Flut/
Die hier wie unbeweglich ruht/
Als ob ſie würklich Farben hätte?
Der eb'nen Fläche ſtille Glätte
Beſchattet eine grüne Nacht/
Die oft an mancher Stelle
Der von dem Licht geſchmückter Blätter Pracht
Des oben ſchwebenden Gebüſches etwas helle/
Und in der Dunkelheit ein' holde Dämm'rung macht.
Man ſieht auf vieler Blätter Spitzen
Der Sonnen güldne Stralen blitzen;
Die herrlich grün-gefärbte Gluht
Verdoppelt die Kryſtall'ne Flut.
Man ſieht ſich hier zugleich Nacht/ Dämm'rung/ Licht und
Schatten
Berühren/ und ſich doch nicht gatten.
Es miſchet ſich allhier
Der irdiſche Smaragd/ der himmliſche Sapphir.
Hier gleicht ein groſſer Platz durchſichtigen Kryſtallen:
Bald ſcheint derſelbige mit Silber angefüllt/
Und ſtellt im reinen Licht' ein weiſſes Wolken-Bild
Am grünen Himmel vor.

Der

Das abgedruckte Bild von Bäumen und vom Graſe
Schwimmt flach/ als wie auf glattem Glaſe/
Scheint aber unter ſich zu ſtehn/
Und iſt allhier der Schein wie Wahrheit/
Ein Nichts wie Etwas/ anzuſehn.
Man ſieht in dieſer dunkeln Klarheit;
Schilf/ Bluhmen/ Moß und Gras das Ufer oben kränzen/
Schilf/ Bluhmen/ Moß und Gras im Waſſer unten glänzen
So helle ſtral't kein Gold/ kein Silber iſt ſo rein/
Als wie im gelb-und weiſſen Schein
Die feuchten Waſſer-Liljen ſeyn/
Die auf den glatten Fluten ſchwimmen/
Wo ſie wie kleine Lichter glimmen/
Wann ſie die Sonne ſchmückt.
Es machten hier der Birken weiſſe Rinden/
Die in den dunkel-grünen Gründen
Mit tief-geſenktem Haupt' und hohen Stämmen ſtehn/
Die Anmuht dieſes Orts noch einſt ſo ſchön.
So deutlich bildet ſie der Wieder-Schein/
Daß ſie faſt anzuſehen ſeyn/
Als ob der unterſt mit dem oberſten zuſammen
Aus einer Wurzel ſtammen.
Hierüber fiel ihm folgend's ein

So wie der Wieder-Schein
Nur ein' uncörperlich' unfühlbare Figur
Von ſeinem Urbild' iſt;
So ſcheint die wahre Creatur,
Wenn man dieſelbe recht ermiſſt,
Nur bloß ein eitler Wieder-Schein
Von Dem, Der ſie gemacht, zu ſeyn.

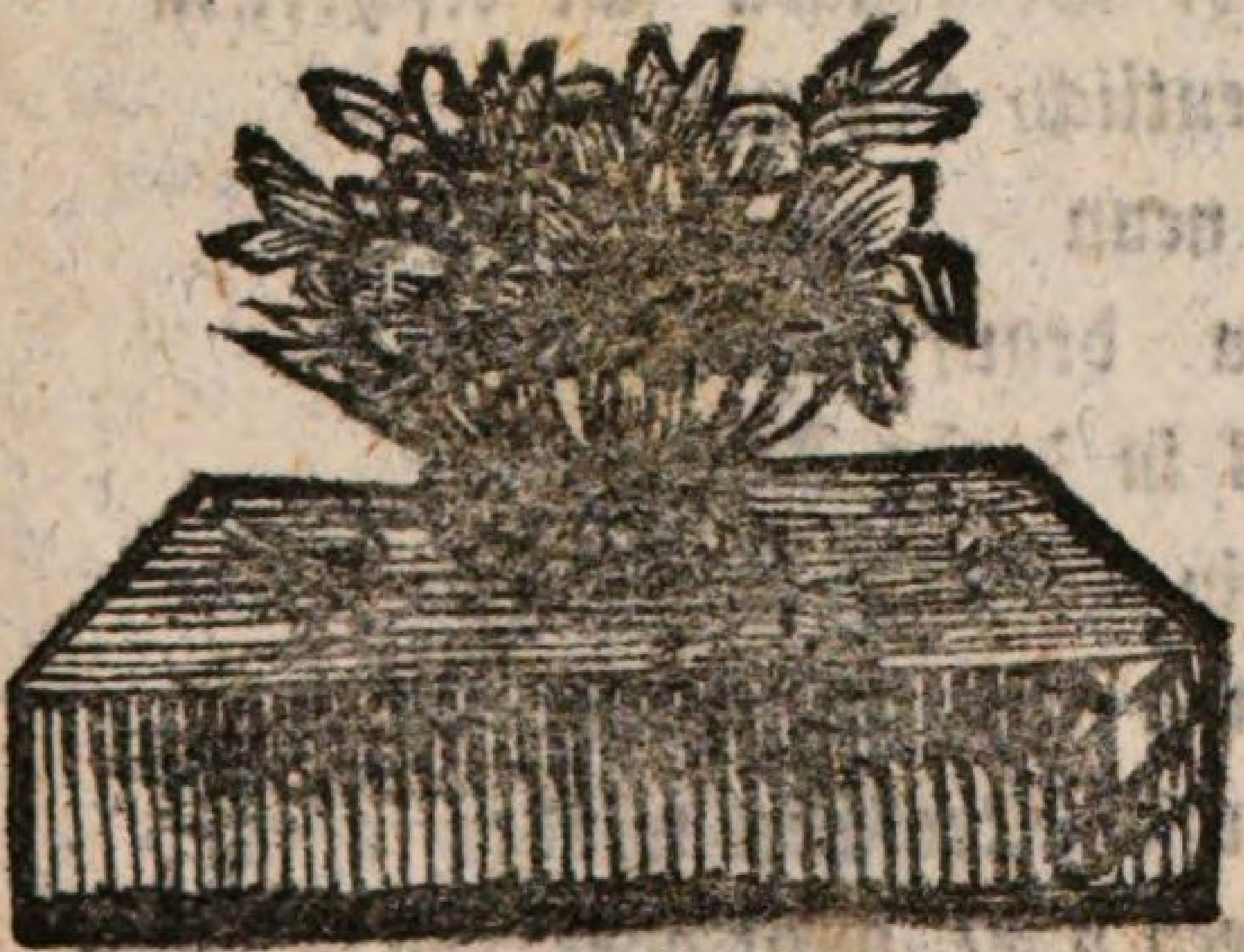
Der weiſſe Zwiefalter.

† † †

IM Garten ſaß ich jüngſt zur ſchwülen Mittags-Zeit
In einem dicht-verwachſ'nen Bogen
Voll angenem-begrün-ter Dunkelheit/
Und ſah/ wie voller Munterkeit
Viel weiſſe Schmetterlinge flogen/
Die durch die grüne Nacht mit zarten Schwingen eilten.
Und die beſchatteten gekül'ten Lüfte theilten;
Da ſie denn in dem dunklen Grünen/
Wie weiſſe Roſen-Blätter/ ſchienen.
Bald ſah ich ſie/ von ſchwärmen gleichſam matt/
Als wie ein von der Luft getrag'nes welkes Blat/
Schnell/ doch gerade nicht/ zur Erde ſinken/
Bis ich ſie allgemach bald hie bald da
Schnell-flatternd wieder ſteigen ſah/
Da ſie/ vom Sonnen-Stral gerührt/ wie Funken blinken.
Trifft einer denn ſein längſt geſuchtes Weibchen an;
Sieht man ſie/ voller Brunſt und voll Vergnügen/
Bald auf-bald niederwärts in regen Kreiſen fliegen.
Es ſcheint/ ob ſuch'ten ſie durch ihrer Flügel Spielen/
Als mit zwey Fächtelchen/ der Liebe Brand zu külen/
Und Luft ſich zuzuwehn/ der andre Wind zu machen/
Um immer mehr und mehr die Flammen anzufachen
Von ihrer ſüſſen Brunſt/ durch welche die Natur
Zur Fruchtbarkeit ſie reizt.
Hierüber fiel mir ein/
Daß noch vor kurzer Zeit dieß kleine Vögelein

Ein

Ein langſam kriechender verworfner Wurm geweſen.
Jſts möglich, dacht' ich alſobald,
Dieß Thierchen ändert ganz Natur, Farb' und Geſtalt,
Und Menſchen gläuben wol, daß Menſchen bloß erleſen,
Ohn' Aenderung nur Wuſt und Koht zu ſeyn?
Ein Sommer-Vögelchen, wenn es die morſchen Schalen
Des Dattel-Kerns zertrennt,
Bricht aus der Finſterniß, genieſſt der Sonnen Stralen,
Verläſſt den Schlamm, erwählt ein neues Element,
Fliegt in die warme Luft, und du ſollt'ſt in der Erden
Zu Staub, zu Moder, Schlamm, zu Wuſt, zu nichtes werden?
Stimmt dieſes wol mit unſers Schöpfers Liebe,
Die einzig Jhn, die Welt ſo ſchön zu machen, triebe,
Mit Seiner Majeſtät und Weisheit, überein?
Wie leicht iſt's Dem, Der ſo mit Raupen handelt,
Daß Er auch unſern Staub, (da ohnedem bekannt,
Daß nichts zu nichtes wird) zu Seinem Ruhm, verwandelt,
Verherrlicht und verklär't?
Wär nun dein Herz ſo ſehr verkehrt,
Und ſtreu'te dir vielleicht hierüber Zweifel ein;
So laß den Schmetterling dein lehrend Vorbild ſeyn.



Der bunte Sommer Vogel.

† † †

Als ich im Garten jüngſt durch dicke Erlen ging/
Und mit geöffneter/ drauf ſchnell geſchloſſ'ner/ Hand
Ein Sommer-Vögelchen, das flatternd floge/ fing:
Erſtarrete mein Aug', es ſtutzte der Verſtand,
Da ich daſſelbige ſo ſchön/ ſo wunderſchön,
So herrlich ausgeziert/ ſo reich an Farben/ fand.
Gewiß man kann nichts ſchöners ſehn:
Sein Rot beſchämt den funkelnden Carmin/
Es ſticht ſein Blau Sapphir und Laſul aus/
Es reichet an ſein Grün kein Grün/
Wenn's gleich auf Silber liegt; und kurz: kein Bluhmen-Straus/
Kein wiederſcheinender beaugter Pfauen-Schwanz/
Hat ſolchen holden Schmuck/ hat ſo viel Glanz.
Ja/ was mich vor Vergnügen faſt erſchreckte/
War/ als ich deutlich/ hell und rein
Fünf/ acht und neun
In netten Ziefern drauf entdeckte.
Ich dachte/ was in dieſer Zahl
Doch wol für ein Geheimniß ſteckte;
Schloß aber, wie ſchon oftermal:
„GOTT hatt uns Menſchen werden laſſen/
„Ihn zu bewundern nur/ nicht aber Ihn zu faſſen.

Drauf

Drauf ſchenkt' ich ihm die Freyheit wieder/
Und ſprach/ mit Andachts-vollem Sinn:
Flieg/ liebſtes Vögelchen/ flieg/ ſchön'ſtes Thierchen/ hin!
Breit' aus dein lehrendes Gefieder/
Und laß der ganz-verblendten Welt/
Die Leidenſchaften bloß für ihre Götzen hält/
Die zwar verborgene/ doch unläugbare/ Spur
Vom all-erfüllenden/ allmächt'gen Wunder-Weſen/
Als auf zwey Blätterchen des Buch's der Creatur/
In bunter Schrift auf deinen Flügeln leſen.

Nützliche Eintheilung der Zeit.

† † †

Nachdem ich jüngſt in dicht-verwachſ'nen Wäldern/
In bunten Gärten/ Wieſen/ Feldern
Der Erden mannigfalt'ge Pracht/
Zu ihres Schöpfers Ruhm/ bewundernd überdacht'/
Und in der That erfuhr/ daß durch die groſſe Zahl
Die Sinnen (Aug' und Ohr zumal)
Sich in ſich ſelbſt verwirrten/
Und ſonder Ordnung ſich verirrten/
Daher nichts förmliches zuſammen brachten/
Und üm zu viel zu denken/ nichts gedachten;
So theilt' ich, ſamt der Zeit/ der Sinnen Vorwürf-ein:
Ich that gar nichts/ die erſte Viertel Stunde/
Als ſehn der Creatur Pracht/ Schönheit/ Farb' und Schein.
Die andre/ hört' ich bloß allein
Wie mannichfach/ wie ſüß der Vögel Stimmen ſeyn/
Wie lieblich eines Bachs Geräuſch und Fall/
Wie angenem der Wiederhall.
Die dritte/ lobt mein Herz mit vollem Munde
Den wunderbaren GOtt/ der alle Welt
So ſchön gemacht/ ſo feſt erhält.
Und in der vierten ſchrieb ichs auf:
O GOTT! ach wär doch ſo mein ganzer Lebens-Lauf!

Be-

Betrachtung des Thaues.

Sir. XLIII, 24.

Ein Thau, nach der Hitze, erquicket alles.

† † †

1.

Lieblichers kann nichts auf Erden,
Nichts vortreflicher geſchmückt,
Nichts erfreulichers erblickt,
Schöners nichts geſehen, werden;
Als, wenn man, da es gethauet,
Frühe, nach verſchwundner Nacht,
Das getränkte Feld betracht't,
Und das friſche Gras beſchauet.

2.

Eine Silber-weiſſe Decke
Sieht man Anfangs ausgeſpannt:
Ja, es ſcheint, als ob das Land
Ganz in lichten Wolken ſtecke;
Dran der Jäger ſich ergetzet,
Wenn er, wo das Gras gedrückt,
An der dunkeln Spur erblickt,
Wo das Wild den Fuß geſetzet.

3.

Gras und Bluhmen, Laub und Büſche,
Von der Feuchtigkeit geſteift,
Rauſchen, wenn man an ſie ſtreift,
Durch ein ſaftiges Geziſche.

Wie lebendig Silber, rollen
Ihre runde Tropfen fort,
Weil ſie gleichſam jeden Ort
Tränken und erfriſchen wollen.

4.

Was durch Wärm' am Tage ſteiget,
Durch des Schöpfers Wunder-Macht,
Spür't man, wie ſichs jede Nacht
Durch die Kälte wieder neiget.
Oefters ſind die zarten Dünſte
So gehäuft, ſo dicht und klein,
Daß ſie anzuſehen ſeyn
Wie ein ſchimm'rendes Geſpinnſte,

5.

Aber, wenn der Sonnen Stralen,
Durch Auroren Roſen-Licht,
Das die graue Dämm'rung bricht,
Firmament und Felder mahlen:
Scheint die Bluhmen-reiche Wieſe
Perl- und Diamanten-reich;
Ja ihr flammend Grün iſt gleich
Einem hellen Paradiſe.

6.

Jeder Tropfen auf dem Anger,
Wenn auf ihn die Sonne ſpielt,
Und er ihren Eindruck fühlt,
Wird von Glanz und Schimmer ſchwanger;
Ja in ihren feuchten Kreiſen
Scheint ihr Stral, der unſichtbar,
Unſern Augen hell und klar,
Als in Spiegeln, ſich zu weiſen.

7. Hier

7.

Hiedurch wird ſo gar von fernen
Faſt das Firmament beſchäm't.
Denn es ſcheint das Feld beſäm't
Mit viel hundert tauſend Sternen/
Die mit ſolchen Farben funkeln/
In ſo buntem Schimmer glühn/
Daß ſie Gold/ Smaragd/ Rubin/
Durch gefärbten Blitz/ verdunkeln.

8.

Stral't nicht von den Edelſteinen
Der nur rot und jener blau?
Da in jedem Tröpfgen Thau
Aller Farben ſich vereinen.
Zwar die ſpielenden Opalen
Sind/ wie Regen-Bögen/ bunt;
Doch des Thaues feuchtes Rund
Blitzet mit viel hellern Stralen.

9.

Kommt/ die ihr durch Geiz geblendet/
Die ihr um der Ehre Tand/
Und der Wolluſt geilen Brand/
Selen/ Zeit und Gut verſchwendet!
Unſ're Luſt bringt Selen-Freuden;
Eure ſtürzt in Schand' und Spott:
Unſ're führet uns zu GOTT;
Eure kann von Jhm nur ſcheiden.

10.

Auf den friſch-bethau'ten Auen
Kann, wenn ſie die Sonne ſchmückt,
Jeder das, was ihn erquickt,
Jeder ſeinen Götzen ſchauen.
Sprich du, den der Geiz beſitzet,
Ob des Thaues funkelnd Licht
Herrlicher und heller nicht,
Als dein Gold und Silber, blitzet:

11.

Du, den Hochmuht aufgeblaſen,
Sprich, glänzt an des Kaiſers Hand
Solch ein reiner Diamant,
Als auf dieſen grünen Raſen?
Und du, der in Phillis Blicken
Einzig lebeſt, ſage mir,
Ob der Wieſen Augen hier
Nicht viel ſchön're Stralen ſchmücken.

12.

Sprecht ihr: ja man muß geſtehen,
Daß ſie Glanz- und Schimmer-reich;
Aber doch iſt kein Vergleich,
Weil ſie gar zu ſchnell vergehen:
So erweg't, wo ihr nach trachtet,
Iſt ja gleichfals nur ein Traum;
Ja es währt ſo lange kaum,
Was Luſt, Ehr- und Geld-Geiz achtet:

13. Was

13.

Was das dürre Feld belebet,
Dauert länger, als es ſcheint,
Und viel kürzer / als ihr meynt,
Das, wornach ihr Blinden ſtrebet.
Das kömmt alle Morgen wieder,
Höret alſo nimmer auf:
Dieß fällt ſchon, wenns noch im Lauf,
Und zwar unerſetzlich, nieder.

14.

Hat der Geiz die gröſten Güter:
Schwindet eben im Beſitz
Sein Vergnügen wie der Blitz;
Sie ſind Herren / er nur Hüter.
Ehr' und Würd iſt nur ein Schatten,
Ein Geſpenſt, ein Wind, ein Rauch;
Ja es kommt euch ihr Gebrauch,
Bloß in Hoffnung nur, zu ſtatten.

15.

Wird die Luſt gleich ſtets gebohren;
Iſt ſie dennoch nimmer da.
Denn man hat, wenn man ihr nah,
Sie ſchon wiederum verloren,
Und, wenn ſie verſchwindet, plaget
Der geglaubten Luſt Verluſt
Die mit Reu' erfüllte Bruſt,
So, daß ſie faſt gar verzaget.

 16. Da

16.

Da der ſchöne Thau hingegen
Sich nicht, als mit Nutz, verliert.
Denn indem er ſchwindt / gebiert
Sein Vergehn der Felder Segen.
Dieſe klare Perlen tränken
Recht mit Perlen=Milch und Gras/
Wann ſie ihr belebend Naß
In die durſt'gen Stengel ſenken.

17.

Kann ein wahrer Menſch die Auen/
Wenn ſie friſch bethauet ſtehn,
Ohn den Schöpfer zu erhöh'n,
Ohn an GOTT zu denken ſchauen?
Der nicht nur die Felder tränket;
Sondern der auch unſ'rer Bruſt
Solch ein Schau-Spiel, ſolche Luſt
In derſelben Nahrung/ ſchenket.

18.

Der/ zu aller Thiere Speiſe/
Nicht nur Gras und Pflanzen ſchafft
Sondern ſie durch dieſen Saft/
Tränkt auf ſolche weiſe Weiſe.
Was wir auch von Klugheit ſchwätzen
Kann ein Menſch ſich unterſtehn,
Ein' Erfindung auszuſehn/
Künſtlicher das Feld zu netzen?

19.

Näht man gleich/ es zu beſprützen;
Wird doch Laub und Kraut nicht leicht
Allenthalben gleiche feucht:
So viel kann kein Regen nützen.
Läſſt man Waſſer drüber flieſſen:
Iſt es für das Kraut zu ſchwer.
Ja/ wo kömmt auch Waſſer her,
Und wo ſoll ſichs hin ergieſſen?

20.

Aber ſo wird nichts gedrücket/
Und das kleinſte Theil'chen Gras
Iſt dennoch erfriſcht und naß/
Und abſonderlich geſchmücket
Von den aufgezog'nen Düften
Und derſelben Feuchtigkeit:
Denn der Kräuter Trank und Kleid
Steigt und fällt aus Erd und Lüften.

21.

Alles dieß zeigt GOttes Güte/
Weisheit/ Macht und Ordnung an.
Rühm' Ihn denn/ wer rühmen kann
Mit empfindlichſten Gemühte!
Meidet die verruch'ten Triebe,
Die Luſt/ Ehr' und Geiz gebiert:
Und/ wann ihr den Thau verſpür't/
Preiſet GOttes Macht und Liebe!

Die durch Veränderung von Licht und Schatten ſich vielfach veränderende Landſchaften.

DJe Sonne ſcheint mit Fleiß zuweilen
Bald hier bald dort den Duft der Wolken zu zertheilen/
Und gleichſam/ wie die Welt am herrlichſten zu zieren/
(Den Schatten und das Licht verwechſelnd) zu probiren.
Bald deckt ein Glanz/ bald Dunkelheit/ die Matten:
Ein ſich veränderender ein wandelbarer Schatten
Erheb't bald hier bald dort/
Durch ſeiner Schwärze klare Nacht/
Des an ihn gränzenden faſt güldnen Lichtes Pracht.
Ein laufendes Gewülk/ wenn es das Feld ſchattiret
Und durch den Gegenſatz das Licht durch Schatten zieret/
Färb't/ als mit ſchwarzer Kunſt und Buſch/
So manchen Wald/ ſo manchen Buſch/
Wann es ſein Bild darauf ſelbſt zeichnet und formiret.
Jtzt glühet der beſtral'te Wald/
Bald ändert er die glänzende Geſtalt/
Und wird von unten auf geſchwärzt/ da ſeine Wipfel
Zuſamt des nahen Berges Gipfel
Annoch ganz unverändert ſchön
In einem hellen Lichte ſtehn.
Wie der berühmte Tamm * (der ſeines Hamburgs Ehre
So wie der Wiener Zier/ der Bluhmen/ Laub und Kraut
Mit Farb' und Pinſel pflanzt/ und/ wo es möglich wäre/
Sie riechend machen würd') oft ſeiner Bluhmen Pracht
Auf einem lichten Grunde macht/
Das ſonſten doch ſo ſchwer; ſo ſchien
Oft einer Wolken weiſſe Stelle/
Wenn man von unten auf ſie durch die Bäume ſchaut/
Sehr angenem durch dunkler Blätter Grün/

Das

* Sr. Kaiſerl. Majeſtät Hof-Mahler/ der vortrefflichſte Bluhmen-Schilderer unſerer Zeit.

Das/kurz vorher/auf einem blauen Grunde
Des him̃liſchen Sapphirs/ hell auf dem dunkeln/ſtunde.
Bald jag't das heit're Licht die Schatten plötzlich fort/
Bald glänzt ein Thal/bald tritt ein Hügel
In ja ſo ſchnell, als ſchön, und neuer Zier
Aus ſeiner Dämmerung herfür.
Bald ſchimmert/ wie die Gluht/der Fluten Spiegel/
Bald ſieht man zwiſchen dunklen Stellen
Dort eine kleine Stelle ſich
Durchs Schlag-Licht ſchnell erhellen/
Bald iſt das lichte-Feld mit einem dunkeln Strich
Getheilt und angenem durchſchnitten.
Der Landſchaft Vorgrund iſt bald dunkel und bald hell:
Iſt der Geſicht-Kreis hier im dunklen Schatten;ſchnell
Beſtralet ſie ein Licht bald vorn/bald in der Mitten.
Durch dieſen Wechſel nun geſchichts/
Daß/ auf bald ſchattigter/ bald heller Flut und Erden/
Durch nichts als Aenderung des Schattens und des Lichts/
Aus einer Landſchaft hundert werden/
Von denen/wenn man's recht ermiſſt/
Stets eine ſchöner noch/als wie die ander'/iſt.
Den Endzweck dieſes Spiels begreif' ich anders nicht/
Als daß dieß alles bloß geſchicht/
Durch ſteten Wechſel dir den Eckel zu verwehren/
Und durch Veränderung dein' Anmuht ſtets zu mehren.
Es ſcheint die Sonne ſich recht zu bemühen/
(Damit man GOttes Allmacht merke/)
Dein Aug'/ o Menſch / auf GOttes Werke/
Durch öfter' Aenderung der Schönheit/ hinzuziehen.

Schlieſſe denn hinfort die Augen
Nicht vor GOttes Werken zu!
Nichts kann deine Seelen-Ruh
Mehr, als dieß, zu fördern taugen,
Als wenn man des Schöpfers Güt'
In vergnüg'ter Andacht ſieht.

* * *

Die

Die Allee.

Wenn man bey'm Garten-Teich der/ voll von ſchnellen Fiſchen/
Und rings ůmher umpflanzt mit Taxus-Båum- uñ Bůſchen/
Sich im geraden Viereck zeiget:
Die breite Stieg' hinunter ſteiget;
Erblickt man einen grůnen Gang/
Deß Seiten Linien ſo lang/
Daß die darob faſt můden Augen
Geſpitzt mit Můh' ihr Ziel zu finden taugen.
Des grůnen Kerkers holde Långe
Treibt den gefang'nen Blick in eine ſchöne Enge;
Er hofft voll ſůſſer Furcht/ daß gar kein Ende ſey/
Und wird/ wie matt er gleich/ dennoch mit Unmuht frey.
In dieſem angenemen Steige
Gehorcheten nicht nur
Die ſchlanken Båume / Ståmm' und Zweige/
Nein/ gar die Blåtter ſelbſt der gleich-gezog'nen Schnur.
Die Aeſte ſind durchs Laub verdeckt/
Worinnen gar die Ståmme ſelbſt verſteckt.
Dahero ſcheint's/ als ob das grůne Laub
Sich ohne Stamm auf Sand und Staub/
Als wår' es aufgemauert/ grůnde.
Die Blåtter ſchrenken ſich ſo dicht und feſt/
Daß ihre Dunkelheit dem Regen/ Licht' und Winde
Nicht den geringſten Durchgang låſſt.
Der Augen ſonſt ſo ſcharfe Blicke
Begegneten nur dann und wann
Dem/ durch die von der Luft gemachten ſelt'nen Ritzen
Mit angenemen ſchnellen Blitzen
Eindringenden/ ganz zarten Sonnen-Stral.

Sonſt

Sonſt aber war die Wand ſo dicke/
Daß/wann die Augen oftermal
Von Blat auf Blat in Schatten-reichen Tiefen
Verwirret hin und wieder liefen/
Sie keine Thür zu finden wuſten/
Und/angenem beſchäm't/zurücke kehren muſten.
Ich fühlt'und ſah in dieſen Büſchen/
Wie durch der Blätter grüne Pracht
Sich Hitz' und Kälte/Licht und Nacht/
Nach langem Kämpfen endlich miſchen/
Und unter den belaubten Zweigen
Die Külung und die Dämm'rung zeugen.
Vergnüg'te Sele/nimm in acht/
Ein jedes Blat dient Hitz'und Wind zu wehren/
Ein jedes Blat hilft deine Luſt vermehren/
Ein jedes Blat zeigt GOttes Lieb'und Macht.
Ach ſo gedenke denn den Schöpfer zu verehren/
Und laß in dem Gebrauch von dieſen holden Schatten
In deiner ſanft gerührten Bruſt
Sich die Betrachtung mit der Luſt
Vergnügung mit der Andacht gatten!
Oft ſiehet man mit dunkler Blätter Bildern
Im Steige ſich die hellen Stellen ſchildern /
Wobey auch oft der dunklen Stellen Nacht
Ein ſchnelles Blätter-formicht Licht/
Das durch der Blätter Oeffnung bricht/
Mit gleichſam güldner Blätter Pracht
Und regen Cirkeln helle macht.
Oft/wenn durch das beweg'te Laub
Der Sonnen ſpitze Stralen ſpielen;
So ließ es/ als wenn auf den Staub
Beſtändig güldne Flocken fielen:
Wenn aber Zephirus die ſchlanken Zweige

In Ruhe läſſt;
Scheint es/als wär' im braunen Steige/
Figuren weiſ' ein güldner Sand geſtreut.
Indem ich hier in ſtiller Einſamkeit
An dieſes Ganges Schmuck und Läng/in ſanfter Freude/
Zu GOttes Ruhm/mein Auge weide;
Sah ich von ungefehr auf zwanzig Schritte weit
Aus einer von dem Ort/woſelbſt ich ſtand/
Nicht ſichtbar'n Thür der grünen Wand
Von einer Seite zu der andern
Das ält'ſte Par von meinen Kindern wandern;
Sie hielten ſich einander bey der Hand/
Und ſag'ten nicht ein Wort.
Kaum ward ich ihrer recht gewahr/
Da waren ſie ſchon wieder fort/
Und in der/gleichfalls nicht von mir
Geſeh'nen andern grünen Thür/
Indem ſie gleich quer übergingen:
Schnell hatten ſie ſich eingefunden/
Schnell waren ſie hinweg/als wären ſie verſchwunden.
Bald ſah ich and're Zwey
Durch eben dieſen Weg in vollen Sprüngen ſpringen:
Die waren auch im Augenblick vorbey.
Zuletzt erblickt' ich noch auf gleiche Weiſe
Wie auch das dritte Par/jedoch ganz leiſe/
Aus eben dieſem Orte kam/
Und/weil die Reiſe kurz/ſchnell wieder Abſchied nam.
Im Augenblick war alſo/wie vorher/
Der Steig ganz einſam/ſtill und leer/
Und war von allem/was darin geſchehen/
Nicht die geringſte Spur zu ſehen.
Hierüber ſtutzt' ich recht: von ernſtlichen Gedanken
Ward mein Gemüht erfüllt/
Und fiel mir die Betrachtung ein:
Es ſcheinet dieß Geſicht ein Bild
Von unſerm Lebens-Lauf zu ſeyn;

Wie

Wir treten in die Welt/ und/ weil wir immer gehen/
Nie aber ſtille ſtehen/
So ſind wir bald hindurch. Wir treten plötzlich auf/
Und plötzlich wieder ab.
Es iſt das Ziel von unſerm Lebens-Lauf
Ein unvermeidlichs Grab.
Ach ja, mehr als zu wahr, was ich von unſerm Weſen
In einer alten Schrift geleſen:

Die Bäuche gebähren;
Die Gräber verzehren.

Hier drohete nun auch das Angedenken
Der gar zu kurzen Daur des Lebens,
Mich in den finſtern Pful der Schwermuht zu verſenken:
Allein, GOtt Lob! vergebens.
Denn mir fiel dieſes ein:
Des Höchſten Ordnung iſt's; kann die zu tadeln ſeyn?
Wann nun der Jahre Quell/ der HErr der Zeit/
Den meinigen und mir vielleicht in dieſem Leben
Nur einen kurzen Gang gegeben/
Und etwa mir inſonderheit
Kein langes Wandern mehr beſchieden;
So bin ich herzlich wol damit zu frieden/
Und ſcheide ſonder Gram, will's GOtt/ aus dieſer Welt/
Nicht darum, weil ich muß/ nein, weil es GOtt gefällt.

Die Schönheit des Himmels,

welche von uns Menſchen unverantwortlicher Weiſe nicht betrachtet, noch geachtet, hingegen die Schönheit eines Diamanten faſt lächerlich über alles geſchätzet wird.

† † †

1.

DEr Menſchen Augen und Verſtand
Bewundern einen Diamant,
Wenn man den Farben-reichen Brand/
Der in ſo kleinen Grenzen glühet,
In hellem Schimmer glänzen ſiehet;
Da doch, wie herrlich und wie rein
Die Farben/ Glanz und Stralen ſeyn,
Es bloß ein leerer Wieder-Schein/
Den er allein vom Licht des Himmels ziehet.

2

Denn wenn man in der dunklen Nacht
Den rein'ſten Diamant betracht't;
So ſpüret man, wie ſeine Pracht,
Licht/ Farben/Schimmer/Glanz und Prangen
Dahin/ verſchwunden und vergangen.
Dieß zeiget uns nun offenbar,
Daß, was an ihm ſo hell und klar,
Nicht ſein, nur was erborgtes/ war;
Er hat es bloß vom Sonnen-Licht' empfangen.

3. Man

3.

Man kann beym Auf- und Niedergehn
Der Sonne, wie ſo hell und ſchön
Sein Ur-Bild am Geſicht-Kreis / ſehn;
  Aus welchen ja dieſelben Stralen
  Mit eben dieſen Farben mahlen:
Erſt funkelt Purpur / dann Carmin /
Drauf flammt ein gelblicher Rubin /
Dann Gold / hierauf ein helles Grün /
  Und endlich blau; dieß miſcht ſich / wie Opalen.

4.

Es mag denn die verblend'te Welt,
Der nur / was irdiſch iſt / gefällt /
Die Koht für ihren Götzen hält /
  Ein Steinchen über alles ſchätzen /
  Und noch ſo hoch im Preiſe ſetzen!
Mich ſoll der groſſe Diamant /
Das Licht / das GOttes Allmachts-Hand
An allen Enden ausgeſpannt /
  Die Sonn' allein / zu Seiner Ehr' / ergetzen.

Die Nelken.

† † †

Es lag Lyſander jüngſt/ erfüllt mit ſanften Freuden/
Jm Schatten einer weiſſen Weiden/
Die ein beblühmtes Ufer deckte/
Dem ein ſanft wallender Kryſtallen-gleicher Bach
Den fetten Fuß mit feuchter Zunge leckte:
Er dacht' aufs neu' den Wunder-Werken nach/
Die Der/ ſo alle Ding' erſchafft/ erhält und träg't/
Hier in der Welt/ der Welt vor Augen leg't;
Als ihm ſein Gärtner Carl ſein Denken unterbrach:
Er reicht' ihm einen Straus mit zwey und neunzig Nelken/
Die alle von verſchiednen Farben ſeyn.
Gerührt durch dieſen Glanz/ erſtaunt ob ihrem Schein'/
Entband' er ſie/ und legt' ſie neben ſich
Ins Gras/ daß er/ wie ſie ſo ſehr verſchiedentlich
Und doch ſo wunderbarlich ſchön/
Könnt' eine nach der andern ſehn:
Da denn der Gärtner ihm die fremden Namen/
Als die er alle wuſte/
In ſeiner Sprach' erzehlte;
Worüber/ wann ihm oft die rechte Ausſprach fehlte/
Lyſander bey ſich lachen muſte:
Doch unterbrach er ihn in ſeiner Rede nicht/
Nein/ hör'te den Bericht

Mit

Mit Luſt aufmerkſam an. Die hieß er Salamander/
Maria die/ die Prinz Eugenius/
Gecrön'ter Adler/ Alexander/
Mars/ Marlborough/ Eurialus
Verkehrte Welt/ der Liebe Brand/
Cupido/ weiſſer Elephant/
Duc de Savoye, Roy de Bretagne,
Grand Orient, America/
Der Mohren-König/ Roy d' Eſpagne,
Picot bizarr', Amalia/
Sabina/ Jaſon/ Gratioſa/
Die Kaiſer-Crone/ Barbara/
Diana/ Damon/ Cats/ Formoſa/
Belle d' Hambourg, Concordia/
Die weiſſe Perl/ Mercurius/
Sylvander/ Schwan/ Antiochus/
Der weiſſe Hirſch/ der Admiral/
Prinz Hector/ Hannibal/ Royal,
Helene/ Craſſus/ Sylvia/
Der Cardinal/ &c.
Die Weiſe/ Bluhmen zu benennen
Und zwar ſo prächtiglich/ gefiel Lyſandern wol/
Als welche dient und auch vermuhtlich dienen ſoll/
Nicht nur die Ahrten all' zu kennnen/
Nein/ daß auch durch der hohen Namen Pracht
Wir zur Aufmerkſamkeit gebracht/
Der uns auklebenden Unachtſamkeit entriſſen/
Und ſie/ als wären wir vom Schlaf erwacht/
Faſt wider Willen ſchätzen müſſen.
Er nam darauf den Cardinal/
Der Barbarini hieß/ zur Hand/

An ſeinen hohen Rot ſich zu vergnügen,
Worauf er/ in der Sonnen Stral/
Ein ſonſt nicht ſichtbar Gold auf allen Blättern liegen/
Gleich einem güldenen Gewebe/ fand/
Wie dieſer Fund ihn nun noch weiter führte;
Erblickt' er/ daß nicht die allein/
Nein/ aller Nelken Rot ein güld'ner Schein/
Und ein recht ſilberner die weiſſen/ zierte.
Bey dieſer Luſt bedauret' er von Herzen/
Daß bey der ſpielenden Natur ſo holdem Scherzen
Er doch noch nimmer
Den ſilbernen/ den güld'nen Schimmer
Der das ſo ſchöne Weiſſ' und Rot der Nelken ſchmücket/
So lang er auch geleb't/ erblicket.
Er ward/ durch ſolchen Glanz gerühret/
Zu GOtt in folgendem Gedanken aufgeführet:

Da meine Augen leider blind
Bey dieſem Schmuck gewesen ſind;
So bitt' ich, öffne mir die Augen
O groſſer GOTT, daß ſie je mehr und mehr
In meiner Luſt, zu Deiner Ehr',
Hinführo beſſer taugen,
Die Pracht, die Schönheit zu entdecken,
Die bloß durch Dich in allen Dingen ſtecken.

Man kann/ wenn man's erweg't/ nicht leicht was ſchöners ſehn/
Als wenn man eine Menge Nelken/
Verſchiedentlich gefärbt/ auf einem Haufen ſtehn
Auf einmal blühen/ ſieht/

Sie

Sie funkeln in ſo mannichfalt'gem Schein,
Indem ſie all' auf zarten langen Stangen/
Woran faſt gar kein Laub/ ſo ſie bedecket/
Noch ihre Farb' und Form verſtecket,
In allgemeinem Schimmer prangen.
Wofern ein Menſch in einer Creatur
Die Wunder-volle Spur
Der bildenden Natur/
Und zwar an Farben und Figur/
Einfolglich unſers Schöpfers Macht
In einem hohen Grad
Zu ſehn und zu bewundern hat,
So iſt es wol der Nelken Pracht/
Des Reichthums Unerſchöpflichkeit
Der Röte Meng' und Unterſcheid/
Die/ ob ſie gleich ſo vielfach ſchön,
Da die Verändrungen ſich täglich häufen/
(O Wunder! ſo kaum zu begreifen).
Doch aus zwey Farben nur beſtehn/
Denn bloß aus Rot und Weiß allein
Vermiſcht ſich aller Nelken Schein/
Ja ihre Zeichnung und Figur
Sind nichts als Linien/ gerade Striche nur.
Mein Herz, bewundre denn,
Daß bloß aus kleinen Linien
Und einer unterſchiednen Röt'
Ein' Aendrung, die kaum zählbar iſt/ entſteht/
Und nimm des groſſen Schöpfers Macht
Doch beſſer/ als bisher, in acht.
Nachdem ſah er mit Luſt den ſchlanken Stengel an,
Bewunderte, da er ſo dünn und zart,
Daß er dennoch auf ſolche Ahrt

 Die

Die ſchwere Bluhme tragen kann;
Bewunderte, wie die ſo ſchwanke Länge
Geſteift wird durch der kleinen Knoten Menge/
Die, mit der ſchmalen Blätter Spitzen
Bedeckt/ im Regel-recht-und gleichen Abſtand ſitzen/
Von welchen die Erfahrung uns entdeckt/
Daß in denſelbigen ein kleines Auge ſteckt,
Das/ wo man es nur in die Erde leget/
Aufs neue Blätter / Stiel und Bluhmen träget/
Wodurch des Gärtners kluger Fleiß
Die Bluhmen einer Ahrt zu mehren weiß,
Die ſonſt / wofern wir ſie aus ihrem Samen ziehen,
Nie weder ſo gefärbt, noch ſo gebildet / blühen,
Wol aber allezeit
In nenem Schmuck, in neuer Zierlichkeit
Noch nie geſeh'ne Miſchung bringen/
Woraus ſo manche Sort' als mancher Nam' entſpringen.

Das künſtliche Gehäuſe
Iſt auch mit Schönheit angefüllt,
Da es auf angeneme Weiſe
Der Blätter ſpitzen Fuß verhüllt,
Die oben ſich auf allen Seiten
Sehr zierlich eingekerbt verbreiten/
Und in ſo vollenkomm'ner Ründe,
Als wenn ſie abgecirkelt ſtünde/
Gefüllt und Wunder-würdig ſchön
An Bildung und an Farben/ ſtehn.
Da nun der Glanz/ der dieſe Bluhmen zierte/
Ihn auf das neu' empfindlich rührte;
Beſang er in der Nelken Pracht
Des Schöpfers Weiſheit, Lieb' und Macht.

HErR, ich ſehe, Dir zum Ruhme,
O allgegenwärt'ger Geiſt!
Wie das Prangen jeder Bluhme
Deine Lieb' und Allmacht weiſ't:
Alles ſtimmt hier überein.
Kann der Saft der ſchwarzen Erden
So gefärbt, ohn' Allmacht, werden?
Ohne Deine Vater-Liebe,
Die der Schönheit Quell allein,
Könnten unſ're Freuden-Triebe
Nimmermehr empfunden ſeyn.
Laß mich auf der Bluhmen Pracht
Künftig keine Blicke lenken,
Ohn' auf Dich und deine Macht,
Groſſer Schöpfer, zu gedenken.

Der holden Nelken Flüchtigkeit
Samt unſers Lebens kurzer Zeit
Schlug hierauf einen Theil von ſeiner Luſt zwar nieder/
Allein er faſſte ſich mit dieſen Worten wieder:

Wie die Nelken
Zwar verwelken,
Aber nicht vernichtigt ſeyn;
HErR! ſo laß uns hier vergehen,
Aber dort im ew'gen Schein
Deinen Glanz auch dort zu ſehen,
Fröhlig wieder auferſtehen!

Die May-Bluhme.

† † †

Als ich bey trüber Luft, kurz nach gefall'nem Regen,
Der Floren buntes Kind, den hoch erhab'nen May,
In meinem Garten blühen ſah;
Ward Aug' und Herz, da ich ſie kaum erblicket,
Durch ihren tauſendfach gefärbten Schein erquicket.
Das Auge ward durch ihren Glanz gerührt,
Das Herz in ſeiner Luſt zu Dem geführt,
Der die Bewundrungs-wehrte Pracht,
Aus bloſſer Lieb' und Huld, zu unſ'rer Luſt gemacht:
Und ſo empfunden Geiſt und Cörper alle beyde
Theils eine geiſtige, theils cörperliche, Freude.
Durch ſie kam auf einmal
Ein feuriger Vergnügungs-Stral
Mir durchs Geſicht ins Herz geſchoſſen:
Ich ward mit ſüſſer Luſt recht übergoſſen.
Um ſelbige nun länger zu empfinden;
Beſchloß ich, mich mit dieſer Bluhmen-Zier
Durch längere Betrachtung zu verbinden.
Ich ſetzte mich demnach bey ihnen nieder,
Und ſing, ſo viel ich mich erinnern kann,
Zum Anfang meiner Lieder
Alſo zu denken an:

Du Bluhmen-Königinn/ die du mit einer Crone
Auf einem hoch erhab'nen Throne/
Der schöner als Smaragd/ in buntem Sammet ſitzeſt/
Die Edelſteine ſelbſt beſchämeſt/ ſchimmernd blitzeſt/
Und aller Farben Pracht und Licht in dir vereineſt/
Ja gar im bunten Feuer ſcheineſt/
Wie herrlich blüheſt du?
Und welche Feder iſt geſchickt/
Der Farben Glanz/ ſo deine Blätter ſchmückt/
Mit tücht'gen Farben zu beſchreiben?
Unmöglich iſts. Drüm will ich nur
Bey deiner zierlichen Figur
Voritzt mit meinem Singen bleiben.

Ein kleiner grüner Knopf gebiert
Von groſſen Blättern ſolche Menge/
Daß jeder ihr gefaltetes Gedrenge/
So lange ſie verſchrenkt/ nicht ohn Verwundern ſpür't.
Wer wird nicht/ wann er ſieht/ gerührt/
Wie künſtlich ſie ſich zu entwickeln wiſſen/
Da ſie vorher ſo eng verſchrenket liegen müſſen?
Zu Anfang ſieht man noch die Spuren ihrer Falten/
Die ſie jedoch nicht lang behalten/
Indem ſie/ durch die Luft geſteift/
Ihr buntes Blat/ voll nett gekerbter Ecken/
In holder Ründe von ſich ſtrecken.

Die ihr mit kluger Hand/ mit Scheren/ kleinen Meſſern
Und anderm Werkzeug' aus Papier
Manch künſtlich Werk zu ſchneiden wiſſet/
Sprecht/ ob ihr nicht bekennen müſſet/
Daß ihr der ſaubern Blätter Zier
Nicht nachzuahmen taugt/ viel minder zu verbeſſern.

Wann

Wann viele Bluhmen ſtolz ſich in die Höhe lenken/
Und eben dadurch Sturm und Wind
Am meiſten ausgeſetzet ſind/
Sieht man verſchiedene die Häupter ſittſam ſenken/
Wodurch ihr ſchönes Kleid
Die Feinde weniger verſehren/
Einfolglich ſie viel länger währen:

Ein Fürbild ſich'rer Niedrigkeit.

Von allen Kräutern/ die ſo ſchön/
Wird man nicht leicht ein ſchöners ſehn/
Als wie das Majeſtät'ſche Kraut/
Das man am ſtolzen Fuß der Mah-Bluhm prangen ſchaut.
Es ſieht vortrefflich ſchön gewunden/
Vortrefflich ſchön gezieret/ eckigt/ kraus/
Sehr zierlich eingekerbt/ voll netter Spitzen/
Voll ſchönem Ranken-Werk durchſicht'ger Adern/ aus.
Ein weißlich-grüner Duft/ von Farbe Seladon/
Bedeckt den Stengel und das Blat/
Die ſonſten dunkel-grün und glatt.
Auf dieſen ſiehet man mit innigem Vergnügen
Zuweilen runde Kugeln liegen/
Die/ reiner als die reineſten Kryſtallen/
An Ründe Perlen gleich/ an Glanz dem Demant-Stein/
Aus Thau und Regen auf ſie fallen:
Sie rollen/ ohne was zu netzen/
In ihrer vollenkomm'nen Ründe
(Worin ich Klarheit/ Glanz und Schein
Und in dem Wieder-Schein die ſchön'ſten Farben finde)
Von dem zu dieſem Ort
Mit ſchnell- und lieblicher Bewegung ſchimmernd fort.

Ich ſah hierauf/ daß viel von ihren hohen Stielen/
Vielleicht vom Regen allzuſchwer /
Zwar ſanſt doch ſchnell/ herunter fielen.
Mich dauret' es; doch gab mirs dieſe Lehr:
Die Schönheit iſt der Bluhmen Eigenſchaft;
Doch ſind ſie von Natur vergänglich/ flüchtig:
Ihr Kleid iſt wandelbar/ ſie ſelber nichtig.
Die ſchnelle Zeit
Entkleidet ſie/ und rafft
Die Bildungs-Pracht/ der Farben Herrlichkeit/
Mit ſcharfen Fingern weg/ da jeder Augenblick
Sie durch ein ſtilles Reiben plaget/
Und gleichſam/ wie ein Wurm/ an ihrem Weſen naget.
Ihr/ die ihr noch im Frühling eurer Jahre/
Den Bluhmen gleich/ an holder Schönheit blühet/
Die ihr wie Lilien glänzt/ und wie die Roſen glühet/
Ach denket doch hierauf zurück!
Ihr ſeyd dem Bluhmen-Heer/ auch an Vergänglichkeit
Nicht minder/ als an Schönheit/ gleich:
Ihr prangt/ ſtolziret/ brüſtet euch;
Womit? mit Farben/ die verſchwinden
Im Huy. Im Huy wird Gras zu Heu/
So wird der ſchön'ſten Bluhmen Pracht
Durch Hitze/ Kält' und Dampf/ vom Regen und von Winden
Verheeret und zu nicht gemacht.
Zertreten ſind ſie theils/ und theils vom Vieh verzehrt.
Wie bald vergeht das Kraut/ wie bald verwelkt das Laub!
Ach/ leider! ach wie bald iſt auch der Menſch in Staub
Durch manchen Unglücks-Fall verkehrt!
Was üm und an uns iſt/ beſtreitet uns: es droht
Uns mancherley Gefahr/ ja manchen gähen Tod

Selbſt

Selbſt das/ draus wir beſtehn/ der Elementen Wut.
Durch Gift/ durch Sturm/ durch Waſſer/ Dampf und Gluht
Wird mancher unverhofft verſchlungen und verzehret/
Geſtürzet und erſtickt/
Durch ſchwere Laſt erdrückt/
Durch Schwerdt und Waffen aufgerieben/
Oft durch des Pulvers wilde Macht
Zerquetſcht/ verſchüttet/ ümgebracht.
Drüm denkt/ ſo oft ihr Bluhmen ſehet/
Daß ihr/ wie Bluhmen/ ſchnell vergehet.
Doch bey dem Mah/ der eine Crone träg't/
(Die man nicht eher ſieht/ als da ſie welkt) erweg't:

Dein Sterben, liebſter Mah, zeigt allererſt die Crone
Du biſt ein Bild von einem ſchönen Leben:
Ach mögt' ich, GOtt zum Dienſt zu leben, mich beſtreben!
So weiß ich, würd' auch GOtt aus Gnaden mir zum Lohne
Des Nachruhms hier, und dort des Himmels, Crone geben.

Der

Der Herbſt.

Dictum à 4.

Joel II, 23. 24.

Freuet euch, und ſeyd fröhlich in dem HErrn, eurem GOtt, Der euch herab ſendet Früh-Regen und Spat-Regen, wie vorhin. Daß die Tennen voll Korns, und die Keltern Ueberfluß von Moſt und Oele haben.

† † †

DIe Wage kül'te ſchon der Sonnen ſchwüles Blitzen /
Es änderte das Feld allmälig die Geſtalt;
Des Graſes/Krauts und Schilfs ſchon etwas blaſſe Spitzen
Verkündigten den Herbſt: Die Luft, die ſcharf und kalt /
Entlaubte das Gebüſch, entkleidete die Hecken;
Kaum konnt' ihr welkend Blatt die nackten Aeſte decken.
Welch Anblick Lycidas und ſeinen Brüdern/
Zu dieſen Andachts-vollen Liedern
Gelegenheit und Anlaß gab.

*
* *

Lycid. Da ſich der Bäume Laub vermindert /
Fällt/ was die Durchſicht ſonſt gehindert /
Zugleich in welken Blättern ab.

Man

Man kann ſodann / wann ſie verwehen /
Mehr in die Fern' und mehr vom Himmel ſehen.
Es wird vor dem geſtirnten Bogen /
Wie eine Decke / weggezogen.

Arioſo.

So laß auch meinen Geiſt im Herbſte meiner Zeit,
Wann mir des Alters Nord die ird'ſchen Blätter raubet,
Und meines Leibes Stamm entlaubet;
Wann Kräft' und Säfte mir vergehen,
Vom ird'ſchen welken Laub und Schatten mehr befreyt,
Des Himmels ſel'ge Heiterkeit
Entdeckt und ungehindert ſehen!

Thyrſ. Der itzt ſowol an Laub als Schatten dünne Wald
Färbt ſeiner Blätter Reſt: was vor Smaragd geſchienen /
Wird itzt theils gelb / wie Gold / theils röhtlich / wie Rubinen.
Hier glänzt ein gelber Baum, als wie ein güldner Moor /
Ein andrer ſcheinet dort / als wann ein roter Flohr
Die lange nicht geſeh'nen Zweige decket /
Als die der Blätter Reſt theils zeigt / theils noch verſtecket.

Die

Die Bäume ſcheinen itzt, ſtatt weiſſer Frühlings-
Blüht',
In gelb- und roter Blüht zu ſtehen.
Ja wenn man ſie von weitem ſieht,
Glaubt man die bunten Frücht' annoch darauf zu
ſehen.
Wie Büſch' und Bäume wollen
Ihr von der Erd empfang'nes Laub
Derſelben dankbar wieder zollen.
Bey dieſer Blätter kleinen Leichen
Deucht mich, der Menſch ſey ihnen zu vergleichen:

ARIA.

Das allerhöchſte Laub fällt ab
So wol als das, was niedrig ſitzet.
Der Fürſt ſowol, als der beym Pfluge
ſchwitzet,
Fällt hin und ſinkt ins finſtre Grab.
Ja beyde kommen aus der Erden,
Und müſſen auch zu Erde wieder werden.

Elpin. Oft ſcheint durch ihren Fall die ganze Luft, beleb't,
In tauſend Cirkelchen ſich zu bewegen.
Der gelben Blätter Heer, das ſanft im Fallen ſchweb't,
Gleicht einem glänzenden und güldnen Regen.
Ja unſer Auge wird, als wann man Bluhmen ſtreuet,
Zumal
Bey heit'rem Sonnen-Stral,
Durch ihrer Farben Meng' und Glanz erfreuet.
Wie ich denn jüngſt ſo ſchöne Blätter fand
Daß, als auf mein Geheiß
Man einen Kranz aus ſolchen band,

S Der

Derſelbe faſt an Farben/ Schmuck und Glanz
Dem zierlichſten und ſchön'ſten Bluhmen-Kranz
Den Vorzug und den Preis
Kaum ſchuldig ſchien zu gönnen.
Denn ob die Bluhmen gleich in hellern Farben
brennen;
So waren dieſe hie
In Mahleriſcher Harmonie
Und ſanft'rer Zierlichkeit
Hingegen auch gemiſchet und verbunden:
Nicht glaublich iſt die Luſt/ die mein Gemüht em-
pfunden/
Als ich noch auf ein ander mal
Das durch mich aus dem feuchten Staub'
Erhobene friſch-abgefall'ne Laub
Im hellen Sonnen-Stral
Zuſammen legt'/ und nach der Schilder-Ahrt
Die Farben wol zuſammen par't'.
Es war derſelben buntes Spiel/
Durch den/oft ſelbſt durch ſie gefärbte/Sonnen-
Schein/
Wenn er durch ihr Geäder fiel/
Nicht bloß des Cörpers Augen nur/
Der Selen Augen ſelbſt/ein angenemes Ziel.
Die ſchön'ſte Schüſſel Obſt iſt kaum ſo ſchön/
Der Aepfel/der Citronen Zier
Iſt kaum ſo lieblich anzuſehn.
Auf manchem miſchte ſich gelb/braun/weiß / rot
und grün /
Daß es recht wie Drap d'Or gewirket ſchien.

ARIA.

ARIA.

Kein Vergnůgen kann auf Erden
Mit der Luſt verglichen werden,
Die ein Menſch durchs Auge ſpůret,
Wenn ihm, was die Cörper zieret,
Nicht den äuſſern Sinn nur růhret,
Sondern wenn er mit Bedacht
Aller Schönheit Quell betracht't,
Weil ſodann der Werke Pracht
Ihn zu Dem, Der ſie gemacht,
Zu der Wunder Schöpfer, fůhret.

Sylv. Das Silber-weiſſe Gras, den dunkel-braunen Staub,
Die der verlängten Nacht vermehrter Thau genetzet,
Bebräm't anitzt beblůhmet und bekränzt
Manch Farben-reiches Blat, das ganz verſchiedlich glänzt,
Und Aug' und Herz ergetzet;
Durch welche hier und dort, wo es nicht ganz bedeckt,
Das Gras ſein kůles Grůn mit ſtarren Spitzen ſtreckt.
Dieß Schau-Spiel der Natur ergetzet dergeſtalt
Mein Aug' und Herz, daß ich ſo bald
So Aug' als Herz zu meinem Schöpfer ſchwinge,
Und, Ihm zum Ruhm, den Herbſt, und deſſen Nutz beſinge.

Arioſo.

Um dein gleichgůltigs Herz, o Menſch, zu růhren,
Scheint die Natur die grůne Welt,

Die durch Gewohnheit dir nicht mehr
gefällt,
Mit neuen Farben auszuzieren.
Ein Gelb, das kaum dem Golde weicht;
Ein Rot, das faſt Rubinen gleicht,
Soll dich vielleicht,
Da leider Gold und Edelſtein
Faſt einzig deine Götzen ſeyn,
Durch, dir ſo liebe, Farben zwingen,
Und dich zur ſchuldigen Aufmerkſamkeit
Und dann zur wahren Andacht, bringen.

Lycid. Der Frucht-Baum/ ſeiner Blüht' und Frucht beraubt/
Wodurch er erſt die Luft ſo ſchön gemacht/
Such't die verlor'ne Pracht/
Nur bloß uns Menſchen zu ergetzen/
Mit bunten Blättern zu erſetzen.

ARIA.

O GOtt! der auf ſo manche Weiſe
Aus lauter Lieb' uns zu ſich zieht;
Was man auf Erden hör't und ſieht,
Gereichet alles Dir zum Preiſe.

Thyrſ. Auf jeden Dorn-Strauch glänzt anitzt und glühet
Der Hagebutten brennend Roht/
Bey welchen man der Vögel Speiſ' und Tod/
In roten Beeren/ funkeln ſiehet/

Itzt

Itzt rauſchen durch die Luft/ in ungezählten Scharen/
Die Krammets-Vögel/ Droſſeln, Staren.
Man ſieht Geſträuch und Buſch voll gier'ger Freſſer hangen/
Und/ ſtatt der vor'gen Frucht, mit Feder-Früchten prangen.

ARIA.

Der Gott, der dorten Wachteln ſandt/
Zeigt noch die unverkürzte Hand,
Und ſchickt im Herbſt ſo viel Geflügel,
Daß von der Menge Thal und Hügel,
Das Feld von Lerchen, das Gebüſch
Von Kramets-Vögeln; unſer Tiſch
Von Feld- und Haſel-Hünern, voll.
Drum unſ're Zunge, die es ſchmecket,
Durch ſüſſe Luſt zum Dank erwecket,
Ihn unaufhörlich preiſen ſoll.

Elpin. Das tiefe Blau der etwas külern Lüfte
Erfüllen itzt gar viel gewölkte Düfte/
An deren Gegenwurf der Sonnen Stral ſich bricht;
Daher ſie/ voller Glanz und Licht,
Mit tauſendfach gefärbten fremden Bildern/
Mit groſſen Rieſen/ kleinen Zwergen/
Mit Vögeln/ Drachen/ güldnen Bergen
Das Firmament aus Gold und Silber ſchildern.

Arioſo.

Die ihr des Himmels Gold, wie hell es gleich, wie ſchön,
Zur Luſt kaum würdigt anzuſehn,

Und eure Freud' allein im ird'ſchen Golde
findet,
Weil, ſprecht ihr, jenes ſchnell, dieß nicht,
verſchwindet;
Ach hör't: Der Unterſchied iſt meiſtens
Fantaſey,
Für euch iſt beider Daur faſt einerley.
Man ſieht der Lüfte Gold, das Erd-Gold
uns erblaſſen;
Das Gold muß uns, wir müſſen dieß,
verlaſſen.

Sylv. Es pranget jede Jahres-Zeit
Mit ganz veränderter und eig'ner Herrlichkeit.
Ach daß das Menſchliche Geſchlechte
Es doch mit Luſt betrachten mögte!
Doch leider! wär die Welt auch noch ſo ſchön/
So ſcheint's/ wir ſchäm'ten uns/ ſie anzuſehn.

ARIA.

Ihr, die ihr zum Preiſe des Schöpfers ge-
bohren,
Indem ihr, mit offenen Augen und Ohren,
Die herrlichen Gaben nicht ſehet noch hör't,
Und folglich den Geber nicht ſpüret, noch
ehrt;
Ihr ſeyd nicht des Geſichts, nicht eurer Oh-
ren, wehrt.

Man

Lycid. Man ſchauet/wie das Feld/Buſch/ Stauden und Geſträuch
Im heitern Stral der güldnen Sonnen/
Mit Fäden/die gezog'nem Silber gleich/
Als zarten Netzen/ überſponnen.
Ein wiederſcheinendes Gewand/
Ja ſelbſt Kryſtall und Diamant/
Der Tauben Hals/ein Pfauen-Schwanz
Verändern nicht ſo ſchnell der bunten Farben Glanz/
Als man am zarten Werk der Spinneweb' erblicket
So bald der Sonnen Stral die glatten Fäden ſchmücket.
Der welken Blätter Pracht vermehrt ſich überall/
Vergnüg't und ſchreckt zugleich/ ergetzet und betrübet/
Weil ſie vom künft'gen Froſt und ihrem nahen Fall
Uns einen traurigen/doch ſchönen/Eindruck giebet.

Arioſo.

Bleiche Blätter, bunte Büſche,
Gelbe Stauden, rötlichs Ror,
Euer flüſterndes Geziſche
Kommt mir, wie ein Sterb-Lied, vor.
Aber da ihr, wenn ihr ſterbet,
(Wie in einer hellern Gluht
Ein verleſchend Fünkgen thut,)
Euch am allerſchön'ſten färbet;
Wird durch euer buntes Kleid
Nicht nur Aug' und Herz erfreut,

Und zu GOttes Ruhm geführet,
Sondern, auf beſond're Weiſe
Durch ſo holden Schmuck gerühret,
Wünſcht mein Herz, nicht minder
ſchön,
Zu des Allerhöchſten Preiſe,
Wann ich ſterbe, zu vergehn.

Lycid. Man ſieht den Gärtner itzt auf manchen Obſt-Baum
klettern;
Die abgehärtete die Runzeln-volle Hand
Faſſt kaum ſo bald den, durch der Aepfel Laſt
Gekrümmten Aſt:
So droht das fette Land
Ein ſüſſer Hagel zu zerſchmettern.
Wie durch das Strampfen vieler Pferde
Die Erde beb't und ſchallt; ſo ſchallt und beb't die Erde
Von eig'ner Frucht beſtürmt.

ARIA.

Es rauſchet und praſſelt, wie Regen und
Schloſſen,
Der Aepfel geſchüttelt und eßbares Gold.
Ihr, die ihr den Schöpfer verherrlichen
ſollt,
Erwegets, damit auch bey dieſem Getöne
Sich jeder Denſelben zu rühmen gewöhne!

Thyrſ. Wann oftermal der Sonnen niedrigs Licht
Bald hie bald da die grüne Nacht,
Die des Gebüſches Schatten macht

Mit Wunder-ſchönem Glanz durchbricht/
Und in der Aepfel bunten Regen/
Der auf die noch begrün'te Welt,
Als wie auf grüne ſammt'ne Decken/
In groſſen Tropfen niederfällt,
Sich Seitenwärts die Stralen prägen/
Der Aepſel rötlich-gelbe Schalen
Weit ſchöner als vorhero mahlen;
Dann lacht mein Herz durchs Aug' in meiner Bruſt/
Und lobet GOtt in meiner Luſt.

ARIA.

Erweg', o Menſch! nur deinet wegen
Fällt ſolch ein ſüſſer Wunder-Regen
Von oben wieder unterwärts.
Der Saft, ſo langſam aufgeſtiegen
Und allgemälich ſich verdickt,
Zum Apfel ward, die Zweige ſchmückt,
Fällt itzo, bloß dich zu vergnügen;
Drum opf're Gott ein dankbar Herz!

Elpin. Der edle Wein-Stock zeigt ſein fröhliches Gepränge;
Der Purpur-farb'nen Trauben Menge/
Die mehr das Laub/ als dieſes ſie/ verſteckt/
Iſt ganz mit Himmel-Blau bedeckt,
In deſſen keuſchem Duft/der angerührt verſchwindet/.
Die Hand ein ſchönes Nichts befindet.
Es ſtrotzen die gequoll'ne Beeren/
Und bärſten faſt von holder Süſſigkeit,
Um ihren Saft, der Mund und Herz erfreut,
Uns ausgekeltert zu gewehren.

1.

Sylv. Wunder-voller Saft der Reben,
Süſſer Unmuhts Gegen-Gift,
Unſers Lebens halbes Leben;
Alſo nennt dich ſelbſt die Schrift.
Du wirſt oft der Sinnen Meiſter;
Deine Kraft erweckt die Geiſter,
Daß man ſich ſelbſt übertrifft.

2.

Licid. Feuchtes Feuer, Lebens-Oele,
Quelle der Zufriedenheit,
Edler Balſam, der die Se le
Von dem Schwermuhts-Joch befreyt!
Selbſt die Redlichkeit im Herzen
Mehreſt du bey frohem Scherzen,
Stifter der Vertraulichkeit!

3.

Thyrſ. Man kann auch zu GOttes Ehren,
Wenn man trinket, fröhlich seyn.
Will uns Gram das Haupt beſchweren,
Schenkt ein Gläſgen, ſchenket ein!
Dieß vertreibet das Betrüben.
Wiſſt ihr nicht? Es ſteht geſchrieben:
Gebet den Betrübten Wein!

4.

Elpin. Denkt gleichwol bey eurem Scherzen,
Daß man groben Ueberfluß
Stets mit Kopf- und Magen-Schmerzen,
Und mit Eckel, büſſen muß.

Trinkt

Trinkt mit Maſſ'/ und laſſt im Schmecken
Sich den Geiſt zur Luſt erwecken;
Danckt dem Schöpfer im Genuß! (*)

Sylv. Wie lieblich-ſcharf/ wie ſäurlich-ſüß/ wie nied...
Wie angenem / wie unterſchiedlich
Iſt der Geſchmack in ſo verſchiednen Früchten/
Die GOtt der hellen Sonnen heiſſt,
So wunderbar uns zuzurichten.
Drum rühm' ihn/ mein vergnügter Geiſt!

1.

Menſch/ erwege doch und merke/
Wann dein Mund was Gutes ſchmeckt/
Deines ſchöpfers Wunder-Werke!
Was darin für Weiſheit ſteckt /
Iſt nicht leichtlich zu ermeſſen/
Da Er nicht nur in das Eſſen/
Und in alles/ was dich tränkt/
Vielerley Geſchmack geſenkt.

2.

Sondern auch in deinem Munde
Gaum und Zunge ſo gemacht/
Daß recht eben in dem Schlunde/
Wenn man es genau betracht't/
Uns die Speiſ' erſt Anmuht bringet/
Gleich da man ſie niederſchlinget.
Iſt daher mehr/ als man meynt/
Nahrung/ Nutz und Luſt vereint.

3. Denke

(*) Sir. XXXII. 8. Wie ein Smaragd in ſchönem Golde ſtehet: alſo zieren die Lieder beym guten Wein.

3.

Licid. Denke doch/ wenn Schmerz und Fieber
Uns in Blut und Adern ſteckt,
Wie erbärmlich uns darüber /
Was man iſſt nnd trinket/ ſchmeckt!
Muß der Ekel vor den Speiſen
Uns nicht augenſcheinlich weiſen,
Daß man nie ſein Glück ermiſſt,
Wann uns ſchmecket, was man iſſ't?

4.

Ew'ge Liebe / ſey geprieſen!
Dir ſey ewig Lob und Dank/
Daß du ſolche Huld gewieſen
Im Geſchmack, in Speiſ' und Trank.
Gieb/ daß wir, ſo oft wir eſſen,
Deine Macht und Lieb' ermeſſen/
Die uns nicht nur Koſt beſchehrt/
Sondern auch mit Anmuht nährt.

Schluß=ARIA á 4.

Wenn wir mit ſüſſer Luſt des Schöpfers Segen,
Den uns der Herbſt in tauſend Früchten,
Und auch zugleich in froher Achtſamkeit
Den nützlichen **Wechſel** der Zeiten erwegen;
So wird in ſüſſer **Ruh**, nach dieſem Leben,
Der ew'ge Herbſt uns ew'ge Früchte geben.

Die Berge.

Pſ. CIV, 8.

Die Berge gehen hoch hervor, und die Breiten ſetzen ſich herunter zum Ort, den Du ihnen gegründet haſt.

† † †

I.

Laſſt uns GOtt ein Opfer bringen/
Und Sein' Allmacht zu erhöh'n/
Auch der Berge Bau beſingen/
Die ſo ungeheuer ſchön/
Daß ſie uns zugleich ergetzen/
Und auch in Erſtaunen ſetzen.
Ihre Gröſſ' erreg't uns Luſt/
Ihre Gähe ſchreckt die Bruſt.

2.

Welche Cörper! welche Spitzen!
Welche Welt von Kies und Stein!
Welche Hölen/ Brüch' und Ritzen
Sieht man/ wo viel Berge ſeyn!
Was für Spalten! welche Grüfte!
Welche Klippen! welche Klüfte!
Gipfel/ deren ſteile Höh'n
Selbſt die Wolken übergehn.

3.

Ihre graue Häupter decken
Unvergängliches Eis und Schnee.
Ihre Felſen-Füſſe ſtecken
In den Grund der tiefſten See/

Und

Und die ſtarre Bruſt erträget
Unverändert/ und beweget
Alle Wetter Froſt / und Hitz/
Donner/ Hagel/ Sturm und Blitz.

4.

So entſetzlich ſind die Höhen/
Die bald ſteil/ bald rauch/ bald glatt/
Daß das Aug von vielem Sehen/
Und ſo ferner Reiſe / matt/
Kaum zum Gipfeln kann gelangen/
Die/ wenn ſie voll Wolken hangen/
Nach dem blöden Augen-Schein
Selbſt des Himmels Stützen ſeyn.

5.

So viel Jahre/ ſo viel Zeiten
Nagen auf der Berge Rumpf/
Doch wird auf den ſchroffen Seiten
Der Verweſungs-Zahn ſelbſt ſtumpf/
Und es will ihr ſteifer Rücken
Sich vor keiner Aendrung bücken:
Aller Elementen Macht
Wird von ihnen nichts geacht't.

6.

Wenn man jemand/ deſſen Augen
Niemals ein Gebürg geſehn/
Sollt' im Schlaf zu bringen taugen
Auf der Alpen rauhe Höh'n/
Und ihn dort erwachen laſſen;
Würd er nicht vor Furcht erblaſſen?
Glaubend/ daß er nun nicht mehr
Lebend und auf Erden wär.

7.
Der abſcheulich = tiefen Gründe
Unbelaubte Wüſteney/
Die zerborſt'ne Felſen = Schlünde/
Das entſetzliche Gebäu
Der ohn' Händ erbau'ten Thürne/
Deren Eis=beharn'ſchte Stirne
Mit Wind/ Luft und Wolken ficht/
Und derſelben Wüten bricht.

8.
Tauſend Brüche/ deren Lücken
Faſt wie Rachen offen ſtehn/
Abgerollte Felſen = Stücken/
Welche kaum zu überſehn/
Dornen deren rauhe Hecken
Voller Furcht und Grauen ſtecken/
Klippen/ die dem Erden=Ball
Droh'n mit ihrem nahen Fall.

9.
Hölen/ wo die Wölf' und Eulen/
Schlangen/ Bären/ Sturm und Wind
Brauſen/ ziſchen/ ſchreyen/ heulen;
Thäler/ die ſtets dunkel ſind/
Halb = verdorr'te ſelt'ne Fichten/
Ohne Laub und leer an Früchten/
Und ein Boden/ deſſen Schoß
Nichts träg't als ein faules Moß.

10.
Ob nun gleich der Berge Spitzen
Oed und grauſam anzuſehn;
Sind ſie doch/ indem ſie nützen/
Und in ihrer Gröſſe/ ſchön.

Wer wird jeden Vortheil nennen/
Zählen und beſchreiben können/
Den/ zur Luſt und Nutz der Welt/
Der Gebürge Raum enthält!

II.

Bald deckt Marmor/ bald hüll't Kreide,
Bald nur Kies/ bald Kieſelſtein
Ihr geſchätztes Eingeweide/
Als in feſten Mauren/ ein.
Alle koſtbare Metallen/
Diamanten/ Berg-Kryſtallen/
Silber/ Gold (der Menſchen Luſt)
Steckt in ihrer finſtern Bruſt.

12.

Des Gewäſſers Sturz und Brauſen/
So aus ihren Gipfeln ſpringt/
Und mit Luſt-vermiſchten Grauſen
Ein drob ſchwindelnd Aug durchdringt
Wenn es ſchäumend abwärts flieſſet/
Rauſchend über Felſen ſchieſſet/
In die Thäler wirbelnd fällt/
Tränket und beſtröm't die Welt.

13.

Gnug von ihren innern Schätzen:
Laſſt uns auch die äuſſern ſehn!
Welch ein nützliches Ergetzen
Tragen uns der Berge Höh'n/
Wenn ſie in den ſüſſen Reben
Leib' und Geiſte Labſal geben?
Iſt nicht der beliebte Wein
Faſt der Berge Frucht allein?

14.

Sieht man nicht mit gröſſten Freuden
So viel Lämmer/ Schaf' und Küh'.
Auf der Berge Gipfeln weiden?
Wie viel Gemſen nähren ſie?
Merkt/ wie ſehr der Berge Spitzen
Durch der Kräuter Menge nützen/
Welche nirgend ſo voll Kraft
Und geſunder Eigenſchaft.

15.

Wie viel tauſend Aecker drücken
Mit der Aeren ſüſſen Laſt
Vieler Berge breiten Rücken/
Die der Sonnen Stral umfaſſt
Eh noch als die niedern Felder.
Wie viel ungeheure Wälder
Zinſen für der Kälte Wut
Auf den Bergen Holz zur Gluht.

16.

Sprich verwildertes Gemühte/
Kommt dieß alles ohngefehr/
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich/ verdienen ſolche Werke
Nicht einmal/ daß man ſie merke?
Wer's Geſchöpfe nicht betrachtet/
Schändet Seines Schöpfers Macht.

Die Wein-Rebe.

† † †

DJe Sonne ſtund ſchon in der güld'nen Wage,
Als ich an einem heitern Tage
In einen Sal, der Süd-wärts lage, trat,
Den, weil ihm manches Reben-Blat
Die klaren Fenſter ganz verhüllte,
Ein grüner Schatten ganz erfüllte.
Es ſchmeichelte das halb gebroch'ne Licht,
Durch das begrün'te Laub gefärbt, mir das Geſicht,
So daß ich mich vergnüg't an's Fenſter ſetzte,
Am ſchönen Sonnen-Schirm des Wein-Stocks mich ergetzte,
Durch ſeinen Schmuck gerührt, die Sinnen aufwärts triebe,
Und, zu des Schöpfers Ruhm, Sein ſchön Geſchöpf beſchriebe.
Man kann auf Erden nichts ſo ſchön,
Als zartes Laub in ſolcher Stellung, ſehn,
Da nemlich Licht und Tag durch ſein Gewebe ſcheint,
Und mit dem Grünen ſich ein güld'ner Stral vereint.
Wodurch man alle Pracht, die in den Blättern ſtecket,
In der Durchſichtigkeit am deutlichſten entdecket.
Wie wann des Nachts ein Licht
Durch ein mit Oel getränkt Papier, das bunt bemalet,
Mit ſchön gefärbtem Glanz und buntem Schimmer ſtralet;
So ſtral't, ſo drenget ſich und bricht
Der hellen Sonnen-Stral bey heit'rem Wetter
Durch die ſo ſchön geformt-als ſchön gefärbte Blätter.
Viel tauſend Aederchen, die ſonſten nicht zu ſehn,
Sieht man ſodann in ſchön'ſter Ordnung ſtehn,
Wodurch die Nahrungs-Säfte flieſſen.

Es

Es ſcheint, als ob ein jedes Blat
Die Bildung eines Baumes hat.
Der Stengel iſt der Stamm; aus dieſem Stamm entſprieſſen
Fünf Haupt-Zweig', und aus dieſen Zweigen,
An deren jedem ſich fünf Neben-Aeſte zeigen,
Entſteht ein Blätter-Heer, die darin bloß allein
Von denen unterſchieden ſeyn,
Womit ſonſt and're Bäume prangen,
Daß and're Blätter frey, da die zuſammen hangen.
Je mehr man ſie beſieht, ie mehr man ſie betracht't,
Je mehr vermehret ſich die Luſt in ihrer Pracht;
Zumal an einigen, die aus der Maſſen ſchön,
Vermogt mein Auge ſich nicht ſatt zu ſehn,
Die ganz Zinnober-rot, wie reines Schnecken-Blut:
Ja wie ein funkelnder Rubin,
Da jedes von der Sonnen-Gluht,
Die durch ſie ſtral't, ein funkelnd Licht erhielte:
Und weil der Adern helles Grün
Smaragden-gleich bey dieſer Röte ſpielte;
Sah ich in jedem Blat ſich von zween Edelſteinen
Die Farben und den Glanz vereinen.
Ja der ſo ſchönen Farben band
War gleichſam eingefaſſt in einem güld'nen Rand',
In dem verſchied'ner äuſſ're Grenzen
In einer gelben Farbe glänzen.

ARIA.

Ihr lieblichen Kinder der flammenden Sonne,
Ihr glänzende Farben erreget in mir
Ergetzende Triebe,
Vergnügende Wonne,
Und dieſe begeiſtern die rege Begier.

Dann wünſch' ich von Herzen in flammender
Liebe,
In grünender Hoffnung, im Golde der Freuden,
Dem Schöpfer zur Ehre, die Sele zu kleiden.

Nachhero fielen mir durchs Auge die Gedanken/
Nebſt den ſo reich-belaubten Ranken/
Auch auf der kleinen Häklein Menge/
Die oft/ den Gabeln gleich/ und oft wie kleine Schlangen/
Mit holden Cirkelchen ſich an die Reben hangen/
Sich um die Zweig' und Stengel ſchlingen/
Wodurch der Weinſtock ſelbſt ſich in die Höhe ſchwingen/
Und/ weniger verwirrt/ die Frucht zur Reiſe bringen/
Auch ſie der Sonne nähern kann.
Ich ſahe dieß/ und ſah's mit Andacht an.

ARIA.

Wenn ich die Rebe ſehe,
Wie ſie ſich in die Höhe
Durch ſelbſt-gezeugte Häklein ſchwingt;
So wünſch' ich, daß es meiner Sele
Auch nicht an ſolchem Werkzeug fehle,
Damit ſie allgemach ſich von der Erd' entferne,
Und durchs Geſchöpfe ſich zum Schöpfer heben
lerne.

Was ſoll ich von der Frucht/ des Herbſtes Cron' und Ehre/
Selbſt von den rötlich-braun- und blauen Trauben/ ſprechen?
Der Sonnen-Stralen Glanz/ die durch jedwede Beere/
So Hyacinthen gleich/ mit hellem Schimmer brechen/

Ent-

Entdeckten mir
So gar der Trauben inn're Zier/
Die Kerne/ die wir ſonſt nicht leicht entdecken können.
Die ganze Traube war
Durchſichtig und ſo klar/
Wie ein Rubin=Balas; es ſchien
Ein kleines rotes Licht in jeder Beer zu brennen.
Man ſah das ſaft'ge Fleiſch/ ſo weißlicht=grün/
In einer roten Haut verhüllet/
Und beyde Theile ganz mit Adern angefüllet/
Die den vergnügenden und ſüſſen Wunder=Saft/
Wovon die Freuden=reiche Kraft
Oft unſ're trübe Sinne ſpüren/
In ihren zarten Röhren führen.
Durch dieſen dreyfach=ſchönen Schein
Gerühret/ fiel mir folgends ein:

ARIA.

Ihr zierlich=geründete Nectar=Behälter,
Süß=ſäurliche Balſam=Frucht, trinkbare Koſt,
Ihr ſtrotzende Beeren, aus welchen die Kelter
So Zungen=als Selen=erquickenden Moſt,
Den ſchäumenden Tröſter der Traurigen, preſ=
ſen;
Wer, was euch erfüllet und was euch bedeckt,
Mit menſchlichen Siñen erblicket und ſchmeckt/
Wie kann der des herrlichen Schöpfers vergeſ=
ſen?

Wann auf der aufgequoll'nen Ründe
Der ſüſſen Beer' in ihrem Thau
Ich ein gefärbtes Nichts, ein gleichſam=geiſtig Blau
Und unfühlbare Farben finde;

So ſcheinet mir ihr ſchön = doch unbeſtänd'ger Schein
Der ird'ſchen Schönheit Bild zu ſeyn.

Arioſo.

Irdiſche Vollkommenheit
Wechſelt, ändert ſich und ſchwindet.
Wer drauf achtet, der befindet
Uberall Vergänglichkeit.
Dennoch wer nach Freude ſtreb't
Die beſtändig; der erwähle
Irdiſche Vollkommenheit.
Denn ſo wie ein' ew'ge Sele
Auch in morſchen Cörpern leb't:
So iſt ew'ge Herrlichkeit
Ueberall auch hier zu finden.
Wenn wir nemlich in den Werken
Und derſelben Wunder = Pracht
Deſſen Hand, der ſie gemacht,
Mit vergnüg'ter Ehrfurcht merken,
Und, da alle Dinge ſchön,
Im Geſchöpf den Schöpfer ſehn.

Auf mancher Beere nun, worauf kein Duft zu ſehn,
Glänzt aus der glatten Ründ ein weiſſer Schein,
Worin, wiewol unglaublich klein,
Die Bilder jedes Dings im Wiederſchein entſtehn.
Ja beym Geſicht = Kreis ſelbſt ſtellt oft in ſchön'ſter Zier

Durch

Durch Felder/ Wälder/ Thal und Hügel
Des kleinen Scheines kleiner Spiegel/
Der ſelber kaum zu ſehn/ die ſchön'ſte Landſchaft für.

ARIA.

Welch ein Wunder, daß die Augen
Dieſes zu betrachten taugen,
Solche Gröſſ' im kleinen ſehn!
Menſch, hier muſt du weiter gehn,
Mit dem Schöpfer dich vereinen,
Und Den, im unendlich-kleinen,
Der unendlich-groß, erhöh'n.

Von der auf tauſend Ahrt verdrehten Blätter Menge/
Die ſich mit lieblichem Gedränge
So angenem verwirren und verſchrenken/
Erblickt' ich unverhofft auf Pfoſt- und Fenſter-Bänken/
Ja an den Scheiben ſelbſt/ ein ſcherzend Schatten-Bild:
Sie waren nemlich ganz
Mit lieblich-ſchwarzem Laub' erfüllt/
Indem der Sonnen güldner Glanz/
Durchs wahre Laub gehemmet / auf ſie ſtral'te/
Und eben dadurch die Figur
Der ihn verhindernden gezackten Blätter mahlte/
So künſtlich/ daß kein Künſtler der Natur/
Im Laub- und Blätter-Werk/ ſo zierlich folgen kann.
Man ſah die Fenſter-Bänk' und Pfoſten ſo gezieret/
Und ſaß nicht anders an/
Als wären ſie mit Gold und ſchwarz lackiret.

So zierlich war durchs Schwarz das Schatten-Laub gebildet;
Es ſchienen durch den Stral die Oeffnungen vergüldet/
Ja das gevierte Fenſter-Bley
Formirt' hierauf manch-klein-gevierte Schilderey.
Des klaren Glaſes glatter Schein
Schien einem Firniß gleich zu ſeyn.
Ein Vorhang/ welcher ſonſt einfärbig grün/
Ließ durch dieß Schatten-Spiel mit Laub bewirkt/ und ſchien
Geblühmt wie ein Damaſt: Kurz alles dieß zuſammen
Form/ Farben/ Schatten/ Licht/ Veränderung und Glanz
Vergnügten meine Sel'/ entzückten mich faſt ganz/
Und fachten in mir an geweih'ter Andachts Flammen.

ARIA.

Da alles auf unſerem irdiſchen Kreiſe
Vom Göttlichen Finger ſo herrlich geziert;
So lerne mein Herze, dem Schöpfer zum Preiſe,
Auf welche vergnügliche liebliche Weiſe
Auch irdiſche Schönheit zur him̃liſchen führt!

Eine

Eine Schüſſel mit Früchten.

† † †

Ach GOTT, gib meiner Selen Stärke/
Daß in Betrachtung Deiner Werke
Ich, durch der Menſchen Härtigkeit/
(Das gröſte Laſter dieſer Zeit)
Die (aller Wunder ungeacht't
Faſt Stein= ja Eiſen=hart und unempfindlich bleiben)
In meiner Luſt/ Dein' Allmacht zu beſchreiben/
Doch ja nicht möge lau gemacht/
Noch von dem Zweck, die Wunder hier auf Erden
Wol zu beherzigen/ mög' abgezogen werden!
So ſaß und dacht' ich jüngſt mit Thränen in den Augen/
Als ich erwog/ wie hart/ wie taub, wie blind
Der meiſten Menſchen Herzen ſind/
Wie wenig Göttliche Geſchöpfe taugen
Den recht verſtockten Geiſt zu rühren/
Ach! rief ich: wär der Menſch doch einſt zu überführen/
Daß GOTTes Wunder=Werk' allein
Die Vorwürf' und der Zweck von unſerm Leben ſeyn!
Indem ich alſo ſitz' und voll Betrübniß tichte;
Eröffnete ſich meine Thür/
Und wurde mir
Ein aufgethürnte Schüſſel Früchte
Von meinem liebſten Freund/ Sylvander/ zugeſchickt.
So bald als ich den Glanz/ der ſie erfüllt'/ erblickt'/
Erfüllt' er mich ſogleich mit tauſend Freuden/

Und, wie der dunkle Duft der Nacht
Früh durch Auroren bunte Pracht:
So muſt durch dieſe Pracht der Duft der Schwermut ſchei-
den.
Um nun zu GOttes Ehr daran mich zu ergetzen;
Befahl ich ſie auf meinen Tiſch zu ſetzen,
Und brachte, ganz erquickt durch ihre Zier,
Die Luſt, ſo ich empfand, mit Freuden zu Papier.

Du Quell erlaubter Augen-Lüſte,
Des Herbſtes prächtig's Schau-Gerüſte,
Geſchmückte Schüſſel, wer dich ſieht,
Erheb' in Andacht ſein Gemüht
Zu GOTT, der alle Dinge ſchafft!
Bewund're Seine Wunder-Kraft!
Bewund're Seine Vater-Triebe!
Erkenne Seine weiſe Liebe!

Ergetzt zur Frühlings-Zeit das menſchliche Geſichte
Von auserleſ'ner Farb' ein bunter Bluhmen-Straus;
So ſieht nicht minder ſchön im Herbſt, voll ſüſſer Früchte
Ein' aufgehäufte Schüſſel aus.
Vor andern zieht, durchs Auge, meinen Sinn
Die ſaft'ge Pfirſich auf ſich hin.
Ihr hell- und dunkel-Rot, ihr liebliches gelblich Weiß,
Das hier ſich deutlich theilt, dort unvermerkt vereinet,
Formirt oft einen bunten Kreis:
Der Cirkel-runde Leib, der überzogen ſcheinet
Mit einem zarten Sammt, der glatt und rauch zugleich,
Und der ihr ins beſond're nützet,

Da

Da ſeine ſanfte Rauhigkeit
Sie für den faulen Biß der Schnecken ſchützet/
Iſt lieblich anzuſehn.
Die Farben ihrer Haut ſind Wunder-ſchön
Und unvergleichlich ſüß gemenget.
Bald war ein gelber Platz/der faſt dem Agt-Stein gliche/
Mit roten Tüpfelchen beſprenget/
Bald färbten einen Ort/der Blut-rot/gelbe Striche.
Nebſt dieſem ward das Aug'erfreut/
Als ich an dieſen Pfirſchen nahe
In rötlich-gelber Lieblichkeit
Viel'Aprikoſen liegen ſahe.
Ihr glattes Herzen-förmigs Blat
Das ihr faſt feurig Rot verdecket hatt/
Vermehrte durch ſein lieblich Grün
Die Schönheit dieſer Frucht/ die halb geſpalten ſchien,
Oft zierten ihren Schmuck die dunkel-roten Flecken/
Und alle ſchienen ſie in einer ſanften Seiden
Sich einzukleiden/
Womit ſie ſich faſt/wie die Pfirſchen/decken.
Bey dieſer Schönheit wies ſich auch
In dunkler Pracht/in ſchön-geſtreckter Länge/
Ein rötlich-brauner Trauben-Strauch
Mit einer ungezehlten Menge
Von lieblich-blau-bethau'ten Beeren/
An deren Schmuck ſelbſt der Laſur nicht reicht/
Und deren klarem Glanz und der durchſicht'gen Glätte
Kein Onix/kein Sardonich gleicht/
Indem ſo gar der purpurn'Amethiſt
Nicht ſchöner anzuſehen iſt:
Denn wenn des gröſten Künſtlers Hand

Aus itzt benannten Edelſteinen
Vollkomm'ne Kügelchen geſchnitten/
Und nach der gröſten Kunſt gedrehet hätte/
So könnten ſie unmöglich ſchöner ſcheinen:
Auf jeder ſieht man in der Mitten
Ein blitzend Licht/ da halbe Farben/ Schatten/
Und halber Glanz im Wiederſchein ſich gatten.
Dort ſchien/ ob wollten weiſſe Trauben
Dem ungeacht't annoch den Preis der braunen rauben.
Ein gelblich-grüner Chryſolith/
Wie hell ſein reiner Schein auch glüht/
Iſt ſo durchſichtig kaum/ als dieſer Trauben Haut/
Wodurch man nicht allein die zarten Adern ſchau't;
Das ſüſſe Fleiſch iſt ſelbſt ſo klar/
Daß man den Mittel-Punct/ der gelben Körner Par/
In recht nachdenklicher Geſtalt als Gold erblickte.
Zwey Blätter/ wovon ein's Smaragden grün/
Das andre röthlicher/ ja wie vergüldet/ ſchien/
Worauf die Traube ſich als auf zwey Polſtern ſtreckte/
Erhoben ihren Glanz/ ob ihr das eine gleich
Faſt auf den vierten Theil der dichten Beern deckte/
Sie wurden durch ihr Grün noch einſt ſo Farben-reich.
Ich ſahe ferner mit Vergnügen
Dort eine groſſe Zahl gefärbter Aepfel liegen/
Die oft in merklichen/ oft unſichtbaren Grenzen
Halb recht wie Gold/ halb wie Zinnober glänzen/
Theils wie die Roſen blüh'n/
Theils wie der Purpur glüh'n/
Theils wie Topas und Chryſoliten ſcheinen/
Worauf gar oft vom klaren Thau
Ein weißlich Blau/ ein lieblich Grau
Sich miſchen und vereinen.

Hier

Hier ſiehet man den Reſt der Sternen-förm'gen Blüht/
Wenn man von andern dort in einem holen Kreiſe
Die grünen frischen Stiele ſieht/
Durch welche ſie auf wunderbare Weiſe/
Erhaben in der Luft/ entfernet von der Erden/
Geſäuget und ernähret werden.
Die Pyramiden-gleiche Birnen/
So gelb und rot-gefärbt ſich lieblich ſpitzend thürnen/
Sind ja ſo ſchön/ſo bunt/ſo niedlich:
Und ob auf ihnen ſchon ſich gelb und rot vereinen/
Und ſie den Aepfeln gleich an Farben ſollten ſcheinen;
Sind ihre Farben doch ganz unterſchiedlich.
Sie zeigen/daß die ſpielende Natur
Sowol an Farben als Figur
Nicht zu erſchöpfen iſt.
Die güld'nen Aepfel der Sineſen/
Wovon das äuſſere wie auch das inn're Weſen
Ein Eß-und trinkbar Gold/vermehrt der Schüſſel Zier/
Sie ſtral'ten aus der Frucht recht Wunder-ſchön herfür/
Der glatten Blätter funkelnd Grün
Erhöhete das Gold/ das mehr als gülden ſchien/
Es mehrt den gelben Glanz die Silber-weiſſe Blüht/
Die voll Balſamiſchen Geruchs man üm ſie her
Als wie von ungefehr
Zu gröſſ'rer Zier beſtreuet hatte.
Der durch das Sonnen-Licht erzeugte runde Schatte/
Den ein hell gelblicher Reflex im Umkreis brach/
Formirete nicht nur die ſchöne Ründ'/ er ſtach
All' andre Farben weg durch holde Dunkelheit/
Hiedurch nun ſchmückte ſich die hell-beſtral'te Seit/
Die gegen Phöbus Licht gekehrt war/ deſto mehr/

Zumal

Zumalen da, wo auf den glatten Schalen
Der Wieder-Schein der Sonnen-Stralen
Ein kleines helles Bild der Sonnen ſelber mahlen.
Bey dieſer fremden Frucht beſonderm Schein
Fiel dieſer Wunſch mir ein:

GOTT läſſt übers weite Meer
Aus entfernten Ländern her
Uns güldene Aepfel, die eßbar ſind, bringen.
Ach wenn wir ſie ſehen, ach wenn wir ſie eſſen;
So laſſt uns uns freuen, und ja nicht vergeſſen
Dem Schöpfer und Geber ein Lob-Lied zu ſingen.

Der Birn' an Form, der Traub' an Farben gleicher Feigen,
Bethau'ter Schmuck iſt auch nicht zu verſchweigen.
Die rötlich-braune Dunkelheit
Vermehrt der Farben Lieblichkeit,
Die rings üm ihren Purpur liegen.
Wenn man derſelben reiſe Haut
Ein wenig aufgeborſten ſchaut;
Sieht man nicht ohn Vergnügen
In ihrem ſaft'gen Fleiſch faſt güldne Körner liegen.
Die Oeffnung iſt ſo ſchön, wodurch ſie uns anlacht,
Daß ſie jedweden Mund, der Feigen liebt und acht't,
Nach ihrem Honig wäßricht macht.

Alle Frucht, die GOTT geſchaffen,
Iſt an Farben und Figur,
Am Geſchmack, Geruch, Natur
Wunderbarlich unterſchieden.

Laſ

Laß mich, HErr, in allen Dingen
Solche Wunder zu beſingen
Und zu rühmen nicht ermüden!

Begreifen können wir die Werke GOttes nicht,
Der Menſch ſcheint nicht dazu gemacht zu ſeyn;
Wol aber iſt er zugericht't
Mit Sel' und Geiſt durch aller Sinnen Thüren
Der überall verhüllten GOttheit Schein
Als gegenwärtig zu verſpüren.
Um GOttes Willen nehmt denn eure Pflicht in acht,
Leb't anders, als ihr ſonſt gelebet!
Denn wo ihr GOttes Werk nicht zu bewundern ſtrebet,
So habt ihr wie ein Vieh das Leben zugebracht.
Ach! achtet GOTT doch nur ſo viel, als ihr bisher
Das eit'le Gold und Geld geachtet,
Und trachtet nach dem Mammon frey ſo ſehr,
Als ihr bisher nach GOTT getrachtet.
So oft ihr ſchöne Frücht' erblickt, riecht, fühlt und ſchmecket,
So ſchmeckt und ſehet doch, wie freundlich GOtt der HErr,
Der durch ſo manche Luſt euch Seine Macht entdecket,
Er fodert nicht von euch ein langes Mund-Geplärr,
Als Seiner Werke Lohn:
Genieſſet ſie mit Luſt, denkt Sein, ſo dankt ihr ſchon.

Das Waſſer.

Pſ. CIV, 25. 26.

Das Meer, das ſo groß und weit iſt, da wimmelts ohne Zahl, beyde groß- und kleine Thiere. Daſelbſt gehen die Schiffe, da ſind Wall-Fiſche, die Du gemacht haſt, daß ſie darin ſcherzen.

† † †

1.

GOTT, aus welchem alles quillet,
Der ohn' Ende Wunder thut,
Der der Tiefen Tief' erfüllet
Mit ſo ungeheurer Flut;
Gib, daß ich das Reich der Wellen
Tauge-würdig vorzuſtellen:
Daß das Wunder-reiche Meer
Sey ein Spiegel Deiner Ehr!

2.

Dieſes Wunder zu bedenken,
Laſſt uns Herzen, Sinn und Muht
Auf des Waſſers Weſen lenken,
Und der Flüſſ' und Meeres Flut,
Jener Nutzen, dieſes Breite,
Tief' und ungeheure Weite,
So weit unſ're Kräfte gehn,
Mit Verwunderung beſehn.

3. Die

3.

Die faſt unumſchrenkte Gröſſe
Der beſchäumten Waſſer-Welt,
Das unmeßliche Gefäſſe,
Das ihr Umkreis in ſich hält,
Zeigen GOttes Gröſſ' und Stärke,
Sind zwey ſolche Wunder-Werke,
Deren jedes unſern Geiſt
Faſt vergräb't und in ſich ſchleuſſt.

4.

Wenn der tiefe Grund der Schlünde
In der See von Waſſern leer,
Bloß und ausgeſchöpfet, ſtünde,
Und man ſähe dann das Meer;
Würde man ohn' Angſt und Grauen
Solchen Abgrund wol beſchauen?
Welch ein Auge, welch Geſicht
Schwindelt ob dem Anblick nicht!

5.

Welch ein' ungeheure Breite,
Welch' entſetzlich ſchroffe Höh'n,
Welch' unendlich öde Weite
Würd ein ſtarres Auge ſehn,
Wenn es grauend überliefe
Der verborg'nen blinden Tiefe
Unermeßlich-hohen Schlund,
Deſſen Abgrund ohne Grund!

6.

Deſſen Himmel-hohe Seiten
Selber der Gedanken Kraft
Und die Sinnen überſchreiten/
Deren Fuß im Grunde haft't/
Deren tief-geborſt'ner Bäuche/
Ungeheure Waſſer-Schläuche/
Deren Stirnen aufwärts ſtehn/
Und bis ans Geſtirne gehn.

7.

Würde man nicht rufen müſſen:
Wer hat doch der Abgrunds-Gruft
Weiten Rachen aufgeriſſen?
Wer formirte ſolche Kluft?
Welche ſtarke Finger haben
Solchen tiefen Pful gegraben?
Wer muß ſein Erhalter ſeyn?
GOTT/ nur Du/ nur Du allein.

8.

Auch den alten weiſen Heyden
War dieß groſſe Wunder kund/
Drum ſie zwiſchen Furcht und Freuden
Dieſem ungeheuren Schlund'
Ungemeine Namen gaben/
Und ihn bald genenet haben
Abgrund/ ſchwarzen Erebus/
Chaos/ Nacht und Tartarus.

9.

Ja ſie gläuben und erzählen/
Und gewiß nicht ungereimt,
Daß aus dieſen weiten Hölen
Selbſt die Welt hervor gekeimt/
Und daß GOtt, die wahre Liebe,
Durch Zertrenn-und Fügungs-Triebe
Aus dem Abgrund und der Nacht
Dieſes All hervor gebracht.

10.

Wenn wir von erhab'nen Höhen
In die weite Waſſer-Welt
Mit geſchärftem Blicke ſehen,
Der, weil er ſtets vorwärts fällt,
Und kein Ziel noch Grenzen findet/
Ohne Wiederkehr verſchwindet;
Zeigt ſich recht/wie tief/ wie groß,
Dieſes Waſſer-Cörpers Schoß.

11.

Wo der Augen Kräfte ſchwinden/
Fängt die Kraft des Denkens an:
Dennoch kann auch die nicht finden
Dieſer ungemeſſ'nen Bahn
Ausgeſpannte ferne Schranken.
Die ermüdeten Gedanken
Müſſen ſelbſt verwirrt geſtehn:
Daß auch ſie kein Ende ſehn.

12.

Denn hier muß nicht, wie auf Erden,
Ihre Fläche nur allein,
Sondern auch erwogen werden,
Wie ſo tief die Tiefen ſeyn,
Weil in dieſen feuchten Reichen
Alle Stellen zu durchſtreichen,
Und nicht, wie das feſte Land,
Wo es nur der äuſſ're Rand.

13.

Zwey und zwanzig hundert Meilen
Streckt das ſtille Meer ſich fort,
Wo ſich Oſt und Weſten theilen:
Ja die Meere, wo der Nord
Und der Süd-Pol ſchimmernd glänzen,
Sind faſt gänzlich ohne Grenzen,
Und es weiß kein Menſchen-Kind,
Wo derſelben Ufer ſind.

14.

Fürchterlich, ja gleichſam gräßlich,
Unerfüllbar, Boden-los,
Unerforſchlich, unermeßlich
Iſt des Meeres dunkler Schoß,
Deſſen aufgeſpärrter Rachen,
Drin die Fluten rauſchen, krachen,
Schäumen, brüllen: wie die Welt
Fremde Wunder in ſich hält.

15.

Was iſt tiefer, höher, gröſſer,
Als der Flut verborg'ner Schatz?
Aller irdiſchen Gewäſſer
Unergründter Sammlungs-Platz
Iſt das Meer mit Recht zu nennen,
Wohin, mit nie müdem Rennen,
Wenn die Flut die Welt getränkt,
Sie ſich ſtetig ſtürzt und ſenkt.

16.

Um im Mittel-Punct der Erden
Von dem Welt-Geiſt abermal
Schwanger wiederum zu werden,
Und die Geiſter ohne Zahl
Unſ'rer Welt aufs neu zu bringen,
Draus ohn' Unterlaß entſpringen
Alle Dinge, die wir ſehn
Wachſen, währen und vergehn.

17.

Nun bedenk man und ermeſſe
Nebſt der unümſchrenkten See
Eb'nen Fläche, weiten Gröſſe
Ihrer Fluten Tief' und Höh,
Dieſes Waſſer-Cörpers Dicke,
Wie ein Tropf den andern drücke,
Deren Meng' und wahres Seyn
Zählt und kennt zwar GOtt allein.

18.

Dennoch reichet unſerm Geiſte
Unſer Schöpfer ſo viel Kraft/
Daß auch wir/ wo nicht das meiſte/
Was noch von der Eigenſchaft
Mit Verwundrungs vollen Augen
Sehn und zu erlernen taugen:
Jeder Tropf der weiten See
Zeiget GOttes Macht und Höh.

19.

Faſt die meiſten Menſchen meynen,
Waſſer ſey ein Element,
Das wir zwar nicht ganz verneinen;
Wenn man's aber recht erkennt,
Muß ja die Vernunft geſtehen/
Daß/ was wir von Waſſern ſehen,
Nur der Cörper/ der den Geiſt
Ganz verborgen in ſich ſchleuſſt.

20.

Dieſer Cörper/ deſſen Weſen/
Eigenſchaften und Natur
Bloß ein Salz/ ſo auserleſen,
Und ein gröberer Mercur/
Nährt durch ſeine ird'ſchen Säfte
Und des innern Geiſtes Kräfte
Menſchen/ Thiere/ Stein/ Metall/
Bäum' und Pflanzen überall.

21. Nichts

21.

Nichts zeigt deutlicher und beſſer
GOttes Lieb' und weiſe Macht,
Als daß er ins See-Gewäſſer
Solch ein fruchtbar Salz gebracht,
Welches, wenn es durch die Enge
Der verborg'nen Erden-Gänge,
Drin ſich's ſäubert, durchgerollt,
Reines Salz der Erden zollt.

22.

Dieſes Salzes wahrer Name
Iſt aus jedem Element
Der Natur gekochter Same,
Drin der Zeugung Feuer brennt,
Draus, wenn's in die Mütter flieſſet,
Aller Dinge Weſen ſprieſſet,
Der die Erde ſtets durchdringt,
Und ſich ſtets im Meer verjüngt.

22.

Wie man bey den Thieren ſpüret,
Daß ein fremder Trieb das Blut
Von und nach dem Herzen führet;
So ſcheint durch die Ebb' und Flut
Von dem Mittel-Punct der Erden
Auch die Flut geführt zu werden,
Und die Ebbe zu entſtehn,
Wenn die Waſſer rückwärts gehn.

24.

Dieſes (ſprechen viele) ſtammet
Aus der innern Gluht der Welt/
Wo ein' irdſche Sonne flammet/
Die die Kraft/ ſo ſie enthält/
Und die Welt zur Nahrung brauchet/
Unaufhörlich von ſich hauchet/
Und uns Geiſter ohne Zahl
Schickt in unſichtbarem Stral.

25.

Dieſe Geiſter dringen beſſer
Durch der luckern Erden Schoß/
Als durchs dicke See-Gewäſſer.
Hiedurch nun entſteht ein Stoß/
Wodurch ſelbſt des Meeres Wellen
Sich erheben/ blähen/ ſchwellen/
Bis der Geiſter Heer durchdringt/
Und ſich in die Lüfte ſchwingt.

26.

Alsdann ſenken ſich der Wogen
Schwere Fluten alſofort/
Wann die Geiſter durchgeflogen/
Wiederum an ihren Ort;
Dieſes auf und nieder gehen
Iſt am Ufer ſtark zu ſehen/
Aber auf dem tiefen Meer
Spüret man es nicht ſo ſehr.

27.

Alſo kann man nicht verneinen/
Daß des Mondes Wechſel-Schein/
Wie verſchiedne Weiſen meynen/
Hieran ſollte Urſach ſeyn.
Wenn im Mond die Sonne kräftig/
Stralet auch das Feuer heftig/
Das im Innerſten der Welt
Alles nähret und erhält.

28.

Und hieraus wird leicht erhellen/
Woher dann mit gröſſ'rer Macht
Die gedrückten Fluten ſchwellen/
Wann der Mond in voller Pracht/
Nemlich von den innern Flammen/
Woraus ſtärk're Geiſter ſtammen/
Wenn den Mond die Sonn' erklär't/
Und die Erd' ihr Feuer mehrt.

29.

Daß wir aber nicht verſpüren/
Wie im Mittelländ'ſchen Meer'
Ebb' und Flut ſo ſtark ſich rühren/
Kommt aus dieſer Urſach' her:
Durch ihr dünneres Gewäſſer
Dringt der Geiſter Menge beſſer/
Weil/ wenn dieſe ſich erheb't/
Das ſo ſtark nicht widerſtreb't.

30.

Scheint's nun gleich daß durch die Gründe
Ebb' und Flut erwieſen ſey,
Doch, weil ich viel Zweifel finde/
Stimm' ich lieber denen bey,
Die von dieſem Wunder gläuben,
Es ſey einzig zuzuſchreiben/
Was man auch dawider ſpricht,
Dem erwärm'nden Sonnen-Licht.

31.

Wenn es nemlich, wie der Erden,
Auch des Mondes, Luſt-Kreis rührt,
Alle beyde Kreiſe werden
Dann, wann ſie die Kraft verſpür't/
Ausgedehnt und fortgerücket:
Dadurch wird die Luft gedrücket/
Die drückt wiederum die Flut/
Weil ſie auf dem Waſſer ruht.

32.

Welche denn zu beyden Seiten
Gegen Süd- und Norden weicht.
Aber daß das Maß der Zeiten
Allemal einander gleicht;
Hat man dieſen Grund gefunden,
Weil die Welt ſich ſtets ſechs Stunden
Samt dem Mond zur Sonne dreht/
Und ſechs wieder von ihr geht.

33. Daher

33.

Daher kömmts auch, daß die Wellen
Bey des vollen Mondes Schein
Und im Neu-Mond ſtärker ſchwellen,
Weil ſein Kreis dann insgemein
Die vom Licht beſtral'te Seite
In der ganzen Gröſſ' und Breite/
Wodurch ſie die Lüfte ſpannt/
Ganz zum Waſſer hingewandt.

34.

Und daher mit gröſſern Kräften
Durch die Luft das Waſſer drückt/
So daß es nebſt ſeinen Säften
Mehr nach Süd- und Norden rückt.
Wann auch Tag und Nacht ſich gleichet,
Spür't man, daß es ſtärker weichet,
Und mehr nach den Angeln fährt
Als dann/ wann die Sonn ſich kehrt.

35.

Welches denn daher entſtehet,
Weil die Luft dann ſtark geſpannt,
Daß die Kraft nicht weiter gehet
Bey des Sommers Sonnen-Stand/
Und wann ſie im Winter wendet,
Weil ſie dann vom weiten ſendet
Ihr erwärmend Stralen-Licht;
Iſt ſo ſtark ihr Einfluß nicht.

36.

Aber dann, wann Nacht und Tage,
Wie uns Herbſt und Frühling zeigt,
Gleichſam ſtehn in einer Wage,
Und die Sonn' itzt fällt, itzt ſteigt,
Dehnet ſich der Luft-Kreis gerne,
Weil die Sonne hier nicht ferne,
Jener nicht gedehnt, daher
Schwellt denn insgemein das Meer.

37.

Grauſam iſt die Macht der Fluten,
Daß ein jeder drob erſchrickt,
Wenn ſie GOtt, als Seine Ruten,
Ueber Städt' und Länder ſchickt.
Wenn ſich die erzürnten Wellen,
Von der Luft gedrenget, ſchwellen;
Kehrt ihr ungeſtümer Grimm
Thäler, Berg' und Felſen üm.

38.

Weñ ſie Land und Strand verſchchlingen,
Und mit ungeheurem Fall
Ueber alle Dämme dringen,
Deckt ein dunkler Waſſer-Schwall
Die mit Korn gefüllte Felder,
Stürzt und raubt die dickſten Wälder,
Rollt und wälzet Holz und Stein,
Reiſſet Städt' und Dörfer ein.

39.

Wer erblicket ohne Grauſen,
Wenn ein feſter Damm zerreiſſt,
Wie die Flut mit wildem Brauſen
Durch die dunkle Spaltung ſcheuſſt,
Und, gleich einem Stral' und Pfeile,
In ſo gräßlich ſchneller Eile,
Recht als wenn der Donner brüllt,
Alle Tiefen plötzlich füllt?

40.

Hier zerſplittert eine Brücke,
Dort ein Haus, da ſtürzt ein Baum.
Halbe Dämm' in einem Stücke
Schwimmen in dem weiſſen Schaum,
Werden in den Grund geriſſen,
Wiederum empor geſchmiſſen,
Und, bis ſich der Strom verliert,
Weit in's Land hinein geführt.

41.

Dort wird Haus und Hof verſchlungen,
Hausgeräht und Kaufmanns-Gut
Wird entſetzlich ümgeſchwungen
Von der Wirbel Cirkel-Flut:
Hier ſieht man ſamt ſeiner Wiegen
Einen zarten Säugling liegen,
Und mit wimmerndem Geſchrey
Schieſſt er wie ein Pfeil vorbey.

42.

Hier wird ein Par Ehe-Leute/
Daß ſich noch ůmfaſſt und druckt,
Der erzůrnten Flut zur Beute,
Und vom Strudel eingeſchluckt:
Dort erſaufen ganze Herden,
Bey den Hirſchen, Schaf und Pferden
Schwimmt ein Wind-Spiel, Wolf und Bår,
Durch die Angſt verſőhnt, daher.

43.

In der Stadt ſind Thor und Wålle
Umgeriſſen, abgeſpůl't,
Thůrne, Kirchen, Håuſer, Stålle
Weg, die Gråber aufgewůhlt.
Es verſinken Leichen-Steine,
Halb vermoderte Gebeine
Treiben, als im Todten-Meer,
Recht entſetzlich hin und her.

44.

Einer, der, was zu erreichen,
Die halb-todten Finger ſchloß,
Griff nach einer faulen Leichen,
Die den Augenblick zerfloß:
Muſt' er alſo troſtlos ſinken,
Und im Wuſt und Schlamm ertrinken.
Einer ſtreckt die Hand empor:
Dort rag't noch ein Kopf hervor.

45.

Bey ſo groſſem Elend lerne/
Wie uns GOTT beſtrafen kann/
Und ruf Jhn/daß Er's entferne/
Auch in guten Zeiten an!
Wir indeß mit unſern Lehren
Wollen itzo wiederkehren/
Anzuſehn/was durch die Flut
GOTT an uns für Wolthat thut.

46.

Woraus kann wol mehr erhellen
GOttes Lieb' und Weisheits-Kraſt/
Als aus tauſend Bäch- und Quellen/
Die Er allenthalben ſchafft/
Daß ſich ſo viel Ström' ergieſſen/
Jn ſo langen Strichen flieſſen/
So daß oft ein einz'ger Fluß
Viele Länder tränken muß.

47.

Solche Flut nun fortzubringen/
Daß ſie nimmer ſtille ſteh/
Läſſt ſie GOtt mit Fleiß entſpringen
Aus der Berg' und Felſen Höh/
Wohinauf man klärlich ſpüret/
Daß Sein' Allmachts-Hand ſie führet/
Daß durch Jhn die Cirkel-Flut
Fällt und ſteigt/und nimmer ruht.

48. Menſch/

48.

Menſch/ betrachte denn und merke
Nebſt des Schöpfers Macht und Gunſt
Seiner Weiſheit Wunder-Werke,
Der wie eine Waſſer-Kunſt
Alles Waſſer, was ſich ſenket,
Wieder aufwärts treibt und lenket/
Welch Bewegen wie die Welt,
Auch das Waſſer ſelbſt/ erhält.

49.

Wie viel ungeheurer Flüſſe
Meilen-dicker Waſſer-Stral
Stürzet die beſchäumten Güſſe
In des Meeres Abgrunds-Thal/
Daß die Fluten ſeiner Flächen
Sich zertheilen/ brauſen/ brechen.
Spey'n nicht Plata/ Nilus/ Rhein
Ganze Meer' ins Meer hinein?

50.

Ja in eines Jahres Länge
Träg't ein einz'ger Strom allein
Eine gröſſ're Fluten-Menge
In des Meeres Bauch hinein/
Als das Meer in ſeinen Gründen
Und den ungemeſſ'nen Schlünden/
Ohneracht't der Fluten Laſt/
Aufbehält der Fluten faſſt,

51.

Nun bedenkt/ was Elb' und Rhone/
Was der Amazonen = Fluß/
Nebſt des Apenninus Sohne/
Ganges und Eridanus/
Samt viel tauſend andern Flüſſen/
Für Gewäſſer führen müſſen;
Ohne was die Unter = Welt
In dem finſtern Schoß enthält.

52.

Hier erſtaunt nun meine Sele/
Wenn ſie grauend überleg't/
Was doch dieſe Wunder = Höle
Für Geſchöpf' und Wunder heg't/
Welcher Wunder = Thiere Heere
Dieſe hole Tiefe nähre/
Wie ſo mancherley Geſtalt
In dem dunkeln Aufenthalt.

53.

Wie in dieſes Abgrunds Rachen
Wallfiſch/ Wallroſſ' und Tonnin/
Hayen/ Tyger/ Waſſer = Drachen
Oft bey ganzen Herden ziehn/
Wie die gräßlichen Tritonen
In beſchäumten Klüften wohnen/
Und mit knirſchendem Getön
Ihr beſchupptes Heer beſehn.

54.

Wie viel unbekannte Thiere
Brechen durch das tiefe Meer?
Wie viel Waſſer-Hund und Stiere
Schwimmen brüllend hin und her?
Ganze Schwein- und Kälber-Herden
Sammt den frechen Waſſer-Pferden
Machen in des Meeres Grund
Ihres Schöpfers Allmacht kund.

55.

Wer kann Rochen, Kabbeljauen,
Hummer, Crocodillen, Stör
Ohn' ein furchtſam Wundern ſchauen?
Wer erſtaunt nicht ob dem Heer
Aller Fiſch' und ihrer Menge?
Wen erſchrecket nicht die Länge,
Die der groſſe Wallfiſch hat,
Und der Finnfiſch, der ihm naht?

56.

Wer kan jede Gattung zählen,
Die in Flüſſ- und Bächen ſind?
Karpen, Quappen, Döſch, Makrelen,
Lacks, Forellen, Zungen, Stint,
Muſcheln mit und ohne Perlen,
Gründling', Aſcher, Barben, Schmerlen,
Hecht, Karuzen, Plateiß, Ahl,
Und viel andre ſonder Zahl.

57.

Bald deckt Haut / bald decken Schilde/
Oeſters Schuppen/ vielmals Har
In dem wallenden Gefilde
Die meiſt Silber-graue Schar.
Wie viel tauſend tauſend Schnecken/
Die in bunten Schalen ſtecken/
Nemen durch der Farben Schein
Aller Schauer Augen ein!

58.

Auf viel tauſendfache Weiſe
Baut die ſpielende Natur
Ihr verſteinertes Gehäuſe.
Keine ſeltſame Figur
Iſt faſt auf der Welt zu finden/
Die nicht in des Meeres Gründen
Durch des Schöpfers weiſe Macht
Wunderbar hervor gebracht.

59.

Bald gewölbet/ bald gebogen/
Runzlich/ ſpitzig/ kraus und glatt/
Bald mit manchem Strich durchzogen/
Der ſo manche Farbe hat/
Bald gewölket/ bald gekörnet/
Bald gewunden/ bald gehörnet/
Bald gekerbt/ bald lang/ bald rund/
Bald gedreht/ geſcheckt und bunt.

60.

Oefters zeigt ſich ein Gegitter/
Oft ſind ſie Trompeten gleich:
Wie viel ſchöne Perlen-Mütter/
Die ſo Form-als Farben-reich/
Wie viel treffliche Corallen/
Die ins weiſſ' und rote fallen/
Muſcheln/ Auſtern mancher Ahrt/
Drauf ſich manche Farbe par't.

61.

Noch iſt in des Meeres Gründen/
Die man unterſuchet hat/
Mancherley Geſträuch zu finden/
Derer Zweig' und Blätter platt/
Daß ſie füglicher und beſſer
Durch die Schärfe des Gewäſſer
Theilen/ und deſſelben Lauf
Nicht mit Schaden halten auf.

62.

Aller Vortheil iſt unglaublich/
Den dieß Element uns bringt/
Unentbehrlich / unbeſchreiblich/
Was für guts daraus entſpringt/
Da es groſſe Schiffe träget/
Die es noch dazu beweget/
So daß das entfernte Land
Durch die Schiffahrt wird bekannt.

63.

Welche Kräfft' und Tugend ſtecken
In der feucht- und kalten Flut?
Waſſer wäſcht und tilgt die Flecken/
Löſcht den Durſt, und löſcht die Gluht/
Es verein't, was ſonſt zertheilet,
Und, ſo tief es abwärts eilet/
Heb't es in geradem Strich/
Alle Tropfen über ſich.

64.

Die ſonſt immer abwärts gleiten/
Welches aller Waſſer Bahn/
Denn von allen ihren Seiten
Nemen ſie Geſtalten an/
Die die Cörper ihnen ſchenken/
Die ſie hier und dort ümſchrenken.
Denn die Flut hat von Natur
Keine Bildung noch Figur.

65.

Obwol ihre zarte Theile
(Wie man glaubet insgemein)
Gleichſam länglich-runde Seile
Faſt wie Ahle mögen ſeyn/
Welche ſtets gedehnet ſcheinen/
Sich zwar nah'n/ doch nicht vereinen/
Weil, wo man ſie niedergieſſt,
Jedes aus einander flieſſt.

66.

Wie viel unterſchiedne Säfte
Trifft man nicht im Waſſer an?
Welcher leb't, der ihre Kräfte
Zählen und begreifen kann?
Wie viel kalt' und warme Bäder
Cirkeln ſich im Welt-Geäder,
Deren Balſam-reiche Flut
Wunder an den Kranken thut?

67.

Viele reinigen und heilen,
Viele lindern Schmerz und Pein,
Viele führen ab, zertheilen
Und zerreiben Gries und Stein,
Sind nicht viele Bäch' und Flüſſe
Bitter, ſauer, ſcharf und ſüſſe,
Schweflicht, harzig, unſchmackhaft,
Ja, von unbekannter Kraft?

68.

Waſſer wirkt zugleich, und leidet:
Salz und ſüß von aller Ahrt
Löſ't das Waſſer auf und ſcheidet.
Weil des Waſſers Theilchen zart,
Kann's in ihre Löcher dringen,
Und es von einander bringen,
Was ſonſt feſt zuſammen ſteht,
Daß es naß wird und zergeht.

69.

Waſſer iſt durch GOttes Willen
Dicht und flüſſig, leicht und ſchwer,
Wie könnt' es die Kräuter füllen,
Wenn es nicht ſo flüſſig wär?
Wär' es aber nicht ſo dichte,
Trüg' es kein ſo ſchwer Gewichte,
Schwerer, gönnt's uns keinen Pfad,
Leichter, trieb's kein Mühlen-Rad.

70.

Wo ihr Menſchen nun nicht dummer,
Als das Vieh und Fiſche, ſeyd;
So erwacht doch einſt vom Schlummer
Eurer Unempfindlichkeit,
Rühmet GOttes Waſſer-Werke,
Freu't euch Seiner Lieb' und Stärke,
Laſſet dieß den Zweck allein
Aller eurer Sinnen ſeyn.

71.

Da das Auge nie von ſehen
Noch das Ohr von hören ſatt,
Müſſet ihr denn nicht geſtehen,
Daß, da GOtt der Schöpfer hat
So unzählich viele Sachen
Auch im Waſſer wollen machen,
Sein Geſchöpf ſo mancherley,
Zu der Sinnen Luſt nur ſey?

72.

Seht denn alles, was ihr ſehet,
Mit vergnügtem Herzen an!
GOtt wird beſſer nicht erhöhet,
Als wenn man, was Er gethan,
Mit zufriedner Sele preiſet,
Ihm ein dankbar's Herze weiſet,
Und auf Seine Lieb' und Macht
Voller Freud und Ehrfurcht acht't.

73.

Gebt durch Dank- und Freuden-Lieder
Und mit immer frohem Sinn
Dieſem groſſen Geber wieder,
Was Er euch gegeben, hin,
Anders will ja GOtt nichts haben,
Als daß ihr die Wunder-Gaben,
Die Er euch aus Gnaden ſchenkt,
Mit vergnügtem Sinn bedenkt.

74.

Preiſet Seine Vater-Güte,
Gebt mit Andacht Achtung drauf,
Opfert GOtt der Sinnen Blühte
Mit vergnügter Selen auf,
Denkt, betrachtet und ergründet,
Was ihr höret, ſeht, empfindet!
Alles iſt durch GOttes Macht
Euch zur Luſt hervor gebracht.

75.

Rühmt denn Seiner Gnaden-Triebe
Tiefen Abgrund ohne Grund,
Machet Seiner Vater-Liebe
Holdes Feu'r und Allmacht kund/
Weil GOTT nichts von euch begehret/
Als daß ihr Ihn fröhlich ehret/
Da in dem/ was euch ergetzt/
Er nur Seine Ehre ſetzt.

76.

Mögte man doch dieſes faſſen/
Daß nur GOTT das einz'ge Gut;
Würde man die Laſter haſſen/
Und ſich ſtets mit frohem Muht
Durch's Geſchöpf zum Schöpfer lenken/
Ja ſich ſtets in Demuht ſenken/
Voll gelaſſener Gedult
In den Abgrund Seiner Huld.

Der Winter.

Dictum á 2.

Sir. XLIII, 19 = = 21. 22.

Wie die Vögel fliegen: ſo wenden ſich die Winde, und wehen den Schnee durch einander, daß er ſich zu Haufen wirft. Er ſchüttet den Reifen auf die Erde, wie Salz, und, wenn es gefreuret, ſo werden Eis=Zacken. Und wann der kalte Nord=Wind wehet, ſo wird das Waſſer zu Eis.

† † †

Den Wieſen war bereits der grüne Schmuck geraubet;
Es hatte ſchon der Nord ſo Kraut als Baum entlaubet;
Die kalte Luft ward ſchwarz; die ſtarren Felder weiß;
Ein recht ergrimmter Froſt/ ein faſt verſteinernd Eis/
Verhärtete das Land/ und feſſelte die Fluten;
Der Bäume Menge glich gebundnen groſſen Ruhten/
Wodurch die Luft geſtäupt/ der Welt gedrohet/ ward;
Es ſchien ſelbſt die Natur erfroren und erſtarrt/
Als ich/ mit mehrem Fleiß/ wie ſonſt von mir geſchehen/
Des Winters Laſt und Luſt aufmerkſam anzuſehen/
Mich auf das Land verfügt; denn auch die Winters=Zeit
Mit Andacht zu beſchau'n/ iſt unſ're Schuldigkeit.
Tyrſander eil'te mit/ da denn die Freude/
Die der ſo ſchöne Glanz der weiſſen Augen=Weide

In unſer Bruſt erregte/
Uns Froſt und Schnee mit Andacht zu beſehn/
Und aller Dinge HErrn und Schöpfer zu erhöh'n/
Zu folgenden Betrachtungen bewegte.

ARIA.

Auch der Winter bringt Vergnügen;
Auch der Froſt hat ſeine Luſt.
Denen nur, die nichts betrachten,
Und auf GOttes Werk nicht achten,
Bleibt ſolch' Anmuht unbewuſt.
Auch der Winter bringt Vergnügen;
Auch der Froſt hat ſeine Luſt.

Itzt ſieht man/ wie der Froſt mit Feld und Wald gehandelt;
Es ſcheint der Erden Bau/ als wär' er ganz verwandelt;
Man kennet keine Bahn; der ſchönſten Gärten Pracht
Verſchwindet/ und verſinkt in eine weiſſe Nacht.
Man ſiehet hier und dort nur ungewiſſe Spuren
Von Beten/ Steig' und Weg. Die zierlichen Figuren
Des Buxbaums ſind dahin/ nur ſteckt oft dort/ oft hier
Aus Silber-weiſſem Grund' ein grüner Zweig herfür.
Der Taxus nur allein/
Der Farb' und Form behält/ bleibt/ ob's gleich friert und ſtürmt/
In unverändertem Smaragden-gleichem Schein/
Den Pyramiden gleich ſiegprangend aufgethürmt.
Ihn zieret gar der Froſt/ er ſcheint/ wenn er beſchnei't/
Mit Silber ausgeſchmückt/ mit Zucker überſtreut.

Ac-

Accomp.

Ein Schnee-Geſtöber ſtürzt itzt aus den dichten Lüften/
Und decket Berg und Thal mit hart-gefror'nen Düften.
Der Schnee fällt oftermals ſo dicht.
Daß er den ohnedem ſchon ſchwachen Reſt vom Licht
Noch hemmet/ ſchwärzt und ſchwächt. Es ſcheint der Flocken Heer/
Als wenn es unzertheilt ein dicker Nebel wär.
Bald gleicht der kleine Schnee/ mit Hagel untermengt/
Wann ihn der wilde Nord mit ſtrengem Blaſen drengt/
Und Strich-weiſ' auf uns treibt/ geſchärften langen Spieſſen;
Die Wolken ſcheinen uns mit Pfeilen zu beſchieſſen/
Doch iſt es würklich nur ein Schein/
Indem ſie uns nicht ſchäd-nicht tödtlich ſeyn.

ARIA.

Dem GOTT, der alles liebet,
Und der Natur gebeut,
Der Schnee wie Wolle giebet,
Der Reif als Aſche ſtreut,
Der Schloſſen wirft wie Biſſen,
Für Deſſen Froſt und Eis
Wir alle zittern müſſen;
Dem ſey Lob, Ehr' und Preis!

Läſſt Eurus Schnauben nun zuweilen etwas nach:
So ſchwebt/ den Federn gleich/ und ſinkt nur allgemach
Der lückern Flocken Heer. Wenn ich den regen Schnee
Von unten auf/ wie Federn/ fallen ſeh;

Be-

Bewundr' ich, daß ſein weiſſer Schein,
So lang' er über uns, ſcheint ſchwarz zu ſeyn,
Da doch, ſo bald er auf der Erden,
Nichts weiſſers kann geſunden werden;
Allein
Des Himmels heller Glanz und noch viel weiſſers Licht
Gibt von der Urſach' Unterricht,
Daß gegen ſeinen Glanz der ſchön'ſten Cörper Pracht
Nur Schatten, Finſterniß und Nacht.

ARIA.

DIe irdiſche Schönheit, der Cörper Vollkommenheit
Sind herrlich, doch gegen das Himmliſche nichts,
Sind ſchwarz, in Vergleichung des ewigen Lichts
Sind dunkel nur gegen der ſeligen Herrlichkeit.
Da Capo.

Zuweilen ſchwärmt das Heer der Flocken hin und wieder;
Steigt ſpielend in die Höh; fällt ſcherzend wieder nieder,
Weil noch die Stille währt.

Accomp.

Bald kommt mit friſcher Wut,
Ein Schnee-Staub unverſehns, wie eine weiſſe Flut,
Vom Boreas gejag't, von neuen zugeſchoſſen;
Da kämpfet Sturm mit Sturm / da ſtreiten Schnee und Schloſſen.

Man

Man kann / wie wunderlich die wilden Winde wehn/
Recht eigentlich im Schnee und mit den Augen ſehn/

ARIA.

Der Schnee glänzt, weil er weiß und rein.
Laß, Sele, dieſes dir zur Folge dienen!
Verlangeſt du der ew'gen Klarheit Schein:
So muſt du weiß, wie Hermelinen,
Und rein vom Ruß der Laſter ſeyn.

Des Waſſers Fläche blitzt/ wie ſchimmernde Kryſtallen/
Und wie ein Spiegel-Glas; der Ruhten-gleiche Wald
Verſilbert die der Welt ſonſt drohende Geſtalt.
Es ſcheint/ daß die Natur/ mit neuer Luſt erfüllet/
Statt ihres grünen Sammts/in Silber-Moor ſich hüllet/
Mit Unſchulds-Glanz ſich ſchmückt; des Reifen zartes Eis
Zeugt ein verwirrt Geſpinnſt/ ein ungewiſſes Weiß
Auf Hecken/ Buſch und Baum.
Statt daß der Lüfte Schaum/
Der dichte Schnee/ das welke Gras verſtecket/
Wird durch den zarten Reif jedwedes Gras entdecket/
Auch auf den dünn'ſten Zweigen
Sieht man ein ſchimmernd Moß im rauhen Schmuck ſich zeigen.

ARIA.

Starrer Dornen verwilderte Hecken
Scheinen itzo verzuckert und weiß;
Alle Wipfel der Bäume bedecken
Silber-farbene Flocken und Eis.

Da Capo.

Au

An ſonſt unſichtbar'n Spinneweben
Sieht man den rauhen Reifen kleben/
Sie hängen ganz verdickt an weiſſer Bäume Cronen/
Wie kleine ſilberne Feſtonen.
Die Bäume ſehen rauh und kraus/
Ja faſt uncörperlich/durchſichtig/luſtig aus.
Die dunklen Zweige ſind ſo ſehr mit Reif erfüllet:
Daß ſeine Zäſerchen dieſelben ganz verhüllet.
Die Vögel ſind zwar fort;doch hüpft die kleine Meiſe
Durch manch bereiſt Geſträuch/und ſucht im Schnee und
Bald hier bald dort ganz einſam ihre Speiſe (Eiſe
Mit ſchwirrendem Gepfeif. Manch Aeſtgen/ſo beſchnei't/
Wird durch der regen Füſſ' und Flügel Munterkeit
Von ſeiner weiſſen Laſt befrey't.

ARIA.

Kleine Meiſe,mit Vergnügen
Seh' ich dich ſo fröhlich fliegen,
Und dein zwitſchernder Geſang
Scheint ein holder Freuden-Klang,
Da du doch, faſt halb erfroren,
Speiſ' und Neſt im Schnee verloren.
Du biſt hung'rig,arm,allein;
Und doch kannſt du fröhlich ſeyn.
Wüſten wir doch ſo gelaſſen
Uns im Unglück auch zu faſſen! Da Capo.

Der Aeſte feuchtes Schwarz erhebt den weiſſen Schnee;
Der Hagebutten Rot/ſo ich auf rauhen Hecken/
Wie durch ein reines Glas/im klaren Eiſe ſtecken/

Gan;

Candirten Kirſchen gleich/durchſcheinend funkeln ſeh/
Und voller Luſt betracht/deucht mich in ſeinem Schein
So ſchön/als ein Rubin bey Diamant/ zu ſeyn.
Dort macht das ſpröde Rohr mit den beeiſ'ten Spitzen/
Wie eines dichten Heers polirter Lanzen Blitzen/
Faſt eine bange Luſt. Hier ſcheint ein flaches Eis/
Worunter öfters Gras ſich zu erhalten weiß/
Als ob es eine Schilderey/
So würklich mit Kryſtall bedecket/ſey.
Sehr zierlich theilen ſich in viel gevierte Fächer
Die itzt mit Schnee bedeckte Dächer.
Die Schiffe liegen ſtill/trotz Eurus Sturm und Wut/
Trotz Thetis reger Macht/gehemmt von ſcharfen Schollen/
Indeß daß auf der tiefen Flut
Beſchwer't durch manche Laſt und ſchweres Kaufmanns-
Viel raſſelnde beſchlag'ne Räder rollen. (Gut/
Man ſieht itzt die/ſo Schritt-Schuh'unterziehn/
Auf glattem Eiſ'/ auf ſchmalen Eiſen/fliehn/
Und/zwiſchen zackichten und ſtarren Waſſer-Hügeln/
Auf einer Bahn/in welcher ſie ſich ſpiegeln/
Mit trocknem Fuß/ſelbſt in der Flut/mit Hauſen
Auf Boden-loſen Tiefen laufen.

ARIA.

Seh' ich das Volk auf ſchnellem Schritt-
Schuh ſchweben,
Und wie ein Pfeil vorüber gehn;
So dünket mich, von unſerm Leben
Ein lebend Bild zu ſehn,
Da wir die Welt, wie ſie, wenn wir es recht er-
kennen,
Als flögen wir davon, durchrennen. Zu-

Zuweilen läſſt das Eis wenn wir auf groſſen Seen
Und an gefror'nen Strömen ſtehen,
Als ob deſſelben eb'ne Fläche
Mit einem dumpfigen Gebrüll und Knallen breche.
Es knackt und heulet oft/ daß dem/ der's nie gehör't/
Von der verſchrenkten Luft ganz ungewohntem Krachen
Ein Schrecken durch die Glieder fährt.
Hier ſiehet man/
So weit das Auge tragen kann/
Ein unbeſchnei't ein dunkel-graues Eis/
Das aber hier und dort gefror'ne Blaſen/ weiß
Und grauem Marmor ähnlich/ machen.
Dort ſiehet man/ mit glänzendem Gepränge/
Erhabener durchſicht'ger Wellen Menge
In wilder Anmuht gräſſlich ſchön/
O Wunder! unbeweglich ſtehn.
Sie ſind/ wie funkelnde Kryſtallen/
Wenn Sonnen-Stralen auf ſie fallen/
Ja/ gleich den Flammen/ anzuſehn.
Der Lüfte kurz vorher noch falbes Grau
Iſt hell/ wie ein Sapphir/ durch deſſen heit'res Blau
Das Gold der Sonnen ſtral't/ und ſo verblendend funkelt/
Daß es auch durch den Schnee das Aug' uns faſt verdunkelt;
Auf welchem Schnee ſo gar der Schatten Purpur ſcheint/
Weil mit dem Silber ſich dieß Gold und Blau vereint.
Durch dieſen Purpur-Glanz ſieht man viel tauſend Spitzen
In dem beſtral'ten Schnee/ wie Diamanten/ blitzen
In ſo gefärbtem Schein'/ in ſolcher Wunder-Pracht/
Daß mein gerührtes Herz/ trotz aller Kälte/ lacht/
Und/ durch den Winter-Schmuck der Erden faſt entzücket/
Zum Schöpfer der Natur/ der auch im Froſt ſie ſchmücket/

Mit noch vermehrter Gluht die Andachts-Flügel ſchwingt,
Und dieſes Dank-Lied Ihm in tiefer Ehr-Furcht ſingt:

ARIA.

Aller Himmel Himmel Meiſter,
Der Natur Quell, Kreis und Kraft,
Ewigs Licht, Geiſt aller Geiſter,
Der Raum, Welt und Sonnen ſchafft,
GOTT! aus welchem Herrlichkeit,
Weſen, Lieb' und Leben ſprieſſen,
Aus und in Dem, ohne Zeit,
Ewigkeit und Zeiten flieſſen;
Selbſt des Winters kalte Pracht
Zeiget Deine Wunder-Macht.

Arioſo.

Gib, HERR, daß, wie mein Aug' auf Dein Geſchöpf gericht't;
Mein Mund auch ſtets von Deinen Wundern ſage!

Der Silber-weiſſe Schnee,
In welchem ich, bey fernem Sonnen-Licht',
Ein Licht, das uns die dunkeln Tage
Erleuchten hilft, nicht ſonder Freude, ſeh,
Bedeckt, o GOTT, auf Dein Geheiß,
Die zwar ſchon grün-doch zarte Winter-Sat,
Als wie ein weiſſer Pelz, damit ein ſtrenges Eis
Die ſüſſen Säfte nicht verdicke,
Noch ihren Trieb der Lebens-Gluht erſticke.

ARIA.

ARIA.

GOTT, Der vor Froſt und Stürmen,
So gar durch Schnee und Eis,
Die Sat weiß zu beſchirmen,
Sey ewig Lob und Preis!

Wofern aus Africa ein Reiſender, der nimmer
Die Flut bebrückt/ nie Eis/ geſehn/
Die Welt/ in einer Nacht/ in ſolchen weiſſen Schimmer
Säh' eingehüllt und weiß gekleidet ſtehn;
Würd er nicht/ faſt wie auſſer ſich entriſſen/
O Wunder! Wunder! rufen müſſen/
Ja glauben, daß durch Zauberey
Dieß Wunder=Werk gewirket ſey?
Wir aber/ die wir leider! blind
Durch Vorurtheil und durch Gewohnheit ſind;
Wir wollen Menſchen ſeyn und heiſſen/
Ob wir gleich/ wie das Vieh zu leben uns befleiſſen.
Wer iſt wol unter uns/ den auch des Winters Pracht
An GOTT zu denken reizt/ an Seine weiſe Macht?
Wer iſt/ der ſeinen Geiſt zum weiſen Schöpfer lenket/
Und/ wenn es frieret/ etwa denket:

ARIA.

Aus welcher Quelle kommen Schloſſen?
Aus weſſen Schoſſe kommt das Meer,
Aus welchem Born der Schnee, gefloſſen?
Wer zäm't der Winde ſtürmiſch Heer?

Wer iſt der, welcher, wenn es frieret,
Den Reifen zeugt, den Schnee gebieret?
Wer mag des Regens Vater ſeyn?
Unendlichs All, nur Du allein.

Wer denkt daran/ wie ſehr der Froſt uns nützt/
Da er uns für den Schwarm des Ungeziefers ſchützt;
Daſſelbe tödtet und zerſtreut/
Das ſonſt der Welt ein' allzu ſchwere Bürde/
Und unerträglich fallen / würde?
Sie würden ſonſt ſich faſt unendlich mehren;
Kein Menſch könnt' ihrer ſich erwehren.

ARIA.

Tilgte doch der Kälte Strenge,
Wie des Ungeziefers Menge,
Auch bey uns der Grillen Heer;
Würden wir je mehr und mehr,
Frey von Sorgen, frey von Sünden,
GOTT in allen Dingen finden.

Wer denkt daran? von wem wird GOTT geprieſen/
Daß Er/ auch in der Winter-Zeit/
Sich gegen uns ſo Gnaden-reich erwieſen?
Da, wann der Kälte Grimm uns kränkt/
Er uns/ zur Linderung/ das rege Feuer ſchenkt.

ARIA.

Nichts iſt, das uns ſo ſehr ergetzet,
Nichts iſt, das uns ſo ſanfte thut,

Als die ſo holde Wärm' und ſüſſe Kraft der
Gluht,
Wenn ſcharfer Froſt die Haut verletzet.
Ach wenn doch unſ're Bruſt
Des Froſtes Plag' und Pein, die von ihr weicht,
bedächte,
Und in der Wärme lauen Luſt
Dem, der ſie wirkt, ein feurig Dank-Lied brächte!

GOTT hat ins Holz ein' Eigenſchaft geleget,
Daß es was ſchweflichtes und was verbrennlichs heget;
Wodurch der ſtrenge Froſt gemindert/
Der Lüfte ſcharfer Druck gelindert/
Der Menſch erquicket/ wird.

ARIA.

Betrachtet GOttes weiſe Macht,
Und wie Er Sein Geſchöpfe liebet!
Der ſolche Kraft ins Holz gebracht,
Da es (ach würd' es mehr bedacht)
Im Frühling, Sommer, Herbſt und Froſt,
Luſt, Schatten, Obſt und Wärme giebet.
Da Capo.

GOTT hat/ o weiſe Wunder-Macht!
Die man ohn' Ehrfurcht nicht ermiſſt/
Da/ wo das meiſte Holz vonnöhten iſt/
Das meiſte Holz hervor gebracht;
Wie denn von je und je im kalten Norden
Es mehr als anderwärts gefunden worden.

Wer denkt daran?
Wann, wie ein Schwerdt, der Nord die Haut zerſchneidet,
Und man ſo dann
Sich warm, bequem, ja gar gemächlich, kleidet;
Daß man, nur bloß durch GOttes Huld und Güte,
Sich warm, bequem, gemächlich kleiden kann?
Daß Seine Huld ſo fern ſich über uns erſtrecket,
Und uns mit Pelz-Werk, Hanf, mit Woll' und Federn decket?
Auf! mein hiedurch gerührtes Gemühte,
Ermunt're dich, gedenke ſtets daran!

ARIA.

Es kleidet mich mein GOtt, daß ich nicht friere,
Durch Vögel, wild' und zame Thiere.
Der Würme Werk, der Saft der Erden,
Muß mir zur Deck' und Kleidung werden.
Ja Deine Güte, Deine Treu,
Mein GOTT, iſt alle Morgen neu!

Im Winter ſcheint' die wirkende Natur
Geſchwächt, erſtarrt, erblaſſt.
Allein
Es iſt ein bloſſer Schein;
Sie iſt nicht todt, ſie ſchläfet nur.
Sie wird, wann ihr durchleuchtigſter Gemahl,
Die Sonn', umkränzt mit Licht und Stral,
Sich wieder zu ihr naht, ſie in die Arme faſſt,
Nach kurzer Raſt,
Mit ganz verjüngter Kraft
Aufs neu' erwachen,

Und

Und ſich, durch mannigfachen Saft,
Zu deiner Säugerinn und milden Mutter machen.

Arioſo.

GOTT ſpricht; ſo ſchmilzts geſchwinde:
Die Flut kriegt ihren Lauf.
Er ſendet Seine Winde;
So thauet alles auf.

ARIA a 2.

Vater der Sonnen, Monarch der Natur,
Deſſen allmächtige Wunder und Werke
Ich mit Ergetzen im Winter bemerke,
Wirke den Eifer in unſerer Bruſt,
Daß wir auch voller Vergnügung und Luſt,
Deinen verherrlichten Namen erheben,
Wann wir den fröhlichen Frühling erleben!

Die Hyacinthe.

Als Sein Gärtner Ihm bereits im Jenner einen Bluhmen-Topf mit ſchon aufgeblüheten Hyacinthen brachte.

† † †

Noch drücket ein verſteinernd Eis
Die ſtarre Flut/ die harten Felder;
Es ſind annoch bereiſt und weiß
Die Wipfel der beſchnei'ten Wälder;
Den Himmel deckt annoch ein falbes dunkel-Grau;
Die Lüfte ſind noch ſcharf und rauh/
Und du/ frühzeitig's Blühmchen/ dringeſt
Schon aus dem harten Staub' hervor?
Ich/ den du faſt ſamt dir verjüngeſt/
Bewundre deinen frühen Flor.
Du kannſt und willt nicht länger mehr verweilen;
Man ſieht dein zartes Laub und deine ſchöne Bluhme/
Zu deines groſſen Schöpfers Ruhme/
Aus noch beeiſ'ter Erden eilen.
Ach daß dein ſtarker Trieb/ zu GOttes Ehr'/
Auch mir ein reizend Beyſpiel wär'!
Ach mögte doch dein Laub auch mir zur Folge dienen!
Mögt' auch in mir ſo früh ein reger Vorſatz grünen!
Ach mögt' auch ich ſo früh auf GOTT allein
Der grünen Hofnung Anker gründen!

 So

So würd auch ich den warmen Sonnen-Schein
Von Seiner Gnade frühe finden!
Dein holdes Himmel-blaues Kleid,
Womit der Himmel dich ſo ſchön
Mit ſolcher Pracht geſchmückt, mit ſolcher Lieblichkeit,
Erinnert mich den Himmel anzuſehn,
Erinnert mich den Sinn vom irdſchen abzulenken,
Und an des Himmels HErrn und Schöpfer zu gedenken:
Dein lieblicher Geruch erfüllt mir Hirn und Bruſt
Mit Balſam-dünſtenden Vergnügungs-ſchwangern Geiſtern,
Die, durch recht unverhoffte Luſt,
Sich faſt der Sele ſelbſt mit ſüſſer Macht bemeiſtern,
Als welche ſchier im Anmuhts-Meer verſinket,
Wenn ſie recht, wie berauſcht durch des Geruches Kraft,
Den ſäurlich-ſüſſen zarten Saft
Aus deiner friſchen Blüht Sapphirnen Kelchen trinket.
Die allerſüſſeſten Tockayer-Reben
Vermögen nicht, dergleichen Kraft und Luſt
Dem dürren Gaum' und unſer matten Bruſt,
Durch ihren Nectar-Saft, zu geben,
Als dein gewürzter Dunſt, mit Balſam angemiſcht,
Mir mein benebelt Haupt erfriſcht,
Und mein Gemühte labt und tränket;
So daß es ſich entzückt zu deinem Schöpfer lenket,
Dem Urſprung aller Luſt, aus Deſſen Lieb' und Kraft,
Was herrlich iſt, entſprieſſt; Der alles Schöne ſchafft.
Es wünſcht, aus heiſſem Trieb' und froher Dankbarkeit,
Daß ich auch ſo, wie du, verbringe meine Zeit;
Daß im Geruch der guten Werke
Mein Nächſter, GOtt in mir, wie ich in Dir, bemerke;

Und er auch ſo durch mich/ wie ich durch dich/ gerührt/
Sein nur von GOTT erhalt'nes Leben
Zu deſſen Ruhm mög' anzuwenden ſtreben/
Dem ewig Ruhm und Preis gebührt.
Verblüh denn itzo nur / geliebtes Frühlings-Kind /
Mit Zierde/ Lehr' und Luſt erfüllte Hyacynth /
Und lege wiederum die zarte Schönheit nieder /
Das Bild der irdiſchen Vergänglichkeit und Pracht;
Verwelke nur allmälig wieder;
Du haſt allhier/ was du geſollt/ vollbracht.
Dein Zweck und deine Pflicht war/ GOttes Macht zu zeigen.
Du haſt/ da du ſo ſchön geblühet und gegrün't/
Auf Leitern der Natur zu GOTT zu ſteigen/
Als eine Sproſſe/ mir gedient.

Die gefror'nen Fenſter

† † †

In Häuſern findet man/ zur Winters-Zeit/
Solch' eine wunderbar formirte Zierlichkeit/
Die keiner tüchtig/ zu beſchreiben/
Wenn die gefror'nen Fenſter-Scheiben/
Von tauſend zierlichen und ſchönen Creaturen
Uns tauſend zierliche Figuren/
In ſolcher zarten Nettigkeit/
In ſolcher lieblichen Vollkommenheit/
Die doch in dunkler Nacht gezeuget/ früh uns zeigen.
Man ſiehet in den kalten Zimmern/
Erhab'ne Berge/ Thäler/ Felder/
Nebſt ungezählten krauſen Zweigen/
In Diamant'nen Farben/ ſchimmern.
Man ſiehet Wolken/ Buſchwerk/ Wälder/
So Tannen bald/ bald Palm- und Eichen/
An Baum-Schlag/ Zweig- und Stämmen/ gleichen.
Man ſieht von Sternchen/ Vögeln/ Thieren/
Von Bluhmen/ Bienen/ Fliegen/ Mücken
Sich mancherley Geſtalt formiren/
Ja ſich zuweilen gar mit rechten Schlöſſern ſchmücken.

Die Schlöſſer aus gefror'nem Duft,
So man, im Froſt am Fenſter ſchauet
Vergleichen ſich den Schlöſſern in der Luft,
Die mancher ſich des Nachts auf ſeinem Lager
bauet,

Die

Die nicht von läng'rer Daur, als eines Trau-
mes Freude.
Denn eh man ſich's verſieht, ſind beyde ſchnell
dahin,
Die dort aus dem Geſicht, die hier aus unſerm
Sinn:
Der Sonnen Stral vereitelt alle beyde.

Ein jedes Scheiben-Glas/ wie eine Schilderey/
Ziert ein gevierter Rahm von Bley:
Ein jedes iſt ſo ſchön ſo wunderſchön gezieret/
Zumal wenn an- und durch die kleinen klaren Spitzen
Der Morgenröte Stralen blitzen:
Man ſchwüre faſt darauf/ es wär' illuminiret.
Allein/ indem ſie recht im höchſten Schimmer prangen/
Sind ſie vergangen.

Seh' ich ſo manche ſchön- und zierliche Figur
In einem Augenblick zerflieſſen und verſchwin-
den;
So deucht mich, von der ſich verwandelnden
Natur,
Als ihrem Urbild ſebſt, ein ſchreckend Bild zu
finden:
In der, hiedurch auch mich bedrohenden, Gefahr
Iſt dieß mein Troſt: Ich werde doch beſtehen.
Laß alles ſchwinden und vergehen;
Mein GOTT iſt ſtets unwandelbar.

Das

Das Feuer.

Lev. IX, 24.

Da erſchien die Herrlichkeit des HErrn allem Volk. Denn das Feuer kam aus von dem HERRN.

† † †

1.

GOTT, du ewig's Feur der Liebe!
Ewig, undurchdringlich's Licht,
Ach! verſage mir die Triebe
Deines reinen Feuers nicht!
Laß, zu Deines Namens Ehren
Mich vom Feur, was wahr iſt, lehren!
Laß mir Deiner Gnaden Schein
Hierzu Licht und Leit-Stern ſeyn!

2.

Aller Cörper Tod und Leben,
Schön- und ſchrecklich's Element!
Nichtes kann dir widerſtreben,
Alles wird von Dir getrennt,
Alles wird durch dich erhalten,
Du verneuerſt die Geſtalten,
Du beleb'ſt, erwärmſt, ernährſt,
Du verſtör'ſt, zertheilſt, verzehrſt.

3.

Wer kann nach Verdienſt erhöhen
Deinen Nutzen / deine Pracht?
Wer kann ohne Schrecken ſehen
Deinen Grimm und deine Macht?
Oefters ſcheinen deine Flammen
Von dem Himmel abzuſtammen /
Aber oft gleicht deine Wut
Einer rechten Höllen-Gluht.

4.

Nichts könnt' auf der Welt beſtehen
Ohn des Feuers Licht und Macht /
Alles würd im Froſt vergehen /
Und in ewig-finſt'rer Nacht.
Würde nicht das Rund der Erden
Unfruchtbar und ſtarre werden?
Ja ein undurchdringlich's Eis
Decket' ewig ihren Kreis.

5.

Wer nur bloß das Licht erweget /
Welches GOttes Wunder-Hand
Nebſt der Wärm' ins Feur geleget
Durch ſo wunderbaren Band;
Muß ja wol mit Recht geſtehen /
Daß von allem, was wir ſehen /
Was man auch für ſchön ſonſt hält /
Doch nichts ſchöners auf der Welt.

6.

Licht iſt unſers Lebens Oele,
Und ſein Freuden-voller Schein
Scheint vielmehr der Erden Sele/
Als was Cörperlichs/ zu ſeyn.
Ob es alles gleich entdecket,
Iſt es ſelbſt doch ſehr verſtecket/
Alles wird durchs Licht erkannt/
Und doch faſſt es kein Verſtand.

7.

Wenn man Aug' und Sinnen wendet
Auf ein Stralen-reiches Licht/
Wird ſo Witz als Blick geblendet/
Man begreift ſein Weſen nicht,
Doch die meiſten Weiſen meynen,
Daß die Cörper/ welche ſcheinen,
Und voll Licht ſind/ insgemein
Alle müſſen feurig ſeyn.

8.

Nur die Sonne/ Feur und Sternen
Sind in ihrem Weſen hell,
Die Erfahrung läſſt uns lernen/
Daß/ was licht/ ſehr leicht und ſchnell/
Daß es rund, doch recht wie Spieſſe
Unzertrennlich auf uns ſchieſſe,
Und da/ wo es nicht durchdringt/
Alsbald wieder rückwärts ſpringt.

9.

Trifft es aber unſ're Blicke,
Die fürs Licht geſchaffen ſeyn;
Springt die Schärfe nicht zurücke,
Sondern dringt ins Aug' hinein,
Da die Sel' es alsbald ſpüret,
Wenn's der Augen Nerven rühret,
Wie ſie das, was hitzt und kül't,
Durch die andern Nerven fühlt.

10.

Wenn nun durch ein ſanftes Regen
Und durch ein gemäſſigt Licht
Dieſe Nerven ſich bewegen;
So vergnüg't ſich das Geſicht.
Aber rührt ſich's zu geſchwinde,
Spür' ich alsbald und empfinde
Solchen Schmerz, wie wenn die Hand
Durch ein Feuer wird gebrannt.

11.

Dieſes Lichtes reine Quelle
Iſt die Sonne deren Pracht
Alle Himmels-Theile helle,
Alle Cörper ſichtbar macht,
Die ein Cirkel-rund Gefäſſe
Von verwunderlicher Gröſſe,
Drin das erſter' Element
Unzertrennlich ſtral't und brennt.

12. Wel-

12.

Welches/ wie man itzo meynet,
Von des Himmels Stoff umringt/
Der es dergeſtalt verzäunet,
Und von allen Seiten dringt,
Daß es einer Kugel gleichet,
Die nie aus einander weichet/
Sondern/ rings umher begrenzt,
In vereinten Kräften glänzt.

13.

Die vereinten Kräft' erregen
In dem Cörper, der ſie drückt/
Ein beſtändiges Bewegen,
Das die Theilchen rückwärts ſchickt,
Die ſich drengen, preſſen, reiben,
Und ſo lang' einander treiben,
Bis das äuſſerſte zuletzt
Unſer Aug trifft und ergetzt.

14.

Aber wie es ſo geſchwinde
Durch ſo weite Wege bricht,
Wie ich Augenblicks empfinde
Das gewünſchte Morgen Licht/
Wann die Erd ins Licht-Reich ſteiget;
Wie wann ſich die Sonn kaum zeiget/
Man das Licht gleich ſehen kann,
Zeiget dieſes Gleichniß an.

15.

Wenn von einem langen Spieſſe
Dieß End mich/ dich das/ berühr't/
Und ich auch nur ſanfte ſtieſſe/
Wird von dir ſo gleich geſpür't/
Wie die Spitze durch dich gehe/
(Ob ich gleich von ferne ſtehe)
Weil mein Stoß und deine Pein
Ganz zugleich gebohren ſeyn.

16.

Eben in ſo ſchneller Eile
Drengen/ durch des Höchſten Wort/
Sich des Lichtes runde Theile:
Eines ſtöſſt das andre fort/
Und da ſie/ wie wir verſpüren/
Sich unmittelbar berühren;
Braucht die rege Heiterkeit
Kurzer/ ja faſt keiner/ Zeit.

17.

Sondern in dem Augenblicke/
Wenn wir ihre Quelle ſehn/
Regen die ſich/ die zurücke/
Durch die/ welche nahe/ ſtehn/
Und/ weil alle Himmels-Kreiſe
Auf ſo wunderbare Weiſe
Hiermit angefüllet ſind/
Wirkt die Sonne ſo geſchwind.

18.

Alſo nemen ſeine Schätze
Die Bewegungs-Regeln an/
Ihrer Ordnung und Geſetze
Iſt das Licht auch unterthan.
Stralen/ die gerade fallen/
Stralen/welche rückwärts prallen/
Weil ſie von verſchied'ner Kraft/
Zeigen dieſe Eigenſchaft.

19.

Wenn die Sonn von uns zurücke
Mit dem Süd-Pol ſich verein't/
Und mit einem Seiten-Blicke
Unſern Land-Strich nur beſcheint
Kann ſo Aug' als Haut verſpüren/
Wie wir Wärm' und Licht verlieren.
Denn von ihrem Wunder-Licht
Trifft dann eine Hälft' uns nicht.

20.

Oft empfinden unſ're Blicke
Ein geſchwächtes Gegen-Licht/
Das vom Gegenſtand zurücke
Sich im Winkel gleichſam bricht/
Wie denn/ob man's gleich nicht meynet/
Uns im Mond die Sonn' anſcheinet/
Die des Tages güld'ne Pracht
Mildert und zu Silber macht.

21.

Aber wenn die Sonn' hingegen
(Wie man's nennt) im Leuen blitzt,
Und die Luft in ſchwülen Tägen
Durch geradern Stral erhitzt:
Wenn ſie ſich auf allen Seiten
Nordenwärts ſuch't auszubreiten;
Alsdann trifft ihr Feur und Glanz
Uns erſt ungetheilt und ganz.

22.

Durch des Lichtes helle Stralen
Und derſelben rege Pracht,
Wenn ſie alle Dinge mahlen,
Schmückt ſich alles, alles lacht.
Aller Farben funkelnd Prangen
Hat vom Licht ihr Seyn empfangen:
Was ihr Weſen ſchöners hat,
Iſt des Lichts verſchiedner Grad.

23.

Wenn uns früh die Sonn' anblicket,
Sieht man, wie ſich Wald und Feld
Mit ſo ſchönen Farben ſchmücket;
Aber, deckt die Nacht die Welt,
Und die Sonn' iſt untergangen,
Schwindet aller Schönheit Prangen,
Und der Farben hellen Schein
Schlucken dunkle Schatten ein.

24.

Kann man alſo deutlich ſpüren/
Daß die Farben anders nichts/
(Wenn ſie unſer Auge rühren)
Als ein Gegenſchein des Lichts/
Welches auf die Cörper dringet/
Und/ indem es rückwärts ſpringet/
Anders als man ſonſt gemeynt/
Auf verſchiedne Weiſe ſcheint.

25.

Wie das Licht im Wiederprallen
Farben zeuge/ wird erkannt/
Wenn ein Drey-Eck von Kryſtallen/
(Welches Priſma wird genannt)
Von der Sonnen Stral erhellet/
Uns vor Augen Farben ſtellet/
Deren bunter Wunder-Schein
Nimmer kann im Glaſe ſeyn.

26.

Gleichfalls weiſ't der Regen-Bogen
Und der Lüfte heiters Blau/
Der bewölkten Waſſer-Wogen
Purpur/ Silber/ Gelb und Grau
Samt der Wolken bunten Bildern/
Daß ſie nur mit Licht ſich ſchildern/
Daß die Farben nichts als Licht/
So ſich unterſchiedlich bricht.

27.

Seine kleinen runden Theile
Drehn und ändern ſich ſo leicht/
Daß es nemlich oft in Eile
Sich auf alle Farben zeucht.
Denn wenn es durch Cörper ſtralet/
Die gefärbet und bemalet/
(Als ein Fürhang und ein Glas)
Wirds oft blau/ oft rot/ oft blaß.

28.

Dieſes zeigt ſich dem Geſichte:
Läſſt ein Glas mit rotem Wein/
Wenn es nahe bey dem Lichte/
Auch nicht einen roten Schein
Auf das weiſſe Tiſch-Tuch fallen?
Dieß geſchicht durch Wiederprallen/
Da der Stral das Auge rührt/
So wie ihn das Glas formir't.

29.

Wir verändern die Gedanken
Selbſt von Farben oftermal.
Denn ſo ſcheinet vielen Kranken
Oefters gelb/ grün/ ſchwarz und fahl/
Braun und häßlich das/ was ihnen
Sonſten weiß und ſchön geſchienen/
Ja vom Licht/ das ſonſt ergetzt/
Wird ein krank G'ſicht verletzt.

30.

Was da leb't, und was nicht lebet,
Alles, Thiere, Holz und Stein,
Iſt ſo wunderbar gewebet,
Daß, ſo bald des Lichtes Schein
Ihrer Flächen äuſſers rühret,
Man nicht ohn Vergnügen ſpüret,
Wie's in mancherley Geſtalt,
Die man Farb' heiſſt, rückwärts prallt.

31.

Denn, nachdem die Cörper dichte,
Rauh und glatt ſind, hart und weich,
Scheinen ſie auch dem Geſichte
Schwarz entweder, oder bleich.
Iſt ein Cörper rauh und feſte;
Treiben ſeine Theil' und Aeſte
Des empfundnen Lichtes Blick
Ungetrennt und weiß zurück.

32.

Aber wenn der Cörper Theile
Recht wie Spitzen aufwärts ſtehn;
Senken ſich des Lichtes Pfeile,
Sonder daß ſie rückwärts gehn,
Und verſinken in den Gründen.
Alſo, wenn wir nicht empfünden
Licht und Stral im Wieder-Schein,
Schien' ein Cörper ſchwarz zu ſeyn.

33.

Daß hierin die Schwärze ſtecke/
(Ob es mancher gleich verlacht)
Zeigt der dunkeln Wolken Decke/
Zeigt der Schatten/ zeigt die Nacht/
Zeiget ſich in tiefen Grüften:
Als in deren dicken Düften
Sich des Lichtes Stral verliert/
Draus allein die Schwärze rührt.

34.

Hieraus nun iſt leicht zu ſchlieſſen/
Daß aus eben dieſem Grund
Auch die Mittel-Farben flieſſen/
Purpur/ gelb/ grün/ blau und bunt:
Wenn die Theile/ wie wir finden/
Sich verſchiedentlich verbinden;
Spür't man auch/ daß ſich das Licht
Auf verſchiedne Weiſe bricht.

35.

Sind die Cörper dick und dichte;
Färben ſie des Lichtes Schein/
Wann ſie angeſtral't vom Lichte.
Aber die durchſichtig ſeyn/
Wie Luft/ Waſſer und Kryſtallen/
Laſſen alles durch ſich fallen.
Nicht das Licht noch unſer Blick
Prallt davon auf uns zurück.

36.

Denn die haben aller Orten,
  Wo man hinſieht, ohne Zahl
Kleine ganz gerade Pforten,
  Wodurch unſer Augen-Stral
Nebſt dem Licht gerade dringet,
Sich nicht biegt, nicht rückwärts ſpringet,
  Sondern durchſtreicht, ſo daß man
  Alles durch ſie ſehen kann.

37.

Aus getheiltem Stoff beſtehen
  Luft und Waſſer, wenn ſie rein,
Wodurch ungehindert gehen
  Augen, Licht und Sonnen-Schein.
Aber wenn die Flut beflecket,
Und ein Duſt in Lüften ſtecket,
  So durchdringet Blick und Licht
  Die vermengten Cörper nicht.

38.

Glas hingegen und Kryſtallen
  Sind an ſich zwar hart und feſt,
Doch weil's Licht, durch ſie zu fallen,
  Sich dennoch nichts hindern läſſt;
Müſſen kleine leere Lücken
Sich zu ſeinem Durchbruch ſchicken,
  Die für Waſſer, Luft und Wind
Dennoch undurchdringlich ſind.

39.

Andre Cörper die dem Lichte
Keinen Durchgang zugeſtehn/
Sind entweder allzudichte/
Oder/ wie wir klärlich ſehn/
Haben Oeffnungen bey Haufen/
Die jedoch nicht Strich-weiſ laufen/
Sondern wunderlich verſchrenkt/
Daß kein Licht dadurch ſich ſenkt.

40.

Sehet bey recht heiterm Wetter
Dick-belaubte Wälder an/
Und wie durch das Dach der Blätter
Phöbus Licht nicht dringen kann/
Weil/ wenn gleich der Wind ſich reget/
Eins ſich über's andre ſchläget/
Und dem Licht im Wege ſteht/
Daß ſein Glanz nicht durch ſie geht.

41.

Wenn man alle Ding' erweget/
Was in Luft und Waſſer ſteckt/
Was der Erden Fläche heget/
Was ihr tiefer Schoß verdeckt;
Muß man endlich dieß geſtehen:
Alles was die Augen ſehen/
Aller Dinge Farben ſeyn
Nichts/ als Sonn' und Sonnen-ſchein.

42.

Da wir nun den Grund beachtet
Von des Feuers Lichtes-Kraft,
Und nach Möglichkeit betrachtet
Seines Glanzes Eigenſchaft;
Auf! auch ferner zu erkennen
Seine Schnelligkeit im brennen
Wärme, Leben, Nutz und Pracht,
Grimm, Gefräſſigkeit und Macht.

43.

Schrecklich iſt die Macht der Flammen,
Wenn ſie wütet anzuſehn.
Wenn ſich Dampf und Feu'r zuſammen
In verwirrte Kreiſe drehn,
Sich mit praſſeln aufwärts ſchwingen,
Sich gebähren, ſich verſchlingen;
Gleichet die geſchwärzte Luft
Eines Feuer-Ofens Gruft.

44.

Mit Geziſch, Gebrüll und Krachen
Oeffnen ſich bald hier, bald dort,
Tiefe dunkel-rote Rachen,
Voll Verheerung, Tod und Mord,
Und wann drey-geſpitzte Zungen
Sich gefräſſig ümgeſchwungen;
Speyen ſie in heiſſem Hauch
Aſche, Funken, Dampf und Rauch.

45.

Wenn ſie ſich ergrimmet ſtrecken
Aus der Tiefe hoch hinauf/
Brechen ſie die Luft: ſie lecken
Gar das Waſſer ziſchend auf.
Sie verſchlucken/ ſie zerſtechen/
Sie zermalmen/ ſie zerbrechen
Alle Dinge: Stal und Stein
Schlingt ihr heiſſer Schlund hinein.

46.

Die erzürnten Flammen zwingen/
Was die Erd' hervor gebracht:
Selbſt die ſtarren Felſen ſpringen
Durch der Hitze ſtrenge Macht.
Mit erſchüttern/ krachen/ knallen
Hör't man ſie in Graus zerfallen/
Und das ſtürzen ihrer Höh'n
Iſt erſchrecklich anzuſehn.

47.

Drücken nicht aus ihren Röhren
Berge/ welche Feuer spey'n/
Denen/ die es auch nur hören/
Grauſen/ Furcht und Schrecken ein/
Wann in ihren holen Bäuchen
Den entbrannten Feuer-Schläuchen/
Die ein fetter Schwefel füllt/
Alles praſſelt/ kracht und brüllt!

48.

Wann der luck're Boden zittert /
Wann der ganz verſengte Grund
Durch der Winde Wut erſchüttert /
Die der Felſen holen Schlund
Zu zerſprengen/ zu zerreiſſen
Und zu ſtürzen ſich befleiſſen /
Wann ſo gar des Meeres Flut
Kocht durch die gepreſſte Gluht.

49.

Alles bårſtet und zerſpringet /
Alles brůllet/ beb't und kracht.
Aus der Berge Gipfeln dringet
Eine dicke dunkle Nacht /
Die ſich ſtets im Kreiſe ſchwinget/
Alles was man ſieht / verſchlinget /
Ja ſie ſchwårzt des Mittags Schein /
Nimmt den ganzen Luft-Kreis ein.

50.

Schrecklich ſind die ſchwarzen Schatten/
Aber doch ſo ſchrecklich nicht /
Als wenn ſich mit ihnen gatten
Roter Flammen Blitz und Licht:
Welche/ wann ſie aufwårts ſteigen/
Eine falbe Dåmm'rung zeigen.
Alles ſcheint durch Rauch und Gluht
Schwarz wie Kolen/ rot wie Blut.

51.

Licht und Nacht hält hier zuſammen
Einen recht ergrimmten Kampf.
Oefters freſſen wilde Flammen
Den gewölkten ſchwarzen Dampf:
Oft/ wenn dieſer ſich verdicket/
Wird der Schein der Gluht erſticket/
Bis ein gräßlich Schwefel-Licht
Wieder durch das finſt're bricht.

52.

Deſſen fürchterliches funkeln
Aſche/ Schlacken/ Graus und Stein
Oefters wiederum verdunkeln/
Bis aufs neu mit trübem Schein
Durch verbrannter Felſen Stücken
Aufgeborſt'ne ſchwarze Lücken
Sich die rote Flamme ſpitzt/
Leuchtet und erſchrecklich blitzt.

53.

Doch iſt nichts ſo ungeheuer/
Als wenn durch der Felſen Fall
Sich ein unauslöſchlich Feuer
Von geſchmolzenem Metall/
Wie ein tiefer Strom/ ergieſſet/
Der/ wann er vorüber flieſſet/
Alles ſtürzt/ zermalmt/ verheert/
Und das unterſt' oben kehrt.

54.

Wenn mit praſſeln/ knallen/ ziſchen/
Schwefel/ brennend Pech und Harz/
Flieſſend Bley und Sand ſich miſchen/
Wann dieß Meer bald blau bald ſchwarz/
Felſen/ welche glühen/ welzet/
Selbſt den Boden friſſt und ſchmelzet/
Sich in rote Wellen bäumt/
Rauch und Funken von ſich ſchäumt.

55.

Da ich bey mir überlege
Der verzehr'nden Gluht Gewalt;
Grauſ't mir recht/ wenn ich erwege
Der verbrannten Welt Geſtalt/
Wenn der ganze Kreis der Erden
Soll durch's Feu'r verheeret werden/
Wenn die Welt/ zur Straf gereift/
In ein Flammen-Meer erſäuft.

56.

Welch ein Anblick voller Schrecken/
Wann den Erd-Kreis überall
Flammen/ Graus und Kolen decken;
Wann/ mit ungeheurem Knall
Sich die Berg' herunter welzen/
Felſen und Metallen ſchmelzen/
Gluht und Flut im Kampf ſich miſcht/
Alles lodert/ brauſ't und ziſcht.

57.

Wann in unterirdſchen Klüften,
Die mit Schwefel angefüllt /
Und in dunkel=roten Lüften
Ein beſtändger Donner brüllt,
Alles ſpaltet, ſtürzt, zerſplittert,
Bricht, zertrümmert, und erſchüttert,
Wann der Himmel Stralen ſchnei't /
Und die Erde Flammen ſpei't.

58.

Wann das Meer nur Schwefel=Bäche,
Statt des Waſſers, in ſich zieht /
Wann die ungeheure Fläche,
Wie ein rotes Eiſen / glüht,
Wann ſich Flammen=Wellen thürmen /
Den verbrannten Strand beſtürmen /
Der / wie felſicht gleich ſein Fuß /
Doch wie Wachs zerſchmelzen muß.

59.

Da denn, wann der Damm zerfließet /
Der bisher die Gluht ümſchrenkt /
Sich das Feuer=Meer ergießet,
Alle Welt bedeckt, ertränkt /
Ueberſchwemmet / ſtürzt / durchdringet,
Frißt / verzehret und verſchlinget,
Alles ſchmelzt, vereint / zerſtör't,
Alles in ſich ſelbſt verkehrt.

60.

Wo ſind dann der Wolken Stützen,
Atlas, Taurus, Caucaſus?
Von der Alpen ſchroffen Spitzen
Samt dem tiefen Felſen-Fuß,
Die, als wie ein Dampf, verſchwunden,
Wird die Stelle nicht gefunden:
Keine Spuren ſind zu ſehn
Von den ungeheuren Höh'n.

61.

Alles fällt und fliesſt zuſammen.
Alle Bilder der Natur
Sind im Klumpen roter Flammen
Bloß ein' einzige Figur.
Nichts hat Umkreiſ' und Geſtalten
Unterſchied und Maß behalten:
Ein entſetzlichs feurigs Ein
Iſt nunmehro allgemein.

62.

Dieſes Bild ſchreckt Herz und Augen
Durch ſo gräßliche Geſtalt,
Daß ſie ferner nicht mehr taugen,
Von der letzten Gluht Gewalt
Etwas feſtes zu gedenken.
Wannenhero wir uns lenken,
Statt des Feuers Grimm: wie ſchön
Und wie nützlich es, zu ſehn.

63.

Doch erweg't vorher mit danken
GOttes Allmacht bey der Gluht/
Der ſo wunderbare Schranken
Ihrer all-verzehr'nden Wut/
Die ſich ſelber zeugt/ geſetzet/
Daß ſie nur gereizt verletzet/
Da das Feu'r doch allgemein/
Und in jedem Kieſel-Stein.

64.

Ja/ wenn es auch ſchon entglommen/
Daß/ wie wütend gleich der Brand/
Er zu weit nicht möge kommen/
Und zu ſehr nem' überhand/
Setzet GOtt der Gluht Vermögen
Einen ſtarken Feind entgegen.
Denn des Waſſers kalter Saft
Löſchet ihre wilde Kraft.

65.

Aber laſſt uns weiter gehen/
Und des Feuers Glanz und Licht/
Wirkung/ Nutz und Schönheit ſehen!
Wie viel Völker glauben nicht/
Daß nnmittelbar die Flammen
Einzig von dem Himmel ſtammen?
Wie das Feu'r denn in der That
Wenig irdſches an ſich hat.

66.

Wenn wir von des Feuers Weſen/
Urſprung/ Stoff und wahrem Seyn
Aller Weiſen Schriften leſen;
Iſt der Zwieſpalt allgemein/
Wie in allen andern Sachen.
Jeder will hier Schlüſſe machen/
Jeder giebet uns Bericht/
Keiner ſag't: ich weiß es nicht.

67.

Jedes Meynung herzuſchreiben/
Brächt'uns aber allzuweit/
Darům wir bey denen bleiben/
Die allein zu unſ'rer Zeit
Was in der Natur zu finden/
Sich beſtrebet zu ergründen/
Weil ſie doch (wie klar zu ſehn)
Weiter als die Alten gehn.

68.

Der ſpricht: ird'ſche ſpitze Theile
Sind vom erſten Element
In unglaublich ſchneller Eile
Umgetrieben/ wenn was brennt.
Wodurch ſie denn alles trennen
Und in ſich verzehren können/
Was man Cörperliches find't/
Weil ſie hart und ſpitzig ſind.

69.

Dieſer ſag't: des Feuers Hitze
Hat ganz einen andern Grund:
Seine Theilchen ſonder Spitze
Sind beweglich/ klein und rund.
Dort läſſt uns ein andrer leſen,
Daß des Feuers wahres Weſen
Ohne Bildung und Figur
Sey die Sele der Natur.

70.

Jener will, daß alle Dinge
Bläſgen seyn aus Luft und Licht,
Und daß dieß in jene dringe:
Da denn, wann, wie oft geſchicht,
Gar zu viel in wenig dringen/
Jene Bläſgen ſchnell zerſprüngen:
Hieraus nun beſtünd allein
Der Bewegung/ Hitz' und Schein.

71.

Kälte/ ſpricht er/ zieht zuſammen/
Druckt und hemm't der Säfte Lauf:
Dahingegen löſen Flammen
Aller Cörper Weſen auf,
Dehnen aus, zerreiſſen/ trennen
Das worin ſie dringen können,
Und aus dieſer Wirkung Spur
Schlieſſet er der Gluht Natur.

72.

Jener ſchreibet, daß die Flamme
Die ſo ſelt'ne Wirkung thut,
In beſtänd'gem Ausfluß ſtamme
Aus der unterird'ſchen Gluht,
Daß die ſtetig auswärts quille,
Alle harte Cörper fülle,
Draus man ſie in Funken treibt,
Wenn man ſie zuſammen reibt.

73.

Ferner gläubt er, daß die Hitze,
Die in unſ'rer Erden glüht,
Aus der Sonnen Gluht und Blitze
Sich daſelbſt zuſammen zieht,
Ja er ſpricht: die Welt kann ſpüren,
Wenn ſie Sonnen-Stralen rühren,
Daß ſie nicht ſo wol gerührt,
Als vielmehr gerieben, wird.

74.

Woraus erſt die Wärm' entſtehet,
Welche, wenn ſie ſich vermehrt,
Sich (wie ihr's am Brenn-Glaſ ſehet)
In ein helles Feu'r verkehrt,
Welches ſich geſchwind entzündet,
Sonderlich wann's Cörper findet,
Welche fett und ſchweflich ſind,
Auch vermehrt es ſehr der Wind.

75.

Dieſes ſind verſchied'ne Lehren,
Welche meiſt, was dunkel iſt,
Durch was dunklers noch erklären,
Weil's doch keiner recht ermiſſt.
Drum ich von des Feuers Weſen
Ferner keinen Streit mag leſen,
Und mich bloß, zu GOttes Ehr,
Zu des Feuers Nutzen kehr.

76.

Auf was Weiſe nun die Flammen
Meiſtens pflegen zu entſtehn,
Und woraus dieſelben ſtammen,
Kann man auf zwey Ahrten ſehn,
Wenn man durch ein Breñ-Glas zündet,
Da man alsbald Feuer findet.
Auch wird es ſehr ſchnell erreg't,
Wenn man Stal an Steine ſchläg't.

77.

Wenn das Brenn-Glas viele Flammen,
Wovon unſer Luft-Kreis glüht,
Auffaſſt, häuft, und ſie zuſammen
In ein enges Pünctgen zieht,
Und die Stelle das Gedrenge
Der verein'ten Stralen Menge
Ferner nicht mehr faſſen kann,
Fängt es Feu'r und zünd't ſich an.

78.

Aber/ wann aus harten Dingen,
Die man reibet/ Feuer fliegt;
Scheinen Bläſgen zu zerſpringen,
Drin das Licht verborgen liegt/
Das ſich denn in and're drenget,
Und auch ſelbige zerſprenget,
Da es oft viel Unglück ſtift't,
Wenn es was verbrennlich's trifft.

79.

Wenn ein Cörper angezündet/
Macht des Feuers Kreis der Kraft/
Der ſich gleichſam um ihn windet,
Seine Flamme: denn der Saft/
Den ein Cörper in ſich ſchlieſſet,
Löſ't ſich durch die Hitz', und flieſſet,
Wird zur Flamme, die erhält
Ihre Gluht für Luft und Kält.

80.

Denn die Luft, die ſie ümſchrenket/
Drückt und drengt ſie rings ümher,
Darum ſie ſich aufwärts lenket,
Weil die Laſt ihr allzuſchwer,
Und es ziehen ſich die Flammen
In die Höhe ſpitz zuſammen,
Die ſonſt frey/im runden Schein
Würden eine Kugel ſeyn.

81.

Recht wie nimmer ſtille Wellen
Einer ungeſtümen Flut
Rauſchen/brauſen/ aufwärts ſchwellen/
Rauſchet/brauſ't und ſchwellt die Gluht/
Nur daß die ſich wieder ſenket/
Dieſe ſich ſtets aufwärts lenket/
Weil die Luft das Waſſer reg't/
Da die Gluht die Luft beweg't.

82.

Wenn die Stralen ſich erhöhen;
Iſt die funkelnde Geſtalt
Schön/ doch ſchrecklich anzuſehen/
Weil die heftige Gewalt/
Wodurch ſie ſich aufwärts ſchwinget/
Alle Dinge ſchnell durchdringet/
Alles trennet/ was man findt/
Weil die Theilchen ſpitzig ſind.

83.

Wenn wir bey dem Feuer ſitzen/
Und der Gluht zu nahe ſeyn;
So erregen ihre Spitzen/
Wie ein Stral/ uns Schmerz und Pein/
Weil mit tauſend kleinen Pfeilen
Sie ſo Fleiſch als Knochen theilen:
Iſt man aber etwas weit/
Spür't man ſüſſe Laulichkeit.

84.

Wenn ein Feuer ſich entzünden
Und was lange dauren ſoll;
Muß es eine Nahrung finden/
Die von ſolchen Theilchen voll/
Welche leichtlich zu zertrennen:
Und doch könt' es noch nicht brennen/
Würd es von der Lüfte Macht
Nicht beſtändig angefacht.

85.

Denn wann Luft und Feuer ſtreiten/
Und die Luft ſtets weichen muß;
Fällt dennoch zu allen Seiten
Luft in ſolchem Ueberfluß/
Wie ein'unerſchöpfte Quelle/
Wieder an dieſelbe Stelle/
Und aus dieſem ſteten Streit
Stammt des Feuers Flüchtigkeit.

68.

Wann nun in ſehr groſſer Menge
Sich der Stoff/der brennt/beweg't;
Wird durch's feurige Gedränge
In der Luft ein Schein erreg't.
Aber wenn was dunkel brennet/
Sieht man/daß ſich's langſam trenne/
Und nur dicken Rauch gebiert/
Der ſich in der Luſt verliert.

87.

In den ſchwülen Sommer-Tägen
Wird der regen Flammen Brand
Sich ſo heftig nicht bewegen,
Weil die Luft dann ausgeſpannt,
Und ihn nicht ſo preſſt noch drücket:
Aber wann die Luft verdicket,
Wie im Winter, brennt die Gluht
Mit weit gröſſ'rer Macht und Wut;

88.

Alsdann funkelt, lodert, blitzet,
Schnaubt und brauſ't ſie mit Gewalt,
Wodurch ſie weit ſtärker hitzet,
Wann die Welt erſtarr't und kalt.
Draus man GOttes Allmacht lernet,
Da, wann ſich die Sonn' entfernet,
Und der Froſt die Welt verher't,
Sich des Feuers Kraft vermehrt.

89.

Aufwärts ſchein't das Feu'r zu ſteigen,
Aber es iſt nur ein Schein.
Denn das Pulver kann uns zeigen,
Daß vom Mittelpunct allein
Zu dem Kreis, der ihn bezirket,
Es mit ſtrengen Kräften wirket,
Ja ein' ausgelöſchte Kerz
Zieht's im Rauche niederwärts.

90.

Zwar des Feuers Same ſtecket
Faſt in allem, was man ſieht,
Eingeſenket und verdecket,
Worin es verborgen glüh't.
Selbſt in kalten Stein' und Eiſen
Kann man ſeine Spuren weiſen,
Ja ſo gar des Meeres Flut
Zeigt, im ſalzen Schaume, Gluht.

91.

Sieht man faules Holz im dunkeln,
Salze Fiſche, ja ſelbſt Eis
Nicht, wie lichte Kolen, funkeln?
Was ſich abzuſondern weiß
Durch der Fäulniß off'ne Röhren,
Suchet in die Höh zu kehren,
Und ſo bald es immer kann,
Nimmts der Gluht Bewegung an.

92.

Alles harte, was auf Erden,
Wird durchs Feuer weich gemacht,
Ja die härt'ſten Cörper werden
Durch die Gluht in Fluß gebracht.
Dahingegen weiche Sachen
Wird das Feuer feſte machen,
Weil's durch alle Lücken dringt,
Und die Feuchtigkeit verſchlingt.

93.

Wann die Wäſſerichten Theile
Aus dem Holz gezogen ſeyn;
Brennet es in ſchneller Eile/
Und verbrennt mit hellem Schein.
Alle fette Feuchtigkeiten
Brennen gleich auf allen Seiten/
Denn in ihrem zähen Saft
Steckt des Feuers Nahrungs-Kraft.

94.

Seine Macht und Wirkung ſtammet
Bloß aus der Bewegung her.
Wann ein Cörper recht entflammet/
Nützet keine Gegenwehr:
Alle Bande müſſen brechen/
Alles kann das Feuer ſchwächen.
Selbſt den härt'ſten Diamant
Zwingt ein gar zu ſtarker Brand.

95.

Damit aber alle Dinge
Dieſes Elementes Kraft
Nicht verſtöre/ nicht bezwinge/
Iſt des Waſſers kalter Saft
Ihm zum ſteten Feind geſetzet/
Welches kület/ löſchet/ netzet/
Seine ſchnelle Wut bekämpft/
Und die wilde Hitze dämpft.

96.

Wann des Waſſers kleine Schlangen,
Welche feucht ſind, glatt und kalt,
An was brennendes gelangen;
Senken ſie ſich alſobald
In des Feuers off'ne Röhren,
Hemmen dadurch und verwehren
Die Bewegung: plötzlich ziſcht
Dann das Feuer und verliſcht.

97.

Weiſer Schöpfer, ſey geprieſen,
Daß du uns für ſeine Wut
Solch ein Mittel angewieſen,
Auch, daß man, wann ſich die Gluht
Etwan unvermerkt entzündet,
Es durch den Geruch empfindet,
Daß nicht ein verborg'ner Brand
Unverwarnt nem' überhand.

98.

Wann durch Cörper Flammen dringen;
So umgibt die Gluht ein Licht,
Aber in verſchiednen Dingen
Brennt was, und man ſieht es nicht.
Wie, daß ſolches ſich eräuget,
Ungelöſchter Kalk uns zeiget,
Der, ſo bald ihn Waſſer netzt,
Sich in blinde Flammen ſetzt.

99.

Die vermuhtlich dadurch brennen/
 Wenn ſich in des Waſſers Saft
Seine Theilchen plötzlich trennen/
 Da durch der Bewegung Kraft/
Wenn ſie ſich einander drengen/
Und durch reiben/ ſtoſſen/ ſprengen
 Alles durch einander geht;
 Solch ein freſſend Feu'r entſteht.

100.

Und aus dieſem iſt zu ſchlieſſen/
 Wie ſich's in der Unter-Welt/
Wo ſo ſtrenge Ströme flieſſen
 Durch verſchiednen Kies, verhält:
Da der wilden Flut Gedrenge
Bald die Kalk-bald Schwefel-Gänge
 Durch-s zerreiben ſchnell entzündt/
 Daher Feuer-Berge ſind.

101.

Ob nun ſolche Feuer-Klüfte/
 Die wir oft mit Schrecken ſehn/
In dem Abgrund irdſcher Grüfte
 Durch Bewegung bloß entſtehn;
Oder ob in tieffen Gründen
Würklich wahres Feu'r zu finden/
 Ja ſo gar ein Sonnen-Licht/
 Weiß annoch die Menſchheit nicht.

102.

Wie denn ſelbſt der Menſch empfindet,
Daß in Adern ſich das Blut
Faſt auf gleiche Weiſ' entzündet.
Wenn die warme Cirkel-Flut
Durch Verſtopfung wird gedrücket/
Tobet/ gährt und ſich verdicket;
Nimmt ein übermachter Brand
Plötzlich bey uns überhand.

103.

Alsdann ſchäumet/ rennet/ kochet
Und verkocht der Lebens-Saft:
Das beklemmte Herze pochet
Und verſuch't/ mit aller Kraft/
Daß durch die verſtopften Gänge
Das geſtockte Blut ſich drenge.
Dieſes zeuget Froſt und Hitz/
Dieſe Pein und Aberwitz.

104.

Dahingegen das Gemühte
Einer ſüſſen Ruh genieſſt/
Wenn ohn' Hindrung das Geblühte
Durch die off'nen Adern flieſſt/
Eine Lebens-reiche Wärme
Nährt das ſchlüpfrige Gedärme/
Wenn der ungehemmte Geiſt
Mit dem Blut' im Cirkel fleuſſt.

105.

Dieſe Wärm' iſt Licht und Leben/
Dieſe muß der ganzen Welt
Ihre Daur und Nahrung geben/
Nichts iſt ſonſt/ das ſie erhält.
Ja wenn ich vom Feu'r und Lichte
Meine Meynung recht berichte;
Deucht mich/ daß aus Licht allein
Alle Ding' entſtanden ſeyn.

106.

GOTT iſt ja ein ewig's Weſen/
Folglich auch ein ewig's Licht/
Wie wir ſolches klärlich leſen/
Und Er Selbſt ſo von Sich ſpricht/
Woraus wir denn folgern müſſen/
Daß kein' ew'ge Finſterniſſen:
Weil ja ſonſt/ nach dieſer Lehr/
GOtt und Nacht gleich ewig wär.

107.

Sondern/ wie GOtt ſchaffen wollen/
Muß durch Seiner Liebe Schein
Finſterniß aus Licht gequollen/
Leib aus Geiſt geworden ſeyn/
Draus das lichteſte/ vereinet/
In viel tauſend Sonnen ſcheinet/
Deren Licht/ wie hell es leucht't/
Nicht an's Unerſchaff'ne reicht.

108. Denn

108.

Denn es hätt' ein ſolches brennen,
Solche Klarheit, ſolch ein Licht
Kein Geſchöpf ertragen können,
Hätte GOtt aus Liebe nicht
Sein unleidbar Licht gemindert,
Seines Weſens Kraft gelindert:
Denn wir ſehen ſeinen Schein
Itzt im dunkeln Wort' allein.

109.

Dennoch ſpür't man, daß das Leben
Ja ein allgemeiner Geiſt,
Drin wir alle ſind und ſchweben,
Aus der Sonnen Cörpern fleuſſt:
Daß ein männlichs Feuer quillet,
Welches alle Ding' erfüllet,
Alles ſchmückt, erwärmt, ernährt,
Wodurch alles wird und währt.

110.

Wenn dieß Lebens-Feu'r verliſchet;
Starret alles, alles ſtirbt,
Doch bleibt's in dem Stoff vermiſchet,
Daß durch Fäulniß nichts verdirbt.
Wann die Erde ſich beweget,
Der Natur-Geiſt ſtets ſich reget,
Immer zeugt und nimmer ruht;
Stammt es bloß aus Licht und Gluht.

111.

Doch dieß überſteigt die Schranken
Und die ausgedehnt'ſte Kraft
Aller menſchlichen Gedanken:
Darum ich die Eigenſchaft,
Und wie ſehr die irdſche Hitze
Sonderlich dem Menſchen nütze,
Nur allein zu GOttes Ehr,
Zu betrachten wiederkehr.

112.

Welch empfindliches Vergnügen
Wirkt des Feuers Gegenwart,
Wenn wir uns zur Gluht verfügen,
Dann, wann wir durch Froſt erſtarrt!
Bald wird unſer Schmerz vertheilet,
Fortgetrieben und geheilet,
Gleich wird, was vor Kälte beb't,
Durch die Wärm' aufs neu beleb't.

113.

Feuer wärmet, kocht die Speiſen,
Theilt, vereiniget, verzehrt,
Krümmet Holz, durchdringet Eiſen,
Schmelzet, reiniget, bewehrt,
Trocknet, machet Glas und Spiegel,
Backet, brennet Kalk und Ziegel,
Leuchtet, heizet, wenn uns friert,
Färbt, erweichet, diſtillir't.

114. Täg

114.

Täglich brät und kocht man Eſſen/
Wer iſt aber der/erweg't
Was GOtt/ Der nicht zu ermeſſen/
In die Gluht für Kraft geleg't/
Da faſt alle Ding' auf Erden
Uns durch's Feu'r zur Nahrung werden?
Was für uns nicht brauchbar war/
Macht die Kraft des Feuers gar.

115.

In den Kräutern/ Thier-und Fiſchen
Steckt für uns ein Nahrungs-Saft/
Uns zu ſtärken/ zu erfriſchen:
Aber ohn des Feuers Kraft/
Könnt' aufs wenigſt' unſer Magen
Ihre Härte nicht ertragen/
Weder unſerm Fleiſch noch Blut
Wären rohe Speiſen gut.

116.

Ihre Theilchen ſind entweder
Allzu hart für unſer Blut/
Oder auch mit dem Geäder
Nicht vereinbar und nicht gut:
Feuer kann ſie doch erweichen/
Daß ſie dem Geblüte gleichen/
Daß das/ was uns ſonſt verſehrt'/
In uns ſelber ſich verkehrt/

117.

Feuer theilt: es giebet wieder
An die Luft/ was ihr gebührt/
Und die Aſche treibt es nieder
Nach der Erd/ aus der ſie rührt.
Waſſer macht's in Dünſten ſteigen/
Damit es ſich nachmals neigen/
Und da/ wo es vormals rann/
Wiederum ſich ſammlen kann.

118.

Feu'r vereinigt Wachs/ Kryſtallen/
Ja was unvereinbar ſcheint.
Steine/ mancherley Metallen
Werden durch die Gluht vereint:
Durch die ſtrenge Macht der Flammen
Schweiſſt der Schmid den Stal zuſammen/
Der uns/ wenn er ihn ſo zwingt/
Tauſendfachen Nutzen bringt.

119.

Feu'r verzehret böſe Dünſte/
Macht die Luft in Zimmern rein.
Durch die neu-erfundnen Künſte
Sprengt das Feuer Erd- und Stein.
Feu'r verzehret ganze Wälder/
Düngt dadurch die dürren Felder/
Ja es friſſt die Gluht zugleich
Unraht/ Heide/ Dorn und Strauch.

120.

Holz/ wenn es zur Daur beſtimmet/
Wird es bey der Gluht gepicht/
Durch das Feu'r wird es gekrümmet,
Und zum Schiff=Bau zugerichtet/
Auch zu Fäſſern/ um die Waaren
Ueberland und See zu fahren.
Kohlen/ Kien=Ruß/ Harz und Theer
Kommt aus Holz durchs Feuer her.

121.

Wie die Gluht Metall vereinigt;
Trennet ſie Metallen auch/
Ja ſie ſcheidet/ läutert/ reinigt
Sie zu mancherley Gebrauch.
Durch das Feu'r kann man probiren/
Ob ſie Schlacken bey ſich führen/
Ob Gold/ Erz und Silber rein/
Das bewährt die Gluht allein.

122.

Iſt durch's Waſſer was verletzet/
Macht das Feu'r es wieder gut:
Viele Wahren/ die genetzet/
Trocknet die gelinde Gluht/
Und den Ueberfluß der Säfte
Ziehen aus des Feuers Kräfte/
Wodurch mancher Handwerks=Mann
Sein Geſchäfft vollführen kann.

 123. Die

123.

Die Erfindung, Glas zu machen,
Das durchſichtig und doch dicht,
Das zu ungezählten Sachen
Wunderbar wird zugericht't,
Draus man Fenſter-Scheiben, Spiegel,
Fern-Vergröſſ'rungs-Gläſer, Siegel,
Spiel- und Trink-Geſchirr formir't,
Wird durchs Feuer ausgeführt.

124.

Wer iſt wol, der bauen könnte,
Wenn durch's Feuers Hitz' und Schein
Man den Kalk und Gips nicht brennte,
Gleich wie Dach- und Mauer-Stein?
Die geſchärfte Kraft der Flammen
Treibt den Thon ſo feſt zuſammen,
Daß vor Regen, Sturm und Wind,
Wir beſchirmt und ſicher ſind.

125.

Welchen Nutzen, welch Ergötzen
Bringet uns ſein Schein und Licht?
Wann uns Kält' und Froſt verletzen,
Und die Luft uns drengt und ſticht,
Wird die Luft durchs Feu'r zertheilet;
Feu'r beleb't, ermuntert, heilet,
Bricht und lindert unſerm Schmerz,
Und erquickt Leib, Aug' und Herz.

126.

Anmuht, Luſt und Nutz gebieret
Des ſtets regen Feuers Kraft/
Wenn man Kräuter diſtilliret,
Wenn man der Gewürze Saft
Aus den feſten Cörpern zwinget/
Und in wenig Tropfen bringet:
Daraus flieſſen mancherley,
Farben/ Waſſer/ Arzeney.

127.

Alles kann die Gluht zerſprengen/
Nur was flieſſt/ zerſprengt es nicht/
Sondern ihre Kräfte drengen
Allgemach durch Hitz' und Licht
Sich in alle kleine Theile,
Dadurch ſchwellen ſie in Eile,
Und der inn're Raum zugleich/
Dann zerflieſſt es und wird weich.

128.

Feu'r iſt faſt vollkömmlich Meiſter
Jeder Kunſt und Wiſſenſchaft/
Seiner Blitz-geſchwinden Geiſter
Unbegreiflich ſtarke Kraft
Weiß faſt alles zu bezwingen/
Und in andre Form zu bringen/
Feu'r/ als König der Natur/
Aendert Weſen und Figur.

 129. Neuen

129.

Neuen Stoff hervor zu bringen/
Unternimmt ſich doch kein Brand/
Sonſten kann er alles zwingen:
Auch den feſteſten Verband
Von der Cörper erſtem Weſen
Weiß das Feuer aufzulöſen/
Und was unverbindlich ſcheint/
Wird durch ſeinen Zwang vereint.

130.

Unſ're Geiſter ſelber ſcheinen
Ein behendes Feu'r zu ſeyn/
Und es wird kein Menſch verneinen/
Daß man meiſtens das allein
Herrlich/ ſchön und edel nennet/
Worin geiſtig Feuer brennet:
Selbſt ein Thier iſt ſo viel wehrt/
Als es Feuer heg't und nährt.

131.

Wie ſo ſchön des Feuers Stralen/
Wird hieraus ganz klar erkannt/
Da GOtt Selbſt Sich oftermalen
Ein verzehrend Feu'r genannt;
Sein all-ſehendes Geſichte
Oefters einem hellen Lichte/
Welches undurchdringlich leucht't/
In der Bibel ſelbſt vergleicht.

132. Mehr

132.

Mehr, als dieß, vom Feu'r zu ſagen,
Steht in meinen Kräften nicht,
Weil, wenn wir zufern es wagen,
Das durchdringendſte Geſicht
Doch auf die Natur erblindet.
Keiner leb't, der ſie ergründet,
Und wir ſcheinen bloß gemacht,
Zu bewundern ihre Pracht.

133.

Bloß in ihr an ihren Schätzen,
Ordnung, Macht und Majeſtät
Uns in Andacht zu ergetzen,
Wie ſo herrlich alles geht,
Mit vergnügtem Sinn betrachten,
Und Den über alles achten,
Der ſie ſchafft: dieß ſcheint allein
Unſers Lebens Zweck zu ſeyn.

134.

Der Natur und Elementen
Ew'ger Schöpfer, ſey gepreiſ't!
Ach! daß doch wir Menſchen könnten
Sele, Sinnen, Leib und Geiſt
Bloß zu Deinem Lobe brauchen!
Mögte doch in Andacht rauchen,
Hier und dorten immerdar
Unſers Herzens Dank-Altar!

135.

HErr! erleuchte mein Gemühte/
Zünd' in mir Dein Feuer an/
Daß ich Deine Macht und Güte
Sehn/ verſtehn und preiſen kann!
Tilge der Gewohnheit Stärke/
Weil auch Deine gröſten Werke
Ihr verfluchter Nebel deckt,
Und vor unſerm Blick verſteckt.

CAN-

CANTATA
auf das Neue Jahr, 1717.

Dictum Pſ. CXLVII, 12. 13. 14.

Preiſe, Jeruſalem, den HErrn, lobe, Zion, deinen GOtt! Denn Er macht feſte die Riegel deiner Thore, und ſegnet deine Kinder drinnen. Er ſchaffet deinen Grenzen Friede.

Choral:

Helft mir GOttes Güte preiſen ꝛc.

SO iſt denn abermal ein Theil von unſ'rer Zeit/
Ein Jahr/ wie eine Flut/ verfloſſen.
Das dunkle Meer der tiefen Ewigkeit/
Woraus es/ wie ein Strom/ hervor geſchoſſen/
Hat es ſchon wiederum in die bejahrte Schoß/
Die Grund- und Grenzen-los/
Unwiederbringlich eingeſchlungen.
Wie eine Well' ein' and're Welle/
Mit unzertrenntem Trieb/ aus ihrer Stelle/
Gemach / gemach verdringt
Und dieſe wiederum die folgende verſchlingt;
So hat ein Augenblick den andern auch verdrungen/

Ein

Ein Tag den andern Tag/ das vor'ge dieſes Jahr;
Dieß iſt der ſchnellen Stunden Brauch.
Daß aber uns nicht auch
Der Zeiten ſtrenge Flut/ durch mancherley Gefahr/
Längſt unterdrückt noch mit ſich fortgeriſſen;
Iſt einzig Deine Gnad o HErr der Tage!
Wofür wir Dich unendlich preiſen müſſen/
Wie ich Dir Lob und Dank in tiefſter Ehr-Furcht ſage.

ARIA.

Weſen, das nicht nur die Zeiten
Und die Ewigkeit erfüllt,
Nein, aus Deß Vollkommenheiten
Selbſt das Meer der Ewigkeiten,
Wie ein kleines Bächlein, quillt,
Und Deß Gröſſe doch nur Güte,
Dich verehret mein Gemühte.

Wie manchem hat das abgelauf'ne Jahr
Vergnügen, Gut und Blut genommen!
Wie mancher Menſch iſt auf die Baar
Von Schmerzen ausgezehret, kommen!
Hat manchem nicht ein feindlich Mörder-Schwerd
Sein Kind erwürgt, die Wohnung umgekehrt?
Wie manchem hat die Flut/ wie manchem hat der Brand
Sein Gut hier eingeſchluckt/ dort lodernd aufgefreſſen!
Dieß alles haſt Du/ GOTT/ (wie ſoll ichs gnug ermeſſen!)
Von mir, ſo gnädig abgewandt.

Cho-

Choral:

Ernſtlich laſſt uns betrachten ꝛc.

Hingegen hat/ bey ſtetem Sturm und Regen/
Mich Deiner Gnaden Sonnen-Schein
Beſtändig angeblickt.
Ein ſteter Wolfahrts-Thau hat nicht allein/
Durch Deiner Güte milden Segen/
Mich früh und ſpat erquickt;
Nein/ Du haſt gar den Becher Deiner Luſt
Den Meinigen und mir ſo reichlich eingeſchenket/
Und ſtets mit Wolluſt unſ're Bruſt/
Als wie mit einem Strom, getränket.

ARIA.

Ewiger Urſprung unendlicher Liebe,
Seligſtes Weſen, vollkommenſtes Gut!
Mein vor Erkenntlichkeit wallendes Blut
Fület der Dankbarkeit freudige Triebe,
Daß ich mit entzücktem Muht
Deinem Erbarmen ein Opfer entzünde:
Sinnen und Seufzer ſind Zunder und Winde,
Ehr-Furcht und Andacht ſind Weyrauch und Gluht.
Ewiger Urſprung unendlicher Liebe,
Seligſtes Weſen, vollkommenſtes Gut!

Ihr

Ihr, die ihr ſolches Heyl in abgewich'ner Zeit
Von GOttes weiſer Huld genoſſen:
Ihr, denen Hermons Thau, des Landes Fettigkeit,
Und manches Glück, mit Strömen zugefloſſen;
Erheb't, aus Dank-begier'ger Bruſt,
Der Stimme Freuden-Ton mit Andachts-voller Luſt
Des Schöpfers Gnade zu beſingen,
Und ſeiner Majeſtät ein Jubel-Lied zu bringen.

ARIA.

O Ew'ger Fürſt der Cherubinen,
Dem aller Himmel Himmel dienen,
O Weſen, welches fern und nah!
Läſſt dort der ſel'gen Selen Heer
In hundert tauſend tauſend Chören
Bey'm ewigen Alleluja.
Das heilig, heilig, heilig hören;
So ſingen hier zu Deiner Ehr
Wir, die wir Deiner Hände Werke,
Den Ehrfurchts-vollen Lob-Geſang:
Amen!
Lob, Weisheit, Ehr' und Dank,
Und Preis und Kraft und Stärke
Sey unſerm GOtt, dem HErrn der Zeit,
Und Seinem wunderbaren Namen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen!

o

Die

Die Zeit.

Bey dem Anfange des 1718den Jahres.

Nachdem/mit unvermerktem Schritt/
Das alte Jahr nunmehr verſchwunden/
Und ſich ein neues eingefunden
Mit gleichfalls unvermerktem Tritt;
Reizt mich der Jahre Flüchtigkeit/
Genauer/als bisher geſchehen/
Der Jahr' und Stunden Quell/die Zeit/
Ohn alles Vorurtheil/wo möglich/anzuſehen:
Wann unſer irdiſcher Planet
Im Schatten bald/und bald im Sonnen-Stral/
Drey hundert fünf und ſechzig mal
Sich um ſich ſelbſt herum gedreht/
Und ſo zugleich den groſſen Kreis vollendet/
In welchem ihn der Sonnen Lebens-Brand/
Durch GOttes mächt'ge Wunder-Hand/
Beſtändig um ſich dreht und wendet;
So haben wir hiedurch in Jahre/Tag' und Stunden
Uns/was untheilbar iſt/zu theilen unterwunden/
Und gleichſam einem Theil der dunkeln Ewigkeit/
Die unzertrennlich währt/worin wir alle ſchweben/
Den Namen Zeit/
Die zu vergehen ſcheint/da wir vergehn/gegeben.
Doch wenn man's recht erweg't; ſo ſcheinet/durch den Schein/
Der Stolz ein falſches Bild uns hievon einzudrücken:

Wir

Wir wollen dauerhaft/ die Zeit ſoll flüchtig/ ſeyn;
Drum mahlen wir ſie/ bald mit Flügeln auf dem Rücken/
Bald klag't man: Ach wie fleucht/ ach wie vergeht die Zeit!
Da jeder doch/ wenn er der Zeit Beſchaffenheit
Gebührend unterſuch't/ gewiß geſtehet/
Daß bloß die Creatur/ und keine Zeit/ vergehet.
Wie/ wann ein ſchnelles Schiff der Wellen Fläche theilet/
Und neben einem Strand mit vollen Segeln eilet/
Der unbeweg'te Strand ſich zu bewegen ſcheint/
Und wie man lange Zeit/ vom Schein getäuſcht gemeynt:
Die Sonne drehte ſich/ da wir doch mit der Erden
Um ihr erquickend Feur gedrehet werden;
Nicht anders geht es uns/ nach unſerm alten Brauch/
Mit Zeit und Leben auch.
Man ſieht den Tag vergehn/ man hör't den Seiger ſchla-
gen/
Man wundert ſich/ wie ſchnell ſich Zeit und Stunden jagen/
Die doch/ wie Sonn' und Strand/ beym flücht'gen Anſehn/
ſtehn;
Da wir/ wie Erd' und Schiff/ dem Schein nach feſt/ vergehn.
Der Irrthum nun iſt ſchlimmer/ als man meynt;
Weil von der Zeit der Menſch nichts anders glaubet/
Als daß ſie alles ſtürzt/ verderbt und raubet;
Hält er die Zeit vor ſeinen Feind/
Und ſcheint's/ ob woll' er auch nicht ungerochen ſterben/
Drum ſuchet er/ ſie wieder zu verderben/
Bis er/ wiewol gar oft zu ſpät/ verſpür't/
Daß er nur ſich/ und nicht die Zeit/ verliert.
Die Erde drehet ſich/ und dieß ihr ſtetes Drehen
Gebiert uns Tag und Nacht/
Da wir die Sterne bald/ und bald der Sonnen Pracht/
In unverändertem beſtänd'gen Wechſel ſehen.

Das

Das drehn der Welt gebiert Herbſt/ Frühling/ Hitz' und Kält';
Es wechſelt/ durch dieß Drehn/ das Wetter in der Welt/
Und dieſer Wechſel iſt's/ der uns die Augen blendet:
Man glaubt/ die Zeit vergeh/ wie Nacht und Tag ſich endet;
Man meynt/ ſie ändre ſich/ als wie die Kält' und Hitze;
Man denkt, ſie wechſle ſo/ wie Regen/ Sturm und Blitze/
Da doch die Ewigkeit kein Schatten und kein Licht/
Kein Herbſt noch Frühling theilt/ kein Wetter unterbricht/
Als die in GOTT allein unendlich/ ungetrennet/
Untheilbar/ unbegränzt und unveränderlich
In ew'ger Ruhe ruht/ in tiefer Stille ſich
Unwandelbar gebiert/ doch keinen Anfang kennet/
Und alles/ ohne Schluß/ allgegenwärtig füllt.
Wie unbegreiflich nun Dieß ewig-ſtete Weſen;
So deucht mich doch/ ich ſeh' ein Ihm nicht ungleich Bild/
Und könn' am Himmel es/ faſt mit dem Augen/ leſen:
Wann nemlich/ durch's Geſicht/ mein Geiſt ſich aufwärts lenkt/
Sich in den tiefen Raum des Firmamentes ſenkt/
Und/ durch den Zwiſchen-Stand der ſtet-und regen Sterne/
An einen Ort gedenkt/
Der von dem Erden-Kreis ſo ferne/
Daß ihn ihr Schatten nicht/ im Drehen/ treffen kann;
So deucht mich/ treff' ich da was ewig-ruhig's an.
Dort iſt kein Sturm/ kein Wind/ kein Morgen/ keine Nacht/
Kein Wetter/ keine Luft; nichts/ das Bewegung macht;
Kein Nebel/ kein Geräuſch/ kein Jahr und keine Zeit.
Scheint alſo dieß ein Raum/ der von der Ewigkeit
Uns faſt was ſichtbares und weſentliches zeiget.
Der bloß aus Tief' und Licht erzeugte blaue Schein
Scheint der Unendlichkeit wahrhaftes Bild zu ſeyn.
Indem mein Geiſt von hier nun noch weit höher ſteiget

Zum Schöpfer dieſes Raums/ aus Welchem alles quillet/
Der aller Ewigkeit Unendlichkeiten füllet;
Erweg' ich Seine Gröſſ'/ und meine Niedrigkeit:
Sein Alles und mein Nichts, und voller Andachts-Triebe,
Beſing' ich Seine Macht und Liebe
In Ehrerbietigſter Gelaſſenheit:
Daß Er das Theil von unſerm Leben/
Das vor'ge Jahr/ gekrön't mit ſeinem Gut'/
Und uns Glück/ Heyl und Luſt/ in Seiner ſichern Hut/
So überſchwenglich hat gegeben,
Und flehe Seine Huld/ die alles kann/
In heiſſer Andacht/ ferner an:

GOTT, in welchem alles ruht,
Was entſteht, und was vergehet,
Vor Dem unſ'rer Zeiten Flut
Ewig gegenwärtig ſtehet;
GOTT, vor welchem tauſend Jahr
Wie der Tag, der geſtern war;
Laß, ſo lange wir auf Erden
Dauren werden,
Unſers Lebens Zweck allein
Deines Namens Ehre ſeyn!
Laß uns doch, in Deinen Werken,
Deine Lieb' und Macht bemerken,
Bis du uns, nach dieſem Leben,
Noch wirſt mehr Erkänntniß geben!

* * *

Neu-

Neu-Jahrs-Gedanken.
auf
das 1719de Jahr.

DAs vor'ge Jahr war nichts/ward neu/ward plötzlich alt;
Nun iſt es wieder nichts: Ein Neu tritt alſobald/
So bald zur Mitternacht die Glocke zwölfe ſchläget/
Aus ſeinem tiefen Nichts. Da dieß mein Herz erweget;
Erſtaunt es/ und begreift vom ſchnellen Lauf der Zeit
Sonſt nichts/ als aller Ding'/ und unſ're Flüchtigkeit
Es ſcheint/ ob wären wir in unſerm ganzen Leben
Bedeckt und rings umher umgeben
Mit einem ſteten Nichts; Denn alles/ was vergangen/
Iſt nichts/ es iſt dahin: Was künftig/ iſt noch nicht;
Indem es noch zu ſeyn nicht angefangen.
Was gegenwärtig iſt/ ſcheint nur/ als wenn es wär';
Halb iſt's noch nicht/ halb iſt's nicht mehr.
Da dieß nun/ wie üm uns/ auch ſo in uns geſchicht;
So deucht mich/ daß man wol mit allem Rechte ſpricht:
Ein Menſch/ der nur am irdſchen klebet/
Und nie an Seinen Schöpfer denkt/
Noch je ſein Herz auf Deſſen Wunder lenkt/
Iſt ein Geſpenſt/ daß zwiſchen Dingen ſchwebet/
Die ſo veränderlich/ daß ſie vom wahren Seyn
Nichts haben/ als den bloſſen Schein.
Wie aber kann nun dieß mit unſ'rer Trefflichkeit/
Mit unſerm Vorzugs-Recht/ mit der Vollkommenheit/

Mit welcher ſich der Menſch ſo ſchmeichelt. doch beſtehen/
Da wir faſt minder ſind und leben, als vergehen!
Es ſcheint, dem Anſehn nach, der Menſch betriege ſich;
Sein Leib/ aus Fleiſch und Blut/ iſt ſo veränderlich,
Die Sel' empfindet nicht, wie/ wo und wann er wird;
Wie, wo und wann er ſtirbt, iſt ihr auch unbekannt;
Ja ſie begreift und kennt nicht ihren eig'nen Stand;
Faſt alles/ was ſie meynt zu wiſſen, iſt geirr't:
Wie/ dieſes offenbar einander zu beweiſen
Faſt alle Weiſen ſich bemüht, und noch bemühn,
Mit ihrer Einfalt ſich einander durchzuziehn,
Und alles Wechſels-weiſ zu tadeln und zu preiſen.
Ein ungebohrnes Kind / das in der Mutter liegt/
Kann nicht viel weniger von ſeinem Weſen wiſſen/
Als wir/ weil alles uns bis auf uns ſelbſt betrieget/
Wie wir denn, daß man nichts recht kennt/ bekennen müſſen.
Doch halt! Dieß Beyſpiel hier vom ungebohrnen Kinde
Bringt meinen blöden Geiſt auf eine fremde Spur,
Von welcher ich nicht weiß/ ob ich den Ausgang finde.
Es ſcheint/ als wenn wir hier im Schoſſe der Natur/
Recht als ein Embryon/ noch ungebohren liegen/
Und, daß wir künftig erſt das wahre Leben kriegen,
Wozu denn unſer Tod erſt der Gebuhrts-Tag seyn,
Und uns erſt zeigen, wird/ wozu wir auserſehen.
Wie nun im Mutter-Leib' ein Kind nicht kann verſtehen,
Was man ihm auch vom Licht/vom Mond und Sonnen-Schein
Von aller Herrlichkeit der Creaturen ſchwätzet;
Ja/ wie es weder ſich, noch ſeinen Aufenthalt/
Noch ſeine Zeit begreift/ und nicht verſteht / wie bald
Es aus dem Kerker kommt/ ſich noch wol glücklich ſchätzet/

Und

Und die Geburhts-Zeit ſcheut: ſo geht's uns andern auch.
Wir werden insgeſamt von unſ'rer Erden Bauch/
Die unſ're Mutter iſt/ gewiſſe Zeit getragen;
Wir kennen weder uns/ noch Ort/ noch Stand/noch Zeit;
Wie faule Ruh das Kind/ reizt uns die Eitelkeit.
Man mag/ſo viel man will/von einem Himmel ſagen/
Wir fragen nicht darnach ;Warum? Wir faſſen's nicht;
Die Sinnen ſind zu ſtumpf. Ja/weñ man's recht bedenket/
So hat uns GOtt zwar noch vier Sinnen mehr geſchenket/
Als wir vorher gehabt im Mutter-Leib'; allein
Wer weiß/ob fünf genug zu der Erkänntniß ſeyn/
Die nöhtig/der Natur Geheimniß zu ergründen/
Und ob nicht tauſend Ahrt von Sinnen noch zu finden/
Die uns hier unbekannt/und die uns künftighin
Noch vorbehalten ſind? Wie nun/wann uns der Sinn
Der Augen fehlete/der ganze Cörper nichts
Vom Weſen und vom Glanz des all-erfüll'nden Lichts
Begreiſen könnt' und würd': alſo begreifen wir
Mit aller Grübeley und Zanken/nichts allhier;
Vielleicht/ weil uns dazu der ſechſte Sinn gebricht/
Der dazu nöhtig wär'. Daher kann auf der Erden
Nichts recht von uns gefaſſt/nichts recht begriffen/werden.
Doch eben dieſe Schwäch' und Einfalt gibt uns Licht/
Daß wir zum andern Stand und Leben aufgehaben/
Wie dieß mein Geiſt hieraus zu denken Anlaß nimmt:
Zu groß iſt GOttes Huld/zu herrlich Seine Gaben/
Als daß Er uns zu nichts/denn zu dem Nichts/beſtimmt/
Das man allhier begreift. Wenn wir zu GOttes Ehr
Kein' and're Wiſſenſchaft/ nach dieſer Zeit/ erwürben;
So deucht mich allerdings/daß es nicht anders wär'/

Als wenn die Kinder all' im Mutter-Leibe ſtürben;
Als wäre Sele/ Geiſt und aller Glieder Pracht
Zu keinem andern Zweck beſtimmet und gemacht/
Als daß ſie/ ohn das Licht der Sonnen je zu ſehen/
Sollt' in ihr vorig's Nichts verfallen und vergehen.
So aber ſehen wir/ daß nichts umſonſt geſchicht:
Daß alles auf der Welt/ was leb't und was nicht lebet/
Nach Vollenkommenheit und ſteter Beſſ'rung ſtrebet;
Daß unſ're Nichtigkeit dem gar nicht wiederſpricht.
Denn alles fuſſet ſich auf GOttes Lieb' und Macht/
Die unerſchöpflich iſt/ die keine Grenzen kennet;
Der gegen Sein Geſchöpf in ew'ger Güte brennet/
Und auf Verherrlichung der Creatur bedacht.
So zweifle denn nicht mehr an jenem ſel'gen Leben/
Da unſ're Schwäche ſelbſt dir die Verſich'rung geben/
Und feſt erweiſen kann/ daß nicht von ungefehr
Der Menſch auf Erden leb't. Bekümm're dich nicht mehr/
Daß unſ're Zeit verfleucht/ die Jahre ſchnell vergehen;
Daß wir von ihnen nichts/ nichts von uns ſelbſt/ verſtehen.
Es ſchrecke dich nicht mehr des Todes gräſſlich's Bild/
Noch deines Fleiſches Wuſt und Moder/ wenn wir ſterben!
Muß nicht das Fleiſch/ das uns im Mutter-Leib umhüll't/
Bey unſerer Gebuhrt verweſen und verderben?
Drum lebe/ wie ein Kind im Schoſſe dieſer Welt/
Wart' in Gelaſſenheit/ bis daß es GOTT gefällt/
Dich aus der Mutter Schoß zum andern mal zu ziehen;
Hör auf/ um Reichthum dich ſo ängſtlich zu bemühen;
Vergaffe dich forthin am irdiſchen nicht mehr;
Bedenke/ wenn ein Kind ſo toll und albern wär'/
Und ſich in das Gedärm der Mutter ſo verliebte/
Daß/ wenn es ſcheiden ſollt'/ es ſich nicht nur betrübte?

Nein/

Nein / gar ſich ſpärrete / das Sonnen-Licht zu ſehen /
Wie närriſch dieſes wär'! Hoff' auf des Höchſten Huld;
Dank aber Deinem GOtt / daß Er dir deine Tage
Vergnüg't verſtreichen läſſt; das Er das vor'ge Jahr
Im Schoſſe der Natur dich vor ſo mancher Plage
So gnädiglich bewahrt; daß mancherley Gefahr
Dich aus der Mutter Schoß unzeitig nicht getrieben /
Daß du bisher geſund und unverletzt geblieben /
Nebſt allen deinigen; daß GOttes Allmachts-Kraft /
Durch ſchöne Witterung ſolch einen Nahrungs-Saft
Bloß deiner Zeugerinn / der Erden / wollen gönnen /
Daß ſie dich wiederum ſo reichlich ſpeiſen können;
Daß ſie für Hitz' und Froſt mit Kleidern dich bedeckt /
Dir tauſendfache Luſt / durch jeden Sinn / erweckt;
Daß deine Sinne ſelbſt / der Freuden Sitz und Thüren /
In unverrückter Kraft noch fülen / ſchmecken / ſpüren;
Daß dein nie müdes Ohr / daß dein nie ſatt Geſicht /
Viel herrliches gehör't / viel herrliches geſehen;
Daß du ſo manches mal das güld'ne Sonnen-Licht /
Entzückt durch ihren Glanz ſahſt auf- und untergehen;
Daß du in ſüſſer Ruh ſo manche ſtille Nacht /
So manchen lieben Tag, vergnüglich zugebracht,
Hab' ewig Dank dafür, unwandelbare Liebe!
Denn nur von Dir allein kommt alles Gute her.
Gib / daß ich nie dieß Jahr / ja daß ich nimmermehr /
Durch Unerkenntlichkeit und Undank / Dich betrübe!
Laß mich / ſo lang' ich leb' / ein Kind an Unſchuld ſeyn /
Und gib / je mehr und mehr / mein Nichts mir zu erkennen!
Laß mich / o groſſes All / in Deiner Lieb' allein /
Aus welcher alles ſtammt / in froher Andacht brennen.

Gib/ daß ich auf der Welt die Wunder Deiner Macht/
So viel mir möglich iſt/ Verwundrungs-voll betracht!
Laß mich die Sinnen doch zu Deinen Ehren brauchen/
Weil wir vermuhtlich bloß dazu geſchaffen ſind:
Und weil die Jahr' in uns hier/ wie ein Dampf/ verrauchen/
Mach' einſt der Tod aus mir ein neu-gebohrnes Kind/
Das nicht nur ſo/ wie hier/ durch Ritzen zweyer Augen/
Nein ganz/ Dich ganzes Licht/ das alle Ding' erfüllt/
Das undurchdringlich iſt/ aus welchem alles quillt/
Mit Ehrerbietigkeit verklär't zu ſchauen taugen/
Und/ Unſchulds-voll/ befreyt vom Mangel und Gefahr/
Verherrlicht feyren/ mag das ew'ge neue Jahr.

Der

Der Urſprung des Menſchlichen Unvergnügens.

Bey dem Anfange des 1720ſten Jahres.

* * *

DA heut' aufs neu' ein Jahr ein Jahr vertreibt,
Und man, da dieſes kaum dahin gefahren,
Nach ſiebzehn-hundert neunzehn Jahren/
Itzt ſiebzehn-hundert zwanzig ſchreibt;
Denkt mancher Menſch noch wol einmal:
Wie ſchnell verfliegen unſ're Tage?
Es iſt die allgemeine Klage:
Kein Strom/ kein Pfeil/ kein Wind, kein Dampf/ kein Blitz/ kein Stral/
Verrauſcht /verfleucht/ verwehet/
Verraucht, verſtreicht/ vergehet
So ſchnell/ als unſ're Lebens-Zeit.
Nicht minder ſchnell verſchwinden und verfliegen
Der Menſchen Anmuht und Vergnügen;
Die Luſt iſt ſelbſt ein Bild der Flüchtigkeit;
Das Leiden iſt die Wurzel unſ'rer Freuden;
Der Luſt ſchnell-reife Frucht iſt wieder Leiden.
Die Welt iſt (fährt man fort) ein rechtes Thränen-Thal/
Das Unglücks-Diſteln/ Sorgen-Hecken
Und Schmerzens-Dornen, ganz bedecken;
Es bricht der Wonne Sonnen-Stral,

Der Anmuhts = Glanz / der Freuden = Schimmer /
Nur gar zu ſelten / ja faſt nimmer /
Durch ſeine dunkle Gruft. Allein
Beſinne dich / halt ein /
Du ungerechter Menſch! worüber klageſt du?
Erweg' es recht / du haſt kein Recht dazu.
Es iſt die Schuld nicht GOttes / nicht der Welt /
Daß dir dein Leben nicht gefällt;
Dein ungereimter Stolz allein iſt Schuld daran /
Daß ſelber die Natur dich kaum vergnügen kann.
Wann deiner Wünſche Schiff mit gutem Winde fährt /
Und dir dein Wollen glückt: ſo haſt du nie Genüge;
Wann auch ein Zufall dich bis an die Sternen trüge:
Iſt dennoch dein Verdienſt weit gröſſ'rer Würde wehrt.
Dein Dünkel / der aufs künftige ſtets harr't /
Und der / was künftig iſt / faſt ohne Gegenwart /
Beſtändig an's vergang'ne bindet;
Verblendet dein verworrenes Geſicht /
Daß es der Freuden Glanz nicht ſieht / als wenn er ſchwindet /
Im allergröſten Glück' empfindeſt du kein Glücke /
Die gegenwärt'ge Koſt beglückter Augenblicke /
So dir dein Schöpfer oft beſcher't /
Tauſcht dein Luſt = hungrig Herz mit leeren Hoffnungs = Früchten /
Darüber wirſt du nun mit anders nichts genährt /
Als mit ſtets künftigen Phantaſtiſchen Gerichten.
Darüber denkſt du nicht an GOtt / der / nebſt dem Leben /
Unzähliges Vergnügen dir gegeben;
Der dich für Seiner Werke Pracht /
Durch Sel' und Sinnen / ſinnlich macht;

Deß

Deß Lieb'/ Erbarmen/ Güt' und Treu
Beſtändig alle Morgen neu.
Darüber dankſt du nicht für die genoſſ'nen Gaben;
Darüber preiſeſt du des Höchſten Weiſheit nicht.
Willt du denn deine Freud und deines Lobes Pflicht
Verſparen biß man dich begraben?
Es ſcheint/ du wolleſt GOtt/ Dem ewig Ruhm gebührt/
Nicht hier/ nur in der Hölle/ danken.
GOtt hat die Welt ſo herrlich ausgeziert;
Sein Werk kennt keine Zahl/ Sein' Allmacht keine Schranken/
Du gehſt und ſtehſt/ umringt vom Segen Seiner Hand;
Du leb'ſt und ſchweb'ſt in lauter Wunder-Werken:
Und doch will dein durchdringender Verſtand/
Auf Geld allein erpicht/ es nicht bemerken.
Die Unempfindlichkeit des gegenwärt'gen Guten/
Samt deiner ſchwärmenden Gedanken Schnelligkeit/
Verkleinern noch dazu die flüchtigen Minuten
Des Ungeprüf'ten Glücks/ das ſo ſchon kurz genug:
Sie machen faſt ein Nichts aus allen deinen Freuden;
Mit deiner Freude hör't auch das Vergnügen auf/
Iſt Unvergnügen da: folgt Undank bald darauf/
Und nichts mag uns von GOtt ſo weit/ als Undank/ ſcheiden.
Wie kann man doch zum Geber aller Gaben
Vertrauen/ Lieb' und Ehr-Furcht haben?
Wie kann man thun/ was Ihm gefällt:
Wenn man vor alles auf der Welt
Das Ohr verſtopft/ das Auge ſchlieſſet/
Und/ als mit Fleiß/ von allem nichts genieſſet/
Was GOtt/ durch Seine Lieb' und Macht/
Zu unſ'rer Luſt hervor gebracht?

Wer

Wer GOttes Güte nicht mit Luſt betrachtet:
Was thut der ſonſt/ als daß er ſie verachtet?
Ich mag ſo tief ich kann/ der Selen Kräfte ſenken
Ins Meer der Creatur; ich mag mit Ernſt bedenken/
Wozu der Menſch gemacht; was ich erſinnen kann/
Iſt dieß: Menſch/ ſchau die Welt zu GOttes Ehren an!
Betrachte der Natur Schmuck/Ordnung/Macht und Pracht;
Bewundre beides/ daß/ und was du ſiehſt und höreſt/
Weil du durch nichts ſo ſehr des Schöpfers Ruhm verehreſt/
Als wenn du dich vergnüg'ſt an Seiner weiſen Macht.
Doch/ ärger wie ein Vieh/ biſt du mit Vorſatz tumm/
Brauchſt deiner Sinnen nicht/ biſt fül-loß/ taub und ſtumm.
Du kneipſt recht/ als mit Fleiß/ vor GOtt die Augen zu/
Und ſuch'ſt im wilden Meer der Leidenſchaften Ruh.
So leb'ſt du/ wenn dein Glück dich auf den Händen träget;
Wann aber etwan einſt ein rauher Unglücks-Nord
Ergrimmet auf dich ſtürmt/ das Kummer-Meer erreget/
Mit Armuht an dich ſetzt/ den Leib bald hier/ bald dort
Mit ſcharfen Schmerzen plag't; dann ſingt man Klage-Lieder;
Ach! hätt' ich jene Zeit! hätt' ich die Stunden wieder/
Da Ueberfluß auf mich mit vollen Strömen rann!
Da klag't man (nur nicht ſich) Zeit/ Welt und alles an;
Da iſt die Welt voll Leid/ der Himmel ungerecht.
Allein hör' auf/ Natur und Zeiten anzuklagen/
Verzag't- und trotziges Geſchlecht!
Erlaube mir/ zu fragen:
Haſt du dich ſelbſt gemacht? Nein. Willt du denn vergönnen/
Daß ich noch einmal frag? Da du dich nicht gemacht;
Hat GOtt/ Der dich hervor gebracht/
Dich nicht unglücklicher und ſchlechter machen können?

Sprich

Sprich ſelber: welche Pflicht? ſprich: welche Schuldigkeit/
Und welch Geſetz verband das ewig-freye Weſen/
Für dich allein nur Glück und Gutes zu erleſen?
Da Ihm doch deine Schwäch' und Unvollkommenheit/
Mit welcher du das Bisgen freyen Willen /
Das Er dir zugeleg't/ Sein Wollen zu erfüllen/
Allhier gebrauchen würd'ſt/ durchaus nicht unbekannt.
Erweg' einmal mit Ernſt den wunderbaren Stand/
Aus welchem dich des Schöpfers Allmachts-Hand/
Durch unerforſchte Huld dazu bewogen/
Aus Deinem dunkeln Nichts an's Licht gezogen.
Betrachte/ was dein Leib vor ſo viel tauſend Jahr/
Ja noch den Augenblick eh daß du wurdeſt/ war!
Du war'ſt ſo weſentlich nicht einſt/ als wie ein Traum;
Es kannte dich kein Ort/ du fülleteſt keinen Raum;
Dein ganzes Weſen lag im tiefen Nichts verholen/
Eh dir das groſſe Wort/ zu werden/ anbefohlen.
Der Abſtand nun: aus Nichts ein Etwas werden/
Iſt ſo unglaublich groß/ ſo weit/ ſo wunderbar/
Daß es kein Witz begreift: Es iſt kein Menſch auf Erden/
Der dieſen Wechſel faſſt. Da nun dein Schöpfer dich
Wie Milch gemolken hat/ wie Käſe ließ gerinnen/
Mit Haut und Fleiſch umzog/ mit Beinen/ Adern/ Sinnen
Dich füget und begabt; da Er ſo väterlich
Dir Sele/ Geiſt/ Vernunft und Leben/
Ja noch dazu
Für ungezähltes Gut Empfindlichkeit gegeben:
Was war'ſt du dazumal/ und was verdienteſt du ?
Nichts/ ſprichſt du; wollteſt du nun aber etwa ſagen:
Indem dennoch mein Leib auch Pein und Unluſt ſpür't/

Ja

Ja gar empfindlicher von Schmerzen wird gerührt/
Als von der gröſten Luſt; ſo deucht mich/ daß mein Klagen
Nicht unrechtmäſſig ſey/
Und daß ich/ den Empfang des Lebens und des Lichts
So wol/ als den Verluſt des unfülbaren Nichts/
Statt ihrer mich zu freu'n/ vielmehr bereuen muß;
So wiſſe/ daß dieß recht ein ungereimter Schluß!
Spräch' auch ein ſchlechter Thon mit Recht zu ſeinem Töpfer:
Warum formir'ſt du mich nicht anders? wie vielmehr
Gebührt dem groſſen GOTT/ ſtatt Undank/ Lob und Ehr/
Wann du nur dieß erweg'ſt: der ewig weiſe Schöpfer/
Als Der die Liebe ſelbſt/ hat dich/ aus Lieb' allein
So/ wie du biſt/ gemacht/ ſo kann's nicht anders ſeyn;
Es muß dein hieſig's kurzes Leiden
Ein Anfang ſeyn zukünft'ger langer Freuden.
Wie könnte man von GOTT: Er iſt vollkommen/ ſagen/
Wenn Er Geſchöpfe macht/ nur bloß um ſie zu plagen?
Und wenn auch dieſes möglich wär/
Wie würdeſt du es ändern können?
Gewiß durch Widerſpruch/ durch ungedultigs Flennen/
Durch Unzufriedenheit und Murren nimmermehr.
Ein Hund/ den Menſchen-Händ an einen Wagen ſchnüren/
Wofern er willig folgt und gehet; geht ſpatziren:
Wo er ſich aber wehrt/ ſich ſpreizet/ ſtreubt und ſpärrt;
So wird er/ halb gewürgt/ doch fort gezärrt.
Wer GOtt was abzutrotzen ſuchet/
Geht einem/ der aufs Wetter fluchet/
An Thorheit weit zuvor; drum bitt' ich/ ändre dich/
Und folge dieſem Raht: Wenn du dich hier auf Erden
Gelaſſen GOTT ergiebſt/ ſo glaube ſicherlich/

Daß

Daß alle Dinge dir zum Beſten dienen werden.
Des Winzers Meſſer mehrt des Weinſtocks Fruchtbarkeit;
Die Wunden nützen ihm. Wenn man die Saiten ſchläget,
Wird eben durch den Schlag der ſüſſe Ton erreget.
Durch Eiſen kommt ein Bild erſt zur Vollkommenheit,
Ein Schlag bringt allererſt das Feuer aus den Steinen.
Die Fackel, die man ſchwingt, wird immer heller ſcheinen.
Es brennt viel heftiger geſchür'ter Kolen Gluht.
Die Kelter gibt erſt Wein, und die gedrengte Flut
Steigt höher durch den Zwang: So ſuch't GOtt, durch die Sinnen
Und Widerwärtigkeit, oft Selen zu gewinnen.
Zudem ſo ſiehet oft, mit Unrecht, jedermann
Das, was nur böſe ſcheint, für wahres böſes an.
Es wüſte ohne das, was wir hier Unglück nennen,
Der Creaturen Heer ihr Glück nicht zu erkennen.
Das Böſe, welches wir von uns entfernet ſehn,
Iſt ſelbſt ein groſſer Theil von unſerm Wolergehn.
Es kennt die Creatur faſt anders keine Freuden,
Als die der Wechſel zeugt aus Anmuht nach dem Leiden,
Und in der Aenderung der Unzufriedenheit.
Nur GOTT, das Höchſte Gut, der Freud und Seligkeit
Quell, Kreis und Mittelpunct, findt in Ihm ſelbſt allein
Unwandelbare Luſt und ew'gen Freuden-Schein.
Kann nun dein ſtolzes Nichts, o Menſch, mit Recht verlangen,
Mit dem vollkomm'nen All in gleichem Grad zu ſtehn,
In unverändertem beſtändgen Glück zu prangen,
Und ſchon allhier die Luſt der Seligen zu ſehn;
Da doch dein eitles Herz ſo gar,

Die

Die gegenwärt'ge Luſt/ die GOtt dir häufig gönnet/
So ſündlich von ſich ſtöſſt/ verwirft/ und nicht erkennet?
Zudem iſt ja kein Menſch ſo elend/ als er meynet/
Und als er könnte ſeyn. Der Unglückſeligſte
Mehrt/ durch Achtloſigkeit des Guten/ noch ſein Weh/
Das ihm ſtets unverdient und unerträglich ſcheinet.
Geſetzt/ es läg' ein Menſch in einer ſchwarzen Gruft/
In Armuht / Hunger / Durſt/ Froſt/ Krankheit/ Furcht und Pein/
Und bräche durch den Dunſt der halb-verfaulten Luft/
Von ungefehr einmal der Sonnen güld'ner Schein;
Würd' er nicht/ aller Noht vergeſſend/ ſeufzend flehen:
Ach mögt' ich doch die Quell von dieſer Schönheit ſehen!
Die ſiehſt du täglich nun und ihr belebend Licht
Empfindeſt du/ o Menſch; doch rechneſt du es nicht/
Da ihre Stralen doch/ die Welt und Himmel ſchmücken/
Dich nähren/ dich erwärmen und erquicken/
Mithin vor andern dich zum Schöpfer leiten ſollten/
Indem wir ja im Schoſſe der Natur
Von einer Göttlichkeit in nichts ſo klar die Spur.
Als in der Sonnen Licht verſpüren / wenn wir wollten.
Bedächten wir mit Ernſt: Nichts war ich/ eh ich war;
Nichts bin ich/ da ich bin/ als nur durch GOtt allein;
Nichts hab' ich ohne GOtt; nichts auf der Welt iſt mein;
Nichts kann ich ſonder Ihm; nichts kann mein Herze rühren
Nichts krieg' ich bloß durch mich/ und nichts kann ich verlieren/
Wenn aller Dinge HErr es nicht erlaubt und füg't;
Nichts hab' ich je verdient/ und nichts iſt GOtt mir ſchuldig.
Wenn/ ſag' ich/ ihr alſo zuweilen in euch ſchlüg't;
Unmöglich wäret ihr im Gülck ſo unvergnüg't/
Im Ungelück ſo ungeduldig.

Allein

Allein auch dieſes kann nicht/ ohne GOttes Güte/
Mit rechtem Ernſt geſchehn/ drum lenke mein Gemühte/
Erbarmungs-voller GOtt/ damit ich jeden Tag
Dein Alles und mein Nichts mit Ernſt erwegen mag!
Gib/ daß ich dieſes Jahr/ o HErr der Jahr' und Zeiten/
Dieß öfters überleg; gib/ daß ich Deine Macht/
Da alles auf der Welt voll Deiner Herrlichkeiten/
In allem/ was ich ſeh/ riech'/ hör' und ſchmeck' betracht';
Im Glück mich Deiner freu'/ im Unglück überlege/
Daß Du/ o GOtt/ es ſchickſt/ daß es verborg'ne Wege/
Wodurch Dein weiſer Raht uns öfters zu ſich führt.
Nur der/ wer alſo denkt/ leb't wie es ſich gebührt.
Denn ſeine ganze Lebens-Zeit/
Mit fröhliger Gelaſſenheit/
Sich Seinem Schöpfer übergeben/
Dieß iſt allein ein wahres Leben.

Die Gedanken.

Bey dem Anfange des 1721ſten Jahres.

* * *

Es war das alte Jahr den Augenblick verſchwunden/
Und hatte/ wie man ſag't/ den ſchnellen Lauf vollbracht;
Im zwölften Seiger=Schlag/ zur Mitternacht/
Hatt' es ſein Grab/ und dieß die Wiege/ funden/
So man das Neue heiſſt:
Als ich/ doch ohne Schlaf/ auf meinem Lager lag/
Und/ wie ich ſonſt zur Neuen Jahrs=Zeit pflag/
Was unſ're Zeit/ was wir/ was unſer Geiſt/
Mit Ernſt und Andacht zu erwegen/
Auch abermal erwog. Da nun in vor'ger Zeit
Ich von der Zeit und uns ſchon etwas aufgeſchrieben;
Empfand ich/ daß mich meine Sinnen trieben/
Nunmehro / nebſt der Zeit/ auch einſt zu überlegen:
Was unſer Geiſt/ und was die Flüchtigkeit
Der nimmer ruhigen Gedanken;
Was ihre Daur und Kraft/ und welches ihre Schranken:
Da mich mein Geiſt ſodann/ indem ich lag und dachte/
Was ein Gedanke wär'/ auf die Gedanken brachte:

Nachdem die dunkle Schoß der langen Ewigkeit
Viel tauſend Jahr' erzeugt/ und wiederum verloren;
So kommt ein Sterblicher auf einmal in die Zeit
Aus einem tiefen Nichts; wird etwas/ wird geboren:
Nimmt einen kleinen Platz (ja wol mit Wahrheit klein)

In der entſetzlichen und unumſchrenkten Weite
Des allgemeinen Raums, ganz unverſehends, ein,
Und kurz, es wird ein Menſch. Ein wunderbares Heute,
Das nimmer Geſtern war, fängt ſeinen Lauf für ihn
Unhintertreiblich an mit nimmer ſtillen Schritten.
Die rege Gegenwart fängt an mit ihm zu fliehn;
Halb künſtig, halb vorbey, hält ſie ihn in der Mitten,
Und läſſt ihn nirgend ſtehn. Ohn Stillſtand, ohne Ruh
Eilt er im Anfang ſchon dem Ende wieder zu.
Er iſt, indem er wird, nicht ſichtbar, und ſo klein,
Daß Sonnen-Stäubchen ſelbſt faſt groß dagegen ſeyn.
Der wunderbare GOtt nimmt ein par Tropfen Blut,
In ſeltſam = ſüſſer Luſt vergoſſen,
Und ſchaffet, daß darin, ſo bald Er ſie verſchloſſen,
Ein lebend Pünctgen nimmer ruht,
Sich mehr, als leiblich, auszudehnen:
Dadurch wird aller Glieder Pracht,
Es werden Adern, Fleiſch, Gelenke, Knochen, Sehnen,
Haut, Nägel, Blut, Gehirn und Mark hervor gebracht.
Wie bey Zergliedrungen zu ſehen,
Scheint unſer Cörper meiſt aus Saiten zu beſtehen,
Die, ſtatt des Ton's, der ſonſt aus Saiten quillt,
Mit Geiſtigkeiten angefüllt:
Und alſo wickelt ſich das ſchlüpfrige Geſpinſte
Von Fleiſch allmälig auf. Beym Eintritt in die Welt
Iſt ſchon der Leib formir't, der unſern Geiſt enthält.
Jedoch iſt alles klein; wird aber durch die Künſte
Der wirkenden Natur allmälig ausgeſpannt;
Es wächſt, zuſamt dem Leib', ein denkender Verſtand;

Die Sinne ſchärfen ſich; es zeugen ſich Gedanken/
Wann durch der Sinnen enge Schrancken/
Und wunderbar-formirte Gänge
Der Creaturen Heer/ der Cörper Menge/
Die ſicht- und fülbar ſind/ mit unſern Selen
Sich recht vereinen und vermählen.
Die Kinder nun / die aus beſag'ten Ehen
Der Cörper und des Geiſts entſtehen/
Sind Bilder ihrer Quell/ und zeigen an/
Ob ihr Erzeuger/ als der Mann/
Bey ihrer Zeugung wol gewählet/
Und/ ob er nicht aus wilder Brunſt vielmehr
Und unvernünftigen Verlangen
Sich mit der Creatur begangen/
Ja ſtündlich noch begehe;
Da es denn ſeine Schuld/ wenn aus ſo ſchlimmer Ehe/
Die er/ aus Leidenſchaft allein/ vermeſſen vorgenommen/
Nur Baſtard/ Ungeheur und Mißgebuhrten kommen/
Die/ allem Anſehn nach/ ſo ſchnell nicht/ wie er meynt/
Verſchwinden/ ſterben und vergehen;
Nein/ die vermuhtlich/ wie es ſcheint/
Viel länger/ als ihm lieb/ beſtehen.
Es lehret die Vernunft/ und gibt's die Schrift zu leſen:
Vor GOtt vergehet nichts. Was wird/ und was geweſen/
Steht alles ſtill vor ihm. Kann der Gedanken Heer
Denn wol vergangen ſeyn? Vermuhtlich nimmermehr.
Die Sele dauret ja; dieß wirſt du nicht verneinen/
Die der Gedanken Quell und Urſprung iſt.
Kannſt du denn wol mit gutem Grunde meynen/
Daß ihre Zucht vergeh'/ ob man ſie gleich vergiſſt?
Iſt eine rege Waſſer-Quelle
Beſtändig auf derſelben Stelle;

Es

So iſt es dennoch ja ſo wahr/
Daß alle Tropfen/ ihre Kinder/
Verflieſſen ſie gleich ſchnell/ nicht minder/
Als ihre Mutter/ daurhaft ſeyn.
Denn dieß iſt feſt: Nichts wird zu nichts auf Erden/
Und nicht ein Tropfen Naß iſt minder auf der Welt/
Als GOTT zur Schöpfungs-Zeit hat laſſen werden.
So ſcheint auch dieſes feſt geſtellt/
Daß unſ'rer Selen Theil' und Stücke/
Nachdem ſie gut und bös; zum Glück' und Ungelücke/
Mit unſ'rer Sele/ wenn wir ſterben/
Vermuhtlich gleichen Lohn erwerben.
Sprich nicht: Gedanken ſind von unſ'rer Selen
Kein weſentlicher Theil; Ihr würde ja was fehlen/
Wenn ſie ſich theilen ließ'. Es folget nicht. O nein!
Wie kann der Schluß im Geiſtigen doch wahr
Und unbetrieglich richtig ſeyn/
Da man im Leiblichen ſo gar
Des Gegentheils Exempel findet.
Verlieret doch der Brand des Lichts
Von ſeinem Weſen nichts/
Hat gleich ein Theil davon ein anders angezündet.
Woraus denn ziemlich deutlich fleuſſ't/
Auf welche Weiſ' ein Geiſt
Sich theilen könn', und doch vollkommen bleiben.
Du ſprichſt: dieß ſcheint zwar wider mich;
Allein dein Gleichniß iſt noch gar zu cörperlich.
Ein irdiſch Feuer iſt zwar rege/ doch kein Geiſt:
Daher zum Geiſt vom Feur man nicht gar richtig ſchleuſſt.
Doch gibt dein eig'ner Satz uns etwas an die Hand,
Das unſ're Meynung ſtärkt/ das unſern Satz verficht;
Als dunkle Cörper/Wachs/Holz/Unſchlitt/Pech und Licht/

Die/ trotz der Dunkelheit und Kält'/ in Wärm' und Schein
Verwandelt ſeyn.
Sollt' unſer Leib denn nicht getrennt von grober Erden/
Verdünnt/ und allgemach vergeiſtert können werden?
Ich kann ſonſt keinen Grund von der Vergänglichkeit
Der Menſchlichen Gedanken ſpüren/
Als unſere Vergeſſenheit.
Doch die vermag noch nicht/ uns hievon abzuführen;
Es iſt der Geiſter Thun und Stand
Uns alles gänzlich unbekannt.
Wer weiß/ wie manche Geiſter-Schar/
Wie viele tauſend um uns ſchweben/
Die uns durchdringen und umgeben?
Doch wird man ihrer nicht gewahr.
Kann man denn nun mit Recht/ weil ſie uns nicht erſcheinen/
Der Geiſter Gegenwart und Weſen wol verneinen?
So wenig nun Unwiſſenheit probiret/
Daß das/ was man nicht weiß/ nicht ſey;
So bleibt es ja unſtreitig auch dabey/
Daß die Vergeſſenheit uns gar nicht überführet:
Nichts/ und vergeſſen ſeyn/ ſey einerley/
Wenn alle Menſchliche Gedanken gleich verſchwünden/
So bald man ſie vergiſſt/ und nichts von ihnen mehr
Im Schoſſe der Natur zu finden/
Noch irgend anzutreffen/ wär:
So ſcheint's/ es hätte ja die Sel' auf Erden
So gut als nichts verricht't/
Und folglich ſcheint es auch/ ſie könne nicht
Mit Recht geſtraf't/ mit Recht belohnet/ werden.
Gebet und Glaube ſelbſt ſind/ wenn wir's recht erwegen/

Gedan-

Gedanken; ſchlieſſt hieraus derſelben Wichtigkeit,
Und, daß es unrecht ſey, wenn wir zu denken pflegen,
Das der Gedanken Daur nur von ſo kurzer Zeit.
So wie der GOttes-Dienſt im Denken; ſo beſtehet
Die Sünde gleicher Weiſ' im Denken nur allein.
Wofern nun Böſ' und Gut und alles nicht vergehet;
So müſſen folglich auch Gedanken daurhaft ſeyn.
Die Schrift ſpricht: Wer ein Weib anſieht, ſie zu verlangen,
Der hat im Herzen ſchon den Ehebruch begangen.
Und ferner hören wir die Bibel ſagen,
Daß die Gedanken ſich verklagen.
Wir leſen, wie ſie gleichſam ſpricht:
Gedanken, die verborgen waren,
Wird GOTT ans Licht
Hervorziehn, und den Raht der Herzen offenbaren. (*)
Ach! daß das Menſchliche Geſchlechte
Mit Fleiß und Ernſt erwegen mögte,
Daß die Gedanken nicht allein
Dem Schöpfer unverborgen ſeyn
Dann, wann man denkt; nein, daß ſie immer
Vor GOttes alles ſeh'nden Augen
Ohn' Ende gegenwärtig ſtehn:
Wir würden ja vermuhtlich nimmer,
So manches Buben-Stück erdenken und begehn;
Die Sele würde nicht,
Den Hund- und Ochſen gleich, auf Speiſ' und Trank allein,
Ja ſchlimmer, auf Metall, auf Koht, gerichtet ſeyn,
Wie leider itzt von Menſchen nur geſchicht.

(*) Jer. LV, 7. Jeſ. XXIX, 24. Prov. XIV, 4. ib. XXIV, Mich. II, 1. Prov. XV, 26. Pſ. X, Matth. IX, 4. Act. VIII, 22. Matth. V, 25.

Ach ſollten wir ſo dann uns nicht mit Ernſt beſtreben/
Ganz anders / als bisher / zu leben/
Und, ganz verſchiedene Gedanken zu erzielen/
Nicht einen heiſſern Trieb in unſ'rer Sele fülen?

Laſſt uns / zu GOttes Ruhm / denn itzo weiter gehen/
Und der Gedanken Kraft noch etwas mehr beſehen!
Gedanken laſſen ſich / durch Wörter und durch Schrift/
Hier auf der Welt bereits befeſtigen und zwingen.
Ein Schall / der unſer Ohr / ein Zug / der's Auge trifft/
Weiß andern Selen beyzubringen/
Und ihnen gleichſam zu vermählen
Ein weſentliches Theil von einer fremden Selen.
Denn alles / was geſchicht / geſchicht an allen Orten/
In Schriften / Werken oder Worten/
Nur durch Gedanken bloß allein.
Der Fürſt regiert durch Wollen; Seinen Willen/
Der ein Gedanke iſt / kann keiner ſonſt erfüllen/
Als durch Gedanken nur. Es muß ein Bauer denken
Beym Pflug und Acker-Bau; die Pferde recht zu lenken/
Wirkt nicht ſo ſehr die Runzeln-volle Hand/
Als die Gedanken nur / als der Verſtand:
Und kurz, es wird / was auf der Welt geſchicht/
Bloß durch Gedanken ausgericht't.
Nun ſind ſie ja ein Geiſt / das leugnet keiner nicht.
Und hieraus kann man klärlich ſehn/
Daß / ja recht wie / ein Geiſt was cörperlichs regieret/
Der doch nicht ſichtbar iſt.
Dieß führt uns nun zu GOtt / und gibt uns zu verſtehn/
Da alle Werke hier durch einen Geiſt geſchehn/
Wie ein weit gröſſ'rer Geiſt / ob gleich kein Aug' Ihn ſpüret/

Ob man Denſelben gleich mit keinen Spannen miſſt/
Doch uns und unſern Geiſt / indem Er Göttlich denket/
Und / durch Sein Wollen bloß / erſchafft / erhält und lenket.
Was ſag'ſt du nun hiezu / du blinder Atheiſt ?
Kannſt du der Geiſter Kraft und Weſen noch verneinen ?
Wie oder kann Dein Geiſt vom Geiſt der Menſchen meynen;
Er ſey der gröſſte Geiſt im Reiche der Natur/
Das vollenkommenſte von allem / was auf Erden :
Der Himmel drehe ſich durch ihn alleine nur;
Er lieſſ' und hieſſe Gras / Laub / Frucht und Bluhmen
werden:
Er machte Gluht und Flut / Luft / Finſterniß und Licht.
So thöricht biſt du ja / wie ich verhoffe/ nicht!
Wolan ! ſo zeiget ſich von ſelbſt ein andrer Geiſt/
Der mehr / als dein Geiſt / iſt und heiſſ't.
Gibſt du nun Stuffen zu /
Die zwiſchen Geiſtern ſind; ſo ſiehſt und findeſt du
Den allergröſſ'ten Geiſt / die GOttheit / offenbar.
Du ſprichſt : Dieß alles iſt noch nicht ſo Sonnen-klar.
Wird denn nicht unſer Geiſt /
Der doch regieren ſoll / durch Umſtänd' / auch regieret ?
Doch wiſſe; Was dein Mund Glück / Fäll' und Umſtänd'
heiſſ't/
Sind Ordnungen / wodurch GOtt alles lenkt und führet.
Nein / ſage mir doch einſt : Kommt dir unmöglich für/
Daß GOtt / wie du den Leib / die Umſtänd auch regier?
Kann GOtt vielleicht die Welt/ wie oder will er nicht
Die Umſtänd und das Glück in ſelbiger regieren ?
Erwähl von beyden ein's/ ſo wird dich's überführen/
Daß Ihm auf jeden Fall Lieb' oder Macht gebricht/

Und folglich wirſt du ja von beyden keines glauben/
Weil nichts ſo thörichtes erſonnen werden kann/
Als etwas mangelhaft's der GOttheit zuzuſchreiben/
Drum ſchau die Schwachheit doch von deinen Schlüſſen an
Unmöglich ſcheint vielmehr/ daß Menſchlicher Verſtand/
Dem der Gedanken Kraft und Wirkung ja bekannt,
So gar ſich von dem Pfad der ew'gen Wahrheit trenne/
Und aller Geiſter Geiſt/ die GOttheit/ leugnen könne;
Ein Menſch/ auch in erwachſ'nen Jahren/
Der niemals was davon erfahren/
Auf welche Weiſe wir auf Erden
Gezeugt und fortgepflanzet werden/
Und hätte kein Geſchlecht/ das ihm nicht gleich/ geſehn/
Wird allem Anſehn nach
Von dem/ was ehemals mit ihm geſchach/
Von ſeinem Urſprung/ nichts verſtehn/
Ja wenn von ungefehr derſelbig' in der Nähe
Auch ſeinen eig'nen Vater ſähe;
So würd' er ihn verkennen müſſen. (ſen/
Würd' er hieraus nun wol mit Recht und Wahrheit ſchlieſ-
Daß er/ bloß weil er nichts von einem Vater wüſte/
Auch keinen Vater haben müſte?
Nun eben dieſer GOtt regieret und erhält
Den ungemeſſ'nen Bau des Himmels und der Welt
Allein durch Göttliche Gedanken; die geſchehen/
So bald er nur gedenkt. Der Menſchen gröſte Kraft
Im Denken/ ändert nur; Sein Göttlich's Denken ſchafft.
Er ſpricht; ſo iſt es da. Wir können deutlich leſen
Im Buche der Natur/ daß GOtt/ Der alles weiß/
Der ew'gen Weiſheit Sitz/ Quell/ Mittel-Punct und Kreis
Ein Geiſt/ der ſinnet/ ſey/ ein ewig-denkend Weſen.
Der gröſte Kaiſer ſitz' und denke/ was er will;

Wo-

Wofern er nicht in Worten oder Werken
Des Herzens Meynung läſſet merken:
Geſchiehet nichts; um ihn ſind alle Dinge ſtill.
GOtt denket nur allein, und wirkt unmittelbar;
Sein Wollen iſt allein das Weſen aller Dinge.
So bald Er anders dächt' und wollte; gleich verginge,
Was je geſchaffen iſt. Dieß iſt unſtreitig wahr.
Wann unſerm Geiſt nun auch von GOtt die Kraſt geſchenket,
Daß durch die Creatur und Sinnen er gedenket;
So denk' ein jeder doch an GOttes weiſe Liebe,
(Als Dem für ſolche Huld und Gnaden-Triebe
Unendlich Ruhm und Preis gebührt)
Der da Er unſern Leib ſo wunderbar formir't,
Daß, durch die Sinnen in Gedanken
Die Sele ſtetig Frucht gebiert,
Da, (wie durchs Feu'r im Helm, der Geiſt ſich ſublimir't;)
Gewiſſe Theilchen auch gemach des Cörpers Schranken
Sich zu entziehn, ſich zu entcörpern ſcheinen;
Sonſt keinen Zweck gehabt, als, uns zum Nutzen nur,
Uns, Seine Creatur,
Stets zu verherrlichen, und immer mehr,
Zu unſerm Heyl und Seiner Ehr,
Vergeiſternd mit Sich zu vereinen.

Ew'ger Urſprung aller Wonne,
Selige Vollkommenheit,
Welt-Quell, aller Sonnen Sonne,
Anfang, Daur und Ziel der Zeit,
GOtt, der anders keine Triebe,
Als von Huld und Gnade, fühlt;

Der

Der in unſern Selen ſchriebe,
Daß Er auf ihr Wol nur zielt;
Schönheit, Licht und Herrlichkeit
Iſt Dein unvergänglichs Kleid,
Und Dein Weſen lauter Liebe.

Gib/ Ew'ge Liebe/ denn/ daß wir/ Dein Eigenthum/
Für ſo viel Gnad und Huld/ ſo viel an uns/ hingegen
Auf dieſer Welt/ allein zu Deines Nahmens Ruhm/
Dir wol-gefällige Gedanken zeugen mögen!
Gib/ daß ſich unſer Geiſt/ o GOtt/ zu Deiner Ehr'
In Seiner eig'nen Frucht und Wirkung ſtets vermehr/
Damit wir dort dereinſt/ verklär't/ mit allen Frommen/
In ſteter Beſſerung/ zu Deinem Lichte kommen;
Zu Dir/ o reiner Geiſt/ dem Urſprung/ Sitz und Quell
Der geiſtigen Vollkommenheiten/
Zu Dir/ Der/ voller Huld/ voll Glanz und Herrlichkeiten/
Viel tauſend mal ſo rein/ viel tauſendmal ſo hell/
Als wie das Firmament/ wenn ſeine hole Ferne
Voll herrlich-funkelnder beflammter Sterne/
Als welches bloß von Dir ein Schatten-Bildniß mahlt;
Zu Dir/ aus Dem/ wie Licht und Wärm' aus unſ'rer Sonne/
Luſt/ Segen/ Weisheit/ Freud und Wonne/
Erbarmung/ Heyl/ Gedult/ Huld/ Lieb' und Allmacht ſtral't.
Ach! laß/ Unendlich's All/ mich oftermals erwegen/
Was mir daran gelegen/
Daß ich/ auf dieſer Welt/ Dir wol-gefällig denke/
Und mein Gemüht auf Dich/ als Seinen Endzweck/ lenke!
Es kann in meinem Hirn ſich kein Gedanke regen/
Du weiſt und kenneſt ihn; Ja man gedenkt noch kaum;

So

So weiß der weiſe Geiſt/ der allen Raum
Allgegenwärtig füllt/ wie/ wo und was man denket.
Da ſich das neue Jahr denn auch zu uns gelenket/
Und Du im alten mir ſo groſſe Huld geſchenket;
So gib/ daß meine Seel' in der Gedanken Frucht/
Auch darum ſich Dir/ GOtt/ in heil'ger Freude weih';
Gib/ daß in ihr hinfort kein' andre Luſt noch Sucht/
Als daß Dein groſſer Nam' in Ewigkeit geprieſen/
Geheiligt und gebenedeyet ſey;
Verſpüret werden möge!
Unzählig ſind/ o GOtt/ die groſſen Wunder-Werke/
Die Deine Gnaden-Hand mir dieſes Jahr erzeigt.
Je mehr ich ihre Gröſſ' und ihre Zahl bemerke/
Je mehr vermehret ſich derſelben Gröſſ' und Zahl.
Ein heiligs Schrecken nimmt mein ganz empfindlich's Herze
Mit ſüſſem Schaudern ein. Wie mannich tauſend mal
Hat GOTT mein Haus und mich für Unglück / Gram und Schmerze
So väterlich bewahrt/ und mir hingegen
In allem meinem Thun Glück/ Ueberfluß und Segen
So reichlich mitgetheilt? Was ich nur vorgenommen/
Iſt alles mehrentheils erwünſcht zu Stande kommen.
So Stadt- als Garten-Haus iſt glücklich aufgeführt:
Ich habe GOttes Huld noch über dieß verſpür't/
Indem mich Seine Hand in Hamburgs Raht geſetzet;
Da mich denn zwar der Glanz ſo unverdienter Würde/
Die GOtt durchs Loß mir zugewandt/ ergetzet;
Wenn aber dieſe Luſt auch Laſt/ die Ehre Bürde
Gemeiniglich gebiert; ſo kann ich frey geſtehn/
Daß mich der Ehren-Stand für ſich nicht ſo vergnüget/
Als daß es ſich damit ſo wunderbar gefüget/
Daß eben meine Wahl zur ſelben Zeit geſchehn/

Da

Da ich/ ein Sing-Gedicht, ſo ich zu GOttes Ehren
In Andacht aufgeſetzt/ mit Andacht anzuhören/
Vergnüg't beſchäfftigt war. Es wallete das Blut
Der meiſten Hörer noch; Der ſüſſe Zauber-Klang
Von Telemanns Muſic/ der liebliche Geſang
Lag allen noch im Sinn'/ und füll'te Sinn und Muht/
Als ein ſtark-ſchnaufender beſchwitzter Schwarm die Stiege
Mit Stolpern gleichſam ſtürmt; man reiſſt die Thüren auf;
Der Lärm vermehrte ſich; es rief der ganze Hauf':
Ich wär zu Raht erkieſ't.
Ich ward von Jedermann unordentlich gegrüſſt/
Bald hie bald dort umarmt/ und was des Weſens mehr.
Der Zufall nun befremdete mich ſehr;
Jedoch die ruhige Zufriedenheit der Selen/
In der ich mich zur ſelben Zeit befand/
Bot mir Verwirrten gleich die Hand.
Mein unvermuhtetes Erwählen
Nam mein geſetzter Geiſt gleich als ein Zeichen an/
Daß mein von Seiner Macht lobſingend Lallen
Dem groſſen Schöpfer nicht mißfallen/
Und ſchloß zu meinem Troſt': es hätt' es GOTT gethan.
Das überführte mich, daß GOTT des Amtes Bürde
Mir ſelbſt auch tragen helfen würde.
Zwar droh'te bald darauf/ nach GOttes weiſem Raht/
Des Fiebers ſtrenge Wut mir den Garaus zu machen;
Es öffnete ſich ſchon des Todes finſt'rer Rachen;
In welchem Stande GOtt mir doch die Gnade that/
Daß ich den Ehren-Stand/ Frau/ Kinder/ Gut und Leben
Ihm als dem rechten HERRN/ gelaſſen übergeben/
Und mir gleichgültig war/ wie GOTT es fügen wollte/

Ob ich in dieſem Kampf' erliegen/
Ob ich durch Seine Gnade ſiegen/
Geneſen oder ſterben / ſollte.
Da nun der groſſe GOTT / aus lauter Gnaden /
Mich aller Krankheits-Laſt entladen /
Und der Geſundheit Schatz / der nicht zu ſchätzen /
Und deſſen Wehrt man meiſt nur im Verluſt ermiſſt /
Mir wiederum geſchenkt aus lauter Liebe;
So ſpür't von neuen itzt mein Herz die regen Triebe
Vergnüg'ter Dankbarkeit /
Und wünſchet / daß ich hie die ganze Lebens-Zeit /
Geſund an Leib und Geiſt / mich bloß dahin beſtrebe /
Daß ich / nur Ihm zur Ehr' / im Thun und Denken lebe.
Laß mich / o GOTT / mein Amt in Deiner Furcht verwalten /
Und über Billigkeit und Recht unſträflich halten;
Gib mir der Weisheit Kraft vor Deinem heil'gen Throne /
Woſelbſt ſie ewiglich in reinem Lichte ruht;
Gib mir Gedult und Luſt; gib Sanftmuht; doch auch Muht /
Daß ich die Unſchuld ſchütz' und keiner Laſter ſchone;
Daß ich Scheinheiligkeit / Verraht / Betrug und Liſt
Nach Möglichkeit zerſtör; gib / daß ich meine Wege
Nach Deinem Willen richt' / und fleiſſig überlege /
Wann ich hier Richter bin / daß Du mein Richter biſt.
Laß ferner dieſes Jahr mir nebſt den lieben Meinen
Auch Deine Gnaden-Sonne ſcheinen /
Daß durch die Finſterniß und Duft der Leidenſchaft /
Wir Deiner Weisheit Glanz und Deiner Güte Kraft /
In allem / was geſchehen /
Und was geſchehen wird / in tiefſter Ehr-Furcht ſehen;
Die Hoffnung laß in uns / zu Deinem Preiſe grünen /
Daß / was uns überkommt / uns wird zum Beſten dienen.

Schluß-Satz.

Unwandelbares Seyn, in Dir verborg'ner GOTT,
Selbſtſtändig-ewiger Monarch, HErr Zebaoth,
GOTT, der Du herrlicher und beſſer,
GOTT, der Du mächtiger und gröſſer,
Als Dich in ihrem Glanz der Sonnen herrlich's Heer,
Als Dich das Heer der ungezählten Erden,
Ja jede Creatur, die Du, zu Deiner Ehr,
So unſichtbar als ſichtbar hieſſeſt werden,
Nebſt aller Himmel Himmel Kreiſen,
Von je und je, von aller Jahre Zeit
Itzt und in alle Ewigkeit,
Erheben kunnt', itzt kann, und je vermag zu preiſen;
Gib, daß wir auf der Welt uns bloß dahin beſtreben,
Daß wir nur Dir zur Ehr' im Thun und Denken leben!

Das,
durch die Betrachtung der Gröſſe GOttes, verherrlichte
Nichts der Menſchen,
in einem Geſpräche.
Auf das Neue Jahr 1722.

*
* *

A. **O**Bgleich dein Kiel ſchon oft zur Neuen Jahres-Zeit
Vom Menſchen, von der Zeit und von der Eitelkeit
Verſchiedene Betrachtungen geſchrieben;
So find ich doch, daß du noch vieles ſchuldig blieben.
Da nun aufs neu' ein neues Jahr erſcheint;
So mögt' ich, wo du noch gemeynt.
Ins künftige, wie in den vor'gen Jahren,
Mit deinen Liedern fortzufahren,
Von aller Menſchen Pflicht
Und unſers Lebens Zweck ausführlichern Bericht,
Als wie bishero, von dir ſehen,
Weil durch die vorigen mir noch nicht gnug geſchehen?
B. Eh wird, zuſamt der Zeit, die Erde ſtille ſtehen,
Eh ich in meiner Lebens-Zeit
Dem ew'gen HErrn der Herrlichkeit,
Dem wahren Urſprung aller Dinge,
Beym Anfang unſers Jahrs kein Lob- und Dank-Lied bringe.
Drum, da das Jahr nun abermal
So vieler ſchon verfloſſ'nen Jahre Zahl,
Durch ſein Verflieſſen, noch vermehret,
Und ſich (ſo wie man ſpricht) ein neues zu uns kehret;

So kehret ſich mein Hertz und mein Gemühte/
Allgegenwärtiger/ Allmächtiger,
Unendlich-weiſer GOtt/ Du All-erfüllender
Glorwürdger Sonnen-Welt-und aller Himmel HErr/
Du groſſes All/ und nichts als Lieb' und Güte/
Zu Dir/ und laſſe Dir zu Ehren
Von Deiner Gröſſ' und unſ'rer Niedrigkeit
Ein lallend Lob-und Dank-Lied hören.

Ewiger Vater, Alles in Allen,
Laß mein brünſtiges kindliches Lallen
Deiner Vater-Huld gefallen!

Auf denn/ gerührter Geiſt/ laß deiner Andachts Brunſt/
Des blinden Vorurtheils/ des groben Irrthums Dunſt/
Der unſern Geiſt verführt und blendet/ einſt vertreiben;
Auf deines Schöpfers Gröſſ' Allgegenwart und Macht/
Jedoch auf andre Weiſ'/ als in der dunklen Nacht
Der unempfindlichen Gewohnheit/ zu beſchreiben!
Du aber/ Wehrter Freund/ darfſt kühnlich/ wie du pflegeſt/
Mir Einwürf' hie und dorten machen.
Das Feu'r des Widerſpruchs/ ſo du in allem hegeſt/
Dient meiner Andacht Gluht, ſie mehr nur anzufachen.

A. Bis hieher hab' ich es nicht dürfen wagen/
Die Meynungen/ die mir im Herzen ſtecken/
Dir/ oder jemand ſonſt, zu ſagen.
Ich will ſie aber dir aufrichtig itzt entdecken/
So viel ich ihrer mich erinnern kann/
Indem ich nicht wie du/ auch nicht wie andre denke.

B. Kann auf dem weiten Bau der Erden
Was nöhtigers gethan und ausgeſonnen werden/
Als alle Trägheit zu verbannen/
Und unſers Geiſtes Kraft/ zu GOttes Preiſe/

Mit

Mit allen Kräften auszuſpannen?
Nein! ſage mir: Auf welche Weiſe
Kann man von GOtt ſich einen Eindruck machen/
Der einer GOttheit würdig iſt/
Wo man nicht/ Ehrfurchts-voll/ ermiſſt
Die ungeheure Gröſſ' und Zahl erſchaff'ner Sachen/
Und ſtatt/ da itzt den Geiſt die Gröſſ' und Zahl verſchlingt
Und weil man ſie nur überhaupt beſieht/
Ja kaum ſo viel mit ihnen ſich bemüht/
Ihn ganz zur vieh'ſchen Dummheit bringt;
Man ihre Meng' und Zahl beſieht, bedenkt/ beſingt.
Und dieß muß allgemach/ nicht auf einmal/ geſchehen:
Wer alles ſieht/ ſieht nichts/ wer noch nicht zählen kann
Und doch den Wehrt von Summen will verſtehen/
Fängt nicht von hundert tauſend an.
Je einzelner wird hier
Des Schöpfers Creatur am Himmel und auf Erden
Aufmerkſamlich beſehn; je reicher wir
An Göttlicher Erkäntniß werden.
Der Menſch muß wahrlich ſich beſtreben/
Um zu des Schöpfers Majeſtät/
Die alles/ alles übergeht/
Sich voll Betrachtung zu erheben/
Sich immer höher aufzuſchwingen/
Und immer tiefer einzudringen
In Seiner Herrlichkeit unendlich ewig's Licht
Durch die Geheimniß-reiche Spur
Der Wunder-vollen Creatur;
Sonſt thut er wider ſeine Pflicht.
Und dieß iſt weniger gleichgültig/ als es ſcheint/
Vielmehr verdammlicher und ſchlimmer/ als man meynt.
Der Sünden Zunder auf der Welt

Iſt, daß man ſich des Schöpfers groſſes Weſen
Nicht groß und nicht allgegenwärtig gnug
Und/ als im Himmel nur verſchrenkt/ vor Augen ſtellt.
Ach mögt man andre Lehr-und Redens-Ahrten leſen!
Wir würden Zweifels-frey auf andre Weiſe klug.
So aber heget man/ als in verſchlöſſ'nen Schranken/
Von Jugend auf ohn' Unterſcheid
Von GOtt/ bey einerley Gedanken, allezeit
Faſt einerley Entwurf und Ausdruck der Gedanken,
Da leider wir nicht leicht was anders hören werden
Als: GOtt, der groſſe GOtt/
Kömmts hoch, der Herrſcher Zebaoth,
Der Schöpfer Himmels und der Erden;
So bey dem Hörer denn viel anders nicht geräht/
Und mehrer' Andacht nicht erreget,
Als wie ein ſtets gewohntes Tiſch-Gebet
Den meiſten Hung'rigen zu machen pfleget.
Ein Bettler / der nie eines Tahlers wehrt
In ſeinem Bettel-Sack geſehen/
Kann weder Wehrt noch Zahl verſtehen/
Wenn er von Millionen hör't.
So können auch wir armen Hörer,
So lange wir durch unſ'rer Schulen Lehrer
Theils gar zu allgemein-, / theils ganz verwirrete
Theils Dreylings-förmig
Gedanken und Ideen
Von GOttes Majeſtät bekommen/ nichts verſtehen.
Es iſt bedaurens wehrt/ daß auch Theologi
(Denn viele nem' ich aus/ und ſpreche nicht von allen)
Sich üm des Schöpfers Werk nicht die geringſte Müh
Zu nemen angewöhnt. Wie kann dieß GOtt gefallen/
Daß Seine Diener ſo von Seinen Wundern ſchweigen/

Wann

Wann ſie von aller Herrlichkeit/
Macht/ Majeſtät/ Vollkommenheit
Des Schöpfers in den Creaturen
Uns faſt nicht die geringſten Spuren/
Weil ſie ſie ſelbſt nicht kennen/ auch nicht zeigen.
Zu dieſem Irrthum reizt der Mahler Pinſel-Spiel
Auch leider gar zu viel/
Indem ſie das/ ſo man nicht bilden ſoll noch kann/
Ein unumſchrenktes All/ als einen alten Mann/
So thörigt als vermeſſen/ſchildern/
Und mit verkleinerlichen Bildern/
Die GOttheit faſt vernichtigend/ verführen
Die/ſo die ſchädliche Phantaſterey nicht ſpürē. Rom. I. 2. 3.
Solch Gleichniß und ſolch Bild gemahnt mich eben ſo/
Als weñ ein Rind/ein Pferd/ein Hund/ein Froſch/ein Floh/
Aus Eigen-Liebe ſtolz/ nach ihren eig'nen Bildern
In ihrer Phantaſey die Gottheit wollten ſchildern:
Da gegentheils/wenn man durch unſ'rer Selen Kraft
(Die in Betrachtungen und Denken meiſt beſtehet)
In den Betrachtungen der Allmachts-Eigenſchaft/
Mehr ſich in GOTT, als GOtt in ſich/ erhöhet;
GOtt im̃er mehr und mehr/ je mehr man Sein gedenket/
Uns Seiner theilhaft macht/uns Sein erkeñtniß ſchenket.
Je mehr in Seinem Werk wir unſer Wiſſen häufen/
Je mehr wir von Ihm ſelbſt begreifen.
Faſt aller Laſter Quell allein
Iſt/ daß man glaubt, die GOttheit ſey ſo klein/
Indem man öfters denkt allein zu ſeyn.
Unmöglich wären wir zum ſündigen ſo fertig/
Wenn wir mit rechtem Ernſt erweg'ten,
Und oftmals bey uns überleg'ten:
Der Schöpfer iſt allgegenwärtig.

Wenn man nur überführet wär/
Daß der verſtorbenen Verwandten/
Der Eltern / Brüder und Bekandten
Verklär'te Geiſter um uns ſchweb'ten/
Und könnten/ was wir thäten/ ſehn;
So weiß ich/ daß wir anders le'bten.
Wär nun der Menſch / ſo wie es ſich gebühret/
Von der Allgegenwart des Schöpfers überführet;
Ach wie viel weniger würd er ſich unterſtehn/
Sich gegen GOtt ſo gröblich zu vergehn!
Der GOttheit nahe Majeſtät/
Die in und durch und über alles geht/
Scheint ſich im Licht der Sonnen-Stralen
Faſt augenſcheinlich abzumahlen.
Das Licht füllt alle Ding'; und nichts
Vergleicht an Gröſſe ſich der Gröſſ' und Kraft des Lichts/
Und doch vermag kein Aug das Licht ſelbſt zu erblicken/
Wenn cörperliche Vorwürf nicht
Es / durch den Gegen-Schlag / zurücke ſchicken.
Wenn nun die cörperlichen Augen
Nicht einſt der Sonnen Stral zu ſehen taugen;
Was Wunder / daß ein leibliches Geſicht
Der regen GOttheit geiſtig's Licht /
Ob wir in GOTT gleich leben /
Ob wir in Ihm gleich ſind und weben /
Nicht als im Gegenwurf von Seinen Werken/ ſehn!
Je gröſſer wir in allen Sachen
Von GOtt uns einen Eindruck machen /
Und Seinen Ruhm in unſ'rer Luſt erhöh'n;
Je mehr ſind durch des Schöpfers Bild
Der Menſchen Seelen angefüllt /

Die

Die ſonſt/wenn ſie vergnüg't durch's Wörtchen: GOTT/ allein
Der GOttheit ſelbſt beraubet ſeyn.
Darum ſoll itzt der gröſte Gegen-Stand/
Der unſern Sinnen nur bekannt/
Der allgemeine Raum zu ſo viel tauſend Erden/
Der holen Lüfte weiter Kreis/
Und in demſelbigen des groſſen Schöpfers Preis/
Erzählet und beſungen werden.

A. Was ſageſt du von mehr/ als einer Welt?
Woher beweiſeſt du/ daß es ſich ſo verhält?
Die neue Ketzerey kann ich nicht glauben.
Ein Stern/ ein Licht/ ein Pünctchen/ daß ſo klein/
Soll gröſſer/ als der Erd-Kreis/ ſeyn?
Nein/ nein. Die Meynung ſteht zu ſehr auf Schrauben.

B. So lange noch kein gründlicher Bericht
Hievon zu deinen Ohren kommen/
Und durch Beweiſthum dir der Unglaub' unbenommen/
Verdenk' ich dir den Zweifel nicht.
Du aber wirſt mir gleichfalls nicht verdenken/
Wenn deinen eingenomm'nen Sinn
Ich auf den Weg der Wahrheit abzulenken
Zu GOttes Ehr' in Ernſt bemühet bin.
Wenn ich die ungemeſſ'ne Höhe
Des tiefen Firmaments voll heller Sterne ſehe/
Und auf der Stern-Kunſt Regel achte/
Der Sterne Gröſſ' und ihre Zahl betrachte;
Erſtaun' ich/ da ich überlege/
Daß/ was faſt keiner mehr verneint/
Auch der geringſte Stern/der/wie ein Pünctchen/ſcheint/
Weit gröſſer/als die Erd. Wenn ich nun noch erwege
Den Raum/ den Zwiſchen-Stand zween naher Sterne

Nur eine Spannen groß; welch ungeheurem Raum/
Welch eine Weite/ Tief' und Ferne!
Ruf't mein erſchrock'ner Geiſt: ja er begreift ſich kaum/
Durch dieſe Tief' und Abgrund faſt verſchlungen/
Bis er ſich allgemach beſinnt/
Und durch ein wenig Ruh erneu'te Kraft gewinnt:
Da er dann/ wenn er ſich aufs neu' empor geſchwungen/
Und in das hole Rund aufs neue ſich geſenket/
Mit ernſtem Fleiß den Raum bedenket/
Den er im Zwiſchen-Stand entleg'ner Sterne ſchau't;
Worüber ihn aufs neu vor ſolcher Tiefe grau't/
Indem er abermal/ faſt aller Kraft beraubet/
Die ungeheure Tief' und Weit' unendlich glaubet/
Bis daß er ungefehr vom Süd- zum Nord-Pol dachte/
Da denn dieß Grund- und Grenzen-loſe Meer/
Das ungemeſſene Welt- Stern- und Sonnen-Heer
Ihn/ ſamt der ganzen Welt/ zum Punct/ zu nichtes machte.
Denn/ dacht' er/ wenn in ſolchen Gründen
Sich tauſend tauſend Welten finden/
Und in des Luft-Raums Abgrunds-Thal
Viel Sonnen ohne Maß' und Zahl;
So find' ich/ daß der Raum ſo ungeheuer groß/
Daß gegen ihn die Welt ein kleiner Erden-Kloß/
Ein' Erbs/ ein Senf- ein Sand-Korn ſcheint.
A. Wenn durch des Himmels Gröſſ/ die du ſo ſehr erhöh'ſt/
Die Herrlichkeit und Gröſſe dieſer Erden/
Wie deine Ketzerey vermeynt/
Und du ja ſelbſt geſtehſt/
Verringert und verkleinert werden;
So flieſſt hieraus/ falls du dich recht beſinn'ſt/
Daß du allhier verlier'ſt dieß/ was du dort gewinn'ſt.

Du

B. Du biſt gar leicht zu überführen,
Daß dieſer Einwurf mehr Sophiſterey,
Als deine wahre Meynung, ſey.
Es kann die Welt hiedurch ja nichts verlieren.
Sie bleibet, wie ſie immer war,
An Schönheit, Ordnung, Pracht und Gröſſe,
Ein wunderbarliches Gefäſſe;
Hingegen wird es Sonnen-klar,
Daß GOtt nicht, wie man leider denket,
Sich in das einzige Gebäude dieſer Welt,
Als einen Käfig, eingeſchrenket;
Nichts, als den einz'gen Punct, gemacht;
Von aller Ewigkeit ſonſt nichts hervor gebracht,
Nein; daß Er in ungränzbarem Bezirke
Beſtändig ſchaffe, ewig wirke.
A. Du darfſt, eh du geſiegt, noch kein Triumph-Lied ſingen.
Ich will dir Gegen-Gründ, ſo unumſtößlich, bringen.
Wenn alles dieſes müglich wäre,
Und deine Gründe ſich beweiſen lieſſen;
So würde doch daraus nicht flieſſen,
Als wenn des groſſen Schöpfers Ehre
Nicht auch die andre Meynung litte,
Weil es mit Seiner Liebe ſtritte,
Daß, uneracht't Gebet und Sorgen,
Er dieß den Seinigen ſo lange Zeit verborgen,
Und daß Er nicht, um Ihn auf dieſe Ahrt zu faſſen,
Ein Fern-Glas eh'r erfinden laſſen.
Es ſieht die Welt ſeit ſo viel tauſend Jahren,
Und von ſo ſonderlicher Lehre,
Ob gäb' es ganze Welt- und ganze Sonnen-Heere,
Hat in der Chriſtenheit noch keiner was erfahren.

B. Der Einwurf läſſt / als woll' er etwas ſagen ;
Allein / erlaube mir / dir hierauf vorzutragen :
Es ſcheinet / als ob GOtt auch für gewiſſe Jahre
Gewiſſe Wiſſenſchaften ſpare /
Die darum doch nicht minder wahr /
Ob wir ſie gleich noch nicht geleſen /
Als die / ſo Anfangs offenbar /
Und unſern Vätern kund / geweſen.
Der weltlichen will ich mich itzt entbrechen /
Und nur von geiſtlichen Veränderungen ſprechen.
Hat Chriſtus ſelbſt doch nicht eh' / als die Zeit erfüllt /
Wie ſehr es auch gewünſcht / der Frommen Wunſch geſtillt /
Der / wenn wir unſerm Witz die Freyheit dürften gönnen /
Doch auch zu Anfang kommen können.
A. Wem iſt wol je von allen Frommen
Der Erden Meng' in die Gedanken kommen?
Denn hätten ſie's gewuſt: ſo / wirſt du ſelbſt geſtehn /
Wir würden es in ihren Schriften ſehn.
Willt du allein
Denn klüger ſeyn /
Als die von GOttes Geiſt getriebene Poeten /
Als Patriarchen und Propheten ?
B. Die Meynung ſcheinet wahr zu ſeyn /
Und muß ich dir nur frey geſtehen /
Daß / was itzt dir durch ſie geſchicht / auch mir geſchehen:
Sie hat mich lange Zeit getäuſcht ; allein
Gewohnheit / Vorurtheil mit allen Finſterniſſen
Die haben vor dem Licht der Wahrheit weichen müſſen.
A. Der Wahrheit Wort / das Wort des ew'gen Lichts /
Dein' eig'ne Bibel ſag't von allem dieſen nichts.
B. Ach höre! meyneſt du / es ſey die Schrift geſchrieben /

Daß

Daß man darin die ſonſt verborg'ne Spur/
Kraft/ Eigenſchaft und Weſen der Natur/
Der Elemente Stoff/ den Stand und Lauf der Sternen
Erſehen könnt' und müſſ' erlernen?
Zudem bejaht ſie's zwar; verneint es doch auch nicht/
Ja was noch mehr/ ſie gibt mit klaren Worten
Selbſt an verſchiednen Orten
Von mehr/ als einer Welt/ Bericht/
Wenn ſie/ zu unſers Schöpfers Ehren/
Von aller Himmel Himmeln ſpricht.
Wir können ferner von ihr hören
Und leſen/ daß den Schöpfer droben
Der Morgen-Sterne Scharen loben. Pſ. CXLVII, 4.
Und dennoch bleiben wir in unſer Dummheit ſtecken.
Und ſehn der Sternen Heer für güldne Zwecken/
Und für ein blaues Tuch den tieſen Luft-Kreis an;
Gedanken/ die kein Vieh faſt ſchlechter hegen kann.
Wenn ein nicht abzuſehend Feld
Nichts trüg'/ als nur ein' einz'ge Aehre;
So wär' es/ wenn ein' einz'ge Welt
In dem unendlichen und tieſen Raum nur wäre.
Sprich/ wollteſt du wol den/ der Gegen-Füſſer gläubt/
Da wir ja nimmermehr dieſelben leugnen können/
(Bloß weil die Bibel nichts von Gegen-Füſſern ſchreibt)
Den Ketzer-machern gleich/ verfolgen und verbrennen?
So wenig als von unſrer Erden Ründe/
So wenig hindert es/ daß man's nicht glauben müſſe:
Denn die Erfahrung gibt ja ſich're Schlüſſe.
A. Was würde durch den Glauben vieler Erden
Mit der Religion doch für ein Zuſtand werden?

Sprich.

Sprich: Sollte Chriſtus nur allein
Für eine Welt geſtorben ſeyn?
Wie oder ſind von ihnen allen
Die erſten Adams auch gefallen?
Sind tauſend Even auch von tauſend Schlangen
Durch tauſend Aepfel hintergangen?
Hieraus erhellt nun Sonnen=klar/
Daß deine Meynungen nicht Chriſtlich und nicht wahr/
Ja daß die ärg'ſte Ketzerey
So gottlos nicht/ als dieſe Meynung/ ſey.
B. Gemach! ſo hitzig nicht! du übereileſt dich.
Dein eigenſinnig Feu'r verdammet mich
Noch eh du mich gehör't; drum höre/
Und dann thu/ was du wilt! dieß ſag' ich offenbar/
Daß die Religion durchaus nicht in Gefahr.
Mein Satz vermindert nicht/ er mehret/ GOttes Ehre.
Die andern Erden ſchlieſſ' ich weder aus noch ein.
Es kann ja beydes möglich ſeyn.
Sind die Bewohner jener Welten
Auch etwa durch uns gleiche Thaten
In gleichen Stand mit uns gerahten?
So würde Chriſtus Tod auch ihnen gelten/
Als dem an Kraft es ja wol nicht gebricht.
Wo aber nicht/
Und daß ſie Göttlichen Befehl nicht überſchritten;
So hat auch Chriſtus nicht für ſie gelitten.
Zudem ſo ſteh' ich ja nicht zu/
Daß es dort Menſchen ſind/ wie ich und du.
Es können Engel/ Thiere/ Geiſter
Theils nicht ſo gut/ theils herrlicher/ als wir
Bewohner/ Bürger oder Meiſter
Von andern Erden ſeyn. Mir kommt es glaublich für/

Daß/

Daß, da ſchon hier die Wunder-Eigenſchaft
Der wirkenden Natur und der Verändrungs-Kraft
Die Unerſchöpflichkeit in allen Dingen weiſet,
Man dort, durch unleugbare Schlüſſe,
Von GOttes Macht ein gleiches glauben müſſe.
Ach daß man unſern GOTT, der Weſen HErrn und Meiſter,
Denn nicht auf andre Weiſe preiſet!
GOtt iſt kein alter Mann, kein Geiſt, wie andre Geiſter,
Er iſt ein ewiges allgegenwärtig's All,
Ein unermeſſlich's Ganz, in dem, als wie ein Ball
Im weiten Ocean, nicht nur die Erd allein,
Nein, ein unzählbar Heer von Sonnen, Sternen, Erden,
Die bloß durch ihn umringt, erfüllt, erhalten werden,
In ſtiller Majeſtät, in reger Ruhe ſchwimmt.
Wenn meiner Selen Aug' in dieſe Höhe klimmt,
Sich in des Firmaments unmeßbar'n Abgrund ſenket,
Und dort an einen Ort gedenket,
Wo er das helle Heer der Sternen ſähe,
Und zwar nur bloß in einer ſolchen Nähe,
Daß jeder Stern, der itzt dem Anſehn nach, ſo klein,
So groß nur ſchien, wie hier des Mondes Schein,
Und folglich an des Himmels Bühne
Statt ſo viel tauſend Stern' ein Monden-Heer nur ſchiene;
So jauchzt aus Andacht und aus Luſt
Zu GOttes Ruhm mein Herz in meiner Bruſt,
Indem ich mir, wie herrlich und wie helle
Dort alles glänz' und ſey, entzückt vor Augen ſtelle.
Nur der Gedank' allein:
So manche Welt, ſo mancher Sonnen Schein
In ſo viel hundert tauſend Sternen,

In ſo verſchiednem Licht', in ſo verſchiedner Pracht,
In ſolcher Heiterkeit bald auf bald untergehn,
Bald ſich vereinigen, bald ſich entfernen,
In ſtiller Majeſtät in weite Kreiſe drehn;
Bald ſich erniedrigen, bald ſich erhöhen,
Mit ganz verklär'tem Blick zu ſehn, zu überſehen,
Und des glorwürdgen Schöpfers Macht
In ſolcher Herrlichkeit mehr zu bewundern lernen;
Kann mich ſchon hier weit mehr, als alle Sachen,
In Zuverſicht vergnüg't, in Hoffnung ſelig, machen.
Nur der Gedank' allein, daß GOtt nach dieſem Leben
Von dieſer Herrlichkeit wird mehr Erkenntniß geben,
Kann mehr, als alle Luſt, Geſang und Muſiciren,
So man gemeiniglich uns dort nur hoffen heiſſt,
Den nicht damit vergnüg'ten Geiſt
Zu einem beſſern Labſal führen,
Da, von des Schöpfers Kraft und der Geſchöpfe Pracht,
Er einen würdigern und ſtärkern Eindruck macht.
Vermuhtlich wird darin, wenn mehr als hier geſchehen,
Wir den Erſchaffenden in dem erſchaff'nen ſehen,
Ein groſſes Theil der Seligkeit beſtehen.
Es kömmt mit unſerm Stand und Weſen überein,
Zu glauben, unſerm GOtt zum Preiſe,
Daß wir dereinſt beſtimmet ſeyn,
Nicht auf einmal, nein Stafel-weiſe,
(Denn die Natur thut keinen Sprung)
An der Geſchöpf' unendlich-ſchönem Heer
In Seiner Macht und Weisheit tiefen Schätzen
Uns immer mehr und mehr
In ſtiller Andacht zu ergetzen,
Und daß die ſelige Verherrlichung
In der Betrachtung bloß allein

Der unerſchöpflichen gewirkten Herrlichkeiten
Voll Göttlicher Vollkommenheiten
Ohn' End in Ewigkeit ſich ſtets vermehren werde.
A. Dieß klinget ſchön genug; allein
Was überführet mich, daß Menſchen, die ſo klein,
So ſchwach am Leib' und Geiſt
Zu ſolcher Herrlichkeit beſtimmet ſeyn,
Und, daß wir nicht vielmehr zu dem nur, was hienieden,
Allein geſchieden?
Ich kann nicht mehr umhin, die Sorgen ſo mich nagen,
Und lange ſchon gequäl't, ausführlich dir zu ſagen,
Und meine Meynungen, ſo mir im Buſen ſtecken,
Von unſerm Stande dir freymühtig zu entdecken.
Mich deucht, wenn ich mit Fleiß auf unſer Weſen achte,
Und, was der Sterblichen Thun, Wieg- und Grab, betrachte,
Daß ich, je mehr ich es ergründe,
Nichts, was des ew'gen wehrt, im ganzen Weſen finde.
Kurz, wir verdienen nichts, und ſchmeicheln uns vergebens.
Es ſcheint, daß Tod und Nichts bey Menſchen einerley,
Und daß die Hoffnung jenes Lebens
Ein Kind der Eitelkeit, des Hochmuhts Frucht, nur ſey
Die ſchmutzige Gebuhrt, des Grabes Wuſt und Kot
Beginnt und ſchlieſſt an uns ein Leben voller Noht.
Nein, ſprich: was iſt der Menſch? Im Samen iſt er Schleim;
Im Mutter-Leib' ein Klump, wie Käſ' und Milch geronnen;
Ein unvollkomm'nes Fleiſch. Da wird er in geheim,
Recht wie ein ander Thier, Vernunft- und Sinnen-los,
Faſt zwiſchen Harn und Kot im Blut' und Unraht groß,
Wenn er nun voller Schmutz das helle Licht der Sonnen

In der Gebuhrt erblickt; zeigt gleich ein wimmernd Weinen/
Ein widriges Getön/ ein winſelndes Geſchrey/
Daß der erhab'ne Geiſt (ob es gleich viele meynen
Und hart verthädigen) noch nicht vollkommen ſey.
Der nimmt denn allgemach/ durch Müſgen/ Milch und Ruh/
Doch kümmerlich genug/ in Wieg' und Windeln zu.
Wie nun der Krankheit Dorn / Empfindlichkeit vor Schmerzen
Mit ſeinem Cörper wächſt/ ſich mehrt mit ſeinem Blut;
So wächſet auch zugleich die Pein im Geiſt' und Herzen.
Es mehrt ſich mit dem Witz der Leidenſchaften Wut/
Durch deren Raſerey die Welt in Brand und Morden
(Recht beſtialiſch/ nein recht menſchlich) oft geſetzt/
Durch kluge Kriege/ Zucht/ Natur und Ehr verletzt/
Stadt/ Land und Reich verheert und umgekehret worden.
Des Cörpers Wurm und Feind/ die Furie der Selen/
Des Lebens Peſt und Gift: da auf der Welt
Ihm alles/ was er nicht/ nichts was er/ hat/ gefällt/
Nimmt täglich bey ihm zu. Ich will nur ein's erzählen/
Was einſt ein groſſer Geiſt von unſerm Weſen ſchrieb/
Wozu ihn zwar ſein Witz/ doch mehr die Wahrheit/ trieb:
„Wie brüſtet ſich der Menſch mit ſeinem hohen Witze/
„Der zehnmal ſchädlich iſt/ eh' er ihm einmal nütze?
„Sein Witz / der meiſtens nur ein Irrlicht der Gedanken/
„Wodurch er oft verläſſt die Fackel der Natur,
„Erwählet voll Gefahr ſtets Wege ſonder Spur/
„Durch ſumpfiges Gebüſch/ durch Dornen-volle Thäler
„Und ſchlüpfrigen Moraſt des Irrthums und der Fehler.
„Wenn er nun voller Stolz/ weil ihn der Dunſt betreugt/
„Denn Berg der Phantaſey mit groſſer Müh' erſteigt/

Den

„Den ihm ſein eigen Hirn ſelbſt thürmet in die Höh',
„Und ſtets von einem Satz zum andern ſtolpernd fällt;
„So ſtürzt er über Kopf ins Zweifels tiefen See,
„Drin ihn der Bücher Meng zwar etwas oben hält,
„Ihn kühn und dreiſte macht, wenn er ſich's unternimmt,
„Und auf der Welt-Weisheit geſchwoll'nen Blaſen ſchwimmt.
„Da hofft er allezeit, dieß Flatter-Licht zu faſſen;
„Die Dünſte tanzen ihm vor ſeinem Angeſicht,
„Bis ſie verſchwindend ihn in ew'ger Nacht verlaſſen.
„Das Alter ſäumet ſich nebſt der Erfahrung nicht,
„Und leiten ihn zum Tod', als recht bey beyden Händen.
„Da zeigen ſie ihm dann, wenn alles ſich ſoll enden,
„Daß er, wie mühſam er geleb't, geforſcht, gedacht,
„Die ganze Lebens-Zeit im Irrthum zugebracht.
„Es herrſcht in ſeiner Bruſt ein ſteter Unbeſtand;
„Ein wunderlich's Gemiſch, vom guten und vom böſen,
„Von Furchtſamkeit und Trotz, beherrſcht ſein ganzes Weſen.
„Er wird daher ja wol mit Recht, wie folgt, genannt
„Der Welt Tyrann und Knecht, die Plag' und Luſt der Länder,
„Der milde Filzige, der geizige Verſchwender,
„Das tapf're Haſen-Herz, der ſtets-verzag'te Held,
„Der ungemeſſ'ne Zwerg, die groſſe kleine Welt.
Eh er nun endlich ſtirbt, wird er vorhero alt,
Die Kraft der Geiſter ſtumpf, der Cörper ungeſtalt.
Sprich ſelbſt: wie häßlich iſt doch ein verjährter Leib?
Beſchau nur einſt mit Ernſt ein altes armes Weib,
Die grindig-gelbe Haut voll Runzelichter Tiefen,
Der ſchielen Augen Rot, die unaufhörlich triefen,
Ihr kal- und zitternd Haupt, den Zähne-leeren Mund,
Voll zähen Rotz und Schleim, die blau-geſchwoll'ne Lippen,
Die ſchlaffe platte Bruſt, die mag'ren dürren Rippen,

Den zitternd krummen Hals/ des Rückens höckricht Rund/
Des Kinn's entfleiſchte Höh/ die Hölen welker Wangen.
Sollt ſolch ein lebend Aas der ew'gen Klarheit Schein
Der Seligkeit wol wehrt/ des Himmels würdig ſeyn?
Sprich nicht: dieß rühret bloß den Leib. Der alten Selen
Kraft/ Wirkung/ Eigenſchaft ſind auch die beſten nicht:
Vergeſſenheit und Zank/ der allem widerſpricht/
Liſt/ Trägheit/ Eigenſinn/ Verdrießlichkeit und Neid/
Furcht/ Murren/ Tummheit/ Haß und Unzufriedenheit;
Von der vergang'nen Zeit ein ewiges Erzählen;
Auf gegenwärtiges ein unaufhörlich's Schmälen;
Sorg'/ Argwohn/ Unruh/ Gram/ die nimmer-ſatte Sucht
Und heiſſer Durſt nach Geld/ ſind alter Geiſter Frucht.
Von Tollheit/ Aberwitz/ von Krankheit/ Pein und Plagen/
Die Sehnen/ Adern/ Fleiſch zerwülen und zernagen/
Will ich nicht einſten ſagen.
Wenn endlich nun der Leib/ der edle Leib/ erblaſſet;
Wird er im engen Sarg ſo bald kaum eingefaſſet/
Als Fäulniß/ Moder/ Wurm aus ſeiner Glieder Pracht
Gleich ein ſolch Schrecken-Bild/ ein ſolches Scheuſal/ macht/
Daß kein Lebendiger ohn' Eckel/ ohne Grauen
Den wüſten Maden-Sack vermögend zu beſchauen.
Kein Moder ſieht ſo arg/ kein Schleim noch Schlamm ſo greulich/
Kein Wuſt ſo eckelhaft/ kein Eiter ſo abſcheulich/
Kein Kot ſo häßlich/ aus.
Dieß iſt der edle Leib/ dieß iſt der groſſe Geiſt.
Nun ſprich du ſelbſt/ ob einer von den beyden
Mit Recht was Göttliches/ mit Recht unſterblich heiſſt/
Und ob man ſich mit Recht der ew'gen Himmels-Freuden/
Der groſſen Herrlichkeit und aller Himmel Pracht/

Als

Als wären ſie für uns allein gemacht/
Nach dieſer Zeit wol zu getröſten habe?
Auf jene Todes-Folg' auf jene lange Nacht
Im unvermeidlichen und ſchwarzen Grabe/
Mag ich/ſo ſcharf ich kann/ mein ſchüchtern Auge lenken/
Und in das groſſe Nichts die ganze Sele ſenken;
So ſcheint's/ ich höre faſt lebendig auf/ zu ſeyn/
Indem ich einen Stand/ohn' Unluſt/ Schmerz und Pein
Ohn' alle Leidenſchaft/ ohn' Unrecht/ ohne Sünde/
Ohn' Elend und Verdruß/ohn' Angſt und Sorgen/finde.
Drum/ wen̄ mein Geiſt verfleucht; ſo glaub' ich ganz und gar/
Was ich den Augenblick vor meinem Leben war/
Werd ich den Augenblick nach meinem Leben werden.
Was fühlteſt du für Noht/für Kummer/für Beſchwerden/
Eh deines Vaters Brunſt in warmen Schaum zerfloß/
Eh deine Mutter noch die Mutter-Milch genoß?
War'ſt du nun/eh du war'ſt/ganz frey von aller Pein;
Iſt's den̄ nicht einerley/noch nicht/und nicht mehr ſeyn?
Dieß kommt mir glaublicher/und mehr natürlich für/
Als die aus Eigen-Lieb' und eitler Phantaſey
Erzeugte Pralerey;
Doch ſag' ich ohne Scheu/
Daß die Vernichtigung von meinem Weſen mir
Nicht ſelten ein geheimes Grauen
In meiner Bruſt erweckt/
Nicht ſelten mich aufs grauſam'ſte geſchreckt.
B. Ach/ wehrter Herzens-Freund/
Wie dauret mich dein Stand/ wie ſehr beklag' ich dich/
Wie quälet es mein Herz/dich ſo verwirrt zu ſchauen!
Glaub aber ſicherlich
Mir meinen Lehr-Satz zu.
Dasjenige/ ſo dir itzt lauter Wahrheit ſcheint/

Iſt Irrthum und Betrug. Allein
Verzage darum nicht/ du biſt zu deiner Ruh
Weit näher/als du glaubſt. Es glänzt des Himels Schein
Selbſt in dem Höllen-Schluß/ den du anitzt gemacht.
Ein wichtiger Beweis der Vollenkommenheit
Steckt ſelber im Begriff von deiner Nichtigkeit.
Biſt du ein ſolches nichts/ iſt dein Verſtand ſo klein;
So kann er ja nicht groß/ auch nicht unfehlbar/ ſeyn
Im Urtheil welches du von deinem Weſen fälleſt.
Wie unbeſonnen iſt doch dieſes/ da du dich
Dem ungeacht't/ ſo tumm und ſo vermeſſentlich
Selbſt über GOtt zum Richter ſtelleſt!
Mit welchem Recht verneint dein Geiſt die Daur der Selen/
Da ihm Erfahrung/Witz/Verſtand und Einſicht fehlen!
Armſel'ger Aberwitz/ ſoll GOtt und die Natur
Sich von der Einfalt ſelbſt/von einem Würmchen nur/
Der nicht geſchickt/ ſich ſelbſt zu faſſen/
Regieren/ rahten/ richten laſſen?
A. Der Grund iſt gut genug/ den ich von dir itzt höre/
Daß/ weil mein Geiſt ſo ſchwach/ich nichts bejahen kann/
Wie aber/wenn ich itzt denſelben Schluß verkehre/
Und ſpreche: was nicht mir/das geht auch dir nicht an:
Kañ ich aus Unverſtand nicht das/was wahr ſey/ſchlieſſen?
So fällt dein eig'ner Schluß zugleich auch mit dahin/
Denn du bejaheſt ja mit ja ſo ſchwachem Sinn/
Daß ich nicht richtig ſchlieſſ'. Hieraus nun folget dieß/
Daß wir auf's wenigſte noch beyde zweifeln müſſen/
Und das/ was du bejah'ſt/ nicht minder ungewiß
Als das/was ich verneint. B. Ein groſſer Unterſcheid!
Mein Zweck/ mein Augenmerk iſt GOttes Herrlichkeit/
Kraft/Weisheit/Lieb' und Huld/Macht/Majeſtät und Ehr;
Dein Gott hingegen iſt ein wildes Ungefehr/

Ein mehr als Viehiſch-tumm-verfluchter blinder Götze.
Ich habe ja für mich die Schönheit der Natur,
Die unerſchöpflichen und Wunder-reichen Schätze,
Die Ordnung, Majeſtät und Pracht,
Und folglich eine helle Spur
Von eines mächt'gen Geiſt's Regierung, Weißheit, Macht:
Du aber haſt ſonſt nichts, als dieſen Satz allein.
Trotz allem, was ich ſeh, trotz allem, was ich ſchmecke,
Und was ich durch's Gehör, Geſicht, Gefühl entdecke,
Trotz dem, was mir mein Geiſt
Von einem klugen Seyn in allen Dingen weiſ't:
Weil ich nicht faſſen kann, wie es geſchehe,
Weil ich den Schöpfer ſelbſt nicht mit den Augen ſehe;
So kann er auch nicht ſeyn.
Daß die Veränderung in allen
Unhintertreiblich herrſcht, hat Dem gefallen,
Der weiſer iſt, als du. Wie elend würd es gehn,
Sollt' jedes Ding ſich bloß, wie du es meyn'ſt, bereiten,
Sollt' alles in der Welt nach deinem Witz geſchehn!
Zudem ſo ſieheſt du bloß von der ſchlimmen Seiten
Den Menſchen, was er hat und was er kann,
Mit gantz partheyiſchen und neid'ſchen Augen, an.
Der Jugend Schönheits-Glantz, wovon du nichts erzähleſt,
Der Sinnen Wunder-Werk, ſo du mit Fleiß verheleſt,
Des Geiſtes rege Kraft, wodurch ſo manche Luſt
Dein friſches Hertz gerührt, und deine frohe Bruſt,
Auf tauſend Art erquickt; wovon du nichtes zeigeſt,
Und aus vergalltem Sinn recht häm'ſch hier verſchweigeſt,
Leg't klärlich an den Tag daß du dich nur bemühſt,
Bloß mit verkleinerung des Cörpers und der Selen,
Vor allem Guten blind und taub, dich ſelbſt zu quälen,
Und daß du, Spinnen gleich, nur Gift aus allem ziehſt.

Wie mancher Biſſen hat dir ſüſſe Luſt erweckt;
Wie mancher küler Trunk dir angenem geſchmeckt!
Dich konnten ſanfte Tön' oft zu vergnügen taugen.
Wie mancher ſüſſer Blick/ wie manch beſel'ter Stral
Aus ſittſam-freundlichen/ verliebten/ ſchönen Augen
Hat dir das Herz gerührt! Wie manches manchesmal
Hat dich der SonnenGlanz, durch Wärm' und Licht/ ergetzet/
Und zwar recht inniglich!
Wie oftmal haben dich
Die Herz-erquickenden Vermehrungs-Triebe/
Die ſeltſam-ſüſſe Luſt vergönn'ter Liebe,
In unausdrückliche beliebte Luſt geſetzet!
Dieß alles wird von dir nicht einſt ſo viel geachtet/
Daß es dein Vieh'ſcher Sinn, dein Felſen-Herz, betrachtet.
Ach wenn du doch bey dir recht überleg'teſt/
Wie weit die Sele ſich mit ihrer Kraft erſtreckt!
Ach wenn du mit Aufmerkſamkeit erweg'teſt
Den Witz/ durch welchen ſie ſo manche Kunſt entdeckt/
Die Freude, die ſie rührt/ wenn ſie die Wahrheit findet/
Wenn er der Dinge Grund und Urſach recht ergründet/
Wie ihn das Unrecht kränkt/ wie ihn das Recht vergnüg't.
Die rege Schnelligkeit der forſchenden Gedanken/
Die ohne Maſſ' und ſonder Schranken.
Sein' Einſicht/ womit er, was gegenwärtig iſt,
Und auch was künfftig erſt geſchehen wird/ ermiſſt/
Samt der Gedächtniß Tief' und Wunder-reichen Schätzē;
Durch welche ſelbſt vergang'ne Luſt
Ein gegenwärtiges Ergetzen
Zuweilen wirkt in unſ'rer Bruſt:
Die unermeſſlichen Ideen
Von der Unſterblichkeit,

Der

Der Trieb / die Vollenkommenh it
Des groſſen Schöpfers zu erhöhen.
Hier ſieh'ſt du nun die Frucht von unſerm Lehr-Satz an/
Weil unſ'rer Sele nichts ſo klar erweiſen kann/
Daß ſie zum ewigen unſtreitig auserleſen/
Als ihre Fähigkeit/ von einem ew'gen Weſen/
Und deſſen ewige Vollkommenheiten
Sich in unendliche Gedanken auszubreiten.
Kann jemand ſonſt/ als GOtt allein/
Des denkenden Verſtandes Gaben
Dem Menſchen eingeflöſſet haben
Samt des Gedächtniß Kräften? nein:
Die Wunder-Kraft/ recht zu gedenken/
Kann ſich von ſelbſt nicht in die Cörper ſenken.
So die Erinn'rungs-Kraft/ ein Ding/ das längſt vorbey/
Zu ſehn/ als ob es faſt noch gegenwärtig ſey/
Kommt/ wie was künftiges vorher zu ſchlieſſen/
Wahrhaftig nicht von ungefehr/
Es kommt von einer GOttheit her/
Und muß aus einem tief-allgegenwärt'gem Meer
Des ewig-weiſen Weſens flieſſen.
Ach mögte doch von dir mit Ernſt betrachtet ſeyn/
Wie künſtlich unſer Leib gefüget und formiret:
Wie eine ſchöne Maß den ſchlanken Cörper zieret;
So würdeſt du/ was GOtt uns wollen gönnen/
So frech/ o Menſch/ nicht tadeln können.
Die Häßlichkeit im Tod und Alter iſt ein Schein/
Und kann gar wol mit unſ'rer Erden
Verächtlicher Geſtalt im Froſt verglichen werden;
Die hindert aber nicht/ daß bey dem ſchönen Lenzen
Nicht alle Theil' aufs neu'/ im ſchön'ſten Schimmer glänzen.
So auch wird unſer Leib/

 Nach-

Nachdem des Alters Froſt ihn hier verſehret/
Im ew'gen Frühling leicht vergnüget und verkläret.
Zudem ſo ſiehet man/ wie die Erfahrung ſpricht/
An unſer äuſſern Haut den wahren Menſchen nicht:
Denn die verändert ſich
Mit unſern Jahren/
Und zwar faſt ſichtbarlich.
Man kann ja dieß an Narben/ Nägeln/ Haren/
Daß ſie nicht allezeit beſtehn/
Recht Augenſcheinlich ſehn.
Es fällt der wahre Menſch nicht in die äuſſ'ren Sinnen;
Er lebet/ er gedenkt/ er ſinn't und wirkt von innen.
Wie nöhtig Aenderung auf Erden/
Das zeigt der Jahres-Zeit ſo weiſer Wechſel an.
Dieß hätte dein Verſtand wol nimmermehr gethan:
Vermuhtlich ließ dein Witz es nimmer Winter werden/
Nicht denkend/ daß der Bau der Welt
Sich durch Veränderung allein erhält/
Und daß der ſtrenge Froſt erweiſlich ja ſo nütze/
Als wie der laue Lenz und als des Sommers Hitze.
A. Dieß find ich wahr zu ſeyn; allein draus folget nicht/
Daß wir/ nach dieſem/ dort von neuen leben werden.
Denn alles/ was allhier auf Erden
Durch ſtete Wiederkunft der Jahres-Zeit geſchicht/
(Man mag ſich auch damit/ ſo viel man will/ bemühen)
Iſt auf uns Menſchen nicht zu ziehen.
Es kom̃en/ nach dem Froſt/ Lenz/ Som̃er/ Herbſt zwar wieder;
Es wächſet Wechſelsweiſ'/ und faulet Gras und Laub:
Allein fällt einſt ein Blat hernieder
Vom Gipfel in den Staub;
So kömmt daſſelbe Blat doch niemals wieder.
Geſetzt/ du ſprächeſt gar: Es könnten Gras und Kraut/
Wenn ſie verfaulet/ Miſt und folglich in der Erden

Zu

Zu Gras und Bluhmen, wieder werden,
Und alſo auch der Menſch mit ſeinem Leib'; allein
Von Bluhmen, welche halb verbrannt, halb ſonſt verdorben,
Von Menſchen, die im Feu'r, am Strang', im Meer geſtorben,
Die halb vom Vieh verzehrt, und halb begraben ſeyn;
Soll't einer wol mit Recht von ſolchen glauben können,
Da alle Theilchen ſich ſo ſeltſam müſſen trennen,
Daß ſolch ein Menſch, ſolch Blat dazu erleſen,
Noch einmal das zu ſeyn, was ſie ſchon einſt geweſen?
Sprich nicht: GOtt kann es thun, als welcher alles kann.
Es geht der Schluß, zum Seyn vom Können, gar nicht an.
Soll GOtt der Maſſ' und Ordnung widerſtreben?
Dieß heiſſt: der Weisheit was geraubt, der Macht gegeben.
Es zeiget uns die Ordnung der Natur
Von dieſer Möglichkeit nicht die geringſte Spur.
Sprich: nach wie langer Zeit, wie ofter Aenderung,
Wie mannigfaltiger Verwandelung,
Dein blinder Aberglaube wollte,
Daß dieſes wol geſchehen ſollte?
B. Die Zeit thut nichts dazu. Erwege nur einmal:
Welch' unermeßlicher verfloſſ'ner Zeiten Länge,
Welch' ungeheure Stunden-Menge,
Welch' ungezählter Jahre Zahl
Von aller Ewigkeit verfloſſen iſt,
Eh du was denkendes geworden biſt.
Fehlt es vielleicht, dem Schöpfer denn an Macht,
Der einmal dich aus nichts hervor gebracht,
Aus etwas dich noch einſt hervor zu bringen?
Dieß ſtritte mit der Vollenkommenheit,
Die Menſchen an der Göttlichkeit
Nach aller Fähigkeit beſingen,
Nach allen Kräften rühmen, ſollen,

Weil/ nach der Menſchlichen Vernunft/ es GOttes Ehre
Verkleinerlich und unanſtändig wäre/
Die Sele/ der Er einſt was Göttlich's wollen ſchenken/
In ein unfülbar Nichts auf ewig zu verſenken.
Draus folget nun: daß GOtt zwar die Veränderung/
Doch nicht den Untergang und die Vernichtigung/
So herrlicher Geſchöpfe könne wollen.
Unmöglich können wir die wahre GOttheit ehren/
Unmöglich würdiglich von Ihrer Gröſſe lehren/
Wenn wir Ihr Weſen nicht weit über alles ſetzen/
Wenn wir nicht GOtt nach aller Gröſſe ſchätzen/
Der unſ're Sele fähig iſt.
Denn/ wäre dieß dem Schöpfer aller Dinge
(Wenn man es recht ermiſſt)
Nicht ſchimpflich und geringe/
Falls unſ're Sele bloß zu nichts würd und verginge?
Zumalen/ da wir überführet/
Daß die Vernichtigung nicht einſt die Cörper rühret/
Weil ja bekannt/ das unſer Leib der Erde/
Nicht aber/ wie du ſchwärmſt/ zunichte/ werde.
Nichts wird zu nichts/ und alle Dinge bleiben
Im allgemeinen Raum/ in GOttes Händen/ ſtehn.
Taugt ein erſchaff'ner Geiſt wol Maſſe vorzuſchreiben/
Wie weit/ und wie weit nicht/ des Schöpfers Kräfte gehn?
Sprich: wär' es nicht von dir ein weiſer Schluß:
Ich kann es nicht verſtehn/
Und darum kann es auch vom Schöpfer nicht geſchehn.
Wenn GOttes Werk uns ganz begreiflich wär;
So wären wir nicht Menſchen mehr.
Gnug/ daß der Menſch in ſich ſolch eine Gröſſe ſpüret/
Die ihn zum groſſen GOtt/ zu ſeinem Urſprung/ führet.
Was aber dermaleins aus dieſer Erde/

Aus

Aus Thieren Gras und Kräutern, werde/
Und was aus ihnen werden kann/
Iſt itzt mein Endzweck nicht; allein/
Daß wir zu etwas mehr beſtimmet ſeyn,
Zeigt eben die Beſchaffenheit
Und rege Kraft der Menſchen-Selen an.
Denn weil GOtt ſelbſt die Fähigkeit/
Von Seiner Gröſſe was zu denken/
Und alſo faſt Sich Selbſt in unſern Geiſt zu ſenken/
So wunderbar gewürdigt hat/
Wodurch ſie gleichſam in der That
Mit GOtt verbunden iſt; ſo iſt ja nicht zu glauben/
Daß/ waß mit GOtt vereint/ vernichtigt werden kann?
Hieß dieß der Gottheit nicht was von der Gottheit rauben?
Schau nur die Wichtigkeit von unſerm Lehr-Satz an/
Der uns der Gottheit Gröſſ recht anzuſehn verbindet;
Da ja die Sele ſelbſt/ wenn ich es recht ermeſſe/
In GOttes Gröſſ' ihr' eig'ne Gröſſe/
Ihr Heyl/ ihr ewig's Wol/ ganz überzeugend findet.
A. Ich muß dir doch/ wiewol nicht ohne Grauen/
Noch einen Zweifel anvertrauen.
Vermeyneſt du/ mich wol zu überführen/
Daß zu den Menſchen von den Thieren
Ein ſolcher Abſtand ſey/ der kein Vergleichen leidet?
Es weiß ja jedermann, und iſt bekannt/
Wie ſehr an Geiſt und Witz ſich unterſcheidet
Ein Schaf/ ein Hund/ ein Fuchs/ ein Aff'/ ein Elephant:
Nimm nun das tumm'ſte Schaf (von Würmern nichts zu ſagen)
Und denke/ welch ein Unterſcheid
Von ihm an Witz und Liſtigkeit/
Geſchicklichkeit/ Gedächtniß/ Gaukeley/
Zum ſchlau'ſten Elephanten ſey.

Dieß iſt ein ſtarcker Sprung; allein
Nur weiter fort! Es ſoll der klügeſt' Elephant
Ein Schaf nur im Vergleich mit unſrer Klugheit seyn.
Was deucht dich: könnte wol der menſchliche Verſtand
Mit recht und Ehren,
Zu ſeinem Vortheil, noch was mehr begehren?
B. Ich höre dich ſchon gehn; draus wirſt du folgern wollen,
Entweder daß wir uns mit einem ew'gen Leben
Nicht über ſie erheben,
Wie oder daß wir ſie auch nicht vernichten, ſollen.
Nun könnt' ich aus der Schrift dir dieſes leicht beweiſen,
Was für ein Unterſchied, was unſer Vorrecht, ſey;
Doch weil ich's oft gethan, und es dir einerley:
Iſt es ein Ueberfluß, dir ſolches anzupreiſen.
Es kann doch auch aus der Natur geſchehn.
Hier wirſt du nun recht überzeugend ſehn,
Wie nöhtig unſere Gedanken
Von einer Gottheit ohne Schranken,
Von der erſchaff'nen Welt Unendlichkeit und Zahl,
Weil nichts, als dieſer Satz ſo klar uns überzeuget,
Wie weit der Menſchen Geiſt den Thier-Geiſt überſteiget.
Geſetzt denn nun, doch nicht geglaubt,
So, wie du ſelber willt, daß Thiere weiſe ſeyn,
Und auch, wie wir, Verſtand beſitzen ſollen;
Doch wirſt du hoffentlich uns nicht bereden wollen,
Es müſſ' ein Hund, ein Fuchs der Sonnen Größ' und Schein,
Ob taugten ſie, in den ſo groſſen Sternen
Die Gröſſe GOttes ſehn zu lernen;
Ob könnten ſie von den erſchaff'nen Sachen
Und in derſelben Herrlichkeit
Sich von der Vollenkommenheit
Des Schöpfers einen Eindruck machen.

Den Eindruck hat der Menſch, der zeigt der Selen Gröſſe,
Und macht ſie gleichſam zum Gefäſſe/
Darin was Göttliches faſt ſichtbar wohnt.

Der Sternen Gröſſ' und ihre Höhe,
Wenn ich ſie voll Erſtaunen ſehe,
Entzücket meinen frohen Sinn.
Ich werde dadurch überführet,
Daß, da mich ſolche Gröſſe rühret,
Ich ſelber etwas groſſes bin.

Die Puncten-förmige Geſtalt der Himmels-Lichter
Kann auch in Viehiſche Geſichter
Und in ſpiegelnden Kryſtallen
Von eines Thieres Augen fallen;
Allein
Den ungemeſſ'nen Schein,
Die Wunder-volle Gröſſ' und die Beſchaffenheit
So prächtig-ſtralender beflammter Herrlichkeit,
Die zu dem Nutz ſo vieler Welten brennen,
Worin wir ſichtbarlich was Göttliches erkennen/
Betrachtet bloß
Ein Menſchen-Aug' und Geiſt.
Zudem kann nichts der Sel' auch hier im Leben
In Luſt mehr wahre Luſt, mehr Troſt im Unglück/ geben/
Als die Verſicherung/ daß GOtt unendlich groß.
Stürmt Unglück auf dich zu: will deinen Wolfahrts-Kahn
Des Mangels tiefer Schlund/ der Armuht Ocean
Verſenken und verſchlingen;
Was kann in ſolchem Fall dir gröſſ're Lindrung bringen,

Als

Als die Allgegenwart des Schöpfers aller Welt/
Der alle Schätz' in Händen hält;
Der dich im Augenblick aus einem armen Mann/
Wenn es dir nützlich iſt/ zum reichen machen kann.
Drum ſey/ zu deiner Ruh/ mit dieſem Lehr-Satz fertig:
GOtt/ der unendlich iſt/ iſt auch allgegenwärtig.
Will ein Verfolgungs-Nord den Baum der Ehre kürzen/
Dich ins Verachtungs-Thal/ den Pful des Schimpfes/
ſtürzen/
Und ſcheitert Ruhm und Glimpf an den Verläumdungs-
Klippen;
So denke/ daß die Ehre dieſer Zeit
Nur bloß ein leichter Rauch veränderlicher Lippen/
Ein Dunſt/ ein Schatten ſey/ ein Bild der Eitelkeit/
Ja nichtes gegen GOtt/ der allenthalben wohnt/
Der den/ ſo Ihn verehrt/ mit wahrer Ehre lohnt.
Drum faſſe dich/ empfind den Nutzen unſ'rer Lehre/
Und ſey zu deiner Ruh mit der Betrachtung fertig:
GOtt/ Der der Inbegriff der ewig-wahren Ehre/
Iſt allenthalben gegenwärtig.
Wenn auch ſo gar der Dorn des Schmerzens Stein und
Gicht
Durch Fleiſch und Sehnen bohrt/ die Mark und Bein
durchſticht;
So iſt wenn aller Raht/ Troſt/ Hülf und Mittel ſchwinden
Die beſte Hülf' in GOtt/ dem wahren Arzt/ zu finden.
Der, weil er nah' und gegenwärtig/
Wenn es dir nützlich iſt, mit ſchneller Hülfe fertig.
Ja höre, was noch mehr aus unſ'rer Lehre flieſſet/
Und welche Lebens-Frucht aus ihren Grünen ſprieſſet!
Der Gröſſ' und Gegenwart des Schöpfers iſt allein
Das Mittel, ſündliche Vollſtreckung zu vermeiden.

Nichts

Nichts kann uns auf der Welt die Laſter ſo verleiden/
Als wenn wir überführet wären/
Daß GOttes Majeſtät alſo an allen Orten/
Wie wir in einem ſind / allgegenwärtig ſey.
Je gröſſer wir des Schöpfers Gröſſe finden/
Je gröſſer unſ're Zuverſicht
Zum Schöpfer Himmels und der Erden;
Je gröſſer muß die Furcht, vor Sünden/
Je gröſſer muß der Eifer unſ'rer Pflicht
Vertrauen/ Lieb' und Ehrfurcht werden.
Der Abſtand von des Himmels Höhen/
(Die kein Verſtand erſteigt / kein Denken abzuſehen/
Kein Sinn zu faſſen taugt) bis an des Abgrunds Gründen
(Wo gleichfalls aller Witz kein Ziel vermag zu finden)
Iſt lange nicht ſo groß, ſo hoch/ ſo tief ſo weit/
Als wie der Abſtand iſt zu GOttes Herrlichkeit
Von aller Herrlichkeit erſchaff'ner Ding' auf Erden.
O Wunder/ daß wir nicht dadurch gerühret werden/
Verbot'ne Herrlichkeit und Schönheit zu verachten,
Und ſolcher Herrlichkeit und Schönheit nachzutrachten/
Die alle Herrlichkeit und Schönheit in ſich ſchlieſſt/
Aus der die Herrlichkeit und Schönheit einzig flieſſt/
Und auſſer dem nichts ſchön, nichts herrliches zu finden!
Wer ſein Geſchöpfe nun mit Luſt ſucht zu ergründen/
Und fröhlich alle Pracht und Schönheit der Natur
Sieht/höret/ſchmeckt und fühlt; iſt auf der rechten Spur/
Auch durch vergängliche die ew'ge Luſt zu finden.
Solch Fühlen zündet an der Gegen-Liebe Gluht/
Und zeugt in unſ'rer Bruſt der Andacht heiſſe Triebe/
Da jede Creatur uns GOtt/ das höchſte Gut/
Die ewig-ſelige Vollkommenheit und Liebe/
Recht als mit Fingern zeigt. Des Geiſtes Auge kann/
Wenn

Wenn es der Cörper Duft durchbricht/
Inallem ein unſichtbar Licht/
In allem GOtt/ allgegenwärtig ſehen/
In allem Seine Gröſſ'/ in allem Seine Macht/
Huld/ Weiſheit/ Majeſtät und Pracht/
Durch Laſt und Mühe nicht/ durch leichte Luſt/ verſtehen.
Wenn aber niemand dieß ſich ſelber geben kann;
So ruf't das ew'ge Gut/ die ew'ge Lieb' und Güte
Um ein für Seine Gnad empfindliches Gemühte
Und einen frohen Geiſt/ in ernſter Andacht/ an!
Es wolle GOtt in uns ſo Geiſt als Sinne ſchärfen/
Daß wir in Seinem Werk' Ihn ſelber nicht verwerfen/
Daß/ wenn wir etwas gut's ſehn/ fülen/ ſchmecken/ hören/
Wir im Empfinden GOtt/ den groſſen Geber/ ehren.

O GOtt! Deß Ehr' und Ruhm ohn', Anfang, ſonder Ende,
Nicht nur was in die Sinne fällt,
Die Pracht und Schönheit einer Welt;
Unzählich and're noch, ſind Werke Deiner Hände:
Nicht nur die irdiſche Vollkommenheit;
Selbſt Firmament, Natur, Raum und Unendlichkeit
Sind Kinder Deines Worts. Dein Wollen iſt ihr Seyn.
Es ſtammet bloß aus Dir allein
Das unbegreifliche Geheimniß aller Samen,
Und deren, allen Witz verwirrend', Eigenſchaft.
Lob! Ehre, Preiß und Ruhm und Dank und Stärk' und Kraft
Sey Deinem wunderbaren Namen!

Dein

A. Dein Lehren von der Macht des Schöpfers rühret mich
Mehr/ als mich jemals was gerühret,
Indem mein Geiſt darin ganz auſſerordentlich
Was überzeugendes/ was groſſes, ſpüret,
So daß ich mich des groben Irrthums ſchäme,
Und meine Zuflucht itzt zur ew'ger Lieb' allein
Zu Deß/ der ewig ſchafft/ allgegenwärt'gem Schein/
In heiſſer Andachts-Gluht und tiefſter Ehrfurcht, neme.
B. Nachdem ich denn mit frohem Geiſt geſpüret/
Daß mein aufrichtiger Bericht
Dich/ wie du ſelbſt geſteheſt/ überführet;
So fodert es itzt meine Pflicht/
Dir/ groſſer HERR der Herrlichkeit/
Selbſtſtändig, ewige Vollkommenheit,
Dir/ GOTT/ der Du verwich'nes Jahr
Mich nebſt den meinigen frey von Gefahr
Auf Deiner Vater-Hand getragen,
In tiefſter Ehrfurcht Dank zu ſagen.

Wo je ein Jahr Verändrung, fremde Fälle
Und unvermuhtete Begebniß mir gebracht;
So wär's das vorige, da mich mein Vater-Land
Zum groſſen Carl nach Wien geſandt/
Um die durch unſers Pöbels Schuld
(So alle Schranken überſchritten)
Mit Recht verlor'ne Gnad und Huld
Fußfällig helfen zu erbitten,
Wenn nun der theure Sill'm/ der würd'ge Bürgermeiſter/
Mit Herzens-zwingender Beredſamkeit
Des groſſen Carls mit Recht erzürnte Geiſter
Beſänftigt und geſtillt; ſo iſt doch auch mein Kiel

Nicht gänzlich ohne Nutz geweſen/
Da Carls erheitert Aug' auch höchſt-vergnüg't geleſen/
Was ich von unſerm Wunſch (ſo aller Wünſche Ziel)
Von einem jungen Carl/ nach einſt erhör'tem Beten/
Zum andern mal gewünſcht. Auf recht beſond're Weiſe
Biſt Du/ o ſtarker GOtt/ auf unſ'rer Reiſe
Uns ſichtbarlich zu Hülf getreten/
Da Du uns vor unzähligen Gefahren
So hin als her gewürdigt zu bewahren.
Mich deucht/ ich ſehe noch/ was ich von Deinen Werken
Und der Geſchöpfe Herrlichkeit
Auf dieſer Reiſe zu bemerken
Das Glück gehabt und die Gelegenheit/
Wann mein vergnüg'ter Blick oft in der Fern' oft nahe
So manche ſchöne Landſchaft ſahe.
Wie manchen dunklen Wald/wie manchen grünen Thal/
Wie manch geſegnet Feld/ wie viele fette Hügel/
Wie vieler Bäche reine Spiegel/
Wie manches mal
Hab' ich den güldnen Sonnen-Stral
In heller Majeſtät bald auf-bald untergehen/
Zu deiner Ehr' und meiner Luſt/ geſehen!
GOTT hat mir gnädigſt wollen gönnen/
Daß ich die meinigen geſund umarmen können/
Die Er daheim ſo wol als mich auf meinen Wegen
Mit tauſendfacher Gnad/ Geſundheit/ Heil und Segen
So väterlich beglückt. Mein Herze wird gerührt/
Wenn die Erinnerung den Geiſt zurücke führt/
Und mein dadurch aufs neu' ermuntertes Gemühte
An die ſo unverdient' als unzählbare Güte/

Die GOtt ſo väterlich an uns geſchenkt /
Mit froher Andacht noch gedenkt.
Ich danke dir demnach / unendlich-groſſer GOtt,
All-gegenwärtiger HErr Zebaoth /
Daß Du auch mir mit deinem Gnaden-Stral
Im vor'gen Jahr / wie allemal /
Allgegenwärtig biſt geweſen;
Ach laß ins künftige mir und den meinen
Auch dein unendlich Licht der Gnaden ferner ſcheinen!
Allgegenwärt'ger GOtt, Erbarmungs-volles Weſen,
Erbarm' erbarme dich des Menſchlichen Geſchlechts!
Laß uns im Buch der Welt den Inhalt Deines Rechts,
Und Deiner Gegenwart in allen Dingen / leſen!
Schärf' unſ'rer Selen Kraft, eröffne Geiſt und Augen,
Damit ſie künftighin ſtets zu begreifen taugen /
Was Du / die Gröſſe ſelbſt / von Deinem ew'gen Lieben
Durch den Begriff der Gröſſ' in unſer Herz geſchrieben;
Ja daß die Fähigkeit und der Begriff allein
Von einer ew'gen Gröſſ' und Allmacht was zu denken /
Des Adels unſ'rer Sel / der Gottheit / Merkmal ſeyn.
Dieß / wenn man's recht ermiſſt, wird uns in dieſem Leben
Vom künftig-ſeligen ſchon einen Vorſchmack geben.

Zum Anfange des 1723ſten Jahres.

GOtt Lob! das neue Jahr tritt ein.
So hör' ich dieſen Tag die meiſten Menſchen ſagen/
Die leider ſonſt in andern Tagen
Vom Lobe GOttes ſtill/ ſtumm wie die Fiſche/ ſeyn.
Wo rührt denn dieſes her? was iſt es für ein Tag/
Der jeden mehr/ als er ſonſt jemals pflag/
Zum Dank und Lobe GOttes treibet?
Ich finde nichts/ als daß man eine Zahl
Mehr denn vorhin zu unſer Jahr-Zahl ſchreibet.
Denn heute wendet ſich der Erden Seel' und Licht/
Die Sonne/ ſo die Zeit uns theilen ſollte/ nicht/
Indem es ſchon geſchehn.
Dennoch wenn ich es recht erwege/ kommt er mir
Als ein Gedächtniß-Tag der Erden-Wende für/
Die Sonnen-Wende heiſſt/ und ſich vor wenig Tagen
Erſt zugetragen.
An ſelben Tage ſollte wol
Der Schöpfer Himmels und der Erden/
(Von Deſſen Herrlichkeit ſo Erd als Himmel voll/)
Der Sonnen Sonn' und HErr/ abſonderlich erhoben/
Und die ſo weiſe Macht mit Ernſt betrachtet/ werden/
Wodurch Er Himmel/ Raum/ und Welt/
Die Er mit ſolcher Wunder-Pracht
So wunderbar erſchaffen und gemacht/
So wunderbar in nie verrückter Ordnung hält;
Allein man höret Ihn gar wenig darum loben.

Das

Das meiſte geht darauf hinaus,
Daß man Ihm dankt, weil Hof und Haus
Im abgewich'nen Jahr durch Ihn bewahret worden;
Mit Bitte, daß Er uns vor allen Unglücks-Stürmen
Auch woll' im künftigen beſchirmen,
Dieß iſt zwar wol gethan, recht nützlich, nöhtig, gut;
Allein
Es ſollte ja, was GOttes Allmacht thut,
Voraus, zu Seiner Ehr', auch wol betrachtet ſeyn;
Zumalen da das Chriſtenthum
Im ganzen Jahr', ich weiß zwar nicht warum,
Kein eig'nes Feſt, den Schöpfer zu verehren,
Ausdrücklich eingeſetzt.
Die Ordnung der Natur, der unverrückte Lauf
Und Wechſel unſer Zeit, der Erden richtig's Drehen,
Wodurch wir (aber ach! wer hat doch Acht darauf?)
So unvermerkt als unverändert ſehen;
Die ſtetig' Aenderung der Tag und Jahres-Zeiten;
Der Wärme Mittelpunct, der Sonnen Wunder-Licht,
Durch deren hellen Lebens-Stral
Dieß groſſe Wunderwerk geſchicht,
Verdienen ja noch wol, daß wir uns recht bereiten,
Bey dieſer Jahres-Zeit zumal,
Dem ew'gen HErrn erſchaff'ner Herrlichkeiten
Der Selen rege Kraft zu weih'n,
Und Seiner Wunder uns, zu Seinem Ruhm, zu freu'n.
Wann ich nun oft mit Unmuht überdacht,
Was doch die Urſach ſey, daß gegen GOttes Werke
Wir Sinn- und fühl-los ſind; ſo iſt, wie ich bemerke,
Der Sinnen-raubenden Gewohnheit Zauber-Macht

Am meiſten Schuld daran. Gewohnheit iſt's allein'
Wodurch wir unvergnüg't/ zum Lobe GOttes träge/
Für Seine Stimme taub, blind gegen Seine Wege/
Für Seine Wolthat ſtumm / verſtockt und fühl-los ſeyn.
Gewohnheit richtet ja bey vielen
Den ganzen Gottes-Dienſt faſt ein/
Wann ſie, ſtatt des Gebet's / nur mit den Lippen ſpielen;
Doch nein / auch noch dabey die Hände falten/
Und ganz unfehlbar ſich von GOtt erhöret halten.
Auf die Ahrt beten wir früh einen Morgen-Segen,
Den Abend-Segen auch/wann wir uns niederlegen/
Und zwar Jahr- aus Jahr-ein / faſt immer einerley.
Kommt's hoch: ſo werden ſie nach Tagen einer Wochen
Daher gebetet und geſprochen.
Darüber denkt man nicht/in welcher Zeit man ſey;
Man wird von der Natur Betrachtung abgeführet;
Und daher kommt's/ daß man vergiſſt,
Ob's Sommer/ Herbſt, Lenz oder Winter iſt.
Man wird durch alle Pracht der Wunder nicht gerühret,
Die die verſchied'nen Jahres-Zeiten
So wunderbar uns zubereiten.
Bey uns ſehn alle Täg'einander völlig gleich.
Von dieſer Selen-Peſt nun mich ſo wol als euch
In etwas doch aufs wenigſte zu heylen;
Hab ich mir vorgeſetzt/ (ach daß es jeder thät'!)
Uns durch ein vierfach Früh-Gebet
Die Jahres-Zeiten einzutheilen/
Damit bey jeglicher Veränderung der Zeit
Auch mit veränderter und neuer Achtſamkeit
Die/bloß zu unſ'rer Luſt ſtets neue/ Pracht der Erde
Zu Ihres Schöpfers Ruhm beſchau't / beſungen werde.

Mor-

Morgen-Gebet im Frühlinge,

vom 23. Martii bis den 22. Junii zu gebrauchen.

So Nacht als Winter iſt vergangen:
Der Morgen und der Frühling prangen
Zugleich in vollenkomm'ner Zier,
Da itzt der Sonnen warmer Stral
Nicht mehr entfernt, nicht mehr verborgen.
Wir ſehn mit Freuden auf einmal
Des Jahres und des Tages Morgen.
Der Morgen-Röte Roſen blühen
Dort an des Firmaments Sapphir,
Wann auf Smaragd'nen Feldern hier
Die Roſen, wie Rubinen, glühen.
So Erd' als Himmel ſchmücken ſich:
Durchs nahe Wunder-Licht der Sonnen
Hat alles neue Kraft gewonnen.
Mein Herz, wach' auf! ermunt're dich,
Reib' itzt den Schlummer aus den Augen,
Damit ſie zu betrachten taugen
Die Wunder, die der Schöpfer thut!
Nachdem du in verfloſſ'ner Nacht
So lieblich und ſo ſanft geruht,
Die Ruh dir neue Kraft gebracht;
So zög're nicht, mit Dank und Beten
Im Frühling früh vor GOtt zu treten.

Doch worin ſoll dein Dank beſtehn?
Was willt du Ihm für Opfer bringen?
Ich will mit Luſt in allen Dingen
Sein' Ordnung/ Macht und Weisheit ſehn.
Ich will mich bloß dahin beſtreben/
Die Sinne/ die Er mir gegeben/
Mit nimmer müder Achtſamkeit
Auf Seine Creatur zu lenken;
Durch ſie gerührt auf Den zu denken/
Der alles lenkt, erhält und trägt/
Erfüllt/ umſchrenket und bewegt.
Mein GOtt/ ach gib/ daß heute meine Bruſt
Durch alle Sinne/ Dir zum Ruhm/ gerühret werde!
Itzt lacht die Luft, es jauchzt die Erde:
Die Flut frohlockt und wallt vor Luſt:
Sie ſchlängelt ſich/ und ſchleppt von dieſem Ort/
Nunmehr vom Eiſe frey/ für unſ're Tiſche
Viel' ungezählte Heere Fiſche
Durch ſo viel Länder mit ſich fort.
Itzt dampft aus Blüht und Laub ein angewürzter Duft/
Vergnüget den Geruch/ verdünnet das Geblüte/
Erquickt die Bruſt/ erfriſcht die Lunge/
Ergetzet, und entzückt faſt das Gemühte.
Es ſchmeckt ſo gar ein' aufmerkſame Zunge
Die Süſſigkeit der balſamirten Luft.
HErr/ laß mich Deine Kraft heut' überall entdecken/
Und Deine Freundlichkeit mit Freuden ſehn und ſchmecken!
Bezaubert nicht das Ohr die laute Nachtigall/
Der Singe-Vögel Heer/ der ſanfte Waſſer-Fall/
Das Säuſeln lauer Luft/ der ſchnelle Wieder-Hall?

laß

Laß, groſſer Schöpfer/ mich doch heute nicht vergeſſen/
Daß Du dieß alles wirkſt und ſchaffeſt/ zu ermeſſen!
Itzt ſchmücken Feld und Wald lebendige Tapeten:
Itzt ziert die grüne Sat das Furchen-reiche Land.
Im fetten Garten deckt die ſchön-gewirkten Beeten
Ein wachſend güldnes Tuch/ ein blühmichtes Gewand:
Der Gärten Schranken ziert der Pfirſch-und Apricoſen/
Theils Roſen-rot-theils Silber-weiſſe Blüht'.
Auf hohen Apfel-Bäumen glüht
Ein Heer von unbedornten Roſen.
HErr/ laß mich heute dieß mit ernſter Luſt erwegen/
Und daß Du Selbſt die Welt ſoniereſt/ überlegen!
Durch Göttlichen Befehl wirkt alles dieß die Sonne/
Die wir bisher von uns entfernet ſahen/
Zu der wir uns nunmehro wieder nahen.
Ihr Wunder-voller Lebens-Geiſt/
Der aus dem tiefen Meer des ew'gen Lichtes fleuſſt/
Erfüllet unſ're Welt mit Leben/ Wärm' und Wonne.
O Wunder-voller GOtt/ Dein groſſes Wort allein
Gibt unſ'rer Welt durch ſie Licht/ Leben/ Wärm' und Schein.
Ach laß mich dieß Dein Werk mit froher Ehrfurcht ſehen/
Und in der Sonnen Glanz Dich/ Ihren HErrn/ erhöhen:
Laß mich den groſſen Schaz des all-erfreu'nden Lichts/
Laß mich die Wunder-Kraft und Gabe des Geſichts/
Als etwas Göttliches/ mit Freuden oft betrachten/
Und ſie nicht/ wie das Vieh/ durch Achtloſheit verachten!
Bewundre doch mein Herz mit fröhlichem Erſtaunen
Da wir dem Sonnen-Licht' aufs neue nahe ſteh'n/
Wie unverrückt/ wie unveränderlich
Der nimmer ruhenden Planeten Cörper ſich

In ihren groſſen Kreiſen dreh'n!
Betrachte / da ſie ſich bloß durch die Sonne regen,
Ihr Majeſtätiſches beſtändiges Bewegen!
Bedenke / welch ein Göttlicher Verſtand /
Welch eine weiſe Wunder-Hand
Im ungemeſſ'nen Raum der Luft / ſo manche Welt /
Ja ſo viel Sonnen ſelbſt in ſteter Ordnung hält!
Laß dieſes Wunder-Werk und dieſe holde Zeit
Nicht von Dir, ungeſpür't verſchwinden!
Um GOttes Willen, ſprich: In welcher Herrlichkeit
Verhoffeſt du doch Freud und Ruh zu finden?
Verdienet Fleiſches-Luſt / verdienet Ehr' und Geld /
Wornach du leider meiſtens trachteſt /
So viel / daß du die ſchöne Welt
Nicht eines Anblicks würdig achteſt?
Laß mich an dieſem Tag' / HErr / Deinen Ruhm erhöh'n!
Ich rufe denn bey dieſer Augen-Weide,
Zu dieſer holden Zeit / voll Andacht / Brunſt und Freude:
Ach GOtt / wie iſt die Welt ſo ſchön!
Ein mächtig-weiſer GOtt hat alle dieſe Pracht /
Ein Gnaden-reicher GOtt hat ſie für uns / gemacht.
GOtt Lob, daß ſie ſo ſchön! GOtt Lob / daß uns die Sonne
Die ſchönen Werke zeig't zur Sel-und Leibes-Wonne.
Denk' aber nicht / mein Herz / daß bey der Frühlings-Luſt
Du müſſig gehen darfſt / und Arbeit meiden muſt!
Dieß iſt die Meynung nicht; ach nein, vielmehr
Laß dir das munt're Heer
Der Frühlings-Kinderchen / der kleinen klugen Bienen /
So heut' als allezeit zum Beyſpiel dienen /
Die auch im Frühling früh mit ſüſſem Lob-Getön
An ihre Tages-Arbeit gehn;

Und

Und emſig/ ordentlich/ in ſteter Einigkeit
Mit Vorſicht- voller Luſt ihr nützliches Geſchäffte
Ohn Neid und Streit vollziehn! So wirk' auch allezeit,
Gebrauch zu deinem Nutz die dir verlieh'nen Kräfte;
Doch ohne Triegerey/ ohn' Hochmuht/ Zank und Neid!
Weil aber ohne Dich nichts gut's geſchehen kann;
So fleh' ich Deine Gnad/ Quell aller Gnaden/ an.
Ach GOtt/ laß heute mich/ bey meiner Hände Werken/
In Demuht und Gelaſſenheit/
Doch Deine weiſe Führung merken/
Und feſt verſichert ſeyn/ es werde nichts geſchehn/
Was Du/ o weiſer GOTT/ nicht längſt vorher geſehn!
Sollt' etwa des April's veränderliche Zeit
Durch Schloſſen der Verdrießlichkeit
Vielleicht in meinen Stand heut einen Einfluß haben;
So denke/ daß es ſo Dein liebſter Vater will/
Erſchrock'nes Herz: halt' Seiner Ordnung ſtill;
So wird/ nach kurzen Sturm/ Sein Gnaden-Stral dich laben:
Es wird/ nach kurzer Not/ bey langem Sonnen-Schein
Dein Leid nur ein April-Sturm ſeyn.
Laß mich in meinem ganzen Leben/
Da wir in Dir ja leben/ weben
Und ſind/ Dir ganz zu eigen geben!
Laß mich mein Stücklein Brodt mit Dank und Freuden eſſen/
Und Dein' Allgegenwart all' Augenblick' ermeſſen!
Laß auch derſelben mich in tiefſter Ehrſurcht freuen!
So werd' ich mich/ o GOTT/ Dich zu erzürnen/ ſcheuen.
Gib/ daß ich heute mag auch meinem Nächſten dienen!
Wie itzt die Erde grün't; laß meine Hoffnung grünen!

Wie alles itzo wächſ't; ſo wachſ' auch mein Verlangen/
Dir angenem zu ſeyn! Verneu't itzt Feld und Wald/
Luft/ Waſſer/ Berg und Thal die prächtige Geſtalt;
So laß auch mich im Schmuck verneu'ter Tugend prangen/
Und mehr für ſolchen Glanz/ als eiteln Reichthum/ ſorgen!
Sollt dieſer Morgen auch vielleicht mein letzter Morgen/
Und dieſer Frühling hier mein letzter Frühling ſeyn;
So führe mich/ o GOtt/ zum ew'gen Frühling ein/
Wo im geſtirnten Himmels-Garten/
Beſtral't von deinem Glanz/ o aller Sonnen Sonne/
Vergnügen / Seligkeit und Wonne/
Durch Deine Gnade meiner warten!

*
* *

Morgen-Gebet im Sommer,
vom 23. Junii bis den 23. Sept. zu gebrauchen.

DJe ſchwarze Nacht hat ſich verborgen:
Des ſchwülen Sommers küler Morgen
Bricht itzt mit Glanz und Licht herein.
Auroren Roſen-roter Schein
Färbt Wolken/ Berge/ Bäum' und Hügel:
Es tritt der glatten Fluten Spiegel
Zuſamt der Erd ins Licht-Reich ein;
Mein Herz/ willt du noch ſchläfrig ſeyn?
Ach öffne doch der Augen Lieder!
Steh auf; fall aber wieder nieder/
Und danke Dem/ Der ewig iſt/

Da/ durch die Triebe Seiner Gnaden/
Du wol bewahrt vor Pein und Schaden/
Mit Freuden aufgeſtanden biſt!
Erkenne doch/ o mein Gemühte/
Des ew'gen Vaters Wunder-Güte/
Der/ wie Er dich einſt aus der tiefen Nacht
Des dunkeln Nichts ans Licht gebracht/
Dich abermals ans Licht aus dunkelm Schatten bringet!
Wie manches Unglück hätte nicht
Die Nacht mir überkommen können?
Nur GOtt hat mir/das Morgen Licht
Geſund zu ſchauen wollen gönnen.
Des groſſen Schöpfers Lieb' und Treu
Läſſt mir Sein Gnaden-Licht erſcheinen:
Er/ der Erhalter/ſchenkt aufs neu'
Mir alles meine nebſt den meinen.
Ach liebſter Vater/ laß mich heut
Dir danken und mit Luſt bedenken/
Zu welchem Zweck die Sinnlichkeit
Dein Gnaden-Will' uns wollen ſchenken.
Gewiß zu nichts/ als daß wir hier
(Da Deine Creatur ſo ſchön)
Betrachteten/ wenn wir ſie ſehn/
Woher zuerſt ſo groſſe Schönheit kame:
Im Vater unſer beten wir
Geheilig't werd'/ o HErr/ Dein Name!
Wie kann nun GOttes Nam' auf Erden
Von uns doch mehr geheilig't werden/
Als wenn wir/ wie Sein Werk ſo ſchön/
In fröhlicher Betrachtung ſehn?

Gib/

Gib/ ew'ge Brunnquell aller Dinge/
Daß heut' ich Deiner Macht lobſinge!
Schau/ Sele/ denn mit tauſend Freuden/
Mit welchem Licht'/ in welcher Herrlichkeit/
Zu dieſer Sommer-Morgens-Zeit/
Allein durch GOTT/ ſich Welt und Himmel kleiden!
Ach höre, wie bereits der Wald
Durch tauſend kleiner Vögel Kählen,
Die GOttes Lob in ihrer Luſt erzählen/
An allen Ecken klingt und ſchallt!
Das raſche Wild ſpringt allbereit/
Durchs frühe Sonnen-Licht erfreut,
Mit feuchtem Fuß durch Buſch und Hecken.
Ach GOtt/ laß doch den Sonnen-Stral,
In dieſer Sommer-Zeit zumal,
Mich vom Gewohnheits-Schlaf' erwecken!
Da unſ'rer Erden Fläch der Sonnen itzt am nächſten,
Da ihre Wärm' und Kraft bey uns am allerhöchſten;
So laß mich heut'/ o GOtt, nicht kälter als ein Stein/
Wol aber Dir zum Ruhm in Andacht feurig/ ſeyn!
Die Welt iſt itzt mit Segen angefüllt,
Voll Thau iſt itzt das Laub, voll Vögel das Gebüſche/
Das Feld voll Korn/ der Wald voll Wild,
Die Luft voll Glanz/ die Flut voll Fiſche.
Die Wieſen ſind voll Klee, die Hügel voller Vieh/
Voll Obſt die Bäume dort/ voll Heu die Scheunen hie:
Voll Bluhmen ungezählter Ahrten
Iſt jeder durch Natur und Kunſt geſchmückter Garten.
Die Berge ſind voll Kraut, die Heiden voller Heerden/
Voll Kühlung/ Thal und Buſch; kurz/ alles iſt auf Erden

Erfüllt

Erfüllt von GOttes Lieb' und Güte.
Mein GOtt/ ach laß auch mein Gemühte
Voll Deines Ruhms und Lobes werden!
Mein GOtt/ ach gib doch/ wenn ich seh
Den grünen faſt Smaragdnen Klee/
Des hellen Firmaments Sapphir/
Den rötlich-braunen Schmuck gepflügter Felder/
Der Berge duftigs Blau/ das Dunkle grüner Wälder/
Der Bluhmen bunte Pracht und Sternen-gleiche Zier/
Den flieſſenden Kryſtall der Silber-reinen Flut/
Das mehr als Gold mit Recht geſchätzte Gold der Aehren/
Die uns ergetzen und ernähren/
Zumal die Lebens-Quell/ der Sonnen Wunder-Gluht/
Daß ich dann rufe voller Freude:
Ach GOTT/ wie iſt das Welt-Gebäude
Und alle Creatur ſo ſchön!
Laß mich doch heut' in aller Creatur/
Mein Schöpfer/ Deiner Allmacht Spur
Empfinden/ hören/ ſchmecken/ ſehen/
So werd' ich mich
verhoffentlich
Durch Laſter nicht ſo ſehr vergehen.
Kein Kind iſt leicht ſo böſer Ahrt/
Das in des Vaters Gegenwart/
Der es den Augenblick geſpeiſet und getränket/
Gekleidet und beſchenket/
Ihn zu beleidigen ſich nicht entſieht;
So wird auch mein Gemüht/
Wann Göttliches Geſchöpf es heute rührt/

Sich

Sich ja des groſſen Schöpfers freuen/
Und folglich ſich/ Ihn zu erzürnen/ ſcheuen/
Wann's Seine Gegenwart zugleich darin verſpür't.
Laß doch in dieſer Sommer-Zeit
Der kleinen Ameiſ' Aemſigkeit
Und Vorſicht mir ein Lehr-Bild geben!
Es träg't ihr reger Fleiß die ſüſſe Nahrung ein;
So laß mich auch in meinem Leben
Ein Feind des Müſſiggang's/ ein Freund der Arbeit/ seyn/
Jedoch ſtets bey mir überlegen/
Daß alles / HERR/ an Deinem Segen
Allein gelegen!
Im Sommer ſammlet ſie/ beſorgt für künft'gen Froſt/
Die von ihr ſelbſt entkeimte Koſt/
Und zeigt dadurch ein' unläugbare Spur/
Daß ſie der Herrſcher der Natur
Mit Klugheit ausgerüſt't.
Ach GOTT! Der Du die ew'ge Weiſheit biſt/
Laß mich nicht weniger/ als dieſes Thierchen/ ſeyn/
Und flöſſ' auch mir den Geiſt der Klugheit ein!
Gib Weiſheit und Verſtand/ mein Werk zu überlegen!
Unfehlbar folgt ſodann Heyl/ Wolfahrt/ Füll' und Segen/
Und der wird wahrlich nicht nur mein/
Auch meiner Kinder/ Erbtheil ſeyn/
Wann ſie ſich anders auch beſtreben/
In ihrer Luſt zu Deiner Ehr zu leben:
Die Ameiſ' iſt ohn' Unterlaß bereit/
Wenn etwan einer unter ihnen
Ihr aufgenomm'nes Korn zu ſchwer/
Mit ihrer Kraft der andern gern zu dienen.

Ach

Ach daß ich heut
Zu meines Nächſten Dienſt doch auch ſo fertig wär'!
Erhübe ſich vielleicht in meinen Haus-Geſchäfften/
Wie in der Sommer-Luft/ auch heut' ein Donner-Wetter;
So ſey Du/ HErr der Welt/ mein Heyl und mein Erretter/
Und rüſte Du mich aus mit Kräften
Der Dir gefälligen Gelaſſenheit/
Mit dem Begriff von meiner Niedrigkeit/
Mit Zuverſicht und kindlichem Vertrauen/
So werd ich nach dem Sturm die Sonne wieder ſchauen.
Sollt' etwan auch nach Deinem weiſen Raht/
Der alles längſt hervor geſehen hat/
Zur Sommers-Zeit der Tod die Sichel auf mich ſchärfen/
Wie oder auch im Sommer meiner Jahre/
Noch vor des Lebens Herbſt/ mich auf die Bare/
Wie Gras und Korn in Schwaden/ werfen;
So laß die Engel mich/ befrey't von Sünden/
Ins Bündlein der Gerechten binden!
Laß mich/ nicht weil ich muß/ nein/ willig und gelaſſen/
Auf Deinen Vater-Wink ſo dann erblaſſen/
Voll Glaubens/ daß ich dort/ erhoben von der Erde/
Dich/ ew'ger Liebe ſelig's Licht/
Von Angeſicht zu Angeſicht
Im ew'gen Sommer ſehen werde!

Mor-

Morgen-Gebet im Herbſt, vom 24. Septemb. bis den 22. Decemb. zu gebrauchen.

Willkommen / güldnes Morgen-Licht/
O Sonne / Sele dieſer Erden!
Wodurch dem leiblichen Geſicht
Die Creaturen ſichtbar werden;
Wodurch der Thier' und Menſchen Koſt /
Gras/Kraut und Früchte, Korn und Moſt /
Hervor gebracht ſind/ wachſen, reifen;
Wodurch mit Wärm' und Kraft erfüllt/
Auf Erden lauter Segen quillt,
Und ſich die Wunder ſtetig häufen.
Nicht nur mein cörperlich Geſicht
Erſtaun't ob deiner Pracht und Zier,
Und wird erfüllt mit Freud und Wonne;
Es ſieht mein Selen-Aug' in dir
Ein ewig's undurchdringlich's Licht /
Das dein' und aller Sonnen Sonne;
Und Dem zu Ehren beug' ich früh
Des Leibes und des Herzens Knie/
Und Dank' Ihm, daß Er dieſe Nacht
Mich und die meinen wol bewacht!
Kein Dieb, Kein Räuber hat mein Gut
Geraubet noch geſtolen.
Es ſteht noch unter GOttes Hut
Mein Haus/und liegt nicht durch die Gluht
Im Schutt und glimmen Kolen.

Die

Die brauſende gewalt'ge Wut
Der fräſſigen beſchäumten Flut,
Hat meinen Hausraht nicht verſchlungen.
Es ſey, o groſſer GOTT, dafür,
Als Geber und Erhalter, Dir
Ein frohes Dank-Lied itzt geſungen!
Ach / laß mich, HErr, im ganzen Leben
Dir zu gefallen, mich beſtreben!
GOTT will für ſo viel tauſend Gaben
Nichts anders von uns Menſchen haben,
Als daß (o liebliches Geſetze!)
Man ſich zu Seiner Ehr' ergetze,
Und daß man in der Werke Pracht
Des weiſen Schöpfers Lieb' und Macht
Empfinde, ſchmecke, ſeh' und höre:
Denn ſolche Luſt iſt GOttes Ehre.
Laß heute denn, o GOTT, in Deinen Werken
Doch meine Sele Dich, durch alle Sinne, merken
Verdienet eine Jahres-Zeit
Das Opfer unſ'rer Dankbarkeit;
So iſt's ja wol der Herbſt mit ſeinen Schätzen,
Die uns ernähren und ergetzen.
Wann unſ'rer Sonnen-Stralen Pracht
(So wie man ſpricht, in güldner Wage)
Die ſchwülen Lüfte lau, kurz die zu langen Tage,
Und kurze Nächte länger, macht;
Nimmt abermal der Schauplatz unſ'rer Erden
Ein' andere Geſtalt, ein anders Anſehn, an.
Ach mögte durch die Pracht heut' ich und jederman,
Zu GOttes Ruhm, gerührt und fröhlich werden!
Denn aller ird'ſchen Schönheit Schein
Entſtehet und beſteht ja bloß durch GOTT allein,

Und, Seine Wunder nicht betrachten,
Heiſſt, in den Göttlichen Geſchöpfen GOTT verachten.
O wunderbares All, eröffne mir die Augen,
Daß, vom Gewohnheits-Star befrey't,
Sie heute Deine Herrlichkeit
In Deiner Creatur zu ſchauen taugen!
Die Lüfte, die ſich itzt mit tauſend Wolken-Bildern
Von Silber, Purpur, Gold, weit mehr, als ſonſten, ſchildern,
Vergnügen das Geſicht, und, da ſie lau und kül,
Vergnügen ſie zugleich auch das Gefül.
Es färb't ſich durch die Luft das weite Waſſer-Reich:
Der ſtillen Fluten glatte Spiegel
Verdoppeln die ſo ſchön gemal'ten Wolken-Hügel,
Und in denſelbigen auch unſ're Luſt zugleich.
Gib GOTT, daß ich den Schmuck der blauen Tief' und H
Mit Andacht und mit Luſt, zu Deinen Ehren ſehe!
Wie lieblich glänzt im Herbſt der vormals grüne Wald!
Wie ſchön verändert er die dunkele Geſtalt!
Die Farbe, der des Menſchen Herz ſo hold,
Ziert itzt ein jedes Blat: was grün war, ſcheint itzt Gold.
Man ſieht, voll bunter Frucht ſich von gekrümmten Zweigen,
Zu ihres Schöpfers Ruhm, viel' Ehren-Bögen beugen.
Wie glänzt der Birnen Gold, wie glüht der Aepfel Pracht
Durch das Smaragdne Grün der Blätter! Alles lacht
Ein dieß betrachtend Aug' in buntem Schimmer an,
Daß keiner es genug bewundern kann.
Der dunkel-braune Sammt der Erden
Scheint itzt mit güldnem Laub- und Rankenwerk geſtickt.
Was vor der Bäume Haupt geſchmückt,
Muß itzt der Felder Zierrat werden.
Der Blätter gelbe Pracht, die auf dem Graſe lieget,
Und, wie ein glänzend Tuch von Gold, das Aug vergnüget.

Vergnüg't auch unſer Herz/ wann ſich's ſo viel bemüht/
Und dieſes welke Laub mit froher Andacht ſieht.
Mein GOtt/ gib/ daß dieß Laub auch mein Gemühte rühre/
Und/ weil ich in der Pracht Vergänglichkeit verſpüre;
So gib/ daß ich mög' ohne Grauen/
Wie aller Creatur/ auch mein/ Verändern ſchauen/
Und feſt verſichert ſeyn/ daß alles nütz und gut/
Was ein ſo weiſer GOTT verordnet/ ſetzet/ thut.
Die bunte Frucht/ die itzt ſo Tiſch als Schüſſeln füllet/
Und deren ſäurlich-ſüſſer Saft/
Mit Herz-erquickender höchſt-angenemer Kraft
An unſerm Gaum/ auf unſ'rer Zunge/ quillet/
Erquicket und erfriſcht nicht Zung' und Gaum allein/
Es muß ſelbſt dem Geblüt' ein külend Labſal ſeyn.
Drum gib/ o guter GOTT/ daß/ wenn wir Obſt heut' eſſen/
Wir/ daß es Deine Gab' und Huld/ mit Dank ermeſſen!
Welch' Anmuht bringt es nicht/ auf den erhab'nen Höhen
Des Herbſtes ſüſſe Frucht/ den reifen Wein/ zu ſehen!
Wie lieblich iſt der Fleiß/ der Lärm/ das munt're Weſen/
Das emſige Gewühl derjenigen/ ſo itzt
Die durch der Sonnen Stral gekochte Trauben leſen!
Hier löſ't/ da tritt man ſie/ und dort
Träg't man ſie ganz beſchwitzt
In groſſen Körben fort.
Es ſieht recht fröhlich aus/ wenn ſo viel hundert Rücken
Von ſolcher ſüſſen Laſt mit ſaurer Luſt ſich bücken.
Da nun der edle Saft des Weinſtocks Deine Gabe;
So gib/ daß ich daran mit Dank mein Herze labe!
Laß mich den ſüſſen Trank nicht heut' unmäſſig trinken/
Und laß mich heute nicht in Völlerey verſinken!
Welch' Anmuht welche Luſt
Füll't itzt des Jägers munt're Bruſt/

 Da/

Da/ ſo wie ſeine Frucht anitzt der Ackersmann/
Auch er das Wild itzt gleichſam/ erndten kann!
Hier wird ein leichtes Reh/ ein Haſe dort ereilt.
Itzt rauſchet durch die Luft / itzt hüpft durch Thal und
Hügel/
Itzt füllet Buſch und Netz das niedliche Geflügel/
Und alles wird uns itzt zur Nahrung mitgetheilt.
Mein GOTT/ laß heute mich mit Luſt und Dank erwegen/
Daß dieß Dein' Allmacht ſey/ Dein' Ordnung und Dein
Segen!
Muß nicht das Maſt-Vieh itzt/nur bloß durch Deinen Willen/
Zu unſerm Unterhalt/ ſo Küch' als Keller füllen?
Du ewig-reicher Speiſe-Meiſter/
Der Kräfte Kraft/ Du Geiſt der Geiſter/
Ernährer/ Schöpfer und Erhalter;
Da Du uns ſo viel gut's gegeben;
So ſey/ o HErr/ mein ganzes Leben/
In unſ'rer Luſt/ zu Deiner Ehr'
Ein ſteter Lob-und Freuden-Pſalter!
Ach laß/ o GOtt/ Der Du die Ordnung liebſt/
Mich auch dasjenige/ ſo Du mir giebſt/
Zu Naht mit Maſſ' und Ordnung halten!
So wird Dein Segen ob mir walten.
Nichts iſt verknüpft mit längern Freuden/
Als ordentliche Sparſamkeit.
Drum laß in meiner Lebens-Zeit
Mich weder geizen noch vergeuden!
Laß aber mich zugleich/ o HErr/
Der Armen heute nicht vergeſſen;
Wol aber oftermals ermeſſen/
Daß jeder Dürftiger
Auch Dein Geſchöpf/ Dein Kind/ mein Bruder/ ſey!

Laß mich / der künſtlichen nie müden Spinne gleich/
(Die uns im Ueberfluß der Herbſt zum Lehr-Bild giebet/
Uñ die mehr/ als man glaubt/recht kunſt-recht wunder-reich)
Auch ein Geſchöpfe ſeyn / das Kunſt und Arbeit liebet!
Geſeg'ne meinen Fleiß! o HErr/ laß meine Thaten
Zuforderſt Dir zur Ehr/ dann mir zum Nutz/ gerahten!
Sollt' etwa / wie im Herbſt ein Nebel oft die Luft
Mit kalter Näſſe füllt / auch heut' ein Trübſals-Duft/
Nach Deinem weiſen Raht und Willen/
Vielleicht mein Haus mit Widrigkeit erfüllen;
So gib / daß ich gelaſſen überlege/
Daß es / o Vater / Deine Wege /
Daß nichts geſchicht / und nichts geſchehen kann/
Wenn Du es nicht verhängſt. Seh' ich Verdruß und Plagen
Mit ſolchen Augen an;
So werden ſie mir leichter ſeyn zu tragen.
Es wird der Unglücks-Duft/wenn es mir nützt/ſich trennen/
Und der Vergnügung Sonnen-Stral
Mir ſelbſt und auch den lieben Meinen/
Bloß auf Dein Winken / abermal
Mit einem neuen Glanze ſcheinen.
Zu aller Sünd' entfern' heut die Gelegenheit
Verbann die Luſt zu Dir mißfäll'ger Eitelkeit!
Soll etwan auch mein Leib/ weñ's Laub verdirbt verderben/
Und ich vielleicht im Herbſt / des Lebens Abend/ſterben;
So laß mich fröhlich ſchlafen gehn;
Ach laß vor Deinem Angeſichte/
Voll Glaubens-Liebes-Hoffnungs-Früchte/
Dann meiner Selen Baum beſtehn/
Und gib / daß ich / verſetzt aus dieſer Erde/
Durch Deine Gnad' ein Baum des Paradiſes werde!

Morgen-Gebet im Winter, vom 23. Decemb. bis den 22. Martii zu gebrauchen.

Auch nach der langen Winter-Nacht
Kommt dennoch Licht und Morgen wieder.
Ich öffne meiner Augen Lieder/
Und ſchau der Sonnen ferne Pracht.
Ich ſchlief in meinem weichen Bette
Geruhig gleichſam in die Wette
Mit der itzt ſchlafenden Natur/
Von welcher man itzt keine Spur
Gewohnter Emſigkeit erblicket.
Ich ſchlief/ als mich der Schlaf beſtricket/
Mit kindlichem Vertrauen ein:
GOTT würde mir des Tages Schein
Am Morgen wieder ſehen laſſen.
Dieß iſt durch Seine Huld geſchehn.
Ich leb'/ ich kann die Sonne ſehn/
Ein Wunder/ welches wir nicht faſſen.
Denn daß ich itzt auf meinem Bette
Aus tiefem Schlaf' aufs neu' erwacht/
Iſt kein geringerer Beweiß von GOttes Macht/
Als wenn Er mich aus dunkler Grabes Nacht
Erweckt/ ja gar aufs neu' erſchaffen/ hätte.
Denn ob wir wachen/ oder ſchlafen;
Erhalten iſt ein ſtetiges Erſchaffen.

Ich bin denn Dir, mein GOtt, davor
Zu nicht geringerm Dank verbunden,
Und opfr' in Ehrfurcht Dir die frühen Morgen-Stunden.
Weil ich, o GOTT, nun Deinen Preis
Nicht anders zu erheben weiß;
So wend ich Sinnen, Aug' und Ohr
Auf Deine herrlichen Geſchöpfe, Werk' und Thaten,
Beſchau die Welt zur Winter-Zeit,
Wie alles, auch ſo gar wenn's frieret, ſtürmt und ſchneit,
So wunderwürdig wol gerahten.
Wenn unſ'rer Erde reger Kreis
Sich von der Sonnen abwärts drehet;
Verwelket zwar, erbleichet und vergehet
Das Gras, der Erde Schmuck, das Laub, der Bäume Zier;
Die Luft wird trüb' und kalt, das Waſſer feſtes Eis;
Die Tage werden kurz, und lang die düſtern Nächte,
So das man ſchier
Die Winters-Zeit die Nacht des Jahres heiſſen mögte,
Denn unſ're Zeugerinn, die Erde, ſcheinet nun,
Nach vieler Arbeit, ſanft zu ruhn.
Allein, mein Herz, laß dich den äuſſern Schein
An GOttes Ruhm zur Winter-Zeit nicht hindern,
Noch die Ihm ſchuldige Betrachtungen vermindern,
Und nimm in Acht,
Daß dieſe neue Augen-Weide
Nicht weniger ein Zeichen Seiner Macht.
Wenn wir die Welt mit Menſchen-Augen ſehn;
So iſt ſie auch im Winter ſchön.
War unſ'rer Erde Kleid zuvor
Ein grüner Sammt, ein bluhmichtes Gewand;

So iſt es itzt ein Silber-Moor:
Die Flut glänzt, wie ein Diamant.
Wie funkelt nicht das Eis! Wie ſchimmern, glänzen, blitzen
Die durch der Sonnen heit'ren Stral
So wunder-ſchön beflammten Spitzen
Von Zacken, Reif und Schnee? Es ſcheinen
Die Wälder, Felder, Berg' und Thal
Mit Perlen überſtreu't, beſäm't mit Edelſteinen.
Itzt ſieht das weiſſe Waſſer-Reich
Dem ſchön'ſten grau- und weiß-polirten Marmor gleich.
Es thürmen ſich an Strömen ſchroffe Höhen
Von Bruch- und Schiefer-Eis durchs Waſſers ſtrengen Lauf
Unordentlich, doch ſchön, wie weiſſe Felſen, auf,
Die nicht ohn' Anmuht anzuſehen.
Wenn ſich in ſolchen rauh- und dennoch glatten Hügeln
Die Sonnen-Stralen gleichſam ſpiegeln,
Und ſchön-gebrochen rückwärts prallen;
So gleichen ſie geſchliff'nen Berg-Kryſtallen.
Man bilde ſich ein ganzes Land
Aus einem hellen Diamant
Geſchnitten und gebildet ein;
So würd es doch nicht ſchöner ſeyn,
Als ein mit glattem Eiſ' erfüllter Strand,
Worauf die Sonne ſtralet,
Und ihn mit tauſend Farben malet.
Hier funkelt eine klare Stelle,
Ja flammt und glüht, wie ein Rubin;
Gleich wird dieſelbe plötzlich helle,
Und glänzt, wie Gold. Bald wird ſie grün,
Bald Himmel-blau, itzt Silber-weiß.

Zuwei-

Zuweilen ſcheint ſo gar das Eis/
Geſchür'ten Kolen gleich zu brennen/
Man könnt' es faſt ein Blitzen nennen:
Ja öfters läſſt's/als ob man in der Nähe
Selbſt kleine Sonnen-Straken ſähe.
Gib/Herrſcher der Natur/wenn heut mein Aug'erblickt/
Wie wunderbar das Waſſer ſich bedrückt
Daß ſolch ein Schau-Spiel mich/ o GOTT/ zu Deiner Ehre
In dieſem Wunderwerk Dein Werk zu ſchauen lehre!
An Ephen/ Sieben-Baum/Wacholder und an Fichten
Vermag der ſtrenge Froſt nichts auszurichten.
Ihr ſtarkes Laub bleibt/wie im Sommer ſchön/
Im Winter auch in grüner Anmuht ſtehn/
Ja ſieht ſo gar im Schnee noch ſchöner aus. Es zeigen
In Gärten ſich anitzt von Beeten und von Steigen
Zwar ungewiſſ-doch noch ſichtbare Spuren.
Die wolgeordneten/die zierlichen Figuren
Des Buchs-Baums ſind meiſt fort; doch ſteckt oft dort/ oft hier
Aus Silber-weiſſem Grund' ein grüner Reſt herfür.
Der bräunlich-grüne Kohl/des Winters ſüſſe Koſt/
Der durch den Reifen reift/und durch den ſtrengen Froſt
Erſt ſüß und mürbe wird/ iſt itzt der Gärten Zier/
Und ſteckt das braune Laub auf einem roten Stiele/
Mit weiſſem Schnee bedeckt aus weiſſem Schnee herfür.
Woraus denn leichtlich zu erweiſen/
Daß man/ auch in der Winter-Zeit/
Um unſrer Erden Schmuck und Kleid
Den Schöpfer Urſach' hat zu preiſen.

Erwe-

Erweget doch auch heut'/ ihr Sinnen/ und bedenket/
Wie GOTT den groſſen Bau der Land-und Waſſer-Welt
In Göttlich ſtarken Fingern hält/
Und/ als ein Pferd/ am Ziegel lenket/
Daß er ſich von der Sonne zwar
Zuweilen wol in etwas trennen/
Und doch nicht um ein einzig's Har
Zu weit von ihr entfernen/ können.
Erweg't die Ordnung doch zu GOttes Ehren/
Da wir ſchon wieder zu ihr kehren!
Nun gibt's zwar itzt nicht lauter heit're Tage;
Im Winter fällt oft Sturm und ſchlackricht Wetter ein:
Sollt' auch der heutige der trüben einer ſeyn;
Gedult! ein jeder Tag hat ſeine Plage/
Die aber dem/ der nicht vom Schöpfer weicht/
Zu ſeinem Beſten ſtets gereicht.
Zudem ſteckt ſelbſt im Wind und Regen
Des Himmels Fruchtbarkeit und Segen.
Des Ungeziefers Schwarm wird durch der Kälte Macht
Vernichtiget und umgebracht.
Ach ſchwächte gleicher Weiſ des unglücks ſtrenge Kraft
Die wilde Brut der Leidenſchaft!
Betrachte gleichfalls/ mein Gemühte/
Da du dich itzo kleiden willt/
Des weiſen Schöpfers weiſe Güte/
Die/ da der Froſt die Luft erfüllt/
Die Erde drückt/ die Welt erſchrecket/
Mit warmen Kleidern uns bedecket.
Nur GOtt verſchafft/ daß uns Flachs/ Pelzwerk/ Federn/ Wolle
Das Erd- und Thier-Reich reichlich zolle.
Denn hätt' uns GOTT aus lauter Gütigkeit/
Zum Schutz in ſtrenger Winter-Zeit/

Die

Die uns erwärmenden Geſchöpfe nicht gegeben;
Wie jämmerlich wär doch im Winter unſer Leben!
Indem wir/ wenn wir nichts von dieſem allen wüſten/
Mit bloſſem Fuſſ' auf ſcharfem Eiſe ſtehn/
Vor Froſt erſtarrt/ vor Pein vergehn/
Verlämen und erfrieren müſten.
Ich füle dieß mit Luſt/ und danke Dir/
Allweiſer/ mächtiger/ Huldreicher GOTT/ dafür.
Laß mich auch ferner heut' erwegen,
Daß/ wenn der Kälte Grimm mich etwa drückt/
Und mich ſodann des Feuers Kraft erquickt/
Daß ſolches ein beſondrer Segen/
Da Deine Lieb' und weiſe Macht
Solch eine Kraft ins Holz geleyet/
Daß es ein ſchweflicht Weſen heget/
Wodurch die Gluht hervor gebracht/
So die ergrimmte Kälte mindert/
Und die dadurch gewirkte Schmerzen lindert/
Ja die den ſcharfen Froſt/ der Haut und Fleiſch verſehrt/
So gar in laue Luſt verkehrt.
Ach laß durchs Feuers Gluht/Bewegung/ Wärm' und Schein
Mich heute Dir zum Ruhm'/ o HErr/ getrieben ſeyn!
Denn wenn man mit Bequemlichkeit
Und vor der Kälte Grimm beſchirmet/
Wie ſehr es drauſſen tob't und ſtürmet/
Wie ſcharf es ſchloſſt und ſchnei't/
Aus einem warmen Zimmer ſiehet/
Und in des Winters grauſen Pracht/
Voll banger Luſt/ ſowol des Schöpfers Lieb' als Macht
Mit Andacht zu erhöh'n/ ſich nicht bemühet/
Und nicht von Seinen Wundern ſpricht;
Verdienet man des Schöpfers Güte nicht.

So will ich mich denn nun
Mit Luſt zu meiner Arbeit kehren/
Und auch bey meinem Thun/
HErr / Deine Wunder ehren.
Mein Herz, ſey heute denn bey deinem Werk zufrieden!
Du überkömmſt gewiß / was dir beſchieden.
Vertrau dem groſſen GOTT allein,
Und laß zu dieſer Zeit die kleine mun'tre Meiſe /
Die auch im Mangel / Schnee und Eiſe
Doch fröhlich iſt / dein Vorbild ſeyn!
Sie ſuch't mit Fleiß die itzt faſt unſichtbare Speiſe/
Und ſtimmet ihrem GOtt dennoch / ſo laut ſie kann,
Auch bey der ſelt'nen Koſt / ein helles Dank-Lied an.
Ach mögt' ich doch hiedurch gerührt dieß oft ermeſſen:
Da GOTT den Sperling ſpeiſ't; wie kann er mein vergeſſen?
So würd' ich voller Muht mit fröhlichem Vertrauen
Wie heut' / auch allezeit / auf Deine Gnade bauen.
Gib / ewig-guter GOTT / unwandelbare Liebe/
Mir dazu Deinen Geiſt; vermehr' in mir die Triebe/
Daß heut' in fröliche̲r Betrachtung Deiner Werke
Ich Dein' Allgegenwart / Macht / Lieb' und Weisheit merke:
Daß ich der Sinnen Kraft Dir aufzuopfern ſtrebe,
Und / durch Dein Werk vergnüg't / zu Deinen Ehren lebe
Gib / daß ich dieſen Tag mich Deiner Wunder freue/
Und mich / durch ſie gerührt / Dich zu erzürnen ſcheue.
Wirſt Du mir / HErr / die Gnade geben,
Des Lebens Winter zu erleben;
So laß / wenn ich der Jahre Schnee
Auf meiner dürren Scheitel ſeh'/

Ob

(Ob gleich die Sinne ſtumpf und alt,
Ob gleich der Cörper welk und kalt)
Den Geiſt in Andacht feurich bleiben,
Und alle Todesfurcht vertreiben!
Soll aber ich ſchon jung veralten;
So gib, HErr, wenn ich ſcheiden ſoll,
Daß ich dann Deines Lobes voll
Sanft und gelaſſen mög' erkalten!
Und, wann der Baum des Leibes fällt;
So ſey mein Troſt, dran ich mich labe,
Daß ich, o HErr, auf dieſer Welt
Mich Deiner oft gefreuet habe!

* * *

HIemit beſchlieſſ' ich nun
Die Früh-Gebete der vier Zeiten.
Ach gib dazu, o HErr der Herrlichkeiten,
Doch Dein Gedeien, Deinen Segen,
Daß ſie zuforderſt Dir zur Ehre,
Dem Nächſten aber auch ſo wol als mir zur Lehre,
Mit Luſt geſprochen werden mögen!
Und hierauf wend' ich mich mit neu-erwecktem Sinn
Zum Endzweck meiner Lieder hin,
Um nemlich mit entflammter Selen
Der Wunder, die uns GOTT im vor'gen Jahr erzeigt,
Mit Freuden eingedenk zu rühmen, zu erzählen.
Es blüht durch Deine Huld mein wehrtes Vaterland
In ungeſtör'ter Ruh, in ſtolzem Frieden.
Daß dieſes Glück nur bloß uns Deine Hand beſchieden,

Und es kein Menſchen-Werk/ iſt wenigen ſo ſehr/
Als mir bekannt.
Ach daß man darob nicht ſo fühllos wär'!
Ach daß wir dieſes Glücks (da wir es nicht betrachten/
Daß es von Dir nur komt) uns nicht unwürdig machten!
Wir ſehn den Ueberfluß in Hamburgs Mauren/
Durch Deine Huld/ beſtändig dauren.
Ach daß es Hamburg doch mit Luſt betrachten mögte!
Ach daß es Dir dafür ein ſtetes Dank-Lied brächte!
O groſſes All! ich danke Dir von Herzen/
Daß das nunmehr verſtrich'ne Jahr
Auch abermal für mich ein Jahr des Segens war/
Da nemlich Krankheit/ Pein und Schmerzen
Beſchimpfung/ Grämen/ Herzeleid/
Verluſt und Widerwärtigkeit/
So von den meinen als von mir/
So väterlich/ ſo gnädig abgewandt:
Ich lobe/ preiſ' und danke Dir dafür.
Ach ſegne doch auch künftig meinen Stand/
Ach ſchenke mir die Weisheit aus der Höhe!
Du haſt/ ſo wie mein Gut/ auch mein Geſchlecht/ vermehrt;
Laß mich zu Deinem Ruhm das brauchen/ dieß erziehen!
Gib/ daß wir Eltern doch mit Sorgfalt uns bemühen/
Den ſieben Kinderchen/ die Du uns/ HErr/ beſchehrt/
Durch ein Dir wolgefällig's Leben
Ein gut Exempel ſtets zu geben!
Laß uns/ ſo lang' es Dir gefällt/
Wie es bisher durch Deine Huld geſchehen/
Beſtändiglich auf dieſer Welt
An ihnen unſ're Freude ſehen!
Laß einen jeglichen/ auf und nach dieſer Erden/
Ein Werkzeug Deines Lobes werden!

HErr/

HErr, wo es Dir gefällt, laß meinen Wunſch gelingen!
Gib, daß wir, frey von Mangel und Gefahr,
Noch zum Beſchluß von manchem Jahr
Dir, HErr, manch Dank- und Lob-Lied ſingen!

O Undurchdringliches allgegenwärtig's Licht!
Unendlich's Urſprungs-Meer erſchaff'ner Herrlichkeiten,
Woraus, recht wie ein Strom, der Cörper Weſen bricht!
Quell aller geiſtigen Vollkommenheiten!
Der Eigenſchaften, Kräft' und Formen ew'ger Schatz,
Aus welchem die Natur ihr wirkend Seyn empfinge!
Du einz'ger Inbegriff! Du heil'ger Sammel-Platz
Der unbegreiflichen Ideen aller Dinge,
Die waren, kommen, ſind; vor Welchem nichts vergeht,
Der, mit erhaltender und holder Majeſtät,
Des Raums Unendlichkeit allgegenwärtig füllet,
Der Seiner GOttheit Glanz zu unſerm Heyl verhüllet;
Der grauen Ewigkeit Quell, Mittelpunct und Kreis,
Selbſtſtändiger Verſtand, Du weſentliche Stärke,
Dir ſey, o groſſes All, für Deine Wunder-Werke,
Von und in Ewigkeit, Lob, Ehre, Ruhm und Preis!

Die Welt.

1.

DEn ſchönen Bau der Welt ſieht/ leider! jedermann/
Durch ſeiner Leidenſchaft verkehrtes Fern-Glas/ an/
Das alles/ nur nicht ſich/ verkleinert und entfernet/
Durch welches man nur ſich allein vergröſſern lernet.

2.

Nur ſich allein: denn was man ſonſten ſieht und hör't,
Wofern man's nicht aus Geiz und Noht für ſich begehr't/
Das ſieht und hör't man nicht: man würdigt GOTTes Werke
Bey weitem nicht ſo viel/daß man ſie nur bemerke.

3.

Dem Kaufmann kommt die Welt nur bloß/als ein Contor/
Als eine Wechſel-Bank/ als eine Meſſe/vor.
Voll Hoffnung zum Gewinn: voll Sorg' und Furcht für Schaden/
Denkt er, die Erde ſey ein groſſer Kaufmanns-Laden.

4.

Ein Alexander glaubt: es ſey der Kreis der Welt
Nichts/als ein groſſer Platz; nichts/ als ein weites Feld/
Bequem/ſich mit dem Feind darauf herum zu ſchlagen/
Und eben groß genug/um ſeinen Thron zu tragen.

5.

Frag't den verliebten P. / was ihm der Erd-Kreis ſey?
Ach! ruf't er/ ganz erſäuft in ſüſſer Bulerey:
Er iſt ein Aufenthalt/ein Wohn-Platz/meiner Schönen/
Ein nettes Schlaf-Gemach der holden Dulcimenen.

6. Ein

6.

Ein Jäger denkt und ſpricht: es iſt der Welt ein Wald/
Des Wildes Lager-Statt/ der Haſen Aufenthalt/
Und/ mit Vergnügen ſteif von täglichen Gerenne,
Begreift er nicht, wie man in Städten wohnen könne?

7.

Es iſt dem Handwerksmann, der auf der Werk-Statt ſchwitzt/
Die Werk-Statt ſeine Welt/ die er vergnüg't beſitzt.
Er braucht des Schöpfers Bild, den Geiſt zuſamt den Sinnen,
Zu nichts/ als Käſe/ Brodt und Brandtwein zu gewinnen.

8.

Scheint ein Gelehrter nicht/ die Erde, die ſo ſchön,
Als einen Bücher-Schrank/ tiefſinnig anzuſehn:
Den er mit neuen theils, und theils mit alten Grillen/
In allerley Format/ gehalten, ſey zu füllen?

9.

Ein Dichter bildt ſie ſich, wie einen Pindus/ ein/
Und ſchrieb' er gleich, wie P. , glaubt er Apoll zu ſeyn:
Er denkt/ es könne nichts ſo groſſen Nutzen bringen,
Ja nichts ſo nöhtig ſeyn/ als Wort' in Reime zwingen.

10.

Ha! ſpricht ein Zeitungs-Narr/und lacht mit lauter Stimm':
Ich ſeh mich auf dem Kreis der Welt ganz anders üm:
Ich weiß/ wo jedes Reich in Oſt-und Weſten lieget,
Und wette/ daß zuletzt der Schwede doch noch ſieget.

11.

Wie ein Aſtrologus nach ſeinen Gründen ſchreibt/
So ſcheint es, daß er dieß vom Erden-Cirkel gläubt:

Sie ſey für jedermann, durch der Planeten Glänzen,
Mit Linien beſtral't, geſpickt mit Influenzen.

12.

Ein Advocat, der nichts, als drehn und ſchmälen kann,
Sieht bloß, als ein Gericht, den Kreis der Erden an.
Die Menſchen theilt er ein: die beſten ſind Clienten,
Und zwar die Seinigen, die andern, Delinquenten.

13.

Ein Arzt beſchaut den Kreis der Welt, als ein Spital;
Ihn kränkt der Menſchen Wol, er leb't von ihrer Qual:
Sein Zweck (ob ſeine Kunſt gleich zu was edlers führet)
Iſt: wenn durch ihn die Welt brav ſchwitzet und purgiret.

14.

Es ſchreibt ein Philoſoph: die Erd iſt ein Planet,
Der jährlich um die Sonn', um ſich ſich täglich, dreht;
Der oft in Hitz' und Froſt, in Licht und Schatten, ſtecket,
Woran der äuſſ're Rand mit Narren ganz bedecket.

15.

Ein Frommer aber glaubt mit Recht', es ſey die Welt
Ein Buch, das Göttliche Geheimniſſ' in ſich hält:
Ein Buch, das GOttes Hand, aus ew'ger Huld getrieben,
Zu Seines Namens Ehr', und unſ'rer Luſt, geſchrieben.

16.

Ein Buch, das man mit Recht das Buch der Weisheit nennt,
Aus deſſen Inhalt man den wahren GOTT erkennt:
Man kann, o Wunder! hier die Schrift von GOTTES
Weſen
Nicht mit den Augen nur, mit allen Sinnen, leſen.

17. Durchs

17.

Durchs Ohr lieſ't unſer Geiſt die Ziefern Seiner Macht;
Durchs Auge fühlen wir der Stralen Seiner Pracht;
Die Zunge ſpür't die Kraft die Göttlich-ſüſſen Triebe;
Man ſchmecket im Geruch den Balſam Seiner Liebe.

18.

Es iſt ein jeglicher Geſicht-Kreis hier ein Blatt;
Der Sonnen Stral und Licht ſind GOtt an Griffels ſtatt;
Die Elementen Dint'; und alle Creaturen
Im Himmel/ Erd und Meer/ ſind Lettern und Figuren.

19.

O unbegreiflich's Buch! O Wunder-A/ B/ C!
Worin/ als Leſer/ ich und auch/ als Letter/ ſteh!
Laß/ groſſer Schreiber! mich im Buche dieſer Erden/
Zu Deines Namens Ruhm/ ein lauter Buchſtab werden!

20.

Laß mich von dieſer Schrift die Züge/ die ſo ſchön/
Mit immer friſchem Blick/ empfinden/ ſchmecken/ ſehn!
Gib aber/ daß ich ſtets in dieſem groſſen Buche/
Mit frohem Fleiß/ nur Dich/ den wahren Inhalt/ ſuche!

21.

Laß mich/ o groſſes All! die ganze Lebens-Zeit/
Mit aufgewecktem Geiſt/ der Sinnen Trefflichkeit/
Samt ihrem Gegenwurf/ die Welt/ für Mittel ſchätzen/
Wodurch/ zu Deiner Ehr/ der Menſch ſich ſoll ergetzen!

22.

Es ſchwäche nicht den Muht der Trägheit ſtille Kraft!
Den Geiſt beneble nicht der Dampf der Leidenſchaft!
Laß die Unachtſamkeit ſich nicht des Ohr's bemeiſtern!
Laß ja Gewohnheit mir die Augen nicht verkleiſtern!

23.

Iſt denn kein einziger, der mit Vernunft ermiſſt,
Daß, GOtt zum Ruhm, die Welt, für uns, erſchaffen iſt?
Wirf einmal einen Blick, o Menſch, auf dich von innen,
Auf deiner Selen Sitz und Werkzeug, auf die Sinnen!

24.

Was von dem groſſen All in Seinem Worte ſteht,
Was aus der Prieſter Mund von Seinem Willen geht,
Den Buchſtab und die Kraft von ſolchen ſüſſen Lehren,
Kann unſer Auge ſehn, die Ohren können's hören.

25.

Daß aber unſer GOTT nicht durch die zween allein,
Nein, auch durchs Buch der Welt, woll' angebetet ſeyn;
Bezeugen jene drey, weil Fühlen, Riechen, Schmecken
Sich einzig auf die Welt, auf anders nichts, erſtrecken.

26.

Daher auch unſ're Pflicht ſich dann am beſten zeigt,
Wann iemand durchs Geſchöpf, zum groſſen Schöpfer ſteigt,
Sich ſeiner Werke freut: Denn ſelbe nicht betrachten,
Heiſſt GOttes Liebe, Macht und Majeſtät verachten.

27.

So braucht, ihr Sterblichen, den Geiſt, den GOtt euch ſchenkt,
Zu Seiner Ehr' allein! Doch irr't ihr, wenn ihr denkt:
Durch dieſe Lehre ſey die Arbeit aufgehoben.
Es kann ein jeder, GOTT, bey ſeiner Arbeit loben.

28.

Auf ſeiner Werk-Statt ſeh' ein jeder Handwerks-Mann
Sein Zeug, als ein Geſchöpf des weiſen Schöpfers, an!
Der Schneider ſeh ſein Tuch, der Schuſter ſchau ſein Leder,
Als Schrift und Lettern, an, aus GOttes Allmachts-Feder

29.

Wodurch Er Seine Macht, zu unſerm Nutz/ beſchreibt.
Wer/ ohn' auf GOtt zu ſehn/ſein Thun und Handwerk treibt,
Der unterſcheidet ſich/ am Geiſt, nicht von den Thieren/
Die gleich ſo gut, als wir/ ſehn/ hören, ſchmecken/ ſpüren.

30.

Soll uns nun über ſie ein Vorzugs-Recht erhöh'n;
So kann daſſelbe ja in anders nichts beſtehn/
Als daß man den Verſtand auch/ nebſt den Sinnen, brauche/
Und ſo aus unſ'rer Luſt ein Andachts-Opfer rauche.

31.

Betrachtet, was/ wodurch/ und ja/ aus weſſen Kraft
Ihr ſehet, was ihr ſeht! Ihr ſeht die Eigenſchaft:
Ihr ſeht ſie durch die Sonn' : ihr ſeht ſie bloß aus Liebe/
Die Gott, euch Sonn' und Welt, aus Nichts zu ſchaffen, triebe

32.

So ruf't denn ſtets erfreut/ durch der Geſchöpfe Pracht:
Dieß iſt ſo ſchön! dieß hat ein weiſer GOTT gemacht!
GOtt Lob! daß es ſo ſchön. GOtt Lob/ daß mir die Sonne
Die Welt durchs Auge zeigt, und zwar zu meiner Wonne.

33.

Wer alſo jederzeit mit fröhlichem Gemüht'
In allen Dingen GOtt, als gegenwärtig / ſieht:
Wird ſich, wann Sel' und Leib ſich/ durch die Sinne/freuen/
Dem groſſen Geber ja zu widerſtreben, ſcheuen.

34.

Aus Unerkenntlichkeit kommt alle Bosheit her.
Der beſte GOttes-Dienſt iſt, ſonder Zweifel/ der/
Wenn man vergnüget ſchmeckt/ recht fühlt, riecht, ſieht und höret;
Aus Scham/ der Laſter haſſt; aus Liebe/GOTT verehret

Der Zweifel.

† † †

Mein GOtt, ich hab' aufs neu' an dieſem Morgen
Der herrlichen Geſchöpfe Pracht,
Und in derſelben Deine Macht,
Da alles auf der Welt ſo ſchön, ſo wunderſchön,
Mit tauſend Freuden angeſehn.
Ich bin faſt halb entzückt, ich kann mich nicht entbrechen,
Es muß und ſoll mein Mund von Deinen Wundern ſprechen.

Allmächtiger Schöpfer der Himmel, der Erden
Es müſſe, zu Deinen Unendlichen Ehren,
Der Engel und Menſchen Lob ewig ſich meh=
ren,
Dein herrlicher Name verherrlichet werden!

Doch halt, mein Herz! mir fällt ein Zweifel ein,
Sprich: ſollte wol dein Ruhm dem Schöpfer aller Dinge
Nicht zu geringe,
Und das, ſo du zu Seiner Ehr verrichteſt,
Das, welches du von Seinen Wundern tichteſt,
Dein Lob, dein Dank Ihm nicht verächtlich ſeyn?
Wodurch biſt du doch überführet,
Daß das, was ich zum Ruhm des groſſen Schöpfers lalle,
Dem groſſen Schöpfer auch gefalle?
Als Den dein ſchwaches Lob vielleicht nicht rühret.

Was wächſt Ihm zu durch dein Erheben?
Wird eine GOttheit auch/wie wir/durch Ruhm verſühnt?
Was iſt doch GOtt mit meinem Ruhm gedient?
Was kann ich armer Wurm doch Dem für Ehre geben/
Der aller Ehre Quell/ und Dem im ew'gen Licht'/
In ſeligſter Vollkommenheit
Nichts fehlet / nichts gebricht?
Kann auch ein Menſch mit ſeinen eiteln Ehren
Der GOttheit ſeligſtes Vergnügen wol vermehren?
Ach nein! ſonſt würde ja das Göttliche Vergnügen
Zum Theil an dir / und deinem Willen / liegen.
Flicht ſich auch Leidenſchaft bey einer GOttheit ein?
Kann GOtt auch Ehr-begierig ſeyn?
Ach nein!
Die unbeſtändige/ die eit'le Nichtigkeit
Der wandelbaren Leidenſchaften
Kann an der Vollenkommenheit
Der GOttheit / die unwandelbar / nicht haften:
Denn / wenn du auch die ganze Lebens-Zeit
Den groſſen GOtt gelobet und geprieſen:
Iſt Seiner groſſen Herrlichkeit
Nicht der geringſte Dienſt erwieſen.
Denn Seine Majeſtät iſt nicht dadurch verbeſſert/
Und Seine Gröſſe nicht vergröſſert.
Darum gibt die Vernunft den ſtrengen Unterricht:
GOtt achtet deines Ruhms und deiner Ehre nicht.
Hierüber ganz beſtürzt / erfüllt mit banger Scham/
Von Schwermuht ganz verwirrt/gedrückt durch Angſt und Gram/
Geblendet durch den Stral von GOttes Majeſtät/
Vernichtigt durch Sein All/das alles übergeht/
Verzweifelt' ich aus Furcht/die dieß mein Nichts mir machte/

Indem es mich auf die Gedanken brachte:
Ich hätte mich gar ſehr im GOttes-Dienſt geirrt/
Wenn ich des Schöpfers Werk bewundert und beſungen;
Wie viele: hätt' auch mich ein Vorurtheil verwirrt/
Und zum Phantaſtiſchen und Sclav'ſchen Joch gezwungen:
Es wäre GOttes Lob/ ſo ich zum Zweck geſetzt/
Ein ſelbſt-gemachter Dienſt/ und nichts von GOtt geſchätzt;
Mein Denken wär' umſonſt/ mein Loben ganz vergebens/
Mein Rühmen Aberglaub' und Thorheit; folglich ſey
Das allerbeſte Thun des allerbeſten Lebens
Der Menſchen Dunſt und Nichts/ die Andacht Schwärmerey/
Die Frömmigkeit ein Tand/ und alles gleiche viel.
Aus dieſem Schrecken-Meer/ worin ich hülfloß triebe/
Riß mich/ da ich ſchon ſank/ allein die Liebe
Mit ſtarker Hand heraus: Und wie der Sonnen Licht
Durch Schatten/ Wolken/ Dunſt/ durch Duft und Nebel bricht;
So brach durch Furcht und Scham/ Verzweiflung/ Gram und Grauen
Der Liebe Lebens-Stral. Allein
Was für ein Stral/ und welcher Liebe Schein
War dieſes? Groſſer GOtt/ nur Deiner Liebe Flammen/
Die ewig unumſchrenkt und unveränderlich/
Aus welcher Himmel/ Stern' und alle Welten ſtammen/
Erleuchteten allein/ erquickt/ und ſtärkten mich.
Das vollenkommenſte/ was Menſchliche Gedanken
Von GOttes Majeſtät zu faſſen tüchtig ſind/
Iſt Güte ſonder Maſſ'/ iſt Lieb' ohn' alle Schranken/
Worin der Menſchen Lieb nichts/ das ihr gleich iſt find't.
Der Unterſchied von unſerm Neigungs-Triebe
Zu der vollkomm'nen GOttes Liebe

Iſt

Iſt ſo unendlich groß, daß kein Verſtand
Ihn je erkennen wird, noch je erkannt.
Und eben dieſer Unterſcheid
Iſt das, was mir von GOttes Gütigkeit,
Und daß Er unſer Seits ganz unverdient uns liebet,
Unwiderſprechliche Verſich'rung giebet.
Ein Menſch liebt würklich nichts, als ſich,
Er mag es auch, ſo viel er will, verhelen.
Sein oft verlarvt, ſtets eigennützig's Ich
Iſt bloß der Vorwurf, Herr und Abgott ſeiner Selen.
Ohn' Ausnam zielt die Neigung ſeiner Bruſt
Auf eigen' Ehre, Geld und Luſt;
GOtt aber der unendlich beſſer,
Unendlich herrlicher und gröſſer,
Die allerherrlichſte Vollkommenheit,
Die ewig in ſich ſelbſt vergnüg'te Seligkeit,
Liebt als ein GOtt, liebt Seine Creatur
Ohn' Abſicht, Eigennutz und ohn Verlangen,
Von ihr Belohnung zu empfangen,
Um ihrentwillen ſelbſt, alleine nur.
Ein Menſch demnach, der GOtt in ſeinen Werken ſpüret,
Den der Geſchöpfe Herrlichkeit
Zum Laſter-Haß, zu GOttes Liebe führet,
Der ehret GOtt, wie Er geehrt will ſeyn.
Denn GOttes Göttliche Belohnung iſt allein,
Wenn wir, durch Sein Geſchöpf vergnüg't, uns Seiner freu'n.
Doch aber, wie bey uns ein Vater ſeine Luſt,
An ſeiner kleinen Kinder Lallen,
Ob es gleich ſchwach und ſtammlend, findet:
So läſſt ſich GOtt, Der unſer Herz ergründet,
Dem aller Menſchen Thun bewuſt,
Auch unſer ſtammlend Lob gefallen.

Er

Er ſieht in dem/ was wir gethan/
Mehr unſer Herz/ als unſre Thaten/ an.
Zudem wie ſollt' auch GOtt ſich nicht daran vergnügen/
Er/ der nur Liebens werth allein/
Aus freyer Wahl von uns geliebt/ geehrt zu ſeyn?
Dieß iſt gewiß/ und ganz unleugbar wahr;
Die Bibel ſelbſt ſpricht offenbar:
GOtt findet Seine Luſt an Menſchen-Kindern.
Der HErr hat Wolgefallen
An denen allen/
Die Ihn nur fürchten/ Ihm vertrauen/
Und die auf Seine Güte bauen.
Darum ſoll mich hinfort kein Zweifel mehr verhindern,
Und nichts ſoll mich hinfort von meinem Vorſatz bringen,
In GOttes Werken GOtt mit Freuden zu beſingen.
O Abgrund aller Huld/ beſeligende Güte/
Wie wird mein Herz gerührt/ wie freu't ſich mein Gemühte/
Wenn/ durch die Sinnen/ ich Dein Werk empfind' und ſeh/
Und durch den Geiſt zugleich/ daß es Dein Werk/ verſteh'!

Allmächtiger Schöpfer der Himmel, der Erden,
Es müſſe, zu Deinen unendlichen Ehren,
Der Engel und Menſchen Lob ewig ſich meh-
ren,
Dein herrlicher Name verherrlichet werden!

Der

Der Menſch.

WAs eine Spinn' im Fürſtlichen Pallaſt/
Den Gold und Marmor ſchmückt/ Sammt/ Purpur und Dammaſt/
Die alle Pracht für nichtes ſchätzet /
Der ihr beſtaubtes Netz/ und anders nichts/ gefällt/
In welchem ſie ſich bloß am Mücken-Fang' ergetzet;
Das biſt du/ eitler Menſch/ in der ſo ſchönen Welt.

† † †

Dein Netz iſt Leidenſchaft/ die Mücken ſind das Geld.

Der Geiz-Hals.

Hrax, dem die Jahre ſchon das Har mit Schnee beſtreuen,
Baut Häuſer, leget Gärten an;
Kauft/ was er nur erdenken kann;
Kauft Haus-Raht/ Spiegel/ Schildereyen.
Was ſoll dieß alles ihm für Freude geben/
Da er bereits mit einem Fuſſ' im Grabe?
Nichts/ als daß/ beym Verluſt von ſeinem Leben/
Er deſto mehr nur zu verlieren habe.

Deſſelben Inhalts.

ICh frag'te jüngſt: warum frißt Harpax ſich nicht ſatt/
Der doch ſo groſſes Gut/ und keine Kinder hat?
Darauf ſprach einer ſeiner Erben:
Der Narr lebt arm/ um reich zu ſterben.

* * *

Das

Das Fieber.

† † †

Auf! auf/ mein Geiſt! das mörderiſche Fieber/
Das deinen Leib ſo ſehr gefoltert und geplag't/
Das dir ſo Blut als Herz recht wie ein Wurm genag't/
Iſt/ durch des Höchſten Huld/ vorüber/
Und der Geſundheit Sonnen-Schein
Vertreibt den wilden Froſt/ der Mark und Bein erſchüttert/
Wodurch dein ganzer Leib in groſſer Pein gezittert.
Um Deine Gnade nun/ o GOtt! recht zu ermeſſen/
Und der vergang'nen Noht ſo bald nicht zu vergeſſen:
So leite mir (daß ich der Krankheit Jammer-Stand
Und der Geſundheit Schatz recht bilde) ſelbſt die Hand!
Mich deucht'/ich fül'te ſchon des Lebens Tacht verlodern;
Mich deucht'/ ich ſäh mein Fleiſch ſchon ſchwinden und vermodern.
Bald klemmt ein froſtig Eis/ und drückt ein bitt'rer Schmerz
Fleiſch/ Sehnen/ Hirn und Mark: bald klopft das bange Herz/
Genag't/ erhitzt/ gepreſſt von unſichtbarer Gluht.
Das ganz verwirrte Blut
Fliegt/ tobet/ ſchäumt und kocht.
Wie ein verſchloſſen Naß/ das auf dem Feuer ſtehet/
Bald auf- bald niederwärts voll Unruh brauſ't und wall't
Wie ein verweh'ter Staub ſich wirbelt/ cirkelt/ drehet/
In der Beweg'ten Luft ohn' allen Aufenthalt:
So waukten Sinn und Geiſt/ erbärmlich umgetrieben

Die

Die Eſſens-Luſt war fort; vom Schlaf war keine Spur;
Nur Durſt / in welchem doch faſt wider die Natur
Ein banger Ekel ſteckt, verzehrte meine Kräfte;
Die ſtarre Zunge lechzt' und klebt' am dürren Gaum;
Es war die Flüſſigkeit der ſüſſen Lebens-Säfte
Verdünſtet und verkocht; ein ſchleimigt-zäher Schaum
Band oft die Lippen feſt; das Herze wollte brechen;
Oft ſchien ſich's zu bemühn/
Der Marter mit Gewalt ſich ſelber zu entziehn/
Zu ſteigen aus der Bruſt. Es iſt nicht auszuſprechen/
Wie manche Leidenſchaft des Leibes Qual noch häuft.
Bald ward der Sinnen Schiff durch Hoffnung aufgehoben/
Bald ins Verzweiflungs-Meer verſenket und erſäuft
Durch Schrecken / Furcht und Angſt. Wie/wenn die Wellen toben/
Wenn ihr beſchäumter Grimm ein ſchwaches Schiff beſtürmt/
Wenn er mit falbem Schwall ſich immer höher thürmt/
Und in dem Augenblick / da Maſt und Ruder bricht/
Der Schiffer in der Fern' ein helles Licht
Ganz unverhofft erblickt; das aber plötzlich ſchwindet/
Er ſeine Noht faſt mehr / wie vor / empfindet:
So ward auch ich durchs Licht verhoffter Beſſerung/
Das ſchnell verſchwand / getäuſcht. Verſchiedene Gedanken
Erquickten theils mein Herz; theils riſſen ſie die Schranken
Gedult'ger Hoffnung ein:
Bald kränkt mich der Verluſt des neuen Ehren-Standes/
Den ich mir / zu dem Dienſt und Nutz des Vaterlandes/
Von GOTT geſchenkt geglaubt: Mein / frommes Eh-Gemahl/
Fünf ſchöne Kinderchen vermehrten meine Plagen;
Doch kann ich auch hievon mit Wahrheits-Grunde ſagen/

Daß

Daß alles dieſes mir weit mindern Gram gemacht/
Als mancher glauben wird/ und als ich ſelbſt gedacht.
Dieß aber / wie ich es gar wol erkennet habe/
War ein beſondres Glück und GOTTES Gabe/
Daß ich Gut/ Haus und Hof/ Weib/ Kinder/ Ehr' und Leben
Allein als Güter nam/ die GOTT allein gegeben/
Und die beſtändig Sein;
Daß Er allein der HERR; daß ſie mir nur geliehen;
Daß er gar wol befug't/ ſie wieder zu entziehen.
Und glaub' ich/ daß die beſte Arzeney
Mir die Gelaſſenheit geweſen ſey.
Itzt aber/ da ich nun durch GOttes Huld geneſen/
Da ich nun wieder bin/ was ich zuvor geweſen/
Da aller Schmerz dahin/ als wie ein leichter Schaum;
Iſt mir/ ob wacht' ich auf aus einem ſchweren Traum/
Der uns/ bey dunkler Nacht/ mit ſchwarzen Larven plaget/
Mit Schreck-Geſpenſtern droht; der aber/ wenn es taget/
Zuſamt der Furcht verfleucht. Ich lebe wieder auf;
Die Sinne ſchärfen ſich;
Des Blutes Cirkel-Lauf
Fließt wieder ordentlich.
Der Schlaf die Eſſens-Luſt/
Erquicken mich aufs neu': Es lab't die matte Bruſt
Ein lieblich-leſchender beſchäumter küler Trank.
Gib dann/ o GOtt/ daß ich die Gnade wol betrachte/
Gib/ da mein Leib geſund/ daß ja mein Geiſt nicht krank
Am Undanks-Fieber ſey/ noch Deine Huld verachte!
Vergang'nes Gut und gegenwärtig's Leid
Hör't man uns leider oft erwegen;

Ver-

Vergang'nes Leid hingegen
Und gegenwärt'ges Glück vergiſſt man allezeit/
Als wär' es eine Schuldigkeit/
Und wir verdienten nichts/ denn immer wol zu ſeyn.
Da dieſe Thorheit nun ſo allgemein;
So iſt ſie auch der Grund von unſerm Mißvergnügen/
Und unſers Elends Quell'/ allein.
Man ſieht/ wie unſer Herz ſo trotzig und verzag't/
Daß wir vor Angſt vergehn/ wenn uns was widrig's plag't/
Und/ wenn Gefahr und Noht uns kaum den Rücken kehren/
Iſt Dank-und Denken aus. Man wird kaum einmal hören:
GOtt Lob! ich bin geſund! wie wol iſt mir anitzt/
Da mich kein Schaudern quäl't/ kein Brennen mich erhitzt/
Kein ängſtlich's Weh beklemmt; kurz/da ich nicht mehr krank!
Wie glücklich bin ich doch/ wie ſchmeckt mir nun der Trank/
Wie niedlich meine Speiſ'! Ich aber danke Dir/
Allmächt'ger Arzt/ lieb-reicher GOTT/ dafür/
Und ſprech' aus innerm Herzens-Grunde/
Mit Demuhts-voller Bruſt und frohem Munde:
GOtt Lob! ich bin geſund! wie wol iſt mir anitzt/
Da mich kein Schaudern quäl't/ kein Brennen mich erhitzt/
Kein ängſtlich's Weh beklemmt; kurz/da ich nicht mehr krank!
Wie glücklich bin ich doch/ wie ſchmeckt mir nun der Trank/
Wie niedlich meine Speiſ'! Ich danke Dir/
Allmächt'ger Arzt/ lieb-reicher GOtt/ dafür/
Und wünſche Demuhts-voll/ daß ich mein ganzes Leben/
Mein Wollen/ meine Kraft/ Geſundheit und Verſtand/
Dir/ Ewig's All/ allein mög' aufzuopfern ſtreben.
Denn alles Gute kommt aus Deiner Gnaden-Hand.

GOTT geben / was GOttes iſt.

Daß ich ſchmecken, hören/ ſehen/
Riechen/fühlen/ gehen, ſtehen/
Meine Hand ſo künſtlich lenken,
Schreiben/ leſen/ ſprechen/ denken/
Lernen und behalten kann/
Seh' ich als ein Wunder an/
So nur eine GOttheit ſchenken/
Und kein Zufall wirken/ kann.
Groſſe GOTTHEIT! wann ich ſehe/
Rieche/ fühle/ gehe/ ſtehe/
Meine Hand ſo künſtlich lenke/
Denke/ ſpreche/ leſ' und höre;
Ach ſo gib/ daß Dir zur Ehre
Ich mit Luſt und Ernſt bedenke:
Daß nur bloß von Dir allein
Unſ'rer Selen Fähigkeiten/
Unſers Leib's Vollkommenheiten
Stammen und erſchaffen ſeyn!
So werd ich in meinem Leben
Alles/ was Du mir gegeben/
Dir auch aufzuopfern ſtreben.

Urſprung des Menſchlichen Unvergnügens,

ſamt einem bewährten Mittel, wider daſ-ſelbe, in einem Sinn-Gedichte, darin alle Abſätze einerley Reim-Endung haben.

Eccl. XI, 8.

Wenn ein Menſch lange Zeit lebet, und iſt fröhlich in allen Dingen: ſo gedenkt er doch nur der böſen Tage.

† † †

Es klingen tauſend reine Töne
Den Ohren nicht ſo ſüß und ſchöne,
Als ein verſtimmter übel kingt.
Der Duft der beſten Spec̈ereyen
Kann nicht ſo ſehr die Naſ' erfreuen,
Als ein Geſtank uns Ekel bringt.
Es ſtör't die Luſt/ ſo uns bereiten
Des ſchön'ſten Mahlwerks Trefflichkeiten,
Ein Fehl/ der gleich ins Auge ſpringt.
Man iſſ't ohn' Acht manch ſchön Gerichte,
Da man mit widrigem Geſichte
Das minſte Bitt're niederſchlingt.

Nie macht's Gefühl uns ſehr beglücket/
Da, wenn nur kleine Pein uns drücket/
Man gleich die Händ erbärmlich ringt.
Uns gehen tauſend kluge Scherze
Und Schmeicheleyen kaum ans Herze,
Da eine Schmach durchs Herze dringt.
Steckt denn der Fehler im Geblüte?
Ach nein! es iſt bloß das Gemühte,
So euch zum ſteten Leiden zwingt,
Bekämpfet die zu ſtarken Triebe
Der ungemeſſ'nen Eigen-Liebe,
Draus euer Leid allein entſpringt/
Ihr glaubt, daß ſelber Königs-Cronen
Kaum würdig, euren Wehrt zu lohnen,
Und murrt/ wenn euch was nicht gelingt.
Ihr hieltet Glück und alle Dinge,
Die ihr beſaſſet/ zu geringe/
Drum ihr ſie fahrlos übergingt.
Hingegen kunntet ihr kaum ſehen
Ein kleines Unglücks Windchen wehen/
Wenn ihr ſchon anzuklagen fingt.
Da blieben die Gedanken kleben;
Und dieſes iſt das Unglück eben/
Das ſtündlich euer Leyd verjüngt.
Wollt ihr nun eure Freude mehren:
So folget dieſen kurzen Lehren,
Und hör't, was meine Muſe ſingt!
Ihr müſſet Sorgen, Sinnen/ Denken
Mit Fleiß auf alles Gute lenken/
Was ihr vom Schöpfer je empfingt.

Such't

Such't gleich das Böſe zu vergeſſen/
Und ſo das Gute zu ermeſſen/
Wie ihr das Herz ans Böſe hingt.
So könnt ihr ſehn/ wie ſich das Herze
Zu GOTT/ ſowol im Schmerz' als Scherze/
In ſtetiger Vergnügung ſchwingt.

Auf das Bette.

I.

Du eitler Menſch verträumſt von deiner Hand=voll Jahre
Die Hälft'/ und theilſt den Reſt in Luſt und Unluſt ein.
Dieß kann in Luſt dein Zaum/ dein Troſt in Unluſt/ ſeyn.
Die Wieg' iſt ſchon des Sargs/ das Bett' ein Bild der Bahre.

II.

Voi, che di vita la mettà paſſate
Frà piume molli e tenere riſtretti,
Dormite pur, gioite, mà penſate
Ne' diletti, de' letti ai cataletti.

III.

Theatre des ris & des pleurs,
Lit, ou je nais, & ou je meurs,
Tu nous fais voir, combien voiſins
Sont nos plaiſirs & nos chagrins.

Helden-Gedicht.

† † †

1.

Du nur im Wechſel ſtandhaf'tes Glücke
Wie lange blendet uns dein Schein?
Wie lange ſollen deine Tücke
Geehrt/ ja angebetet/ ſeyn?

2.

Du fäheſt uns/ mit güldnen Hamen/
Durch allgemeine Zauberey;
Du raubſt der Tugend Würd und Namen/
Und legeſt ſie den Laſtern bey.

3.

Ein Räuber/ Blut-Hund/ Uebelthäter/
Der gröſte Wüterich der Welt/
Ein Mörder/ Stadt-und Land-Verrähter/
Wo er dein Günſtling/ heiſſt ein Held.

4.

Wer glücklich raubt/ thut Wunder-Werke/
Man heiſſt Betriegen/ Trotz/ Gewalt
Anitzo Klugheit/ Großmuht/ Stärke/
Hat man nur dich zum Rückenhalt.

5. Allein

5.

Allein ob du und das Gerüchte
Die Krieger noch ſo ſehr erhöh'n;
Laſſt uns doch/ bey der Wahrheit Lichte/
Den/ der nichts als ein Held/ beſehn.

6.

Den/ ſag' ich/ der aus bloſſem Kitzel/
Ohn' Urſach' an zu kriegen heb't/
Und/ nur durch Brand und durch Scharmützel/
Nach einem groſſen Namen ſtreb't.

7.

Ich finde nichts/ als Grauſamkeiten/
Trotz/ Hochmuht/ Ungerechtigkeit/
Geiz/ Boſheit/ Neid (die Peſt der Zeiten)
Verrähterey/ Verwegenheit.

8.

Von ſolchen Spornen wird getrieben
Ein kriegeriſcher Helden-Muht.
Da ſchon't er denn/ in Stich/ und Hieben/
Nicht ſein/ noch minder andrer/ Blut.

9.

Ja/ daß im einzelnen Gefechte
Das Morden nicht zu ſparſam wär/
Dingt er viel tauſend Schlachter-Knechte/
Die metzeln dann zu ſeiner Ehr.

10.

Und zwar nicht Schafe/ Schweine/ Rinder
Zur Nahrung dem erhitzten Zahn;
Nein ſeines gleichen/ Menſchen-Kinder/
Ja gar/ die nie ihm Leid gethan.

11.

Aus ſolchem frechen Blut-Vergieſſen
Soll dem nun/ der die Mörder hält/
Ein Kranz von Palm- und Lorbeern ſprieſſen.
O Zeit! o Sitten dieſer Welt!

12.

Wird = = wol mit Recht erhoben/
Der Teutſchland zu verheeren ſuch't?
Sollt' ich an Alexandern loben/
Was man am Attila verfluch't?

13.

Ich ſollte Morden/ Würgen/ Brennen/
Und hauſen/ wie kein Türke thut/
Bewundern/ ja faſt heilig nennen
Die Hand/ die rot von meinem Blut!

14.

Was iſt doch eurer Großmuht Zeichen/
Ihr Helden/ die ihr immer kriegt?
Zerſtör'te Städte/ tauſend Leichen;
Ein Land/ drauf Schutt und Aſche liegt.

15. Des

15.

Das Erdreich naß von Blut und Thränen/
Das Waſſer durch die Gluht verſeigt/
Die Luft voll Seufzen/ Klag' und Stehnen/
Das Alter ganz von Leid gebeugt.

16.

Die Jugend nackt und unerzogen/
Der Eh-Mann lahm/ das Weib entehrt/
Die Häuſer in die Luft geflogen.
Iſt das nicht Lob- und Rühmens wehrt?

17.

Sind denn die trefflichen Geſchöpfe/
Die Menſchen / dazu nur gemacht/
Daß um vier/ fünf erhitzte Köpfe
Man ſie/ wie Ochſen/ wieder ſchlacht'?

18.

Erweg't / ihr Götzen dieſer Erden/
Daß ihr/ trotz Moloch/ Blut verſchlingt:
Da man/ die euch geopfert werden/
Nicht jung/ erwachſen/ zu euch bringt.

19.

Wen ſchrecket nicht der Römer Freude/
Und wer verfluch't nicht ihre Luſt/
Wann ſich / zu ihrer Augen-Weide/
So mancher Menſch ermorden muſt?

 20. Wann

20.

Wann ſie ſo viele würgen lieſſe
Bey jedem Gaſt- und Freuden-Mahl/
Und das das ſchönſte Schau-Spiel hieſſen/
Je gröſſer der Erwürgten Zahl.

21.

Ihr Beſtien! Doch halt/ ich ſchweige,
Und ſchelte dieſe Mörder nicht/
Weil/ was ich hier abſcheulichs zeige/
Auch unter Chriſten noch geſchicht.

22.

Wie? werden hier die meiſten ſagen:
Wer würgt itzt Menſchen bloß zur Luſt?
Ich ſpreche: Wenn Armeen ſchlagen/
Aus Ehrgeiz in der Helden Bruſt.

23.

Mein Tod iſt ja nicht minder herbe,
Ob ich/ wann ich doch ſterben muß/
Aus Ehrgeiz oder Wolluſt ſterbe.
Nun mach' ein jeder ſelbſt den Schluß.

24.

Ja/ wer kann noch die Plagen zählen/
So die Verwundten dann erſt drückt/
Wenn man ſie in den Hoſpitälen/
Des Morgens nach der Schlacht/ erblickt!

25.

Wo man ſo viel zerfleiſchte Glieder,
So viele halbe Menſchen ſieht,
Wo noch im Blute hin und wieder
Manch lebend Aas ſich ſchleppend zieht.

26.

Wie alles in der Mörder Höle
Vom warmen Menſchen-Blute raucht,
Wo mancher die gequäl'te Sele,
In tauſend Schmerzen, von ſich haucht.

27.

Wo Wund-Aerzt', Henker mögt' ich ſagen,
So manchen ganz zerkerbten Leib
Durch Brand und Trepaniren plagen,
Recht als zu ihrem Zeit-Vertreib.

28

Ja weil man ſie, nach Stücken, lohnet,
So viel ein Arm, ein Aug' ein Bein:
So iſt kein einziger, der ſchonet;
Sie ſchneiden alle friſch darein.

29.

Sollt' hier ein Welt-Bezwinger ſehen
Die ſchönen Früchte ſeiner Ehr':
Ich glaub' er müſt' einſt in ſich gehen,
Und wär' er wilder, als ein Bär.

30.

So aber mag die Welt verbrennen;
Die Erde ſelbſt zu trümmern gehn!
Nur daß man ihn mag tapfer nennen;
Läſſt es ein Held mit Luſt geſchehn.

31.

Allein wer nennt Verheeren Siegen?
Wer heiſſet, Raſen Tapferkeit?
Wer machet unter Raub und Kriegen
Nicht den geringſten Unterſcheid?

32.

Verfluch'te Schmeichler / eure Zungen
Sind ärger / als der Mörder Schwerdt.
So oft ihr ihre Wut beſungen/
Hab't ihr/ nicht ſie/ die Welt verheert.

33.

Ihr reizet ſie/ ihr macht ſie raſen;
Durch euer Loben wächſt die Wut;
Ihr gieſſt/ wenns Feuer angeblaſen/
Durch Ruhm ſtets Oel in dieſe Gluht.

34.

Ihr Furien der Erde/ denket/
Daß eurer Natter-Zungen Gift
Die Welt in Gluht und Blut verſenket/
Wenn ihr durch Schmeicheln Kriege ſtif't.

35.
Wie mancher Fürſt regiert' im Frieden,
In ſtolzer Ruh' und Ueberfluß,
Der itzt, weil er nicht euch vermieden,
Aus Noht ein Räuber werden muß?

36.
Der, weil der Feind, wie er geglaubet,
Sich nicht berauben laſſen wollt';
Anitzt ſein eigen Volk beraubet,
Zu zahlen ſeiner Schlachter Sold.

37
Denn kurz: Ein Fürſt, der Kriege liebet,
Und an der Helden-Seuche liegt,
Verheert ſein Land, das ſtets betrübet,
Arm, wenn er weicht; arm, wenn er ſiegt.

38.
Ach hätten wir den Witz zum Führer,
Wir fünden, und geſtünden frey:
Daß auch der beſte Muſketirer
Ein ungeſchickter König ſey.

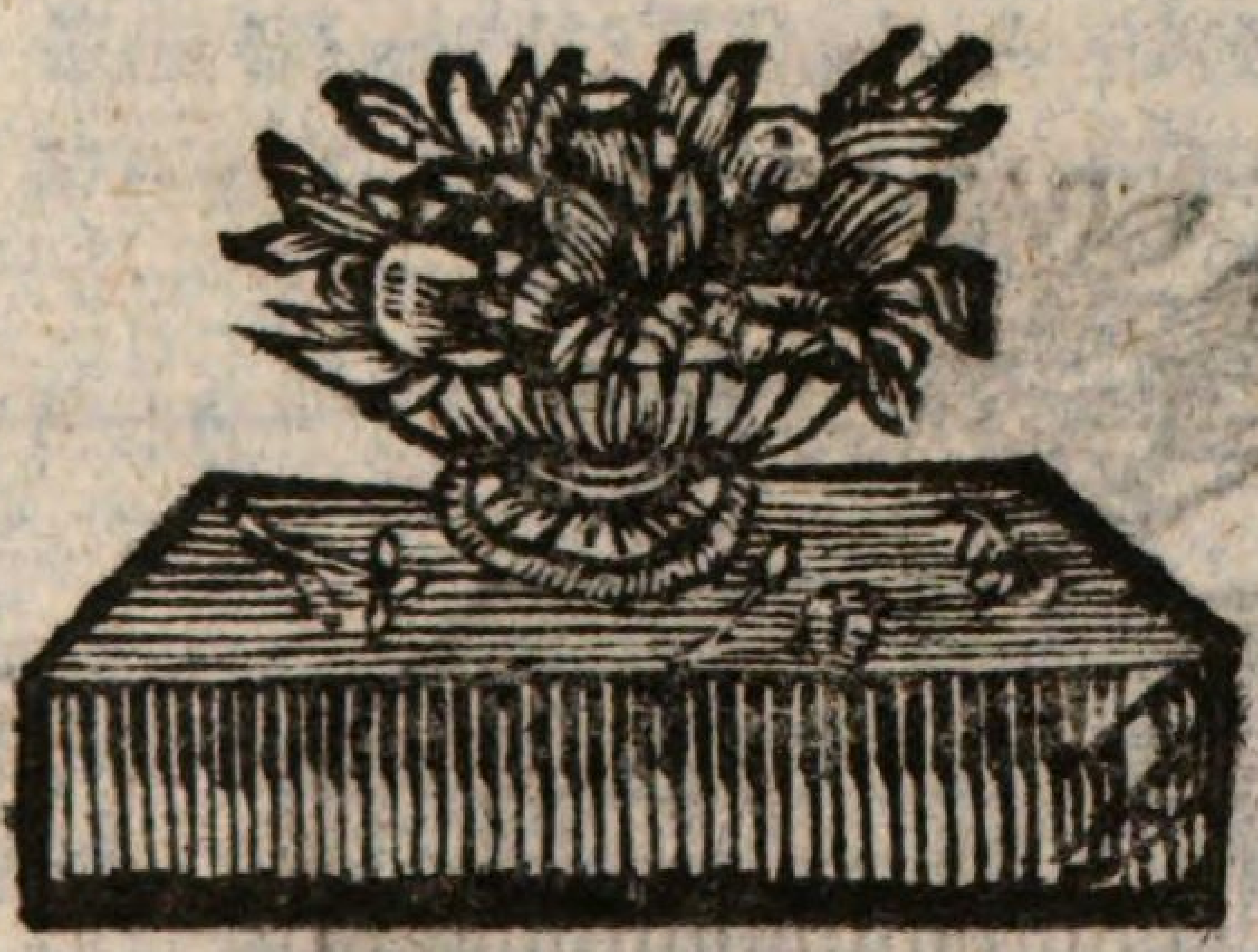
Die

Die wächſerne Anatomie.

† † †

Ich ſahe jüngſt mit faſt erſtaun'tem Blick
Ein von Natur und Kunſt verein'tes Meiſterſtück/
Ein nie gebohren Fleiſch/ ein todtes Leben/
Dem die Zergliedrungs-Kunſt ſo Farb' als Form gegeben/
Ein Wunder-Werk von Wachs/ wodurch der kleinen Welt/
Des Menſchen/ Cörper/ Fleiſch/ Blut/ Adern/ Muſkeln/ Sehnen/
Gehirn und Eingeweid ſo künſtlich vorgeſtellt/
So wunderbar formir't/ daß es unfehlbar denen/
Die es als Menſchen ſchauen/
Ein' holde Furcht erweckt/ ein angenemes Grauen.
Es leitete dieß Werk/ voll Ehrfurcht/ meinen Sinn
Auf dieſes Kunſt-Stücks Urbild hin:
Ich dacht' auf die Vollkommenheiten/
Womit GOtt unſern Leib in ſo vollkomm'nem Grad
So wunderbarlich zu bereiten/
So wunderbar gewürdigt hat:
Viel hundert tauſend Kleinigkeiten/
Woraus der Leib beſteht/ die ungezählte Menge
Der Blut-gefülleten faſt unſichtbaren Gänge
Verwirr'ten meinen Geiſt/ erfüll'ten meine Bruſt
Mit einer frohen Angſt/ mit einer bangen Luſt.

Ich ſprach mit recht gerührter Selen:
Der Lungen luſtigs Fleiſch/ des Magens ſcharfe Kraft/
Des Herzens Feu'r und Druck / der Leber Eigenſchaft/
Haut / Nägel / Fleiſch und Bein/
Der Nerven unſichtbar- und unzählbare Hölen/
Die nicht zu zählen/
Nicht zu begreifen ſeyn/
Begreifen ein allmächtig's Wunder-Weſen:
Doch wenn man recht erweg't: was Menſchen insgemein
Für eit'le Dinge thun / nach welchem Tand ſie ſtreben/
So ſcheint der ganze Menſch in ſeinem ganzen Leben
So vieler Kunſt nicht wehrt zu ſeyn.
Ja/ ſprach zu mir hierauf ein aufgeweckter Geiſt/
Der wol mit allem Recht der Stadt Orakel heiſſt:
Diß ſcheinet wahr/ doch mir fällt dieſes ein/
Wie liebreich muß doch unſer Schöpfer ſeyn/
Der/ wenn wir aller Glieder Gaben
Zur Thorheit angewendet haben/
Ja gar an Ihm höchſt-gröblich uns verſchuldet/
Uns dennoch duldet.

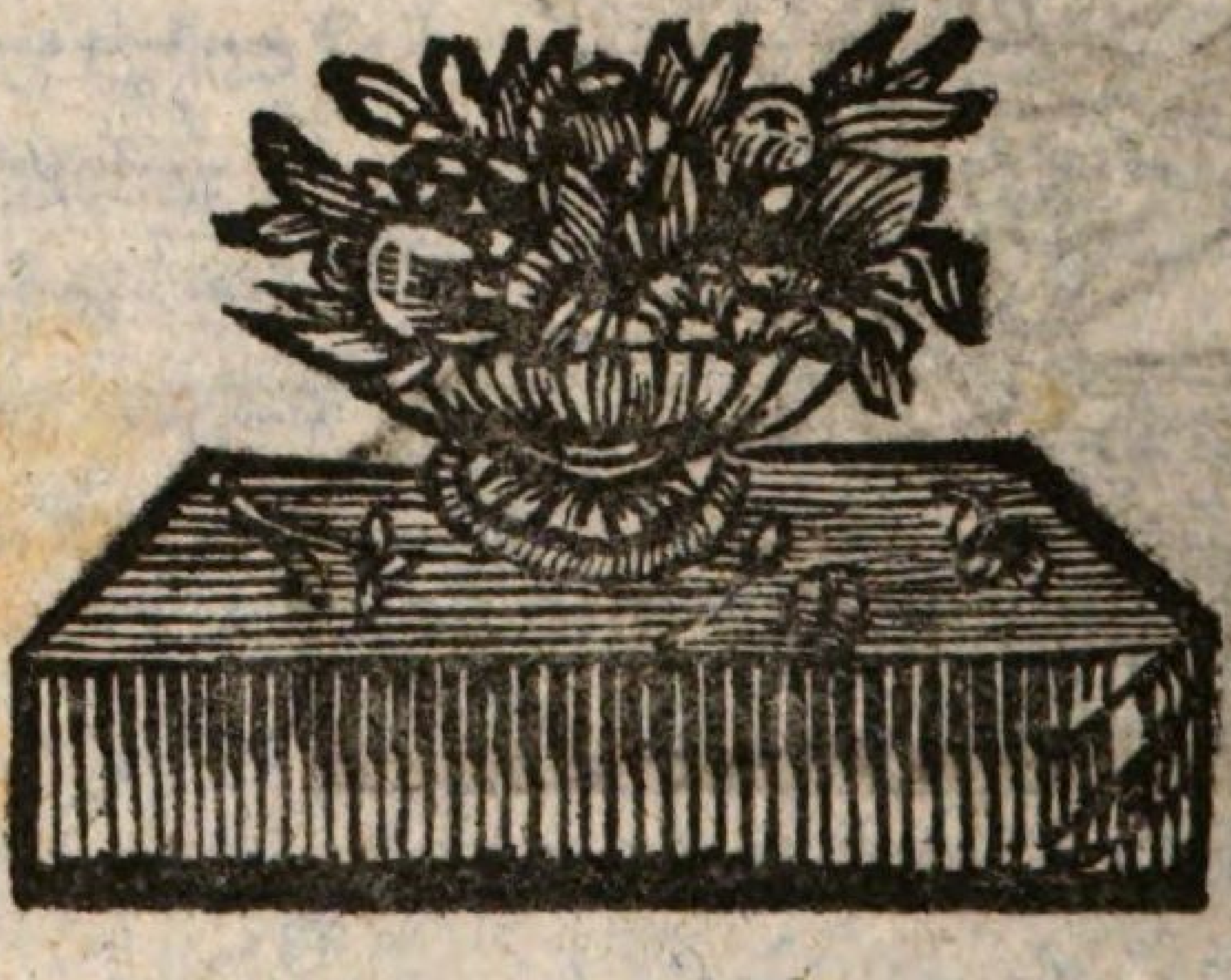


Die

Die nohtwendige Verehrung GOTTES in Seinen Werken.

JOhannes ſchreibt: ſo jemand ſpricht
Ich liebe GOtt/ und liebt doch ſeinen Bruder nicht/
Der iſt ein Lügener.
Denn wer
Den Bruder/ den er ſiehet/
Zu lieben nicht wird angetrieben;
Wie kann er GOtt/ den er nicht ſiehet/ lieben?

Im Buch der Welt ſteht auch: ſo jemand ſpricht
Ich ehre GOtt/ und ehrt Ihn in den Werken nicht/
Der iſt ein Lügener.
Denn wer
Die Werke/ die er ſiehet/
Nicht einſten würdigt zu betrachten;
Wie kann der GOtt/ den er nicht ſiehet/ achten?



Das 43ſte Capitel,
aus dem
Buche Jeſus Sirach,
in Reime geſetzt.

† † †

v. 1. Ich will nun preiſen GOttes Werke/
15. Was ich aus heil'ger Schrift bemerke/
Und von des Schöpfers Wunder-Weſen
Verkündigen/ wie ichs geleſen.
v. 2. Es giebet aller Welt die Sonne
16. Licht / Leben/ Anmuht/ Wärm' und Wonne;
Es iſt das Licht/ das aus ihr bricht/
Das allerreinſt' und hell'ſte Licht.
Auch denen/ welche heilig leben/
v. 3. Iſt doch von GOtt noch nie gegeben/
17. Sein Allmachts-Siegel zu erbrechen/
Der Wunder Anzahl auszuſprechen.

Das 43ſte Capitel.

Ich will nun preiſen des HERRN Werk / und aus der heiligen Schrift Seine Werke verkündigen/ wie ichs geleſen habe.

16. Die Sonne gibt aller Welt Licht/ und ihr Licht iſt das allerhelleſte Licht.

17. Es iſt auch den Heiligen von dem HErrn noch nie gegeben/ daß ſie alle Seine Wunder ausſprechen könnten. Deñ

Des Höchſten Allmacht hat die Pracht
Zu herrlich und zu groß gemacht.
Die Dinge ſind zu hoch erhoben,
Zu groß/ nach Würden ſie zu loben.
v. 4. Nur GOtt erforſcht/ und iſt Ihm kund
18. Der Menſchen-Herzen tiefer Grund/
Samt den geheimen Tück- und Ränken;
Ihm iſt bekannt/ was ſie gedenken.
v. 5. Denn GOTT weiß alle Ding' und ſiehet/
19. Wann jedes/ und wie es geſchiehet;
v. 6. Nur Er verkündigt/ was vergangen/
20. Auch das/ was noch nicht angefangen;
Er offenbaret/ was verſteckt;
Nichts Heimliches iſt Ihm verdeckt.
v. 7. Er läſſet/ ohne Maſſ' und Grenzen/
21. Die groſſe Weiſheit herrlich glänzen;
Er iſt und bleibet ohne Zeit
Von Ewigkeit in Ewigkeit.

Man

---

der allmächtige HERR hat ſie groß gemacht/ und alle Dinge ſind zu groß / nach Würden zu loben.

18. Er allein erforſchet den Abgrund/ und der Menſchen Herzen / und weiß / was ſie gedenken.

19. Denn der HErr weiß alle Dinge, und ſiehet/ zu welcher Zeit ein jegliches geſchehen werde.

20. Er verkündiget/ was vergangen/ und was zukünftig iſt/ und offenbaret/ was verborgen iſt/ und verſtehet alle Heimlichkeit, und iſt Ihm keine Sache verborgen.

21. Er beweiſet ſeine groſſe Weiſheit herrlich/ und Er iſt von Ewigkeit bis in Ewigkeit.

22. Man

V. 8. Man kann den Schöpfer aller Sachen
22. Nicht gröſſer/ nicht geringer machen;
Er iſt allein der keinen Raht
Und keine Hülfe nöhtig hat.

V. 9. Wie lieblich ſind doch Seine Werke/
23. Wiewol ich kaum ein Fünklein merke/
Weil wegen ihrer Menge man
Faſt nichts davon erkennen kann.

V. 10. Es lebet alles/ GOTT/ vor Dir/
24. Und alles bleibet für und für;
Denn will Er was durch ſie erfüllen:
Folgt alles plötzlich Seinem Willen.

V. 11. Er will/ das zwey ſtets gegen zwey/
Wie eines gegen eines/ ſey.
Von dem/ was Er hervor gebracht/
Iſt alles ohne Fehl gemacht.

V. 12. Er hat geordnet alle Dinge/
26. Daß jedes ſeinen Nutzen bringe.

V. 13. Ach! wer vermag ſich ſatt zu ſehn
1. An Seinen Wundern die ſo ſchön?

22. Man kann Ihn weder gröſſer noch geringer machen/ und Er bedarf keines Rahts.

23. Wie lieblich ſind alle Seine Werke/wiewol man kaum ein Fünklein davon erkennen kann.

24. Es lebet alles und bleibet für und für/und wozu Er ihrer bedarf/ ſind ſie alle gehorſam.

25 Es iſt immer zwey gegen zwey/ und eins gegen eins/ und was Er macht/ daran iſt kein Fehl.

26. Und hat ein jegliches geordnet/wozu es ſonderlich nütz ſeyn ſoll.

1. Und wer kann ſich Seiner Herrlichkeit ſatt ſehen? Man ſiehet

Es wird am hellen Firmament
Des Schöpfers Herrlichkeit erkennt/
Wenn ich die mächtig-groſſe Höhe
Und den ſo ſchönen Himmel ſehe.

v. 14. Die Sonne/ wenn ihr güldnes Licht
2. Des Morgens durch die Dämm'rung bricht.
Verkündigt ſie des Tages Pracht/
Ein Wunder Deß, Der ſie gemacht.

v. 15. Im Mittag trucknet ſie das Land/
3. Und wer iſt/ der vor ihrem Brand
Beſtehet/ und zu bleiben weiß?

v. 16. Viel Ofen machens nicht ſo heiß;
4. Sie brennt die Berge heftiglich;
Sie bläſet eitel Gluht von ſich;
Durch Stralen, die ſie von ſich ſendet/
Wird unſ'rer Augen Stral geblendet.

v. 17. Das muß ein groſſer HErr ja ſeyn/
5. Der ſie gemacht/ und ihren Schein
Geheiſſen ſo geſchwinde ſeyn.

Es

ſiehet Seine Herrlichkeit an der mächtigen groſſen Höhe / an dem hellen Firmament / an dem ſchönen Himmel.

2. Die Sonne, wenn ſie aufgehet, verkündiget ſie den Tag, ſie iſt ein Wunder-Werk des Höchſten.

3. Im Mittage trucknet ſie die Erde / und wer kann vor ihrer Hitze bleiben?

4. Sie machets heiſſer, denn viel Ofen / und brennet die Berge, und bläſet eitel Hitze von ſich/ und gibt ſo hellen Glanz von ſich/ daß ſie die Augen blendet.

5. Das muß ein groſſer HErr ſeyn/ der ſie gemacht hat/ und hat ſie heiſſen ſo ſchnell laufen.

6. Und

V. 18. So ſcheint der Mond zu ſeiner Zeit
6. In aller Welt, zum Unterſcheid
Der Tag' und Monat'; er muß eilen,
Das Jahr und Zeiten auszutheilen.

V. 19. Man zeichnet nach des Mondes Lauf
7. Die Feuer-Tage meiſtens auf;
Es iſt ſein wandelbarer Schein
Bald groß und auch bald wieder klein.

V. 20. Der Monat wird durch ihn gemacht;
8. Bald wächſ't, bald ſchwindet, ſeine Pracht;
Bald iſt er dunkel und bald klar;
Er ändert ſich recht wunderbar.

V. 21. Es leuchtet auch das ganze Heer
9. Am Firmament zu GOttes Ehr';
Es zieren ungezählte Sterne
Des blauen Himmels tiefe Ferne.

V. 22. Alſo hat GOtt ſie hingeſtellt
10. Zu Lichtern, Nutz und Schmuck der Welt.

6. Und der Mond in aller Welt muß ſcheinen zu ſeiner Zeit, und die Monate unterſcheiden, und das Jahr austheilen.

7. Nach dem Monde rechnet man die Feſte, es iſt ein Licht das abnimmt, und wieder zunimmt.

8. Er machet den Monat, er wächſt und verändert ſich wunderbarlich.

9. Es leuchtet auch das ganze himmliſche Heer in der Höhe am Firmament, und die hellen Sterne zieren den Himmel.

10. Alſo hat ſie der HERR in der Höhe heiſſen die Welt erleuchten.

V. 23. Durch GOttes Wort, der's ſo beſchiede,
11. Wacht ihrer keiner je ſich müde.
V. 24. Sieh dort, wie GOtt den Regen-Bogen
12. Rings um das Firmament gezogen.
Schau ſeiner ſchönen Farben Pracht,
Und lobe Den, Der ihn gemacht.
V. 25. Er hat den Himmel rund geſpannt;
13. Ihn breitet aus des Höchſten Hand.
V. 26. Durch Sein Wort fällt ein groſſer Schnee;
14. Er läſſt es in des Himmels Höh,
Durch dunkler Wolken off'ne Ritzen,
Verworren durch einander blitzen.
V. 27. Er heiſſt die feuchten Wolken ſchweben,
15. Wie Vögel, die in Lüften leben;
V. 28. Er weiß, die Wolken zu verdicken,
16. Daß ſie uns ſcharfen Hagel ſchicken;
V. 29. Sein Donnern macht die Erd erſchüttern,
17. So daß vor Ihm die Berge zittern.

Durch

---

11. Durch GOttes Wort halten ſie ihre Ordnung, und machen ſich nicht müde.

12. Siehe den Regenbogen an, und lobe Den, Der ihn gemacht hat, denn er hat ſehr ſchöne Farben.

13. Er hat den Himmel fein rund gemacht, und die Hand des Höchſten hat ihn ausgebreitet.

14. Durch Sein Wort fällt ein groſſer Schnee, und Er läſſt es wunderlich durch einander blitzen, daß ſich der Himmel aufthut.

15. Und die Wolken ſchweben, wie die Vögel fliegen.

16. Er macht durch Seine Kraft die Wolken dick, daß Hagel heraus fallen.

17. Sein Donner erſchreckt die Erde, und die Berge zittern vor Ihm.

18. Durch

V. 30. Durch Seinen Willen bloß entſteht
18. Der Süd-Wind/ und der Nord-Wind wehet.
V. 31. Und/ wie der Vögel Heer geſchwinde
19. Dahin fliegt/ wenden ſich die Winde;
Da ſie den Schnee zuſammen wehn/
Das groſſe Haufen draus entſtehn.
Die Flocken fliegen hin und wieder/
Als lieſſen ſich Heuſchrecken nieder.
V. 32. Er iſt ſo weiß/ ſo hell/ daß man
20. Ihn ungeblendt kaum ſehen kann;
Es muß ſo ſeltſam fremder Regen/
Uns zur Verwunderung bewegen.
V. 33. Er ſchüttet Reifen auf die Erden/
21. Wie Salz/ und wenn es friert/ ſo werden
Viel Eiſes Zacken/ wie die Spitzen/
So unten an den Stecken ſitzen/
V. 34. Und/ wenn der kalte Nord-Wind gehet/
22. So wird das Waſſer/ das geſtehet/
Zu Eis; Wenn er darüber wehet/

18. Durch Seinen Willen wehet der Süd-Wind und der Nord-Wind.

19. Und wie die Vögel fliegen/ ſo wenden ſich die Winde/ und wehen den Schnee durch einander/ daß er ſich zu Haufen wirft/ als wenn ſich die Heuſchrecken nieder thun.

20. Er iſt ſo weiß/ daß er die Augen blendet/ und das Herz muß ſich verwundern ſolches ſeltſamen Regens.

21. Er ſchüttet den Reifen auf die Erden/ wie Salz/ und wenn es gefreuret/ ſo werden Eis-Zacken/ wie die Spitzen an den Stecken.

22. Und/ wenn der kalte Nord-Wind wehet/ ſo wird das Waſſer

Hat er den weichen Waſſer-Wogen
Gleich einen Harniſch angezogen.
V. 35. Sein Grimm verdirbt Gebirg' und Wälder,
23. Verbrennt die Wüſten und die Felder;
Er härtet / er verdorrt das Land,
Und, was da grün iſt, wie ein Brand.
V. 36. Ein dicker Nebel hilft dawider;
24. Ein Thau fällt nach der Hitze nieder,
Von Seiner Lieb' herab geſchickt,
Der alles wiederum erquickt.
V. 37. Dem Meere wehr't Er durch Sein Wort,
25. Daß es nicht weich' aus ſeinem Ort,
Darin es eingeſchrenket ſtehet,
Und Inſuln hat Er drein geſäet.
V. 38. Diejenigen, ſo auf das Meer
26. Mit Schiffen fahren hin und her,
Die ſagen von den Fährlichkeiten;
Und wir, wenn ſie es uns bedeuten,
Verwundern uns darüber ſehr.

In

Waſſer zu Eis; wo Waſſer iſt / da wehet er überher / und zeucht dem Waſſer gleich einen Harniſch an.

23. Er verderbet die Gebirge / und verbrennet die Wüſten / und verdorret alles / was grün iſt / wie ein Feuer.

24. Dawider hilft ein dicker Nebel / und ein Thau nach der Hitze / der erquicket alles wieder.

25. Durch ſein Wort wehret er dem Meer / daß es nicht ausreiſſe / und hat Inſulen drein geſäet.

26. Die auf das Meer fahren / die ſagen von ſeiner Fährlichkeit / und die wirs hören / verwundern uns

27. Da

V. 39. In dieſes Abgrunds tiefem Thal
27. Sind groſſe Wall-Fiſch' ohne Zahl;
Viel Wunder-Thiere ſind darin,
Und durch dieſelbe ſchifft man hin.
V. 40. In Summa: Durch Sein groſſes Wort
28. Beſtehet alles hie und dort.
V. 41. Sprecht viel von Seinen Wunder-Zeichen:
29. Ihr könnet's dennoch nicht erreichen.
Er iſt zu groß, zu wunderbar,
Zu herrlich; Kurz: Er iſt es gar.
V. 42. Wenn wir uns alle gleich beſtreben,
30. Ihn auf das höchſte zu erheben;
Er iſt an Weisheit, Lieb' und Stärke
Viel höher, weder alle Werke.
V. 43. Ganz unausſprechlich iſt die Pracht,
31. Und wunderbarlich Seine Macht.
V. 44. Ihr mög't, ſo hoch ihr könnt Ihn loben:
32. Er iſt doch höher noch erhoben.

27. Daſelbſt ſind ſeltſame Wunder / mancherley Thiere und Wall-Fiſche, und durch dieſelben ſchifft man hin.

28. Summa / durch Sein Wort beſtehet alles.

29. Wenn wir gleich viel ſagen / ſo können wirs doch nicht erreichen / kurz: Er iſts gar.

30. Wenn wir gleich alles hoch rühmen / was iſt das? Er iſt doch noch viel höher / weder alle Seine Werke.

31. Der HErr iſt unausſprechlich groß / und Seine Macht iſt wunderbarlich.

32. Lobet und preiſet den HErrn / ſo hoch ihr vermöget / Er iſt doch noch höher.

V.45. Fangt an/ Jhm Ehre zu erweiſen/
33. Aus allen Kräften Jhn zu preiſen;
Und laſſt nichts eurem Eifer gleichen:
V. 46. 34. Noch werdet ihr es nicht erreichen.
V.47. Hab't ihr Jhn jemals wol geſehen/
35. Daß ihr von Jhm zu ſagen wiſſ't?
Wer preiſet Jhn/ ſo hoch Er iſt?
V.48. Das wir (muß jedermann geſtehen)
36. Das minnſte Seiner Werke ſehen;
Denn/ ungeachtet aller Sorgen/
Sind uns viel gröſſere verborgen.
V.49. Durch Jhn hat alles werden müſſen;
37. Den Frommen gibt Er dieß zu wiſſen.

Die

33. Preiſet Jhn aus allen Kräften/ und laſſt nicht abe.

34. Noch werdet ihrs nicht erreichen.

35. Wer hat Jhn geſehen/ daß er von Jhm ſagen könnte?

36. Wer kann ihn ſo hoch preiſen/ als er iſt? Wir ſehen Seiner Werke das wenigſte/ denn viel gröſſere ſind uns noch verborgen.

37. Denn alles/ was da iſt/ das hat der HErr gemacht/ und gibts den Gottfürchtigen zu wiſſen.

Die unſchädlichen Leidenſchaften.

† † †

Du haſt / o lieber Menſch / auf Erden lang geleb't /
Und an der Wolluſt / Ehr' und Geld dich zu vergnügen /
Nicht ohne groſſe Müh / jedoch umſonſt / geſtreb't.
Willt du nun ferner dich betriegen?
Willt du bis an dein Grab mit Müh' und Arbeit ringen / !
Um dann des Lebens Reſt in Ruhe zuzubringen?
Halt ein!
Beſinne dich!
Doch nein.
Ich ſelber irre mich:
Fahr immer fort / nach Luſt / nach Ehr' und Geld zu ſtreben!
Es ſteckt die Leidenſchaft ja ſelbſt in der Natur:
Wer die vertreiben will / und dämpfen / irret nur.
Die Wurzeln ſind zu tief / und würklich wär' ein Leben
Ohn' alle Leidenſchaft
Auch gänzlich unſchmackhaft;
Allein /
Damit ſie dir nicht ſchädlich ſeyn /
Will ich dir einen Raht / der nimmer krieget / geben:
Beſiehe GOTT zum Ruhm / mit Luſt die ſchöne Welt!
Hieraus quillt / was du ſuch'ſt / Luſt / Ehr' und Geld.
Luſt / wann du ſie mit Luſt beſieheſt / fehlt dir nicht;
Ohn' Ehre kannſt du GOtt / der Ehre HErrn / nicht ehren;

Dein

Dein Geld wird ſich zugleich durch GOttes Segen mehren;
Denn nimmer biſt du reich/ wofern dir der gebricht.
Ja/ was noch mehr: hiedurch wirſt du nicht hier allein/
Nein auch dort ewig/ reich/ geehrt und fröhlich ſeyn.

Aber weil doch niemand nichts
Von ſich ſelbſt verrichten kann,
Ach! ſo ruf't den Born des Lichts
Um den Geiſt der Weiſheit an,
Die Gewohnheit zu beſiegen!
So wird euch ein ſolches Leben,
Nach dem irdiſchen Vergnügen,
Ewiges Vergnügen geben.

Anhang

Anhang
etlicher aus dem Franzöſiſchen
überſetzten

Fabeln

des

Herrn de la Motte.

Les Dieux d'Egypte.

Fable XIIX. *Livre* I.

DAns l'Egypte jadis toute bête étoit Dieu;
Tant l'homme au contraire étoit bête!
Tel animal, ailleurs qui n'a ni feu ni lieu,
Avoit là ſon Temple & ſa Fête.
On avoit fait un jour, dans le Temple du Chat,
D'un Rat blanc & ſans tache un pompeux ſacrifice.
Le lendemain, c'eſt le tour du Dieu Rat;
Il faut, pour le rendre propice,
Qu'à ſes Autels un Chat périſſe.
Maître matou marchoit de feſtons couronné.
Et de Prêtres environné.
Du Dieu Rat jusqu'aux Cieux on portoit la louange.
Strophe, Antiſtrophe, Epode, harmonieux ramas,
Petits faits & grands mots; Pindarique mélange.
Chacun prioit le Dieu de ménager ſa grange.
Ne nous puniſſez point des inſultes des chats,
Diſoit-on: que le ſang de celui-ci vous vange.
Lui Dieu! Diſoit le Chat. Eh! Vous n'y penſez pas:
Qui ſuis-je donc moi, qui le mange?

Hier

Die Götter in Egypten.

Des erſten Buches 18de Fabel.

Bey den Egyptiern war jedes Vieh ein Gott;
So gar war jeder Menſch/ im Gegentheil/ ein Vieh!
Ein Thier / das anderwärts der Kinder Spiel und Spott/
Hatt dort Altar und Feſt/ man bog vor ihm die Knie.
Einſt hatte man im Heiligthum der Katze/
Mit groſſem Pomp und Pracht/
Zum Opfer / eine weiſſe Ratze/
Die ohne Makel war / gebracht.
Des andern Tages traf Gott Ratze ſeine Reih;
Es muß / um ſeine Gunſt und Gnade zu erwerben/
Auf ſeinem prächtigen Altar die Katze ſterben.
Der Kater Hinze trat herbey
Mit Bluhmen aufgeputzt/ vom Prieſter-Schwarm umringet.
Der Ratzen Göttlichkeit erhebet man/ und fängt
Drauf an/ durch manchen Vers ſie zu erhöhn; man ſinget
Durch Satz und Gegen-Satz/ recht Pindariſch vermengt/
Von kleinen Thaten / groſſe Worte;
Man flebt/ es mög' ihr Gott die Scheuren doch bewahren!
Laß um der Katzen Schuld nicht uns die Straf' erfahren/
Rief jeder; räche dich an dieſes Feindes Blut.
Sie! Gott? ſprach drauf die Katz'. Ihr wiſſt nicht was ihr thut;
Wer bin denn ich / der ſie verſchlingt?

Hier c'étoit pour moi que fumoit l'encenſoir;
Aujourd'hui mon trépas vous paroît legitime.
Pourquoi paſſer ainſi du blanc au noir?
J'étois Dieu; me voilà victime.
Reproche embaraſſant, qu'on ne reſolus point.
D'un coup de hâche on abrégea ce point.

Nous ſommes tous d'Egypte, & leur mode eſt la nôtre.
Quels ſont nos Dieux? Nos paſſions,
Que ſuivant les Occaſions,
Nous immolons tour à tour l'une à l'autre.

Noch geſtern rauchete mein Tempel und Altar/
Und heute glaubet ihr/ ihr könntet mich/ und zwar
Mit Recht/ ermorden.
Daß ihr vom Weiſſen doch ſo ſchnell aufs Schwarze ſpringt!
Erſt war ich ſelbſt ein Gott/ itzt bin ichs Opfer worden.
Verdrieſſlicher Verweiß/ der unerörtert blieb!
Die Antwort war des heil'gen Beiles Hieb.

Wir alle ſind Egyptier;
Man macht's/ wie ſie: Wer ſind denn unſ're Götter? wer?
Das ſind der Leidenſchaften Heer.
Die opfern wir/ nach der Gelegenheiten Lauf/
Bald dieſe der/ bald jene dieſer/ auf.

Le Cameleon.

Fable IX. *Livre* II.

Deux de ces gens coureurs du monde,
Qui n' ont point aſſez d' yeux & qui voudroient tout voir;
Qui pour dire, j'ay vû, je le dois bien ſçavoir,
Feroient vingt fois toute la terre la ronde:
Deux voyageurs, n' importe de leur nom,
Chemin faiſant dans les Champs d' Arabie,
Raiſonnoient du Cameleon.
L'animal ſingulier ! diſoit l'un ; de ma vie
Je n'ai vû ſon pareil: ſa tête de poiſſon,
Son petit corps lezard, avec ſa longue queüe,
Ses quatre pattes à trois doigts,
Son pas tardif, à faire une toiſe par mois,
Par deſſus tout, ſa Couleur bleue . . .
Alte-là, dit l' autre ; il eſt verd;
De mes deux yeux, je l' ai vû tout à l' aiſe;
Il étoit au ſoleil, & le goſier ouvert,
Il prenoit ſon répas d' air pur . . . Ne vous déplaiſe,
Reprit l' autre, il eſt bleu; je l'ai vû mieux, que vous,
Quoi que ce fût, à l'ombre; il eſt verd; bleu, vous dis-je;

De-

Der Cameleon.

Die 9de Fabel des andern Buches.

Zween von den Leuten, die die Welt,
Als ſtete Wanderer/ durchtraben/
Und denen ſonſten nichts gefällt:
Die nimmer Augen gnug/ noch gnug zu ſehen/ haben;
Die bloß/ damit ſie ſagen können:
Das Ding hab' ich geſehn, glaubt unſerem Bericht;
Die ganze Welt wol zwanzig mal durchrennen:
Zween Reiſende, die Namen weiß ich nicht,
Als ſie Arabiens beglücktes Luſt-Revier
Durchreiſ'ten/ redeten von dem Cameleon.
Der eine ſprach davon
Mein Lebtag ſah' ich nicht ſolch ein beſondres Thier;
Sein Fiſch-Kopf und ſein Leib/ der einer Eydex gleichet/
Der lange Schwanz/ vier Pfoten mit drey Klauen,
Sind in der Welt ſonſt nicht zu ſchauen.
Sein Schritt, mit welchem er/ in eines Monats Friſt
Kaum eines Fadens Läng' erreichet/
und was das meiſte noch, die blaue Farbe. Halt!
Er iſt ja grün, rief jener alſobald;
Ich hab' ihn ſelbſt geſehn, mit dieſen meinen Augen,
Beym hellen Sonnen-Schein der Lüfte reinen Thau
Mit aufgeſpärrter Kähle ſaugen.
Mein Herr verzeihet mir,
Sprach der, ich ſah ihn denn weit beſſer noch/ als ihr/
Ob's gleich im Schatten war: Grün iſt er; Er iſt blau.

Dementi; puis injure; alloient venir les coups,
Lorsqu' il arrive un tiers. Eh! Meſſieurs, quel vertige!
Holà donc; calmez-vous un peu. (relle
Volontiers, dit l' un d'eux; mais jugez la que-
Sur le Cameleon; ſa couleur, quelle eſt elle?
Monſieur veut, qu'il ſoit verd; moi, je dis, qu'il eſt bleu.
Soïez d'accord, il n' eſt ni l'un ni l' autre,
Dit le grave arbitre; il eſt noir.
A la chandelle, hier au ſoir,
Je l' examinai bien, je l' ai pris, il eſt nôtre,
Et je le tiens encor dans mon mouchoir.
Non, diſent nos mutins; non, je puis vous repondre,
Qu'il eſt verd; qu'il eſt bleu; j'y donnerois mon ſang.
Noir, inſiſte le juge; alors, pour les confondre,
Il ouvre le mouchoir, & l' animal ſort blanc.
Voilà trois étonnez, les plaideurs & l' arbitre;
Ne l' etoient-ils pas à bon titre?
Allez, enfans, allez, dit le Cameleon;
Vous avez tous tort & raiſon.
Croyez, qu'il eſt des yeux auſſi bons, que les vôtres;
Dites vos jugemens; mais ne ſoïez pas fous
Jusqu' à vouloir y ſoûmettre les autres.
Tont eſt Cameleon pour vous.

Das iſt nicht wahr; drauf wär' es bald
Vom Schelten gar zu Schlägen kommen.
Ein Dritter kam dazu/ und rief/ Ihr Herren, halt!
Welch Wahn-Witz hat euch eingenommen!
Vertraget euch! Gar gern/ ſag't einer von den beyden;
Allein ihr müſſet uns durch euer Urtheil ſcheiden
Von dem Cameleon. Wie ſieht er aus? Der Herr
Verſichert/ er ſey grün; Ich ſpreche: blau iſt er.
Er iſt nicht dieß/ nicht das, verſetzt der Schieds-Mann gleich
Mit einem ernſten Ton, darum vereinigt euch.
Das Thier iſt ſchwarz/ ich hab' ihn geſtern Nacht
Beym Licht ganz eigentlich betracht't.
Ja was noch mehr, er iſt in meinen Händen/
Mein Schnupf-Tuch hällt ihn ein.
Von unſern Streitenden ſprach jeder alsbald: Nein;
Er iſt grün. Blau. Ich will den Kopf davor verpfänden.
Schwarz/ ſagte wiederum der Richter/ und mit Fleiß/
Zur Ueberführung, nach ſo eiteln Zänkereyen/
Eröffnet er den Tuch/ und ſieh: das Thier war weiß.
Da ſtutzten alle drey, ſo Richter als Partheyen/
Und zwar mit allem Fug. Die ihr den Kopf zerbrecht/
Ihr Kinder, geht, ſprach der Cameleon,
Ihr alle drey hab't unrecht und auch recht.
Glaubt/ andrer Augen ſind noch wol den euern gleich.
Sagt eure Meynungen wovon;
Seyd aber nicht ſo toll/
Und wollt, daß jeder ſich nach ihnen richten ſoll.
Denn alles iſt allhier Cameleon für euch.

L' homme & la Sirene.

Fable XVII. *Livre* II.

Quelle eſpece eſt l' humaine engeance !
Pauvres mortels, où ſont donc vos beaux
jours ?
Gens de deſir & d' eſperance,
Vous ſoûpirez long-tems aprés la jouïſſance ;
Jouïſſez-vous ? vous vous plaignez toûjours.
Mille & mille projets roulent dans vos cervelles.
Quand ſerai-je ceci ? quand aurai-je celà ?
Jupiter vous dit, le voilà !
Demain dites-m'en des nouvelles ;
Jouïſſez ; je vous attends là.
Ne vous y trompez pas ; toute choſe a deux fa-
(ces ;
Moitiè défauts & moitiè graces.
Que cet objet eſt beau ! Vous en êtes tenté.
Qu' il ſera laid, s' il devient vôtre !
Ce qu' on ſouhaite, eſt vû de bon côtè ;
Ce qu' on poſſede, eſt vû de l' autre.

D' une Sirene un homme étoit amoureux fou,
Il venoit ſans ceſſe au rivage,
Offrir à ſa Venus le plus ardent hommage ;
Se tenoit là, ſoupiroit tout ſon ſou ;
La nuit l' en arrachoit à peine.

Les

Der Menſch und die Sirene.

Des zweyten Buches 17de Fabel.

Von welcher Ahrt iſt doch das menſchliche Geſchlecht!
Ihr arme Sterblichen / wann iſt es euch gerecht?
Wo ſind die Tage doch, die euer Leid verſüſſen?
Volk voller Hoffnung und Begier/
Ihr ſeufzet lang', ein Glücke zu genieſſen;
Genieſſet ihrs, ihr klaget für und für.
In euren Köpfen ſchwärmen, wanken
Viel tauſend ſeltſame Gedanken.
Wann werd' ich dieſes ſeyn? wann werd' ich jenes haben?
Da / ſaget Jupiter / ſind die verlangten Gaben!
Als morgen ſage mir Beſcheid; wolan
Vergnüge dich! denn darauf kommt es an.
Laß aber Selbſt-Betrug dich nicht verleiten!
Es hat ein jedes Ding zwo Seiten/
Halb iſt es häßlich und halb ſchön.
Wie herrlich iſt das Ding! Es macht dich ängſtlich ſehnen.
Wie häßlich wird daſſelbe ſeyn/
So bald es dein!
Daß, was man wünſcht/ beſchaut man von der ſchönen/
Was man beſitzet, ſiehet man
Stets von der ſchlimmen, Seiten an.

In eine reizende Sirene
War ein gewiſſer Menſch in heiſſer Lieb' entbrannt.
Um anzubeten ſeine Schöne
Beſuch't er täglich Meer und Strand/
Woſelbſt er ächzt' und ſeufzt' und ganze Tage blieb/
So daß die Nacht ihn kaum von dannen trieb.

Les ſoucis avoient pris la place du ſommeil;
Et la nuit ſe paſſoit à preſſer le Soleil,
De revenir lui montrer ſa Sirene.
Quels yeux! quels traits! & quel corps fait
au tour!
S'écrioit-il: quelle voix raviſſante!
Le Ciel n'enferme pas de beautè ſi touchante.
Il languit, ſéche, meurt d'amour.
Neptune en eut pitiè. Ca, lui dit-il un jour,
La Sirene eſt à toi; je l' accorde à ta flame.
L' Himen ſe fait. Il eſt au comble de ſes voeux;
Mais dès le lendemain le pauvre malheureux
Trouve un monſtre au lieux d' une femme.
Pauvre homme! autant l' avoient travaillè
ſes transports,
Autant le dègoût le travaille.
Le déſirant ne vit que la tête & le corps.
Le jouïſſant ne vit que la queuë & l'écaille.

Da dann Bekümmerniß und Gram/
An ſtatt des Schlaf's / ihn übernam/
Stets wünſcht' er: Mögt' Apoll doch aus den Wellen ſteigen/
Um die Sirene nur mir wiederum zu zeigen!
Welch ein geſchickter Leib! welch' Augen/ welch Geſicht/
Rief er/ welch eine Stimm'/ an die kein Orpheus reichet!
Der Himmel ſelbſt heg't ſolche Schönheit nicht.
Vor Brunſt verſchmachtet er/ verdorret und erbleichet.
Neptunus jammert ſein/ und ſpricht: Nimm deine Schöne/
Ich ſchenk' hiemit dir die Sirene.
Die Hochzeit wird gemacht/ ſein Glück iſt itzt vollkommen;
Allein es war ſo bald der Morgen kaum entglommen/
So traf der unglückſel'ge Mann
Ein Ungeheu'r/ ſtatt einer Frauen / an.
Der arme Tropf! kaum hat die Sucht ihn ſo genaget/
Als ihn anitzt der Ekel plaget.
Er ſah/ ſo lang' er ſie begehrt/
Nichts/ als der ſchönen Stirn und weiſſen Leibes Glanz.
Er ſieht/ ſo bald ſie ihm gehör't/
Nichts/ als die Schuppen und den Schwanz.

Les Grenouilles & les Enfans.

Fable V. *Livre* III.

A-vous le dé, Meſſieurs les Princes.
Vous vous piquez de nobles ſentimens.
Vous voulez batailler, conquerir des Provinces:
Ce ſont là vos amuſemens.
Mais ſçavez vous bien, que nous ſommes
Les victimes de ces beaux jeux?
Bon, il n'en coûte que des hommes,
Dites-vous. N'eſt-ce rien? Vous contez bien les ſommes;
Mais pour les jours des malheureux,
C'eſt zero: Belle Arithmetique,
Qu'introduit vôtre Politique!

Des Grenouilles vivoient en paix,
Barbotant, coaſſant, au grè de leur envie.
Une troupe d'enfans ſur les bords du marais
Vint troubler cette douce vie.
Ca, dit l'un d'eux, j'imagine entre nous
Un jeu plaiſant, une innocente guerre.
Qui lancera plus loin ſa pierre,
Sera nôtre Roi. Tope. Ils y conſentent tous.
Pierres volent ſoudain. Chacun veut la victoire.
L'enfant n'eſt-il pas homme? Il aime auſſi la gloire.
Bientôt tout le marais eſt couvert de cailloux;
Et Grenouilles pour fuir n'ont pas aſſez de trous
L'une a dans le moment l'épaule fracaſſée.
L'autre ſe plaint d'une côte enfoncée;

Celle-

Die Fröſche und die Kinder.

Des dritten Buches 5de Fabel.

Auch eins für euch, ihr Herren Prinzen!
Es kocht ein edles Blut in eurer Bruſt,
Ihr kämpfet, ihr gewinnt Provinzen,
Nur bloß zum Zeitvertreib, zur Luſt.
Doch wiſſt ihr auch, daß unſ'rer viele
Das Opfer ſind von eurem ſchönen Spiele?
Ey was! es koſtet ja nur Leut,
Sprecht ihr. Iſt das denn nichts? die Summen zählet ihr
Von dieſen Armen zwar, allein
Für ihre Tage ſchreibt ihr eine Nulle für.
Welch ſchöne Rechen-Kunſt führt eure Stats-Kunſt ein!

Es leb'ten Frösch' in Ruh und Sicherheit,
Wreckeckeckeckſten, quackten, ſungen,
Als einſt ein Schwarm von kleinen Jungen
Zu ihren Pfützen kam geſprungen,
Und ſtör'ten die Vergnüglichkeit.
Ey hör't, ſprach einer, hör't! mir fällt was bey,
Ein luſtig Spiel und Streit. Wer ſeinen Stein
Am weit'ſten wirft, ſoll unſer König ſeyn.
Topp! rief ein jeder: Topp! es ſey.
Gleich geht das werfen an. Es will ein jeder ſiegen:
Iſt denn ein Kind kein Menſch? Es findet ſein Vergnügen
Auch an der Ehre ſchon,
Mit Steinen hie und da, mit Steinen vorn und hinden.
Die Fröſche kunnten nicht ſo bald gnug Löcher finden.
Dem einen war das Schulter-Blat zerſtückt;
Dem andern ſind die Rippen eingedrückt;

Dem

Celle-ci, comme eût dit le Chantre d' Ilion,
Reçoit une contuſion
Dans l'endroit, où le col ſe joint à la poitrine;
Celle-là meurt d'un grant coup ſur l'échine.
Enfin la plus brave de là
Leve la tête, & dit: Meſſieurs, holà;
De grace allez plus loin contenter vôtre envie;
Choiſiſſez-vous un maitre á quelque jeu plus doux.
Ceci n'eſt pas un jeu pour nous;
Vos plaiſirs nous coûtent la vie.

* * *

Rois, ſerons-nous toûjours des Grenouilles pour Vous?

Der / wie Homer davon geſungen haben würde /
Wird da gequetſcht / wo ſich die Bruſt am Halſe füg't /
Da der / indem ein Stein von allzuſchwerer Bürde
Ihm auf den Rücken fällt / erliegt.
Aufs letzte kam der kün'ſte Froſch hervor /
Hub ſeinen Kopf empor /
Und ſprach Ihr Herr'n / ich bitt' euch / gehet fort /
Und ſuch't doch eure Freud' an einem andern Ort.
Laſſt ein gelinder Spiel euch einen König geben !
Für uns iſt dieß fürwahr kein Spiel ; o nein !
uns koſtet eure Luſt das Leben.

* * *

Monarchen / ſollen wir ſtets eure Fröſche ſeyn?

Le Jugement, la Memoire, & l'Imagination.

Fable XIII. *Livre* III.

Dom Jugement, Dame Memoire
Et Demoiſelle Imagination,
Quoique n'en diſe rien la Fable ni l'Hiſtoire,
Avoient jadis même habitation.
Ils vivoient en commun, enfans de même pere;
Quelque tems de la paix on goûta les doceurs;
Mais l'union ne dura guere;
L'humeur brouilla bien-tôt le frere & les deux ſœurs.
Imagination cédoit à ſes ſaillies;
Memoire babilloit toûjours;
Las de caquet & de folies,
Jugement murmuroit; ainſi paſſoient leurs jours:
C'étoit ſans ceſſe entr'eux quelque parole;
Brouillerie au moindre incident:
A leur dire, l'une étoit fole,
L'autre une babillarde, & l'autre un vrai pédant.
Il faut nous ſeparer, mes ſœurs; que vous en ſemble,
Leur dit Jugement, leur aîné?
Nous ne ſçaurions durer enſemble;
Pour vivre à part chacun de nous eſt né.
Imagination trouva le conſeil ſage;
Pour trois têtes, dit-elle, eſt-ce aſſez d'un bonnet?

Les

Der Verſtand, das Gedächtniß und die Einbildungs-Kraft.

Die dreyzehnde Fabel des dritten Buchs.

Der Herr Verſtand, die Jungfrau Fantaſey
Und Frau Gedächtniß; alle drey
Bewohnten einen Ort/
(Erzählen gleich ſo wenig die Gedichte
Als die Geſchichte
Von dieſen allen nicht ein Wort.)
Sie leb'ten unter ſich/ als eines Vaters Zucht/
Und koſteten vergnüg't der Eintracht ſüſſe Frucht;
Allein es dauerte die Einigkeit
Nicht gar zu lange Zeit.
Die Leidenſchaft erregt' in kurzem Widerwillen.
Die Fantaſey folgt immer ihren Grillen/
Und die Gedächtniß ſchwätzt beſtändig; der Verſtand/
Des Plauderns und der Thorheit müde/
Murrt immer über ſie/ und dergeſtalt verſchwand
Die beſte Lebens-Zeit. Sie hatten nimmer Friede:
Auch die geringſte Kleinigkeit
Verurſacht ihnen Zank und Streit.
So wie es hieß/ war jene nicht geſcheid/
Die and're würde nur die Schwätzerinn genannt/
Und der Herr Bruder ein Pedant.
Ihr Schweſtern hör't: wir müſſen ſcheiden/
Sprach der Verſtand/ der ält'ſte von den beyden.
Was dünket euch? wir können ſo nicht bleiben.
Ein jeder ſcheint gemacht/ ſein Werk für ſich zu treiben:
Die Fantaſie hielt dieſen Raht für klug.
Iſt ein Hut denn/ ſprach ſie/ zu dreyen Köpfen gnug?

Les trois fils de Saturne autoriſent le fait,
Reprend Memoire en un long verbiage,
Dont le reſultat fut que, las de leur menage,
Ils s'étoient ſeparez tout net.
L'exemple étoit auguſte; on le met en uſage;
On ſe quitte; adieu, bon voyage;
Chacun emporte ſon paquet.
Les voilà donc tous trois qui cherchent domicile.
Ils trouvent bien-tôt un azile
Chez trois voiſins brouillez qui ne ſe voyoient point:
Circonſtance pour eux qui venoit bien à point
Celui chez qui logea Memoire,
Devint ſçavant, Dieu ſçait; & du train qu'il alla,
Langues, opinions, uſages, Fable, Hiſtoire,
Il apprit tout, & par de-lá.
Imagination fit bien-tôt de ſon homme
Un Poëte hardi; mais des plus effrénez,
Extravagant, Enthouſiaſte, en ſomme
Grand inventeur d'objets mal enchainez,
Grand marieur de mots l'un de l'autre étonnez.
Il s'entendoit á faire une Ode
Pindarique & ſans ſuite; il ſçavoit s'en garder;
Le caprice étoit ſa méthode,
Et ſon art, de tout hazarder.
Dom Jugement, maitre d'une autre étoffe,
De ſon hote obligeant prit un ſoin empreſſé:
En moins de rien il devint Philoſophe;

Je

Zevs, Pluto und Neptun die habens auch gethan,
Fing Frau Gedächtniß gleich mit vielen Worten an,
Worin nichts anders ſteckt, als: weil ſie nicht zufrieden;
So hätten ſie ſich auch geſchieden.
Dieß Beyſpiel hieſſe was. Man macht's auf gleiche Weiſe.
Man ſcheidet: Lebet wol. Adieu! beglückte Reiſe!
Ein jeder nimmt ſein Bündelchen mit ſich,
Sie ſuchen alle drey beſondern Aufenthalt:
Sie funden ihn auch bald
Bey drey Benachbarten, die ſich ſo heftiglich
Entzweyt, daß keiner je zum andern kam.
Der Umſtand nun fug't ihnen allen ſehr.
Der Wirth, bey dem die Frau Gedächtniß Herberg name,
Ward augenblicks gelehrt mit aller Zubehör.
Die Sprachen, Meynungen, Gedichte,
Auch den Gebrauch, Gewohnheit und Geſchichte,
Gleich wuſt' er alles, ja noch mehr.
Die Fantaſey macht gleich den Wirth an ihrem Orte
Zu einem ungezäm't- und feurigen Poeten,
Zu einem ſchwärmenden Erfinder ſolcher Dinge,
Wovon kein einziges zuſammen hinge,
Zum Kuppler über ſich ſelbſt ſehr erſchrockner Worte.
Er war recht aufgeleg't zur Pindariſchen Ode,
Die nicht zuſammen hing: dieß mied er allezeit.
Ein kühner Einfall war beſtändig die Methode,
Und ſeine Kunſt Verwegenheit,
Hingegen
Der Herr Verſtand,
Der ganz ein and'rer Kerl, fing gleich die Hand
An ſeinen höflichen beliebten Wirth zu legen,
Der war im Augenblick, und eh man's glauben kann,
Ein Philoſoph', ich irr': er ward ein kluger Mann,

Je diſois mal ; il fut homme ſenſé :
Selon ſon prix, jugeant de chaque choſe ;
Ami du vrai, du juſte ; allant toûjours au bien :
Ne décidant jamais de rien
Qu' avec connoiſſance de cauſe.
Nos voiſins ſentirent bien-tôt
Qu'ils pouvoient l' un pour l' autre être de quelque uſage.
Les faits chez le ſçavant étoient tous en dépot ;
Et là, s' alloient fournir le Poëte & le Sage.
Des fougues de l' Auteur le Sage s' amuſoit ;
Le bon Sens veut qu' on ſe délaſſe.
Le Poëte auſſi s' aviſoit
De prendre ſes conſeils, dont parfois il uſoit ;
Tans mieux alors pour le Parnaſſe.
Pour l' Erudit, il mépriſoit,
Qui? tout le monde; & ſes voiſins? Sans doute ;
Mais il falloit jaſer. Où chercher qui l' écoute?
Chez ſes voiſins. Il le faiſoit.

C' eſt pour le commun avantage
Qu' ici tous les talens ne ſont pas d' un côté:
Aucun ne les a tous ; mais ce même partage
Eſt le lien de la Société.

Le

Der alle Dinge recht nach ihrem Wehrte ſchätzte/
Er war der Wahrheit Freund/und der Gerechtigkeit/
Als der die Tugend ſich zu ſeiner Richtſchnur ſetzte/
Der ohne gründlichen Begriff zu keiner Zeit,
Ein übereil'tes Urthel ſprach.
Die Nachbarſchaft verſpür'te nach und nach/
Wie ſie ſich unter ihnen
Einander könnten dienen.
Bey dem Beleſ'nen war ein Vorraht aller Sachen/
Die wuſte der Poet wie auch der kluge Mann
Sich dann und wann
Zu Nutz zu machen.
Des Tichters Grillen-Heer
Gab oft dem Weiſen was zu lachen/
(Es iſt gar eine kluge Lehr/
Daß man ſich nach der Laſt auch einſt erquickt)
Der Tichter ließ ſich auch wol Raht von ihm ertheilen/
Er folgte ſelbigem zuweilen/
Und dann war der Parnaß beglückt.
Was thut denn der gelehrte Held?
Der? er verachtet/ wen? die ganze Welt/
Und ſeine Nachbarn auch? ja wol. Allein/
Es muß ja doch geplaudert ſeyn.
Wo ſuch't er jemand nun/ der zuhör't/ wenn er ſpricht?
Bey den Benachbarten. Er unterließ es nicht.

Zum allgemeinen Wol gereicht's/ daß alle Gaben
Nicht ihren Sitz an einem Orte haben/
Es hat kein einziger ſie alle in Beſtand/
Und dieſe Trennung ſelbſt iſt der Geſellſchaft Band.

Le Portrait.

Fable V. *Livre* IV.

Le monde eſt plein de faux cenſeurs,
Qu'on leur montre une bonne piéce,
Leur ignorante hardieſſe
De ſon autoritè la renvoie aux farceurs.
Ils n'y trouvent ni goût, ni force, ni juſteſſe;
C'eſt ceci, cela qui les bleſſe; (Sœurs
Blâmant, proſcrivant tout, & de par les neuf
Eh, Meſſieurs, c'eſt orgueil & non délicateſſe:
Vous n'ètes qu'ignorans, ſoi diſant connoiſ-
ſeurs.

De ſe faire tirer certain homme eut envie.
Chacun veut être peint une fois en ſa vie.
L'amour propre de ſon métier
Eſt ami des portraits: cet art, qui nous copie
Semble auſſi nous multiplier.
Ce n'eſt pas là nôtre unique folie.
Le Portrait achevè, nôtre homme veut avoir
L'avis de ſes amis, gens experts en peinture:
Regardez, il s'agit de voir
Si je ſuis attrapé, ſi c'eſt là ma figure.
Bon, dit l'un, on vous a fait noir;
Vous êtes blanc. Cette bouche grimace,
Dit un autre, Ce nez n'eſt pas bien à ſa place,
Reprend un tiers: Je voudrois bien ſçavoir,
Si vous avez les yeux ſi petits & ſi ſombres.
Et puis, en veritè, que ſervent-là ces ombres?
Ce n'eſt point vous enfin; il faut tout retou-
cher.
Le Peintre en vain s'écrire; il a beau ſe fâcher;
Sur

Das Conterfeit.

Des vierten Buches 5te Fabel.

DIe Welt iſt voller Splitter-Richter.
Zeigt ihnen eine Schrift auch von dem beſten Tichter;
Ihr' unverſtändige Verwegenheit
Spricht gleich/aus eig'ner Macht: der Kerl iſt nicht geſcheid.
Sie finden weder Geiſt/ noch Saft noch Kraft darin;
Bald fehlet dieß / bald das; nichts iſt nach ihrem Sinn.
Sie tadeln ungeſcheut; verwerfen / was ſie ſehn/
Mit ſolchem Ton/ als wenn's von Phöbus ſelbſt geſchehn.
Ihr Herren/ Dünkel iſt's damit ihr um euch ſchmeiſſet;
Ihr ſeyd Unwiſſende / die ſelbſt euch Kenner heiſſet.
Es ließ einſt ein gewiſſer Mann ſich ſchildern:
Ein jeder ſieht doch gern ſein Conterfeit /
Die Eigen-Lieb' iſt allezeit
Ein groſſer Freund von ſolchen Bildern.
Die Kunſt / die uns ſelbſt in gleichen Zügen zeiget /
Scheint recht/als ob ſie uns vermehret: welches dann
Die einz'ge Thorheit nicht / wozu der Menſch geneiget.
So bald die Schilderey vollzogen / will der Mann
Auch ſeiner Freunde Raht und Meynung drüber hören/
Als Kenner von der Kunſt; ſeht/ ſprach er / gleicht mir dieß?
Iſt dieß mein Ebenbild? Was dieſes? nein gewiß
Hier ſeyd ihr ſchwarz/ da ihr doch weiß. Ey ſeht das Maul/
Wie ſchief es / ſagte der; der dritte war nicht faul:
Die Naſ' iſt nicht an ihrem Ort'/
Und fuhr er fort:
Ich mögte gerne wiſſen/
Ob eure Augen auch ſo dunkel und ſo klein.
Und dort/ was ſollen da die Schatten ſeyn?
Kurz / ihr ſeyd dieſes nicht; man wird es ändern müſſen.
Der Mahler ruf't umſonſt/und würd er noch ſo toll/

Sur cet Arrêt il faut qu' il recommence :
Il travaille, fait mieux, reüſſit à ſon choix,
Et gageroit tout ſon bien cette fois
Pour la parfaite reſſemblance.
Les connoiſſeurs aſſemblez de nouveau
Condamnent encor tout l' ouvrage.
On vous allonge le viſage ;
On vous creuſe la jouë; on vous ride la peau;
Vous êtes là laid & ſexagenaire ;
Et flatterie à part, vous êtes jeune & beau,
Eh bien, leur dit le Peintre, il faut encor re-
Je m'engage à vous ſatisfaire, (faire ;
Ou j'y brûlerai mon pinceau.
Les Connoiſſeurs partis, le Peintre dit à l' hom̃e
Vos amis, de leur nom s' il faut que je les nom-
Ne ſont que des francs ignorans ; (me,
Et ſi vous le voulez, demain je les y prends.
D' un ſemblable tableau je laiſſerai la tête ;
Vous mettrez la vôtre en ſon lieu.
Qu' ils reviennent demain ; l' affaire ſera prête.
J' y conſens, dit nôtre homme; à demain donc;
adieu.
La troupe des experts le lendemain s'aſſemble.
Le Peintre leur montranr le portrait d'un peu
ſoin,
Cela vous plaît il mieux ? dites ; que vous en
ſemble?
Du moins j' ai retouchè la tête avec grand ſoin
Pourquoi nous rappeller, dirent-ils ? quel be-
De nous montrer encore cette ébauche ? (ſoin
S' il faut parler de bonne foi, (gauche.
Ce n' eſt point du tout lui, vous l' avez pris à
Vous vous trompez, Meſſieurs, dit la tête, c' eſt
(moi.

Er muß auf dieſen Spruch noch einſt daran.
Er mahlt / verbeſſert es / und es gerät ihm wol /
So daß er dieſes mal in einer Wette /
Daß es ihm gleich / ſein Hab' und Gut verpfändet hätte.
Kaum daß die Kenner es aufs neu betrachten.
Als ſie das ganze Werk aufs neu verachten.
Die Stirn iſt viel zu lang / ey ſeht die Backen an /
Sie ſind allhier recht / wie ein alter Mann
Von ſechzig Jahren anzuſehn /
Und / ohne Schmeicheley / ſie ſind noch jung und ſchön.
Nun / heb't der Mahler an / ich will's noch einſt verſuchen /
Und wo ich dieſes mal euch nicht vergnügen kann;
Will ich die Mahlerey verfluchen /
Und Pinſel und Palet verbrennen.
Sie gehen fort / der Schilder ſpricht darauf:
Mein Herr / verzeih' er mir / der ganze Hauf /
Soll ich ſie recht bey ihren Namen nennen /
Sind Schöpſen welche Kunſt und Wiſſenſchaft nicht kennen.
Doch morgen / wenn er will / will ich ſie recht bezahlen.
Ich will ein Bild / wie dieß / doch keinen Kopf dran mahlen /
Er muß dann ſeinen Kopf an deſſen Stelle halten.
Der Herr wird Wunder ſehn; ſie laſſen mich nur walten.
Gut / ſpricht der Mann / bis morgen / guten Tag;
Der Kenner Haufen kommt als morgen / wie er pflag.
Der Schilder zeigt das Bild / noch etwas in der Fern'.
Iſt es anitzt denn recht / gefällt es euch / ihr Herrn?
Aufs minſte ſchildert' ich den Kopf mit groſſer Müh!
Was kommen wir hieher? was braucht es / ſag'ten ſie /
Uns dieſe Schmiererey noch einſt zu zeigen?
Will man die Wahrheit nicht verſchweigen:
So iſt ers wahrlich nicht; es ſieht ihm gar nicht gleich
Ich bin es / ſprach der Kopf; ihr Herren irret euch.

* * *

Die

Les amis trop d' accord.

Fable XV. *Livre* IV.

Il ètoit quatre amis, qu' aſſortit la Fortune;
Gens de goût & d' eſprit divers.
L'un étoit pour la blonde & l' autre pour la brune;
Un autre aimoit la proſe, & celui-là les vers.
L'un prenoit-il l'endroit? l' autre prenoit l' envers.
Comme toujours quelque diſpute
Aſſaiſonnoit leur entretien,
Un jour on s' échaufa ſi bien,
Que l' entretien devint presque une lutte.
Les poumons l' emportoient; Raiſon n'y faiſoit rien.
Meſſieurs, dit l'un d'eux, quand on s' aime,
Qu'il ſeroit doux d' avoir même gout, mêmes yeux!
Si nous ſentions, ſi nous penſions de même,
Nous nous aimons beaucoup, nous nous aimerions mieux.
Chacun étourdiment fut d' avis du problème,
Et l' on ſe propoſa d' aller prier les Dieux,
De faire en eux ce changement extrême.
Ils vont au Temple d' Apollon
Préſenter leur humble Requête;
Et le Dieu ſur le champ, dit-on,
Des quatre ne fit, qu' une tête;
C' eſt-à-dire qu'il leur donna
Sentimens tout pareils & pareilles penſées;
L' un comme l' autre raiſonna.
Bon, dirent-ils, voilà les diſputes, chaſſées,

Oui,

Die gar zu gleich geſinneten Freunde.

Die funfzehnde Fabel des 4ten Buches.

Es leb'ten einſt vier Freund' an einem Orte,
Die ein verſchied'ner Geiſt in allen Dingen trieb.
Die Blonte hatte der, und der die Braune lieb;
Der liebt die Poëſie, der ungebundne Worte;
Wenn der die eine wählt, nimmt der die andre Seit'.
Indem nun ihr Geſpräch nichts als ein ſteter Streit:
Erhitzten ſie ſich einſt ſo ſehr, daß wenig fehlte,
Sie hätten ſich gerauft. Die Lunge, das Geſchrey
Beſiegt' und übertäubt was die Vernunft erzählte.
Ihr Herrn: brach einer los; ach möchten einerley
Geſchmack und Neigungen bey guten Freunden ſeyn!
Wie glücklich wär man doch! man fände kein Betrüben.
Ach wären unter uns die Meynungen gemein!
Sind wir uns itzo gut: dann wird man ſich erſt lieben.
Ein jeder, ohn Bedacht, fiel dieſer Meynung bey,
Und man beſchloß, ſogleich die Götter anzuflehen,
Bey ihnen mögte doch ſolch' Aenderung geſchehen.
Sie gehen alſobald nach Phöbus Tempel hin,
Und rufen ihn in Demuht darum an.
Der Gott Apollo, ſaget man,
Gab allen vieren gleich ein Haupt und einen Sinn,
So daß ein jeder es, wie jener wünſchet, machte,
Weil jeder, wie der and're dachte.
Gut, ſag'ten ſie, nun iſt des Zwieſpalts Ziel gefunden.
Wol. Aber alle Luſt war auch zugleich verſchwunden;
Es war kein Zeitvertreib und keine Luſt mehr da;
Bracht' einer etwas vor, ſie ſagten alle: Ja.

Oui; mais auſſi voilà tout charme évanoui;
Plus d' entretien, qui les amuſe.
Si quelqu' un parle, ils repondent tous: Oui.
C' eſt deſormais entr'eux le ſeul mot, dont on uſe.
L' ennui vint: l' amitiè s' en ſentit alterer.
Ils chercherent enfin, n'y pouvant plus durer,
Des amis, qui les contrediſſent.

C'eſt un grand agrément que la diverſitè.
Nous ſommes bien comme nous ſommes.
Donnez le même eſprit aux hommes;
Vous ôtez tout le ſel de la Société.
L' ennui nâquit un jour du l' Uniformitè.

Man braucht' hinfort
Bey ihnen faſt kein ander Wort.
Das Mißvergnügen kam; der Freundſchafts-Eifer wich;
Vor groſſer Einigkeit entzweyeten ſie ſich/
Und ſuchten/ daß ſie ſich zuletzt aus Unmuht trennten/
Bekannte, womit ſie ſich zanken könnten.

Die Mannigfaltigkeit zeugt Anmuht/ Freud und Luſt.
Wir ſind recht gut, ſo wie wir ſind.
Wär' ein ganz gleicher Geiſt in aller Menſchen Bruſt;
Wär' alles Umgangs Freud uns alsbald unbewuſt.
Das Unvergnügen iſt der ſteten Gleichheit Kind.

Le Cheval & le Lion.

Fable XVII. *Livre* IV.

Doutez, Mortels, doutez; car vous ne ſçavez rien.
Je ris, quand je vous vois prendre l'affirmative;
Je ris, quand je vous vois tenir la négative;
Doutez, vous dis-je encor; cela ſeul vous ſied bien.
Point de queſtions decidées;
Vous n'avez qu' un petit cerveau,
Où voltigent quelques idées,
Qui ne ſont pas du vrai l' infallible flambeau
Il eſt ailleurs un Ocean immenſe
De véritez qui ne vous luiſent point
Et vôtre être même eſt un point,
Que vous ſentez ſans connoiſſance.
Aprés cela pourriez-vous bien
En croire ſur le reſte un orgueil qui vous flate?
Apprenez ſeulement ce que ſçavoit Socrate:
Sachez, que vous ne ſavez rien,

Certain Cheval natif de la Norvege,
Vojageur d'inclination,
Etoit ſorti de ſon climat de neige
Pour voir le monde; il paſſe un Albion;
Puis en France, en Eſpagne, & pouſſant ſon vojage,
Aborde enfin à l'Africaine plage.
C'étoit là que Sire Lion,
Prince abſolu du voiſinage,
Donnoit ſon ſens, ſon appétit pour loi.
L'Etranger ſçavoit vivre, & pour lui rendre hommage,

Il

Das Pferd und der Löu.

Die 17de Fabel des 4ten Buches.

Menſch/ zweifle/ zweifle doch! denn nichts verſteheſt du.
Ich lache/ wenn ich dich ein Ding bejahen hör'/
Ich lache/ wenn du was verneineſt/ ja ſo ſehr.
Menſch zweifle/ ſag' ich noch: Nur dieſes kommt dir zu.
Entſcheide nichts. Du haſt ein Hirnchen/ das nur klein/
In welchem einige Gedanken
Verwirret hin und wieder wanken/
Die kein untrieglich Licht der Wahrheit ſeyn.
Da ſich im Gegentheil ein ganzes Heer/
Ja gar ein unermeſſlich Meer
Von Wahrheit/ deren ihr nicht eine faſſet/ findet:
Ja eure Weſen und Natur
Iſt ſelbſt ein kleines Pünctgen nur/
Das ihr nur fühlet/nicht ergründet.
Iſt's möglich dann daß ihr dem Stolz/der eurer Bruſt
In allen ſchmeichelt/ glauben müſſet?
Ach lernet dieß allein was Socrates gewuſt/
Und wiſſet/daß ihr nichtes wiſſet!
Ein Pferd das in dem kalten Norden/
Nicht weit von Drontheim/jung geworden/
Das ſonſten keine Luſt/ als nur im Reiſen/ fand/
Verließ ſein froſtiges beſchneites Vaterland/
Bloß in der Welt ſich umzuſehen.
Man ſah' es denn nach Engeland übergehen/
Von dort nach Franckreich/dann nach Spanien; von da
Kommt es zuletzt ſo gar in Africa/
Woſelbſt der König Löu den ſtrengen Zepter führte/
Und bloß nach ſeines Kopfs Geſetz regierte.
Der Fremde wuſte wol mit Leuten umzugehn/
Drum läſſt er ſich bey Hofe ſehn/

Il ſe fait préſenter au Roi.
L'audience eſt des plus ſuperbes ;
Le Lion eſt asſis ſur un haut trôn d' herbes;
Et ſous un riche dais de rameaux enlaſſez :
Ses courtiſans nombreux, autour de lui placez,
Sur l' air du Souverain compoſoient leurs viſa-
Soiez le bien venu, dit-il & commencez (ges.
A me raconter vos voiages,
J' ai du loiſir ; parlez & me rejouïſſez.
Sire, dit le Cheval, faiſant la révérence,
Sachez d' abord la différence
De mon païs a celui-ci ;
Les hommes y ſont blancs ; je les vois noirs ici.
Là les campagnes & les arbres
Brillent d' une blanche toiſon,
Que le ciel y verſe à foiſon.
Les fleuves, durs comme les marbres,
Se traverſent à pied, portent d' énormes poids
O l' inſolent menteur! intèrrompt le Monarque
Me croit-il une dupe ? en ai-je quelque mar-
que ?
Eſt-ce ainſi qu' on impoſe aux Rois?
Nôtre voiageur quadrupede
Veut repartir ; il n' eſt plus temps.
Au diable le trompeur de gens,
Cria toute la cour : on vous la chaſſe ; il cede
Aux coups de cornes & de dents.

Tel eſprit fort, ſoi diſant infallible,
Nie, avec même orgueil, tout ce qui le ſurprend
Je ne le conçois point ; donc il eſt impoſſible.
Vrai ſyllogiſme d' ignorant.

* * *

Le

Und macht dem Könige die Reverenz.
Es ging ſehr prächtig her bey ſeiner Audienz.
Des Löuen Majeſtät ſaß, voller Pracht,
Auf einem hohen Thron von Gras und Kraut gemacht;
Ihn deckt' ein dicht-geflocht'nes Dach;
Es ſtund ſein ganzer Hof rings um ihn her im Kreiſe,
Und ahmten ihrem Herrn in allem nach.
Willkommen, ſprach der Fürſt. Erzähl mir deine Reiſe;
Ich hab' itzt Zeit dazu, komm hier, und ſetze dich!
Großmächtiger, hub das Pferd drauf an, und bückte ſich,
Wir müſſen denn zuerſt den Unterſchied beſchauen,
Der zwiſchen dieſem Land' und meiner Heimaht dort.
Da ſind die Menſchen weiß, und ſchwarz an dieſem Ort;
Dort ſchimmern Felder, Wald und Auen
Von einer weiſſen Heiterkeit,
Womit der Himmel, als mit Wolle, ſie beſtreut;
Die Flüſſe, hart wie Marmor-Stein und Stal,
Beſchreitet man zu Fuß; Sie tragen oftermal
Ein ungeheur Gewicht....
O welch ein Lügen-Schmid! fiel der Monarch ihm ein.
Soll ich allhier ſein Narre ſeyn?
Hält man es denn ſo leicht, mich zu betriegen,
Und will man Könige ſo keck belügen?
Der Pilgrim, der vier Füſſe hat,
Will ſich entſchuldigen; allein es war zu ſpat.
Der Henker hol den Lügner, ſonder gleichen!
Rief gleich der ganze Hof. Fort muß er, und den Streichen
Der Hörner und der Zähne weichen

So machts manch Schwindel-Geiſt. Er neñt ſich unbetrieglich,
Verneint mit frechem Stolz, was er bewundern muß.
Das Ding begreif' ich nicht: Es iſt unmüglich.
Gewiß, ein rechter Narren-Schluß.

* * *

Der

Le Phoenix & le Hibou.

Fable I. *Livre* V.

Phœnix, premier du nom, Roi des champs d' Arabie,
Grand Adorateur du Soleil,
Avoit, comme un vrai Saint, paſſè ſa longue vie!
Le peuple ailé n' eut jamais ſon pareil.
L' oiſeau religieux, aprés plus de cent luſtres,
A ſont terme étoit parvenu.
L' ordre enfin veut qu' il meure; à peine il l' a connu,
Que, ſans regret à ſes deſtins illuſtres,
Sans ſe plaindre, ſans s' allarmer,
Il travaille au bûcher, qui doit le conſumer.
Un Hibou près de là, caché dans un trou d' arbre
Miſérable, vieux, mal en point,
Souffrant & glacé comme un marbre,
Maudiſſoit le Soleil, qui ne l' échauffoit point.
Mon frêre, dit le Saint, à quoi bon ce blasphême?
Prends patience, & meurs mieux que tu n' a vêcu;
La mort n' eſt point un mal; crois-le. Crois-le toi-même,
Dit le Hibou; moi je ſuis convaincu,

Que

Der Phönix und die Nacht-Eule.

Des fünften Buches erste Fabel.

Der Phönix/ der ein Fürſt der Federreichen Schar
In dem Arabiſchen Gefild/ und zwar,
Der erſte dieſes Namens, war:
Ein Ehrerbietiger Vaſall vom Sonnen-Licht',
Hatt' allezeit, ſo lang' er auch gelebet,
Recht als ein Heiliger zu leben, ſich beſtrebet.
Es kannt das Flügel Volk noch ſeines gleichen nicht.
Der fromme Vogel nun kam/ nach viel tauſen Jahren,
Zu ſeines Lebens Ziel.
Da es dem Schickſal denn gefiel,
Daß er auch endlich ſtürb'. Er hatt' es kaum erfahren/
Als/ ohne Gram um ſeine Herrlichkeit
Und ohne Klag' und Herzeleid,
Er ſeinen Holz-Stoß ſelbſt, der ihn verbrennen ſollte,
Zuſammen tragen wollte.
Nicht weit davon in einem dürren Baum/
Saß eine Eul verſteckt, die elend/ grämiſch/ alt,
Verdrießlich/ mager/ ungeſtalt,
Und kalt, wie Eis und Stein; ſie rührete ſich kaum;
Nur flucht' und läſterte ſie ſtets der Sonnen-Licht/
Als deren warmen Lebens-Brand
Sie nicht empfand.
Mein Bruder, ſprach darauf der Heil'ge / fluche nicht!
Sey ſtill, gedulde dich, ſtirb beſſer/ als du lebteſt!
Der Tod, vor welchem du ſtets zittert eſt und bebteſt,
Iſt gar kein Uebel, glaub es mir.
Das glaub' ein and'rer dir/

De Eing

Que c'en eſt un; je veux m' en plaindre;
Quand je me portois bien, j'ai fait comme il m'a plû;
Je meurs encor ſans me contraindre,
Et ton Sermon eſt ſuperflu.
D' ailleurs, tu parles bien à l' aiſe;
Toi, qui, ſeul de ton ordre, avec le monde es nè;
Ton Dieu, le Soleil même, à peine eſt ton aînè;
Eſt-il étonnant qu'il te plaiſe
De mourir? tu dois être ſou
Et du monde & de ſon allure.
Si j' avois eu de jours auſſi pleine meſure,
Je regreterois moins mon trou.
Qu' aurois-tu vû de plus? dit l' Arabique Apôtre;
C' eſt toûjours même choſe; un jour reſſemble à l' autre.
Mourant tous deux au même inſtant
Nous aurons vêcu tout autant.
Adore le Soleil, de qui tu tiens la vie,
Et repens toi de l' avoir fui.
Quel bien t' eſt revenu de cette ſuite impie,
Que remords, que chagrin- qu' ennui?
Mais je finis; le temps ſe paſſe,
Et je ſuis preſſè de mourir,
Serviteur, grand bien te faſſe,
Dit le Hibou; pour moi je veux guerir.

Fing gleich die Eul' hierauf verdrießlich an zu ſagen:
Ich bin gewiß, daß es ein Uebel iſt/
Und will/ ſo viel ich will/ darüber klagen.
So lang' ich friſch/ that ich/ was mir gelüſt't.
Auf die Ahrt bin ich auch zu ſterben ſchlüſſig/
Und dein Geſchwätz iſt überflüſſig.
Du haſt im übrigen gut predigen hierzu/
Du / der du faſt zugleich erſchieneſt mit der Welt;
Dein GOtt/ die Sonne ſelbſt / iſt älter kaum / als du.
Was Wunder / daß es dir zu ſterben einſt gefällt?
Du ſollteſt ja wol recht der Erde müde ſeyn/
Und / ihrer ſatt / das Leben haſſen.
Hätt' ich hier auch geſehn ſo manches Tages Schein:
So wollt' ich auch mein Loch / mit minderm / Gram/ verlaſſen.
Was hätteſt du doch mehr geſehen?
Wandt' hier Arabiens Apoſtel ein:
Das / was geſchicht / iſt allezeit geſchehen;
Ein Tag pfleg't allezeit dem andern gleich zu ſeyn.
Wenn wir anitzt zu einer Zeit erkalten:
So haben wir gleich lang gelebt.
Wie daß dein Hertz die Sonn nicht anzubeten ſtrebt/
Von welcher du das Leben doch erhalten!
Auf! zeige/ daß es dich gereuet/
Daß du ſie allezeit gehaſſet und geſcheuet.
Nein/ ſage mir/ was war die Frucht
Von deiner ungerechten Flucht;
Als Elend/ Jammer/ Noht Verdruß und Herzeleid?
Allein genug; es eilt die ſchnelle Zeit/
Und ich bin itzt zu ſterben ſchon bereit.
Fahr wol! es mag dir wol bekommen!
Verſetzete die Eul', ich hab mir vorgenommen/
Was mich betrifft/ noch länger hier zu ſeyn.

Le Phœnix alors ſuit ſon zéle;
D' aromates, de bois acheve ſon bucher;
Aux rajons du Soleil l' allume de ſon aîle;
Et ſoûmis, il s' y va coucher.
Les feux. emportez par Zephire,
Prennent au logis du Hibou:
Sur ſon bucher le Saint expire;
L' impie expire dans ſon trou.
Mais l' un meurt pour toûjours, & l' autre de ſa cendre
Renaît avec tout ſon éclat.

A l' immortalitè le juſte doit s' attendre;
La mort, & pis, eſt pour le ſcelerat.
Mais c' eſt dommage, ce me ſemble,
D' avoir encor à dire une autre veritè.
Le Phœnix eſt unique; & pour la raretè,
Le juſte à peu près lui reſſemble.

Der Phönix ſuch't indeß den Vorſatz zu vollbringen/
Träg't von Gewürz und Holz den Stoß zu Hauf;
Facht in der Sonnen-Stral die Gluht an mit den Schwingen/
Und leget ſich gelaſſen oben drauf.
Das Feuer unterdeß/ getrieben durch den Weſt/
Ergreift zugleich der Eulen Neſt.
Man ſieht den Heiligen auf ſeinem Holz-Stoß ſterben;
In ſeinem Loche muß das Ungeheur verderben.
Doch mit dem Unterſcheid:
Der eine ſtirbt für allezeit;
Der andre kommt/ mit neuer Pracht und Zier/
Aus ſeiner Aſch' aufs neu' herfür.

Unſterblichkeit iſt des Gerechten Crone.
Die Boſheit hat den Tod/ ja noch vielmehr/ zum Lohne.
Nur iſt es wahrlich zu beklagen/
Daß man hiebey annoch muß eine Wahrheit ſagen:
Der Phönix iſt auf Erden nur allein;
So wird es auch faſt mit dem Frommen ſeyn.

Homere & le Sourd.

Fable V. Livre V.

LE Chantre d'Achile & des Rats,
Guindé ſur des tréteaux dans une grande place,
Recitoit à la populace
Les ſotiſes des Dieux & les ſanglants combats.
Il avoit là ſon tableau, ſa baguette;
Montroit tous ſes Héros, les nommoit par leur nom:
Celui-ci, c'eſt Ajax; cet autre, Agamemnon;
Puis il chantoit leurs faits; la Scene étoit complete,
Tout en étoit jusques au violon
Le peuble oiſif autour de lui s'empreſſe;
De ſes mots compoſez admire le beau ſon;
Chacun faiſoit voler le monchoir & la piece;
Le Chantre ren voioit & mouchoir & chanſon.
On ſonne là-deſſus le marché du poiſſon.
Tout deſerte; il reſte un ſeul homme.
Homere court à lui, le nomme
Favori d'Apollon; l'embraſſe tendrement.
Au poiſſon, lui dit-il, tout court avidement;
L'heure du marché ſonne; au diable qui demeure!
L'auditeur étoit ſourd: que dites-vous de l'heure?
Le marché ſonne en vain, dit le chantre en criant.
Il ſonne? Adieu, dit l'autre; en vous remerciant.

Du grand effet de nos ouvrages
Nous nous applaudiſſonts toûjours,
De tels & tels nous vantons les ſuffrages;
Et ſouvent tels & tels ſont ſourds.

Homerus und der taube.

Die fünfte Fabel des 5ten Buches.

DEr nebſt der Ratzen Muht Achilles Wut beſang/
Homer/ als er am Markt' auf eine Bühne ſprang/
Erzählt der müſſigen Canaille/
Zuſamt der Götter Narrethey/
Von mancher blutigen Bataille.
Er hatte ſeinen Stock und ſeine Schilderey/
Wieſ' alle Helden an/ und nennte ſie mit Namen.
Seht hier den Ajax ſtehn/ ſchaut Agamemnon dort;
Hör't an/ was hie von dem/ von jenem dort geſchehen.
Es ging recht herrlich her/ auch war Muſic dabey.
Die Leute/ welche häufig kamen/
Die drengten auf ihn zu von allen Orten/
Bewunderten den Schall von ſeinen Worten;
Ein jeder wirſt ihm Geld in ſeinem Schupp-Tuch zu.
Der Sänger wirft darauf das Schnupp-Tuch und die Lieder
Geſchäfftig wiederum hernieder.
Indeſſen läutet man den Fiſch-Markt ein:
Gleich läuft ein eider fort/ nur jener bleibt allein.
Homerus eilt zu ihm/ nennt ihn den Muſen-Sohn/
Umarmt ihn. Alles läuft/ ſprach er, dem Fiſch-Markt zu;
Kaum rühret ſich die Uhr/ ſo bleibt kein Menſch/ als du.
Nun war der Hörer taub. Was ſag'ſt du von der Uhr?
Es tönet (rief Homer) der Fiſch-Glock' heiſ'rer Klang/
Für deinen klugen Geiſt/ vergebens nur.
Die Fiſch-Glock! Lebe wol/ ſprach jener/ habe Dank!
Man krön't ſich um ſein Thun oft ſelbſt mit Lorbeer Laub/
Weil nichts/ nach unſer Meynung/ ſchöner.
Man ſpricht: Mein Singen lobt und rühmet der und jener
Und oft iſt der und jener taub.

Le Contentement.
par
Mr. BOILEAU.

Qu' heureux eſt le Mortel, qui du monde ignoré
Vit content de ſoi-même en un Coin retiré,
Que l'amour de ce Rien qu'on nomme renommée
N'a jamais enyvré d'une vaine fumée,
Qui de ſa liberté forme tout ſon plaiſir
Et ne rend qu'à lui ſeul compte de ſon loiſir!

* * *

Die Zufriedenheit.

Wie glücklich iſt der Menſch/ den keine Menſchen kennen/
Der/ mit ſich ſelbſt vergnüg't/ in einem Winkel leb't!
Der dem geſchätzten Nichts/ daß wir die Ehre nennen/
Vom Hoffahrts-Rauch berauſcht/ niemalen nachgeſtreb't/
Der keine Freude findt/ als nur im freyen Leben/
Und niemand/ als ihm ſelbſt/ von ſich darf Rechnung geben.

Regiſter.

der in dieſem Buche befindlichen Poeſien, nach dem Alphabet.

Die mit * bezeichnete ſind ganz neue Stücke.
Die mit † bemerkte ſind ſtark vermehret.

† Der Abend. . . 178
* Die Allee. . . . 218
* Die wächſerne Anatomie. . 490
* Die Berge. . . . 249
Das Bette, in dreyen Epigr. . 481
† Die verſchiedene Bewegung verſchiedener Thiere. . . 145
* Die Blätter. . . 66
* Die Blühte. . . 62
* Die Bluhmen. . . 92
Bluhmen. v. Hyacinthe.
v. Je länger, &c.
v. Kaiſer=Crone,
v. May=Bluhme.
v. Nelken.
v. Roſe.
v. Roſen=Buſch.
v. Vergiß mein nicht.
v. Violen.
* Die allerhelleſte Dunkelheit. . 131
* Die nützliche Eintheilung der Zeit. . 208

* Die Erd-Beere. . . 85
† Die Schönheit der Felder im Frühlinge. 36
* Die gefror'nen Fenſter. . 311
* Das Feuer. . . 313
Das Fieber. . . 474
Das Firmament. . . 3
* Die Schüſſel Früchte. . 261
* Früh-Knoſpen an einem Birn-Baum. 7
* Der frühzeitige Frühling. . 4
Frühlings-Gedanken. . 50
* Noch andere Frühlings-Gedanken 54
Frühling. v. Felder.
v. Gehör.
v. Gras.
v. Mond-Schein.
v. Morgen-Gebet im Frühlinge.
v. Waſſer im Frühlinge.
† Der Garte. . . . 151
* Garten-Gedanken, in ſechs kleinen Stücken 163
† Die Gedanken. Auf das 1721ſte Jahr. 382
Die Vergnügung des Gehörs im Frühlinge. 20
Der Geiz-Hals, in zweyen Epigr. 473
Der Gold-Käfer. . . 90
* GOtt geben, was GOttes iſt. 478
* Die nohtwendige Verherrlichung GOttes in Seinen Werken. . 492

† Das

† Das Gras im Anfange des Frühlings. 8
* Das Groſſe und Kleine . 133
* Helden=Gedicht. . . 482
† Der Herbſt. . . 235
Herbſt. v. Morgen-Gebet im Herbſt.
Der geſtirnte Himmel. . 183
† Die Schönheit des Himmels. . 222
* Die fruchtbaren Hügel. . 194
† Die Hyacinthe im Winter. . 328
† Auf das neue Jahr, 1717. Cantata. 359
Auf das neue Jahr, 1718. v. Zeit.
Auf das neue Jahr, 1719. . 367
Auf das neue Jahr, 1720. v. Unvergnügen.
Auf das neue Jahr, 1721. v. Gedanken.
Auf das neue Jahr, 1722. v. Nichts.
* Auf das neue Jahr, 1723. . 432
* Das Blühmchen: Je länger, je lieber. 195
Käfer. v. Gold-Käfer.
* Die Kaiſer=Crone. . . 57
Knoſpen. v. Früh-Knoſpen.
* Die durch Licht und Schatten vielfältig veränderte Landſchaften. . 216
* Die unſchädlichen Leidenſchaften. 503
* Die Nah-Bluhme. . 230
Der Menſch. . . 473

* Der Mittag. , , 174

† Der Mond=Schein in einer Frühlings=Nacht. , , 41

† Der Morgen. = , 170

* Morgen=Gebet im Frühlinge. , 435

* Morgen=Gebet im Sommer. , 440

* Morgen=Gebet im Herbſt , 446

* Morgen=Gebet im Winter. , 452

Morgen=Lied auf dem Garten. , 164

Nacht. v. Dunkelheit.
v. Mond=Schein.

Die Nachtigall, und derſelben Wett=Streit gegen einander. , 58

Die Nachtigall, noch einmal. , 60

* Die Nelken. , , 224

Neu=Jahr. v. Jahr.

* Das, durch Betrachtung der Gröſſe GOttes, verherrlichte Nichts der Menſchen. Auf das Neu=Jahr, 1722. , 396

† Der Regen. , , 196

† Die Roſe. , , 72

* Der weiſſe Roſen=Buſch. , 81

Das 43ſte Cap. Sirachs, in Reimen. 493

† Der Sommer. = , 98

Sommer. v. Morgen=Gebet im Sommer.

Der bunte Sommer=Vogel. , 206

Sommer=Vogel. v. Zwiefalter.

Die

Die Sonne. . . 107
Der Thau. . . 209
Thiere v. Bewegung.
* Das Blühmchen: Vergiß mein nicht. 70
* Dreyerley Violen. . . 15
† Ein ſtarkes Ungewitter, nebſt der darauf erfolgten Stille. . . 183
Der Urſprung des Menſchlichen Unvergnügens, ſamt einem Mittel dawider. 479
Der Urſprung des Menſchlichen Unvergnügens. Auf das neue Jahr, 1720. 373
* Der Wald. . . 185
* Das Waſſer. . . 268
† Das Waſſer im Frühlinge. . 26
* Die Wein-Rebe. . . 254
Die Welt. . . 462
* Der Wieder-Schein. . 201
† Der Winter. . . 294
Winter. v. Morgen-Gebet im Winter.
Die Zeit. Auf das neue Jahr, 1718. 363
Zeit. v. Eintheilung.
* Der Zweifel. . . 468
Der weiſſe Zwiefalter. . 204

Bayerische Staatsbibliothek München

Regi

Regiſter der Uberſetzungen, in ihrer Ordnung

Die Götter in Egypten. 507
Der Cameleon. 511
Der Menſch und die Sirene. 515
Die Fröſche und die Kinder. 519
* Der Verſtand, das Gedächtniß und die Einbildungs-Kraft. 523
Das Conterfeit. 529
Die gar zu gleich geſinneten Freunde 533
Das Pferd und der Löu. 537
Der Phönix und die Nacht-Eule. 541
Homerus und der taube. 547
* Die Zufriedenheit, aus dem Boileau. 548

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brockes, Barthold Heinrich, / Weichmann, Christian Friedrich, / Hamann, Johann Georg

Herrn B. H. Brockes, Rahts-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten, nebst einem Anhange etlicher übersetzten Fabeln des Herrn de la Motteverschiedener dahin gehörigen Übersetzungen
Bd.: [1]

Hamburg 1724

P.o.germ. 187 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106357-3
VD18 90385837